

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 3
Kindheit im Wandel

Andreas Keil, Charlotte Röhner, Ina Jeske, Michael Godau, Stefan Padberg,
Jennifer Müller, Nur Seyfi und Mira Schraven

Thünen Report 32

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.ti.bund.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.ti.bund.de

Zitationsvorschlag – Suggested source citation:

Keil A, Röhner C, Jeske I, Godau M, Padberg S, Müller J, Seyfi N, Schraven M (2015) Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012 : Vol. 3, Kindheit im Wandel. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 205 p, Thünen Rep 32, Vol. 3, DOI:10.3220/REP1445507373000

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.



THÜNEN

Thünen Report 32 – Volume 3

Herausgeber/Redaktionsanschrift – *Editor/address*

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

thuener-report@ti.bund.de
www.ti.bund.de

ISSN 2196-2324
ISBN 978-3-86576-140-8
DOI:10.3220/REP1445507373000
urn:nbn:de:gbv:253-201510-dn055820-4

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 3
Kindheit im Wandel

Andreas Keil, Charlotte Röhner, Ina Jeske, Michael Godau, Stefan Padberg,
Jennifer Müller, Nur Seyfi und Mira Schraven

Thünen Report 32

Das Projekt „**Kindheit im Wandel**“ wurde koordiniert von Prof. Dr. Andreas Keil und Prof. Dr. Charlotte Röhner an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal. Das Projekt ist Teil der Verbundstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“, koordiniert vom Thünen-Institut für Ländliche Räume (TI) in Braunschweig. Gefördert wurde das Projekt im Berichtszeitraum 01.07.2012 bis 31.10.2014 durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

Übersicht der Teilprojekte und beteiligten Institutionen im Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“

Teilprojekte	Institute	
Dörfer als Wohnstandorte	Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Thünen-Report 32 Volume 1
Alltagsbewältigungsstrategien	Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Thünen-Report 32 Volume 2
Kindheit im Wandel	Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Thünen-Report 32 Volume 3
Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel	Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Thünen-Report 32 Volume 4
Neue Medien und dörflicher Wandel	IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Thünen-Report 32 Volume 5
Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen – Frauen als Chance	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 6 <i>in Vorbereitung</i>
Handlungsspielräume von Orten – Rahmenbedingungen politischen Handelns und ortsspezifische Bewältigung von Herausforderungen	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 7 <i>in Vorbereitung</i>
Anforderungen an die Landwirtschaft	Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Thünen-Report 32 Volume 8 <i>in Vorbereitung</i>

Kontakt:

Prof. Dr. Andreas Keil
 Bergische Universität Wuppertal
 Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften
 D-42119 Wuppertal

E-Mail: akeil@uni-wuppertal.de

Braunschweig/Germany, im Oktober 2015

Zusammenfassung

Wie hat sich die Kindheit im dörflichen Raum gewandelt? Wie beurteilen die Kinder ihre aktuelle Lebenssituation? Wie beurteilen die Eltern die Lebenssituation ihrer Kinder? Welche Muster des Aufwachsens zeigen sich im ländlichen Raum?

Das sind die Forschungsfragen, denen im Rahmen der Längsschnittstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ in der Teilstudie zu Kindheit im ländlichen Raum durch ForscherInnen der Bergischen Universität Wuppertal nachgegangen werden konnte. Somit konnten Daten zu vergangenen Kindheiten in historisch-zeitlicher Perspektive und Daten zur aktuellen Kindheit aus der Perspektive der 5- bis 13-jährigen Kinder im ländlichen Raum erhoben und ausgewertet werden.

Bei der Vorgehensweise wurde ein Mix unterschiedlicher qualitativer und quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung gewählt, um Entwicklungstendenzen von Kindheiten im ländlichen Raum erfassen und bewerten zu können. Leitendes methodologisches Prinzip der Studie war, die Perspektiven der Kinder zu erfassen und durch geeignete Verfahren zu erheben. Daher wurden neben der EinwohnerInnenbefragung in Dörfern ganz Deutschlands, die die Sicht von Erwachsenen auf Kindheit abbildet, Daten mit qualitativen Methoden der Feldforschung wie z.B. von Kindern geführte Dorfbegehungen, Gruppendiskussionen mit Kindern, teilnehmender Beobachtung und Interviews sowie über zahlreiche informelle Gespräche in ausgewählten Dörfern West- und Ostdeutschlands erhoben. Als zusätzliche Methode wurde eine Datenerhebung mit Global-Positioning-System-(GPS) Empfängern durchgeführt. Dabei wurden die Kinder mit GPS-Geräten ausgestattet, die automatisiert Daten zu den Räumen und Zeiten der Kinder im ländlichen Raum aufzeichneten. Diese wurden dann als Bewegungsmuster auf digitalen Karten dargestellt und ausgewertet.

Die Forschungsfrage nach dem Wandel der Kindheit im ländlichen Raum wurde durch Mehrgenerationeninterviews über vier Generationen zu verschiedenen, die Kindheit moderierenden Indikatoren untersucht. Im Generationenverlauf haben sich die Kindheiten in den Untersuchungsdörfern von einer alt-dörflichen Kindheit mit Mithilfezwang im elterlichen Betrieb über eine lokal-dörfliche Kindheit mit hohem Spiel- und Freiheitsgrad, zu einer modernisierten bzw. teilmodernisierten, regional-dörflichen Kindheit mit einer (noch) schwach ausgeprägten Tendenz zur Institutionalisierung von Kindheit hin entwickelt. Es konnten Veränderungen der Mobilität („vom Holzschuh zum SUV“), bei den Spielorten und den Bildungsaufstiegen nachgewiesen werden. Nach wie vor kann man jedoch im dörflichen Raum von einer „Draußen-Kindheit“ sprechen, die sich auf normierten, familialisierten Spielflächen wie dem umzäunten Garten am Wohnhaus, aber auch auf wilden, freien Spielflächen, die durch Aneignung der Kinder Umnutzungen erfahren, abspielt.

Die heutigen Kinder im ländlichen Raum beurteilen ihre Lebenssituation durchweg positiv. Als Gründe werden ein eigenes Haus, ein eigener Garten und die Möglichkeit für den Umgang mit

Haus- und Nutztieren genannt. Die neuen Medien werden von ihnen genutzt und geschätzt, ersetzen jedoch nicht das Draußenspielen.

Aus der Perspektive der Eltern wird bestätigt, dass es genügend frei zugängliche und gefahrlos bespielbare naturnahe Räume für die Kinder gibt. Das Muster der behüteten Kindheit gilt aber auch im dörflichen Raum, denn die Eltern bevorzugen das Spielen ihrer Kinder im eigenen Garten, wenn die Gefährdung durch den Autoverkehr aus ihrer Sicht problematisch wird. Insofern deuten die Befunde auf gelingende, „gute“ Kindheiten im ländlichen Raum hin. Gleichwohl markieren mangelnde soziale und kulturelle Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten in peripheren, demographisch stark schrumpfenden Dörfern problematische Ausschlussprozesse von Kindern und Jugendlichen, wobei nicht nur in den belasteten Dörfern von den Eltern das Fehlen von kinderkulturellen Freizeitangeboten beklagt wird.

Die für jedes Untersuchungsdorf ermittelten spezifischen Kinderdorfprofile dokumentieren, dass im ländlichen Raum kein einheitliches Kindheitsmuster vorliegt, sondern eine Diversifikation zu bilanzieren ist. Dies ist mit den zahlreichen Kontextfaktoren (kulturell, sozial, geographisch, politisch-historisch etc.) zu begründen, die für die Kindheit relevant und in den Dörfern sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Insofern variieren die mit der vorliegenden Untersuchung erhobenen Kindheitsmuster zwischen den Ausprägungen einer modernisiert individualisierten, teilmodernisierten und einer marginalisiert-dörflichen Kindheit, die jeweils eher lokal- oder regionaldörflich ausgerichtet sein können. Diese Diversifikation von Kindheitsmustern im ländlichen Raum kann als Ausdruck einer postmodernen Entwicklung bezeichnet werden, die hochgradig individualisiert und durch eine Vielzahl von Erscheinungs- und Gestaltungsformen der Kindheit geprägt ist.

Schlüsselwörter: Wandel von Kindheit in ländlichen Regionen, Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion, Raumnutzungsverhalten, Kindheitsmuster

Summary

How has childhood in rural areas changed? How do children judge on their current living conditions? How do parents judge on their children's living conditions? Which patterns of growing up occur in rural areas?

These are the research questions which could be pursued by researchers from Bergische Universität Wuppertal in the context of the longitudinal study "Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 and 2012 (Changing Living Conditions in Rural Areas 1952, 1972, 1993 and 2012)", here: sub-study on childhood in rural areas. The study allowed for collecting and assessing data on past childhoods from a historical-chronological perspective as well as data on current childhood from the perspective of children at the age of 5-13 in rural areas.

For the way of proceeding, one decided for a mix of different qualitative and quantitative methods of empirical social research, to be able to record and assess development trends of childhood in rural areas. The guiding methodological principle of the study was to record the perspectives of children by way of appropriate methods. Thus, apart from surveys among the inhabitants of villages all over Germany to depict the adult view of children, data were collected by way of qualitative methods of field research, such as inspections of villages together with children, group discussions with children, participating observations and interviews as well as a number of informal conversations in selected villages of West and East Germany. As an additional method, there was data collection by help of Global Positioning System (GPS) receivers. For this purpose, children were provided with GPS devices for the automatic recording of data on where and when children spent their time in rural areas. These data were then, in the form of movement patterns, depicted on digital maps and assessed.

The research question about how childhood in rural areas has changed was studied by way of multigenerational interviews covering more than four generations. The interviews tackled several, childhood-moderating indicators. Over the generations, childhood in the studied villages has changed from an ancient village childhood of being forced to help at the parents' farms and craft businesses via a local village childhood with much playing and leisure time to have become a modernized or partly modernized regional village childhood showing a (still) weak tendency towards childhood becoming institutionalised. Evidence could be provided for changes of mobility ("from clogs to SUV"), of playgrounds and educational climbing. Still, however, in villages we may speak of an "outside childhood" happening at normed, familialized playgrounds such as the fenced garden at the house, but also at wild, free playgrounds which are re-used due to being appropriated by children.

Today's children in rural areas judge frequently positively on their living conditions. A family-owned house, a family-owned garden and the possibility of having contact to pets and livestock are given as reasons. However, the pattern of sheltered childhood is valid also in rural areas, for parents prefer their children to play in their own gardens if, in their opinion, danger by traffic becomes a problem. Nevertheless, peripheral, demographically much shrinking villages are characterised by a lack of social and educational participation possibilities, resulting in the problematic exclusion of children and youths. In this context, parents lament the lack of child culture-appropriate leisure facilities not only in burdened villages.

The profiles of being child-appropriate which were investigated for each village document that in rural areas there is no standardised childhood pattern but diversification must be stated. The reasons for this are the many contextual (cultural, social, geographic, political-historical etc.) factors which are relevant for childhood and are very different in the respective villages. In so far, the childhood patterns recorded in the context of the here presented study vary from distinctions of a modernised, individualised, partly modernised and marginalised village childhood which may be different in each case, according to place or region. This diversification of childhood patterns

in rural areas may be called an expression of a post-modern development which is highly individualised and characterised by a number of ways in which childhood may appear and be organised.

Keywords: changing childhood in rural areas, perception and construction of space, ways of making use of space, childhood pattern

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung/Summary	i
Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	VII
Abkürzungsverzeichnis	VIII
1 Einleitung	1
2 Ziele und Aufgabenstellung des Vorhabens	3
2.1 Forschungsfragen	4
2.2 Stand der Forschung und theoretischer Begründungszusammenhang	5
3 Material und Methoden	15
3.1 Methodologie und Methodenbeschreibung	15
3.1.1 Von Kindern geführte Dorfbegehung	17
3.1.2 Datenaufzeichnung mit GPS-Empfängern und die Darstellung und Auswertung mithilfe von geografischen Informationssystemen	18
3.1.3 Gruppendiskussion mit Kindern	20
3.1.4 Kinderinterviews zur Nutzung interaktiver Medien	21
3.1.5 Dreigenerationeninterviews und Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit	22
3.1.6 Experteninterviews	25
4 Kindheit heute	27
4.1 Kinderdorfprofile	28
4.1.1 Westrup	29
4.1.2 Bockholte	43
4.1.3 Kahlwinkel	59
4.1.4 Ralbitz	69
4.1.5 Glasow	81
4.2 Ergebnisse der Gruppendiskussionen – Beurteilung der Lebenssituation von Kindern im ländlichen und städtischen Raum	85
4.3 Medien- und Onlineverhalten der Kinder in den Untersuchungsdörfern	87
4.4 Auswertung der Einwohnerbefragung zur Kindheit	92
4.5 Übergeordnete Schlussfolgerungen zur aktuellen Kindheit	122

5	Wandel der Kindheit im ländlichen Raum	127
5.1	Ergebnisse zu den Spielorten der Generationen	128
5.2	Auswertungen der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit	135
5.3	Berufsstatus und sozialer Aufstieg im intergenerationalen Vergleich	155
6	Methodenkritik	163
7	Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse	165
8	Schlussfolgerungen und Perspektiven für die Forschung	167
9	Zusammenfassung der Ergebnisse	171
	Literaturverzeichnis	177
	Anhang	185

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	GPS-Datenaufzeichnung eines 8-jährigen Westruper Kindes an einem Schultag	30
Abbildung 2:	Durchschnittliche Zeitanteile der Westruper Kinder an einem Schultag	31
Abbildung 3:	Durchschnittliche Zeitanteile der Westruper Kinder am Wochenende	32
Abbildung 4:	Durchschnittliche Zeitanteile der Westruper Kinder an einem Ferientag	32
Abbildung 5:	Aktuelle Spielorte der Westruper Kinder	33
Abbildung 6:	Einer der vielen, mit umfangreichen Spielgeräten ausgestatteter Privatgarten in Westrup	36
Abbildung 7:	Karte der Angsträume aus Elternsicht	38
Abbildung 8:	Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Schultag	44
Abbildung 9:	GPS-Daten Aufzeichnung des Streifraumes eines 7-jährigen Bockholter Mädchens	45
Abbildung 10:	Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Wochenende	46
Abbildung 11:	Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Ferientag	47
Abbildung 12:	Karte der Spielorte in Bockholte	48
Abbildung 13:	Häufig genutzter Spielplatz am Brink in Bockholte	49
Abbildung 14:	Gefahrenstellen in Bockholte aus Sicht der Eltern	53
Abbildung 15:	Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Schultag	60
Abbildung 16:	Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Wochenende/Feiertag	60
Abbildung 17:	Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Ferientag	61
Abbildung 18:	GPS-Datenaufzeichnung eines Ferientages eines 13-jährigen Kahlwinkler Jungen	62
Abbildung 19:	Die LKW-Rampe als Fahrradparcour	63
Abbildung 20:	Karte der aktuellen Kinderspielorte in Kahlwinkel	65
Abbildung 21/22:	Typische Kahlwinkler Gärten	65
Abbildung 23:	Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Schultag	70
Abbildung 24:	Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Wochenende/Feiertag	71
Abbildung 25:	GPS-Daten-Aufzeichnung des Streifraumes eines 7-jährigen Ralbitzer Jungen an einem Ferientag	72

Abbildung 26:	Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Ferientag	73
Abbildung 27:	Karte der aktuellen Kinderspielorte in Ralbitz	74
Abbildung 28:	Zugänge zum Spielplatz der Grundschule in Ralbitz verschaffen sich die Kinder selbst	75
Abbildung 29:	Der gesamte Dorfraum mit seinen Straßen, Wegen, Privatgärten und Brachen wird von den Ralbitzer Kindern intensiv genutzt	77
Abbildung 30:	Die Hauptstraße durch Glasow weist eine hohe LKW-Nutzung auf und wird als Gefahrenraum für die Glasower Kinder definiert	84
Abbildung 31:	Faktoren des Wohlbefindens in den Untersuchungsdörfern	86
Abbildung 32:	Faktoren des Wohlbefindens von 6-13-jährigen Kindern in Gelsenkirchen	87
Abbildung 33:	Hat ihr Kind Zugang zum Internet in ihrer Wohnung?	88
Abbildung 34:	Welche Internetangebote nutzt Ihr Kind Ihrer Einschätzung nach besonders gerne?	89
Abbildung 35:	Verbringt Ihr Kind seine frei zur Verfügung stehende Zeit eher drinnen oder eher draußen?	90
Abbildung 36:	Absolute Anzahl der befragten Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren nach Dörfern	95
Abbildung 37:	Anteile der Haushalte mit einem oder mehr Kindern in allen Untersuchungsdörfern	96
Abbildung 38:	Absolute Anzahl der Haushalte mit einem oder mehr Kinder unter 14 Jahren im Haushalt nach Dörfern	97
Abbildung 39:	Anteil der Alterskohorten	98
Abbildung 40:	Anteil der Mobilitätsarten auf Basis der gegebenen Antworten	99
Abbildung 41:	Mobilität zur Schule in ausgewählten Dörfern	100
Abbildung 42:	Anteil der Betreuungsformen in den Untersuchungsdörfern (Gesamt) am Nachmittag	101
Abbildung 43:	Betreuungsformen in den einzelnen Untersuchungsdörfern am Nachmittag	102
Abbildung 44:	Teilnahme an institutionalisierten Freizeitaktivitäten in Prozent	103
Abbildung 45:	Nutzungsanteile der Freizeitangebote durch die Kinder im ländlichen Raum in Deutschland	104
Abbildung 46:	Nutzungsanteile der Freizeitangebote durch die Kinder in Deutschland	105
Abbildung 47:	Anteile der Mobilitätsarten zu den Freizeitaktivitäten	106
Abbildung 48:	Anteile der drinnen und draußen verbrachten Zeit der Kinder	107

Abbildung 49:	Drinnen und draußen verbrachte Zeit nach Alterskohorten	108
Abbildung 50:	Zusammenhang von Internetzugang und Aufenthalt drinnen/draußen	109
Abbildung 51:	Anteile der Aktivitäten in der frei zur Verfügung stehenden Zeit in allen Untersuchungsdörfern	110
Abbildung 52:	Anteile der Spielflächen in allen Untersuchungsdörfern, die von den Kindern genutzt werden dürfen	111
Abbildung 53:	Bewertung des Items 1: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit	114
Abbildung 54:	Bewertung des Item 1 in westdeutschen Dörfern Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit	115
Abbildung 55:	Bewertung des Item 1 in ostdeutschen Dörfern Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit	116
Abbildung 56:	Bewertung des Items 2: Kinder unter drei Jahren sollen zu Hause betreut werden und nicht in der Krippe	116
Abbildung 57:	Bewertung des Items 3: Im Dorf und in der näheren Umgebung gibt es kaum noch Naturflächen, die Kinder zum Spielen nutzen dürfen	117
Abbildung 58:	Bewertung des Items 4: Heute verbringen Kinder die meiste freie Zeit vor dem Computer oder Fernseher.	118
Abbildung 59:	Bewertung des Items 5: Man ist auf dem Dorf ständig in Sorge, dass den Kindern etwas passiert.	119
Abbildung 60:	Sichtbarkeit der Kinder in den Dörfern	120
Abbildung 61:	Westrup: Spielorte der vier untersuchten Generationen	129
Abbildung 62:	Bockholte: Spielorte der vier untersuchten Generationen	131
Abbildung 63:	Kahlwinkel: Spielorte der vier untersuchten Generationen	132
Abbildung 64:	Ralbitz: Spielorte der vier untersuchten Generationen	133
Abbildung 65:	Spielorte der vier Generationen	138
Abbildung 66:	Mobilitätsverhalten: Schulweg	139
Abbildung 67:	Mobilitätsverhalten: Wege zu Freundinnen/Freunden	140
Abbildung 68:	Mobilitätsverhalten: Freizeitangebote	142
Abbildung 69:	Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen/Freunden	143
Abbildung 70:	Spielen drinnen und draußen	145
Abbildung 71:	Partizipation innerhalb der Familie	147
Abbildung 72:	Partizipation an Entscheidungen über Schulausbildung	148
Abbildung 73:	Partizipation an Entscheidungen über die Berufsausbildung	149

Abbildung 74:	Nutzungsverhalten Freizeitangebote	150
Abbildung 75:	Nutzungsanteile von traditionellen Freizeitangeboten	151
Abbildung 76:	Pflichten im Haus und Garten nach Generationen	152
Abbildung 77:	Pflichten in der Landwirtschaft nach Generationen	154

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Überblick: Forschungsfragen und Methoden	4
Tabelle 2:	Raumzugänge mit unterschiedlichen Methoden	15
Tabelle 3:	Interviewanzahl	16
Tabelle 4:	Anzahl der Kinder in Westrup nach Jahrgang	39
Tabelle 5:	Anzahl der Kinder in Bockholte nach Geburtsjahrgängen	53
Tabelle 6:	Kapazitäten des Kindergartens in Kahlwinkel	67
Tabelle 7:	Anzahl der Kinder in Ralbitz nach Geburtsjahrgängen	78
Tabelle 8:	Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012	93
Tabelle 9:	Unterschiedliche Auswertungsgrößen für die Analyse der Einwohnerbefragung	94
Tabelle 10:	Spielorte und Spieltätigkeiten der Kinder in den Dörfern	112
Tabelle 11:	Merkmale von Kindheit in den Untersuchungsdörfern	122
Tabelle 12:	Diversifikation von Kindheitsmustern im ländlichen Raum	122
Tabelle 13:	Alterskohorten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews	127
Tabelle 14:	Fragen der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews	135
Tabelle 15:	Spielorte der vier Generationen	137
Tabelle 16:	Mobilität zur Schule	139
Tabelle 17:	Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen/Freunden	143
Tabelle 18:	Spielzeit drinnen und draußen	145
Tabelle 19:	Partizipation innerhalb der Familie	146
Tabelle 20:	Partizipation an Entscheidungen über die Berufsausbildung	148
Tabelle 21:	Nutzungsverhalten Freizeitangebote	150
Tabelle 22:	Pflichten im Haus und Garten	152
Tabelle 23:	Pflichten in der Landwirtschaft	153
Tabelle 24:	Einordnung der Ausbildungen und Berufe nach dem EGP-Klassenschema	156
Tabelle 25:	Merkmale von Kindheit im ländlichen Raum in den einzelnen Generationen	160
Tabelle 26:	Entwicklung von Kindheitsmustern im ländlichen Raum	161

Abkürzungsverzeichnis

BB	Brandenburg
BE	Berlin
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMFS	Bundesministerium für Familie und Soziales
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BO	Bockholte
BW	Baden-Württemberg
BY	Bayern
Bzw.	Beziehungsweise
EU	Europäische Union
GAK	Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik (der EU)
GIS	Geographische Informations-Systeme
GL	Glasow
GPS	Global-Positioning-System
HB	Hansestadt Bremen
HE	Hessen
KA	Kahlwinkel
KIM	Kinder+Medien, Computer und Internet
Mio.	Millionen
Mrd.	Milliarden
MV	Mecklenburg-Vorpommern
MPFS	Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest
NI	Niedersachsen
NW	Nordrhein-Westfalen
ÖPNV	Öffentlicher Personen Nahverkehr
PEACH	Personal and Environmental Determinants of Children's Health
RA	Ralbitz
RP	Rheinland-Pfalz
SH	Schleswig-Holstein
SL	Saarland
SN	Sachsen
ST	Sachsen-Anhalt
SUV	Sport Utility Vehicle
TH	Thüringen
WE	Westrup
ZBO	Zwischenbetriebliche Bauorganisation

1 Einleitung

Die vorliegende Studie zur Landkindheit ist eingebunden in das übergeordnete Forschungsprojekt zu „Ländlichen Lebensverhältnissen im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“¹, das vom BMELV gefördert wird. Die Gruppe der Kinder wurde in den vorherigen Studien zu dörflichen Lebensverhältnissen (1952, 1972, 1993) bisher noch nie als eigenständige Gruppe untersucht. Diesem Desiderat der Kindheitsforschung und der Landsoziologie soll mit der vorgelegten Teilstudie begegnet werden.

Die Arbeit hat zwei Untersuchungsschwerpunkte. Sie untersucht zum einen die aktuelle Kindheit aus der Perspektive der Kinder und ist insofern *eine Forschung mit Kindern über ihre Kindheit*. Zum anderen wird der historische Wandel von Kindheit über Interviews mit Vertretern unterschiedlicher Generationen autochthoner Familien in ausgewählten Untersuchungsdörfern erhoben und rekonstruiert.

Diese Teilstudie zum Wandel von Kindheit ist interdisziplinär angelegt und untersucht aus sozial-geographischer und kindheitstheoretischer Perspektive Kindheiten in ländlichen Regionen. Dabei wird das Raumwahrnehmungs-, Raumkonstruktions- und Raumnutzungsverhalten von Kindern mit einem Mix unterschiedlicher Methoden erfasst und analysiert.

¹ Eine ausführliche Darstellung des Gesamtprojektes befindet sich im Anhang.

2 Ziele und Aufgabenstellung des Vorhabens

Einbettung des Forschungsvorhabens in die Verbundstudie

Im Rahmen der Verbundstudie "Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel" bearbeiten sieben Forschungsinstitute verschiedener Fachdisziplinen jeweils einen eigenständigen Themenbereich. Die Koordination der Studie ist im Thünen-Institut für Ländliche Räume angesiedelt. Das Themenspektrum zielt darauf ab, die vielfältigen Veränderungen ländlicher Lebensverhältnisse möglichst detailliert abzubilden. Zu diesem Zweck wurde unter anderem im Frühjahr 2013 in den 14 Orten der Studie eine Einwohnerbefragung durchgeführt. Der Fragebogen beinhaltet Fragen zur Situation der Kinder und zum Wandel der Kindheit in den Dörfern sowie einige Fragen zum sozialen Zusammenleben, die bereits in der Vorgängerstudie 1993 gestellt wurden.

Für eine detaillierte Darstellung des Verbundprojekts sowie der erhobenen Daten und angewandten Methoden siehe Anhang.

Ziele und Aufgabenstellungen

Im Rahmen der Verbundstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 2012 – 2014“ verfolgt die Arbeitsgruppe der Bergischen Universität Wuppertal die spezifische Fragestellung nach dem Wandel von Kindheit im dörflichen Raum. Ziel dieser Teilstudie ist es, den historischen Wandel von Kindheit und die aktuelle Ausprägung von Kindheit in ausgewählten Dörfern der Verbundstudie zu untersuchen. Die Studie ist mehrperspektivisch und multimethodisch angelegt und untersucht aus sozialgeographischer und kindheitstheoretischer Perspektive die Raumwahrnehmung und das Raumnutzungsverhalten von Kindern in ländlichen Regionen. Auf der Grundlage von Untersuchungsindikatoren der sozialstrukturellen Kindheitsforschung sollen das Kinderleben im ländlichen Raum erfasst und mögliche Muster von Kindheit generiert werden. Der Wandel von Kindheit soll in einem weiteren Analyseschritt in historisch-zeitlicher Perspektive untersucht werden. Dabei soll auch die Gunst bzw. Ungunst des dörflichen Raumes für das Aufwachsen von Kindern sowie die Beurteilung dieses Raumes durch Kinder und Eltern erfasst und analysiert werden. Als methodologische Vorgehensweise wird ein Mix unterschiedlicher qualitativer und quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung gewählt. Für die Untersuchung werden kindheitsspezifische Fragen im Rahmen der Einwohnerbefragung in allen Untersuchungsdörfern erhoben sowie detailliert die Kindheiten in den Dörfern Westrup und Bockholte im Westen sowie in den Dörfern Kahlwinkel, Rabitz und Glasow im Osten Deutschlands untersucht. Letztendlich wird angestrebt Entwicklungstendenzen von Kindheiten im ländlichen Raum erfassen und bewerten zu können.

2.1 Forschungsfragen

In einem Überblick sind in der folgenden Tabelle die untersuchungsleitenden spezifischen Fragestellungen und die damit angestrebten Erkenntnisse und Teilziele der vorliegenden Studie zusammengefasst. Dieser Untersuchungsplan liegt ein theoretischer Begründungszusammenhang zu Grunde, der in Kapitel 2.2 erläutert wird. Die auf dieser theoretischen Basis entwickelte Methodologie der Studie wird in Kapitel 3 genauer dargestellt.

Tabelle 1: Überblick: Forschungsfragen und Methoden

Forschungsfragen	Ziele der Datenerhebung	Methoden	Resultate
Wie hat sich die Kindheit im dörflichen Raum gewandelt?	Quantitative überregionale Daten zur Kindheit Qualitative Daten zum Wandel von Kindheit im intergenerationellen Vergleich	Statistische Auswertung der Einwohnerbefragung Dreigenerationeninterviews und Kinderinterviews mit autochthonen Einwohnern in WE, BO, KW, RA	Teilberichte zur aktuellen Kindheit und zur Kindheit im Wandel im dörflichen Raum 51 Interviews und 51 Voice-Dateien mit Transkripten sowie 38 Nadelkarten
Wie beurteilen die Kinder ihre aktuelle Lebenssituation?	Qualitative Daten zur aktuellen Kindheitssituation in WE, BO, KW RA und GL	Kinderinterviews in WE, BO, KW, RA	Teilbericht zu aktuellen Kindheiten in WE, BO, KW, RA und GL 12 Kinderinterviews und 12 Voice-Dateien mit Transkripten
Wie beurteilen Kinder kollektiv ihre Lebenssituation?	Qualitative Daten zur aktuellen Kindheitssituation in WE, BO, KW und GL	Gruppendiskussionen mit Kindern	Teilbericht zu aktuellen Kindheiten in WE, BO, KW, RA und GL
Wann suchen Kinder welche Orte auf?	Erstellung von Tageslaufprotokollen und Identifikation von Bewegungs- und Aktionsräumen	GPS-Protokolle	197 Tagesprotokolle von Kindern, Auswertung als Excel-Tabelle und Karten tatsächlicher Aktionsräume von Kindern
Wie nehmen Kinder ihre Aktionsräume wahr?	Bild- und Schriftdokumente von Orten und Angeboten, die den Kindern wichtig sind	Dorfrundgang, Fotoexkursionen	Bewertung von Aktionsräumen aus Sicht der Kinder
Sind landkindheitsspezifische Nutzungen interaktiver Medien auszumachen?	Qualitative Interviews mit Kindern zur Nutzung interaktiver Medien	Face to face und Telefoninterviews	Dichte Beschreibung zur interaktiven Mediennutzung
Welche Muster des Aufwachsens zeigen sich im dörflichen Raum?	Qualitative Daten zur aktuellen Kindheitssituation in WE, BO, KW, RA und GL	GPS-Daten, von Kindern geführte Dorfrundgänge, Fotoexkursionen, Befragung von Eltern und Kindern (Glasow)	Forschungsbericht zu Mustern von Kindheit im dörflichen Raum

		Gruppendiskussionen mit Kindern/Eltern	
Wie beurteilen Eltern kollektiv die Lebenssituation ihrer Kinder?	Qualitative Daten zur aktuellen Kindheitssituation in WE, BO, KW, RA und GL	Gruppendiskussionen mit Eltern	Karten der Gefahrenräume aus Sicht der Eltern, Auswertung der entsprechenden Daten der Einwohnerbefragung für kindheitsspezifische Fragestellungen der Studie
Wie beurteilen die Eltern die aktuelle Situation ihrer Kinder in Bezug auf Bildungs-, Betreuungs-, Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten?	Quantitative Daten zur aktuellen Kindheitssituation	Einwohnerbefragung	Auswertung der entsprechenden Daten der Einwohnerbefragung für unse-re spezifische Fragestellung

2.2 Stand der Forschung und theoretischer Begründungszusammenhang

Landkindheitsforschung

In der sozialwissenschaftlichen Raumforschung spielte der ländliche Raum lange Zeit allenfalls als Gegensatz des städtischen Lebens eine Rolle, später dann als Arbeitskraftreserve für das Städte-wachstum, inzwischen unter dem Aspekt der Peripherisierung und demographischen Schrumpfung ganzer Landstriche (Alisch und May, 2008). Zum räumlichen Aspekt sozialer Ungleichheit des Aufwachsens im ländlichen Raum verweist Barlösius (2009) auf ein Forschungsdesiderat. Gleiches gilt für die Kindheitsforschung im ländlichen Raum, die nur in wenigen Studien Gegenstand des Interesses ist (Blinkert, 1997; Herrenknecht, o. J.; Hüttenmoser, 1996; Lange, 2001). Der Wandel von Kindheit im dörflichen Raum stellt ein bemerkenswertes Desiderat der neueren sozialwissen-schaftlichen Kindheitsforschung dar (Lange, 2001), die sich mit ihren Forschungsperspektiven auf die Transformation von Kindheit im Kontext des gesellschaftlichen Wandels und der Modernisie-rung der großen urbanen Zentren auf Untersuchungen von Stadtkindheit fokussiert, wie dies programmatisch im Band „Stadtkids“ (2001) von Zinnecker zum Ausdruck gebracht wird. Die Be-funde der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung zur Verinselung, Mediatisierung, Individualisierung und Institutionalisierung von Kindheit beziehen sich auf Kinder in städtischen Räumen (Zeiber und Zeiber, 1994; du Bois-Reymond, Büchner, Ecarius, Fuhs und Krüger, 1994) und nehmen Kinder in ländlichen Räumen nicht in den Blick. Die Exploration und Aneignung städ-tischer Räume wurde bereits sehr früh in der berühmten Pionierstudie von Muchow (1935) un-tersucht. Auf diese wird weiter unten bei der Darstellung der raumtheoretischen Referenztheo-rien Bezug genommen.

Normative Diskurse des Aufwachsens auf dem Land prägen jedoch bereits seit dem 18. Jahrhun-dert die pädagogische Theoriebildung und sind von einer Stadt-Land-Dichotomie geprägt. Die Natur und die dörfliche Umgebung werden in der Erziehungstheorie seit Rousseau als Vorausset-zung für ein glückliches, gesundes Leben und eine kindgemäße Entwicklung gesehen. Ländliche

Erziehungsutopien und pädagogische Versuchsprojekte, wie in der Landerziehungsheimbewegung realisiert, sind Ausdruck dieser positiven Besetzung des Landes als Erziehungsraum (Fuhs 1997). Lange resümiert diesen Zusammenhang wie folgt: „Kinder in der Natur als Kurzformel des eigentlich richtigen und erwünschten Aufwachsens – dies ist eine bis heute wirkmächtige und suggestive rhetorische Figur“ (Lange 2001: 965). Dieses Kindheitsideal erweist sich jedoch sozialgeschichtlich als ein Mythos, da es nur für adlige und bürgerliche Kinder galt und bäuerliche und proletarische Kinder davon ausgeschlossen waren. Der überwiegende Teil der Landkinder war in den bäuerlichen bzw. gewerblichen Arbeitsprozess miteinbezogen. Zur ökonomischen Existenzsicherung herrschte ‚Mitarbeitszwang‘ (Herrenknecht o. J.: 7) für die Kinder in bäuerlichen Familien. Das Arbeiten war der basale Modus der Weltaneignung und der Sozialisation von Kindern (Lange 2001) und auch im dörflichen Handwerk und der ländlichen Heimindustrie galt der Mitarbeitszwang (Weber-Kellermann 1977: 203). Das arbeitsgeprägte Agrardorf kannte die behütende Nähe der Mutter nicht (Herrenknecht o. J., Pasquale 1998, Rerrich 1983): Säuglinge wurden nicht selten während der Feldarbeit im Haus eingesperrt oder mit Mohn- und Mostschnullern ruhiggestellt (Herrenknecht o. J.: 6), Kleinkinder wurden im Bollerwagen mit auf das Feld genommen oder von älteren Geschwistern beaufsichtigt (Mutschler 1985: 45). Für viele Landkinder gab es keine „Kinderzeit“, Spielen fand oftmals nur in Restzeiten am Abend statt (Papathanassiou, 1999). Bildung, Freizeit und Spiel waren Randphänomene des Aufwachsens auf dem Land (Lange, 2001). Insofern traf das bürgerliche Kindheitsmodell, das Kindern ein psychosoziales Moratorium der Entwicklung und des Lernens eröffnete und für sie pädagogisch inszenierte Räume von Kindheit schuf (Ariés, 1979), auf Kinder in ländlich geprägten Räumen bis weit in das 20. Jahrhundert nicht zu.

Die dorfhistorischen Entwicklungsphasen und Kindheitsformen fasst Herrenknecht (o. J.) als Modell in drei Phasen zusammen. Die Kindheit in der Phase des Alten Dorfes von 1850 bis in die 1950er Jahre bezeichnet er als „alt-dörfliche Kindheit“ oder ländliche Landkindheit. Diese ist vor allem durch die Mitarbeit im elterlichen (Landwirtschafts-) Betrieb gekennzeichnet. Die Phase des lokalen Dorfes in den 1960er und 1970er Jahren, die „lokal-dörfliche Kindheit“, beschreibt er als historisch bisher einzig wirklich freie und selbstbestimmte Kindheit. Trotz beginnender Zonierung der Kindheit ist das Dorf lokal offener Spielplatz und Freigelände zum Herumstreifen mit ausreichend Gleichaltrigen in der Nachbarschaft. Kennzeichnend sind eine explorierende Raumeignung der Kinder und ein extensiver Raumbezug. Die moderne Landkindheit, die „regional-dörfliche Kindheit“, beginnt für Herrenknecht ab den 1980er Jahren und dauert bis heute an. In dieser dritten Phase des „Regionalen Dorfes“ löst sich die Kindheit vom Dorf ab, Aktivitäten in Schule und Freizeit und immer mehr auch Freundschaften finden nicht mehr im Dorf selbst, sondern in der Region statt. Die Institutionalisierung von Kindheit erfolgt über zunehmende Freizeitangebote. Das alltägliche Spielen wird privatisiert (Gärten, Grundstücke am Haus), Freundinnen/Freunde werden gezielt eingeladen und über Schulkontakte regional organisiert. Die Eltern übernehmen regelmäßige Pendelverkehre zum Transport der Kinder zu den regionalen Freizeiteinrichtungen und Freundinnen/Freunden. Für Herrenknecht ist das Dorf nicht mehr der Ort ländlicher Sozialisation, es erfährt einen sozialräumlichen und soziokulturellen Bedeutungsver-

lust. Herrenknechts Modell ist empirisch nicht validiert; insofern stellt es ein theoretisch konzipiertes Modell dar, das seine Evidenz nicht mit Daten belegen kann.

Empirische Untersuchungen zur Landkindheit liegen nur vereinzelt vor. Zu nennen sind die Studien von Hüttenmoser (1996) und Blinkert (1997), die in den 1990er Jahren erschienen und in der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung wenig wahrgenommen wurden. Hüttenmoser (1996) untersucht städtische und ländliche Wohnumgebungen und ihre Bedeutung für den Alltag und die Entwicklung fünfjähriger Kinder. Er beschreibt das Spielen im ländlichen Wohnumfeld wie folgt: Fast ein Drittel der fünfjährigen Landkinder darf Haus und Garten nicht verlassen. Die Privatgärten dienen als erweitertes Kinderzimmer. Als Hauptgrund wird die Gefährdung durch den Verkehr genannt, dem die Kinder außerhalb des eigenen Grundstückes ausgesetzt sind. Insgesamt gibt es wenige Kinder im Wohnumfeld. Die Folge ist, dass die Handlungsspielräume und Sozialkontakte der beaufsichtigten Kinder stark eingeschränkt werden und es mehr Fernsehen am Vormittag gibt. Hüttenmoser bilanziert, dass die Spielsituation auf dem Land prekärer als in der Stadt ist. Die Beschränkung des selbstständigen Handlungsspielraums auf Wohnung und Garten führt zu einem Mangel an Spielkontakten und Erfahrungsmangel bei Regel- und Rollenspielen.

Die Situation von fünf- bis neunjährigen Kindern im ländlichen Raum wird in der Studie von Blinkert (1997) in den Fokus genommen. Er untersucht den Aktionsraum dieser Kinder im Vergleich zu Kindern in der Stadt Freiburg. Unter Aktionsraum wird ein Territorium verstanden, „das Kindern zugänglich ist, das für Kinder dieser Altersgruppe gefahrlos ist, das den Gestaltungsmöglichkeiten und -interessen dieser Altersgruppe entspricht und wo es Interaktionschancen mit Gleichaltrigen gibt“ (Blinkert 1997: 5). Die Ergebnisse dieser Studie belegen, dass sich die Aktionsraumqualität für die Kinder zwischen den ländlichen Gemeinden und Freiburg nicht wesentlich unterscheidet. Die Mehrzahl der Kinder in den Landgemeinden kann eine größere Auswahl von Spielorten regelmäßig unbeaufsichtigt von Erwachsenen nutzen und Freundinnen/Freunde aus eigener Kraft erreichen. Bei guter Aktionsraumqualität spielen Kinder durchschnittlich 90 Minuten draußen ohne Aufsicht. Merkmale einer verhäuslichten und institutionalisierten Kindheit, die für den Alltag moderner Kinder als charakteristisch gelten, konnten für die Mehrheit der Kinder nicht beobachtet werden, sodass Blinkert einen überwiegenden Kindheitstypus resümiert, den er als „prämoderne Kindheit“ bezeichnet (Blinkert 1997: 61). Für ein Viertel der Landkinder gilt dieses jedoch nicht. Sie können nur unter Aufsicht draußen spielen und Freundinnen/Freunde sind nicht aus eigener Kraft erreichbar. Blinkert beschreibt deren Wohnumfeld als gefährlich, langweilig und nicht selten beides. Der Bedarf an organisierter Betreuung am Nachmittag ist in diesem Fall hoch. Die eigenständig draußen verbrachte Zeit der Kinder beschränkt sich dabei auf durchschnittlich 30 Minuten.

Die Befunde dieser Studien verdeutlichen, dass Kinderalltag und Lebensqualität in hohem Maße abhängig sind von der Beschaffenheit des Wohnumfeldes und der materiell-physischen Struktur des Raums. Bei einer guten bis sehr guten Wohnumfeld- und Aktionsraumqualität gibt es keine Anzeichen von Verhäuslichung oder Tendenzen zur „organisierten Kindheit“. Die Kinder können

frei und unbeaufsichtigt mit Gleichaltrigen draußen spielen. Ist die Aktionsraumqualität hingegen schlecht, kann nur beaufsichtigt draußen gespielt werden und der Aufenthalt und das Spiel der Kinder verlagern sich in die Wohnung.

In der Bilanz beschreiben die vorliegenden Studien zur Landkindheit eine Angleichung der Lebensverhältnisse in städtischen und ländlichen Räumen bei weiterhin existierenden Unterschieden in der Sozialmorphologie (Lange 2001: 978). Ländliche Gemeinden bieten dabei nicht generell kindgerechtere Bedingungen des Aufwachsens als die Stadt (Hüttenmoser 1996, Blinkert 1997).

Die Kinder der zitierten Studien sind mittlerweile schon über 18 Jahre alt. Somit ist diese Generation die der heute „jungen Erwachsenen“. Neuere Studien zur aktuellen Kindheit in ländlichen Räumen, also zu den heute 5 bis 14-jährigen Kindern, liegen nicht vor. Diese werden im Rahmen der Untersuchungen zur spezifischen Fragestellung unserer Teilstudie zum „Wandel der Kindheit“ besonders in den Fokus genommen.

Im Folgenden werden die forschungsleitenden Paradigmen der Teilstudie dargestellt, die interdisziplinär zwischen der neuen Kindheitsforschung und der handlungstheoretisch ausgerichteten Sozialgeographie aufgespannt sind.

Akteurskonzept der Kindheitsforschung und Agency von Kindern

In der neueren Kindheitsforschung werden Kinder als Akteure ihrer Lebenswelt verstanden, die sich ihre Umwelt aktiv handelnd erschließen. Nach diesem Verständnis leisten Kinder kompetente und relevante Beiträge zur Gestaltung der sozialen Welt (James und Prou,t 1990; Qvortrup, 1994) und werden als ‚Autoren ihrer Entwicklung‘ und ‚kompetente Interpreten‘ ihrer Sozialwelt konzeptualisiert (Mac Key, 1973: 31). Auch in der Erziehungswissenschaft wird das Akteurskonzept favorisiert und findet im Verständnis des Kindes als kompetentem Akteur seiner Lernentwicklung seinen Ausdruck (Röhner, 2003: 67 ff.; Fölling-Albers, 2010: 18). Bühler-Niederberger kritisiert das Akteurskonzept als soziologisch wenig untersucht wie theoretisch unterkomplex (Bühler-Niederberger, 2011: 166 ff.). Nach ihrer Auffassung sind die Bedingungen und Grenzen der Handlungsfähigkeit von Kindern innerhalb der generationalen Ordnung verankert und die gesellschaftlichen Strukturen limitieren die *agency* von Kindern: „Eher zielt das Handeln der Kinder auf ein möglichst geschicktes Sich- Arrangieren mit diesen Vorgaben“ (ebd.: 185). Insofern sind dem Handeln der Kinder nach ihrer Analyse enge Grenzen gesetzt und es beschränkt sich auf eine Mitarbeit in der sozialen Welt, die Bühler-Niederberger in Anlehnung an Bourdieu als *Komplizenschaft* bezeichnet. Nach Bourdieu funktionieren symbolische Formen der Herrschaft nur über die Komplizenschaft der Akteure, die die Strukturen der Herrschaft verinnerlicht haben, nach denen die soziale Welt organisiert ist (Bourdieu 2001: 166). Bühler-Niederberger führt zur empirischen Beweisführung des Theorems der aktiven Komplizenschaft innerhalb der generationalen Ordnung zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien an, die das Kooperieren von Kindern in gesellschaftlichen Teilsystemen unter Beweis stellen und den Modus der Compliance und der kooperativen Gefügigkeit belegen können. Inwieweit die Handlungsfähigkeit von Kindern in den

sozialen und geographischen Räumen ihres Aufwachsens limitiert ist, kann bei der Analyse der Aneignung ländlicher Räume untersucht und verfolgt werden. Auch bietet die These der aktiven Komplizenschaft eine Folie zur Interpretation der reflexiven Bewertung von Kindheitsräumen durch die Akteure selbst.

Gleichwohl können aus kindheitstheoretischer wie humangeographischer Sicht die Grundannahmen der sozialen Handlungsfähigkeit von Kindern theoretisch unterstellt und am *Raummachen von Kindern* untersucht werden, die sich mit zunehmender eigener Mobilität öffentliche Räume im Sinne des *Spacing* (Löw 2001) erschließen, aneignen und umgestalten (Werlen, 2000, s. u.).

Ein weitreichender Anspruch der neuen sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung besteht darin, die Lebenslagen von Kindern und ihren Alltag in unterschiedlichen sozialen Räumen des Kinderlebens zu untersuchen. Forschungsleitend ist dabei die Frage nach der Qualität ihres Aufwachsens, nach „guter Kindheit“, respektive nach dem objektiven und subjektiven Wohlbefinden (Bertram, 2013), dem *Well-Being* von Kindern.

Sozialstrukturelle Kindheitsforschung und das Konzept des Well-Being als forschungsleitender Zugang

Diese Richtung der Kindheitsforschung ist die sozialstrukturelle Kindheitsforschung, die für die Teilstudie „Kindheit im Wandel“ von besonderer Bedeutung ist. Sie wird in ihren zentralen Studien und Befunden zusammenfassend bilanziert und für die Entwicklung der Forschungsfragestellungen genutzt. Die sozialstrukturelle Kindheitsforschung erfasst sozialökologische Dimensionen von Kindheit und richtet ihren Blick auf die Erfassung der Faktoren von Kindheit, wie sie durch die Bedingungen des Aufwachsens in Familie, Schule und Gesellschaft konstituiert werden. Sie stellt eine Form der Survey-Forschung dar, die Informationen zur Situation und Lebenslage von Kindern in der Gesellschaft bereitstellt, um die Partizipations- und Ressourcengerechtigkeit zwischen den Generationen zu verbessern (Lange 2009). Diese Forschungsrichtung ist quantitativ-repräsentativ ausgerichtet und arbeitet methodisch vorwiegend mit Fragebogenerhebungen bei Kindern und Erwachsenen. Zentrale Studien dieser Forschungsrichtung sind: Das DJI-Kinderpanel (Alt 2004-2008), die LBS-Kinderbarometer (LBS-Initiative Junge Familie 2001-2014), der Siegen/Jenaer-Kindersurvey (Zinnecker/Silbereisen 1998) und die World Vision Studien 2007/2010/2013 (s. u.). Die Befunde der World Vision Kinderstudien 2007, 2010 und 2013 werden im Weiteren herangezogen, um Folgerungen für die Entwicklung unserer Forschungsfragestellungen zu Bedingungen des Aufwachsens in ländlichen Räumen ziehen zu können. Die Studie erhebt auf repräsentativer Grundlage im Rahmen einer Kinderbefragung die Bedingungen des Aufwachsens in den zentralen Sozialisationsfeldern Familie, Schule, Peers und Freizeit. In ihrer theoretischen Ausrichtung stützt sich die World Vision Studie auf das Konzept des *Well-Beings* (UNICEF, 2007; Ben-Arieh und Frones, 2007a, 2007b; Fattore, Mason und Watson, 2007; OECD, 2009) und untersucht das subjektive Wohlbefinden auf dem Hintergrund der sozialen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern (Hurrelmann und Andresen, 2010: 38 ff.). Kindliches Wohlbefinden wird übereinstimmend über die Beurteilung der Lebensqualität „in den Bereichen wirtschaftlicher Lebensbedingungen, Impulse für die persönliche Entwicklung, Ausmaß der politischen Partizipation, Gewährleistung von Menschenrechten und Qualität der sozialen Kontrolle gemessen“ (ebd.: 47). Forschungsmetho-

dologisch bedeutsam ist darüber hinaus, dass sich die Studie auf Selbstaussagen von Kindern stützt und dem Paradigma der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung folgt, die den Akteursstatus von Kindern respektiert (agency) und ihnen in der Untersuchung eine Stimme gibt (voice) (Heinzel, 2000, 2012). Die Ergebnisse der repräsentativen Kinderbefragung lassen sich wie folgt zusammenfassen: Vier Fünftel der Kinder in Deutschland fühlen sich in ihren Familien, Freundschaftsbeziehungen, in Schule und Freizeit sehr wohl und beurteilen ihre Lebenslage positiv. Ein Fünftel der Kinder in Deutschland, überwiegend Kinder aus unteren sozialen Schichten und aus Migrationsfamilien, bezeichnen ihre Lebensbedingungen als eingeschränkt und weniger befriedigend. Sie erleben sich in Familie, Schule und Peergesellschaft als weniger anerkannt und wertgeschätzt und können sich so als weniger selbstwirksam erfahren, was sich insgesamt auf die Persönlichkeitsentwicklung und das schulische Selbstvertrauen und Kompetenzerleben nachteilig auswirkt und zu vergleichsweise geringerer Motivation, Anstrengungsbereitschaft und Ausdauer beim Lernen führt (Schwarzer/Jerusalem 2002; Hurrelmann/Andresen 2010: 54 ff.). Armut und soziale Ungleichheit sind für einen Teil der Kinder „auch in Deutschland harte Wirklichkeit“ (ebd.: 18). Niedrige soziale Herkunft, ein alleinerziehender Elternteil sowie fehlende Integration der Eltern in den Arbeitsmarkt sind nach dem Befund der Studie klassische Risikofaktoren für ein Aufwachsen in Armut. Kinder aus der Unterschicht haben mehr Ängste vor schlechten Noten und vor Arbeitslosigkeit. Der Sozialisationsort Schule wird als Ort sozialer Differenzierung erlebt und beurteilt. Die Schule selektiert nach sozialer Herkunft und ist durch frühe Vergabe von Lebenschancen bestimmt. Im Freizeitverhalten zeigen sich nach sozialer Herkunft differierende Muster der Freizeitgestaltung wie sozial getrennte Kinderwelten. Die Studie liefert deutliche Hinweise, dass die Institutionalisierung von Kindheit in der Freizeit, Sporttreiben in Vereinen und die Beteiligung an musisch-kulturellen Aktivitäten von der sozialen Herkunft abhängig ist. Im musisch-kulturellen Freizeitbereich verlieren die Jungen den Anschluss gegenüber Mädchen und im Hinblick auf die Mediennutzung zeigen sich sowohl geschlechterdifferenzierende als auch sozialdifferenzierende Effekte zu Ungunsten von Jungen aus unteren sozialen Schichten, die als Vielnutzer neuer digitaler Medien im Modus von Spiel und Entertainment den Folgen digitaler Spaltung unterliegen und dadurch Bildungsnachteile hinnehmen müssen. Gleiches gilt für Kinder aus Migrationsfamilien, deren Freizeitverhalten durch übermäßigen, passiven Medienkonsum geprägt ist. Die Untersuchung des Sozialisationsfeldes der Gleichaltrigen weist neben einer insgesamt hohen Zufriedenheit mit dem Freundeskreis sozial getrennte Lebenswelten von Kindern unterschiedlicher sozialer Schichten sowie von deutschen und migrantischen Kindern auf. Nur die (Grund-)Schule bietet als Kindheitsort gemeinsame Erfahrungen und Kontakte für Kinder unterschiedlicher nationaler, ethnischer, religiöser und sozialer Herkunft. Die Freundeskreise von einheimischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund überschneiden sich dort, wo sie im Alltag aufeinander treffen und sich Kontakte ergeben (ebd.: 147).

Da in der Verbundstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ausgewählte Dörfer als Fallstudien ländlicher Entwicklung untersucht werden und das Vorgehen in den Teilprojekten daher qualitativ erfolgt, wird keine quantitativ ausgerichtete Forschungsstrategie verfolgt. Die Erkenntnisse der sozialstrukturellen Kindheitsforschung zu zentralen Lebensbereichen von Kindern in Familie, Schule, Freizeit, Peerguppe fließen erkenntnisleitend in die Ent-

wicklung der Forschungsfragestellungen ein. Untersucht werden sollen die Bedingungen des Aufwachsens in ländlichen Räumen, insbesondere die Spiel- und Aufenthaltsräume von Kindern im Tagesverlauf, der Grad der Institutionalisierung von Kindheit, die Gestaltung der Gleichaltrigenkontakte und die Organisation dieser im lokal-dörflichen und regionalen Raum, die eigenständige Mobilität von Kinder, ihr Medienverhalten sowie ihr Wohlbefinden im Sinne des *Well-Being*-Theorems der neueren Kindheitsforschung.

Mediennutzung und mediale Räume von Kindheit

Da den Medien als Sozialisationsfeld hinsichtlich der Bedingungen des Aufwachsens eine besondere Bedeutung zukommt (BMFS 2009: 44f.), werden diese in der vorliegenden Studie in Kapitel 4.3 im Rahmen einer Fallstudie exemplarisch untersucht. Zur Mediennutzung von Kindern liegt die repräsentative KIM-Studie vor, die in wiederkehrenden zeitlichen Abständen den Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland untersucht. Das Thema "Kinder und Medien" ist laut der Untersuchung nach wie vor mit großer Ambivalenz belegt (MPFS 2013: 60). Oft ist die Rede von den "Digital Natives", womit die im Internetzeitalter aufgewachsene Generation gemeint ist (MPFS 2013: 3). Die verfügbare Vielfalt von Medien im Haushalt hat deutlich zugenommen. KIM bestätigt, dass in Haushalten, in denen Kinder unter 13 Jahren leben, in aller Regel Internet, Handy und Fernseher vorhanden sind (MPFS 2013: 8). Zwar verfügen in diesem Alter die Kinder selbst über eine kleinere Geräteanzahl, jedoch besitzt jedes zweite Kind ein eigenes Handy und schon ca. 21 % besitzen einen eigenen Computer oder Laptop. Je älter die Kinder, desto mehr Geräte besitzen sie selber (MPFS 2013: 8f.). Mehr als 50 % der in der KIM-Studie untersuchten Kinder zwischen 6 und 13 Jahren nutzen regelmäßig das Internet (MPFS 2013: 10). Das Internet-Einstiegsalter beträgt im Schnitt acht Jahre (MPFS 2013: 34). Die gleiche Anzahl nutzt mindestens einmal pro Woche ein Handy (MPFS 2013: 10). Dabei ist zu konstatieren, dass mit zunehmendem Alter das Spielen draußen abnimmt und jenes an Computer oder Konsole (on- und offline) eindeutig zunimmt (MPFS 2013: 12). Auch für das Mobiltelefon gilt eine vergleichbare Entwicklung. Nur 7 % der Sechs- und Siebenjährigen verwenden regelmäßig ein Handy, jedoch 88 % der 12- und 13-Jährigen. Ab dem Besuch einer weiterführenden Schule steigt der Anteil der Kinder, die Handys nutzen, deutlich an. Das durchschnittliche Handyeinstiegsalter beträgt 10 Jahre (MPFS 2013: 12). Die jüngste KIM-Studie stellt fest, dass mit den Mobiltelefonen tatsächlich meistens telefoniert wird oder Kurznachrichten versandt werden (MPFS 2013, 55). Es bleibt abzuwarten, was die zunehmende Verbreitung von Smartphones auch in diesen Altersgruppen hier ändert. Trotz der zahlreichen Möglichkeiten, über Medien elektronisch zu kommunizieren (Mails, Chats, Social Media-Netzwerke, SMS und funktionsgleiche Apps) treffen aber zwei Drittel der 10- bis 13-Jährigen ihre Freundinnen und Freunde nach wie vor jeden oder fast jeden Tag und weitere 30 % einmal oder mehrmals pro Woche (MPFS 2013: 57).

In der Teilstudie „Kindheit im Wandel“ soll auf dieser Grundlage untersucht werden, welche Nutzungen interaktiver Medien bei Kindern in ländlichen Räumen auszumachen sind und ob diese Anwendungspraxen auf das Erleben, die Nutzung und die Konstruktion des ländlichen Raums Einfluss haben.

Im Folgenden wird das Raumverständnis, das der Studie hinterlegt ist, dargestellt und ein handlungstheoretisch ausgerichtetes Raumhandeln von Kindern begründet, wie es in der Sozialgeographie als „Geographie der Subjekte“ konzeptualisiert ist.

Handlungstheoretisches Raumverständnis der Studie

In der Raumwissenschaft Geographie wird trotz der konstitutiven Bedeutung des Raums der Raumbegriff unpräzise verwendet. Erst in den letzten Jahren wurde verstärkt die Bedeutung des Terminus theoretisch reflektiert. Den Status quo dieser Diskussion fasst Blotevogel (2005) schlüssig zusammen, seine Typologie von geographischen Raumkonzepten liefert für das geplante Projekt und dessen interdisziplinäre Ausrichtung mehrere potenzielle Pfade: Die Geographie des 19. Jahrhunderts erfasste den (Erd-)Raum als physische Umwelt und thematisierte damit auch das Verhältnis von Mensch und Natur(-Raum). Zunächst wurde ein Geodeterminismus angenommen, später wurde umgekehrt die Wirkung des menschlichen Handelns auf den (Kultur-)Raum (die Kulturlandschaft) betont. Nach Blotevogel wurde und wird dieses Mensch-Raum-Verhältnis durch drei geographische Forschungsstränge untersucht:

- der landschaftsökologische Ansatz, der Raum als Gefüge anthropogener und natürlicher Faktoren ansieht;
- der kulturlandschaftsgenetische Ansatz, der Raum als Ergebnis der Landschaftsgestaltung versteht;
- der sozialgeografische Ansatz, der Raum als Feld sozialer Prozesse ansieht.

Für die Analyse der Landkindheit ist der sozial- und wahrnehmungsgeografische Ansatz besonders wichtig, da hiermit die Wahrnehmung und Nutzung des Raums durch den Menschen berücksichtigt werden. Dem Raum werden durch den Menschen unterschiedliche Bewertungen für die Durchführbarkeit von spezifischen Handlungen zugewiesen.

So hat sich aktuell eine handlungszentrierte Sozialgeographie etabliert, die zunächst stark vom Sozialgeographen Benno Werlen (1997) geprägt wurde. Abhängig von der Art des alltäglichen Handelns erlangt Raum eine spezifische Ausprägung. Dementsprechend bildet in der aktuellen Sozialgeographie nicht mehr die Raumanalyse das Zentrum des Interesses, sondern die wissenschaftliche Erforschung der alltäglichen Formen des Raum-Machens und des Geographie-Machens. Dies ist dann keine handlungsorientierte Raumwissenschaft mehr, sondern eine raumorientierte Handlungswissenschaft (Werlen, 2000: 309 ff.). Benke (2005) greift dieses postmoderne Raumverständnis auf und bezieht es auf die Geografie(n) der Kinder. Er betont die Pluralität der subjektiven, realen, irrealen und virtuellen Räume der Kinder. Aus dieser Perspektive weist er die auf die Bereiche Schule, Freizeit und Familie fokussierten verinselten Räume der Kinder nach. An dieser Stelle ist zu betonen, dass mit der Untersuchung von Muchow zum Lebensraum des Großstadtkindes (Muchow, 1935/1979) die Raumaneignung von Kindern bereits in den 1930er-Jahren erfasst und analysiert wurde. So konnte Martha Muchow mit dieser Untersuchung erstmalig die Wahrnehmung, Nutzung, Aneignung und Umwidmung von Räumen durch Kinder am Beispiel von Hamburg nachweisen.

Wir folgen einem sozial- und handlungstheoretischen Verständnis der Raumeignung, das von einem komplexen Wechselspiel zwischen räumlich-sozialer Struktur und Handlung der Subjekte in diesen ausgeht (Werlen, 2000; Reutlinger, 2008) und Raumeignung als einen Vorgang versteht, „nicht nur einen Ort nach seinem bekannten Gebrauch zu nutzen, sondern eine Beziehung zu ihm aufzubauen, ihn in sein Leben zu integrieren, sich in ihm zu verankern und ihm eine eigene Prägung zu geben, mit ihm umzugehen, Akteur seiner Veränderung zu werden“ (Chombart de Lauwe, 1977: 24).

Für das methodologische Konzept zur Landkindheit im Wandel wurde folgendes vierstufige Raumverständnis, wie es beispielsweise von Wardenga (2002) vertreten wird, zugrunde gelegt und entsprechend der jeweiligen Fragestellungen mit verschiedenen Methoden variabel eingesetzt:

- Raum kann begriffen werden als Container von materiellen Dingen. Dieser Raum kann mit Kartierungen von natur- und kulturräumlichen Gegebenheiten erfasst werden, die für Kinder relevant sind.
- Raum kann aber auch begriffen werden als ein System von Lagebeziehungen und Distanzen.
- Zudem kann der Raum als Kategorie und Produkt der individuellen Sinneswahrnehmung verstanden werden, bei der die Bewertung von Räumen durch Individuen im Fokus steht. Die Wahrnehmung und Nutzung des Dorfraumes durch Kinder steht bei diesem Raumbegriff im Fokus.
- Außerdem wird der Raum nach diesem Konzept als sozial und gesellschaftlich konstruiert und kommuniziert angesehen. Die konstruktivistische Perspektive geht davon aus, dass Räume gemacht werden und damit Artefakte von gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen sind (Wardenga, 2002).

Die hier dargestellte Typologie der geographischen Raumverständnisse impliziert, dass sich in der Geografie die Verwendung des Raumbegriffs in zahlreichen Variationen zwischen den Polen „konkreter Naturraum“ und „gesellschaftlich geprägter Raum“ bewegt. Dieser mehrdimensionale Raumbegriff hat die Möglichkeit eröffnet, innerhalb des Projektes für spezifische Fragestellungen mit unterschiedlichen Raumkonzeptionen zu operieren. Damit ist für diesen Forschungsansatz der reale Raum, in dem die Kinder sich aufhalten und bewegen, von gleichem Interesse wie der von den Kindern wahrgenommene und konstruierte Raum.

Diese „konstruktivistische Perspektive, die davon ausgeht, dass Räume gemacht werden und damit Artefakte von gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen sind“ (Wardenga, 2002: 2), postuliert, dass der Raum durch alltägliches Handeln und Kommunizieren fortlaufend produziert und reproduziert wird. Die Raumdefinition von Löw (2001) beschreibt Raum als eine relationale (An)Ordnung der sozialen Güter und Menschen an Orten. Das Räumliche wird als Aspekt des Gesellschaftlichen verstanden: „Räumliche Strukturen sind eine Form gesellschaftlicher Strukturen. Das Räumliche wird demzufolge nicht gegen das Gesellschaftliche abgegrenzt, sondern als Aspekt des Gesellschaftlichen verstanden“ (Löw, 2001: 226). Die Konstitution von Räumen im Handeln

geschieht in Aushandlungsprozessen mit anderen Handelnden: „Räumliche Strukturen ermöglichen Handeln und schränken Handlungsmöglichkeiten gleichzeitig ein“ (Löw, 2001: 226). Der Geschlechtshabitus wie der Klassenhabitus durchziehen dabei die räumliche Wahrnehmung und die räumlichen Strukturen (s. Kinderdorfprofil Bockholte).

3 Material und Methoden

Der Zugang zu diesen unterschiedlichen Raumverständnissen erfolgt mit unterschiedlichen quantitativen und qualitativen Methoden. Jede dieser Methoden generiert eine andere Form von Daten. Die Wahrnehmung und die Konstruktion von Räumen können dabei von der Fragestellung abhängen. Aussagen von Befragten und gemessene Daten müssen nicht zwingend kohärent sein.

Tabelle 2: Raumzugänge mit unterschiedlichen Methoden

Raum	Methode	Daten und Material
Container Raum	Dorfbegehungen, Felderschließung	Dorfprofile und Karten
Raum als System von Lagebeziehungen	GPS-Protokolle	GPS-Daten, Karten der GPS-Strecken, Tabelle der Räume und Zeiten der Kinder in den Untersuchungsdörfern
Raum als Produkt der individuellen und kollektiven Wahrnehmung	Gruppendiskussion mit Jugendlichen, Gruppendiskussionen mit Kindern, von Kindern geführte Dorfbegehungen, Expertengespräche	Protokolle der Gruppendiskussion, Kinderdorfprofile, Voice-Dateien und Transkripte der Expertengespräche
Konstruierter Raum	Dreigenerationen- und Kinderinterviews, Dorfrundgänge mit Kindern, Expertengespräche	Auswertungen der qualitativen Interviews mit MAXQDA, Erstellung und Auswertung von Diagrammen, Voice-Dateien und Transkripte der Expertengespräche

3.1 Methodologie und Methodenbeschreibung

Im Sinne der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung ist leitendes methodologisches Prinzip der Studie, die Perspektiven der Kinder zu erfassen und durch geeignete Verfahren erheben zu wollen (Honig, Lange und Leu, 1999; Heinzl, 2000, 2012). Forschungsmethodisch haben solche Verfahren und Techniken Bedeutung, die Einblicke in die Perspektiven von Kindern zulassen wie Tageslaufstudien (Zeiber und Zeiber 1994), teilnehmende Beobachtung (Krappman und Oswald, 1995; Breidenstein und Kelle, 1998), qualitative Interviews (du Bois-Reymond, Büchner, Krüger, Ecarius und Fuhs, 1994, Heinzl, 1997; Fuhs, 2000; Röhrer, 2006), oder Gruppendiskussionen (Michalek, 2006; Michalek und Schönknecht, 2006). Die Problematik des forschungsmethodologischen Anspruchs, Forschung „aus der Perspektive von Kindern“ betreiben zu wollen, besteht in der generationalen und psychosozial-kognitiven Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen, die unhintergebar ist, und als die Frage nach „Eigenart und Fremdheit“ diskutiert wird. Insofern wird problematisiert, ob es eine Forschung „aus der Perspektive von Kindern“ überhaupt geben kann und ob erwachsene Forscherinnen und Forscher das Erleben und die Welt von Kindern insofern erforschen können. Da man theoretisch auch von einer zwischen Erwachsenen und Kindern intersubjektiv geteilten Welt ausgehen kann (Scholz, 1994: 49), kommt es darauf an, wie Kinder im Forschungsprozess zu Wort kommen, eine Stimme erhalten (voice) und „ob ihre Sicht-

weisen von erwachsenen Forscherinnen und Forschern verstanden werden“ (Heinzel, 2010 : 707). Um diesem theoretischen Dilemma forschungsmethodisch zu begegnen, schlägt Bock (2010: 29 ff.) eine „alltags-, lebensweltlich und biografisch orientierte Kindheitsforschung“ vor, eine „Forschung mit Kindern über ihre Kindheit“, die Kinder als „Subjekte sozial- und erziehungswissenschaftlicher Forschung“ begreift. Dieses Verständnis einer sozial- und erziehungswissenschaftlich ausgerichteten Kindheitsforschung korrespondiert mit der bereits oben dargelegten „Geografie der Subjekte“, die für das Raumanignungsverständnis der Studie grundlegend ist.

Die empirischen Daten der Studie „Kindheit im Wandel“ wurden daher zum größten Teil mit qualitativen Methoden der Feldforschung wie Dorfbegehung mit Kindern, Kinderinterviews, Gruppendiskussionen mit Kindern, teilnehmende Beobachtung sowie über zahlreiche informelle Gespräche vor Ort erhoben. Die Felderschließung mit häufigen Aufenthalten in den Untersuchungsdörfern bildete die Grundlage für die Datenerhebungen. Im Rahmen der Dorfbegehungen in Westrup und Bockholte wurde das jeweilige Ortsteilgebiet mit der freien Software © OpenStreetMap kartiert. Diese Karten bilden die Grundlage für die kartografische Darstellung der Kinderspielorte und der Gefahrenräume.

Für die Untersuchung zum Wandel der Lebensverhältnisse im ländlichen Raum wurden im Frühjahr 2013 in den 14 Orten 3.177 ca. einstündige, computergestützte (PadCAPI-) Interviews durchgeführt. Die Auswahl der Befragten erfolgte auf Basis einer Zufallsstichprobe aus den Melderegistern. Der Fragebogen beinhaltet Fragen für jedes Teilprojekt sowie einige Fragen zum sozialen Zusammenleben, die bereits in der Vorgängerstudie 1993 gestellt wurden.

Tabelle 3: Anzahl der Interviews

Untersuchungsorte	Anzahl Interviews
Gesamt	3.177
Bischoffingen	202
Bockholte	141
Elliehausen	239
Falkenberg	245
Finneland	204
Freienseen	269
Gerhardshofen	302
Glasow, Krackow	125
Groß Schneen	277
Kusterdingen	299
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildeberg, Ribbeck, Zabelsdorf	207
Ralbitz-Rosenthal	253
Spessart	221
Westrup	182
Keine Angabe	11

3.1.1 Von Kindern geführte Dorfbegehung

Forschungsfragestellungen

Durch die von Kindern geführte Dorfbegehung sollen die Spiel- und Bewegungsräume der Kinder erfasst und ihr Aktionsradius im Dorfraum beurteilt werden. Bei diesen Dorfbegehungen soll die Lage und Nutzung von öffentlichen und geheimen Spielorten der Kinder, sofern letztere denn benannt werden, erfasst werden. Und es sollen Gefahrenstellen und Angsträume identifiziert werden. Gespräche mit den ForscherInnen, die während des Rundgangs entstehen, sollen zusätzlich Auskunft zum Raumerleben der Kinder geben (Deinet, 2007: 68).

Methodologie/Methodik

Die Stadtteilbegehung mit Kindern „stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer subjektiven und lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung dar“ (Krisch, 2005: 164) und wurde hier auf die Begehung der Untersuchungsdörfer übertragen. So werden die Kinder als Experten ihrer Lebenswelt anerkannt, zeigen diese dem Forschungsteam und schildern im Rahmen der Dorfbegehung ihre positiven und negativen Wahrnehmungen einzelner Räume. Die Methode der Stadtteilbegehung von Deinet und Krisch ermöglicht auch eine realistische Einschätzung des tatsächlichen Streifraums der Kinder. Deinet weist darauf hin, dass Nachfragen während der Begehung zwar erwünscht sind, die Kinder sich aber nicht ausgefragt fühlen dürfen (Deinet, 2007: 68). Krisch schlägt für die Durchführung der Stadtteilbegehung mit Kindern die Aufteilung in nach Geschlechtern getrennte Kleingruppen zur Durchführung vor, da die Streifzüge und Aneignungsräume von Mädchen und Jungen unterschiedlich sind. Die Route wird von den Experten, in diesem Fall durch die Kinder, selbst bestimmt (Krisch, 2005: 164). Diesem Vorschlag wird forschungsmethodologisch nicht gefolgt, da mit diesem Vorgehen bipolare Geschlechterkonstruktionen forschungsleitend konstruiert und in den Forschungsprozess eingebracht werden. Solche Verfahren reifizieren Geschlecht als Kategorie und sind aus gender-dekonstruktivistischer Perspektive als normative Setzung zu betrachten (Rendtorff und Prengel, 2008). Es wird an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, dass in der realen Durchführung der Dorfbegehungen in Bockholte die Kinder selbst darauf bestanden, die Rundgänge in geschlechtergetrennten Gruppen durchzuführen. Das *doing gender* der Mädchen und Jungen und die damit verknüpfte Konstruktion von Geschlecht durch die Kinder selbst (Fenstermaker, West und Zimmerman, 1991) verweist auf die sozialen Praktiken von Mädchen und Jungen, die in der Gestaltung des Geschlechteralltags wirksam sind und Geschlecht als quasi natürliche soziale Ordnungskategorie nutzen (Breidenstein und Kelle, 1998). Es ist aber ein Unterschied, ob die Annahme einer bipolaren Geschlechterdifferenz forschungsleitend in das Forschungsdesign eingeht oder die Akteure im Feld diese in ihren sozialen Praxen konstruieren und gegenüber den ForscherInnen einfordern. Dieses Phänomen gilt es kindheitstheoretisch wie kindheitsmethodologisch zu deuten und zu bewerten (s. u.).

Durchführung

Alle wichtigen Informationen werden im Vorfeld der Dorfbegehung vermittelt. Die Kinder bestimmen eigenständig die Route der Dorfbegehung und führen die ForscherInnen durch „ihr Dorf“. Bewegen sich die Kinder vorwiegend mit dem Fahrrad fort, kann die Begehung auch mit dem Fahrrad durchgeführt werden. Das Forscherteam macht sich während der Führung Notizen zu den Eindrücken und fotografiert Orte und Wege während der Begehung. Entstehende Gespräche werden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet.

3.1.2 Datenaufzeichnung mit GPS-Empfängern und die Darstellung und Auswertung mithilfe von geografischen Informationssystemen

Forschungsfragestellungen

Um das Mobilitäts- und Raumverhalten von Kindern untersuchen zu können sowie die Orte und die Distanzen, die Kinder im Raum zurücklegen, und die Zeiten der Kinder im dörflichen Raum erfassen zu können, werden GPS-Aufzeichnungen im Zeitraum von jeweils zwei Wochen durchgeführt. Das Ziel dieser Erhebung ist, das System der Raum- und Lagebeziehungen im Kinderalltag zu erheben und auf einer Karte darzustellen. Mithilfe dieser Datenerhebung sollen im Einzelnen die folgenden Fragen untersucht werden: Wo halten sich die Kinder wann und wie lange auf, und mit welcher Geschwindigkeit bewegen sie sich? Bewegen sie sich zu Fuß, mit einem Fahrrad/Roller oder motorisiert fort? Wie groß ist ihr Aktionsraum, welche Distanzen müssen mit welchem Verkehrsmittel überwunden werden und wie sieht der Streifraum aus, der in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit genutzt wird? Wo und in welcher Lagebeziehung zueinander stehen mögliche „Inseln“?

Methodologie/Methodik

Aufzeichnung von Wegen einzelner Individuen mittels GPS erzeugt detaillierte Daten, die in ihrer Interpretation entsprechend komplex sind. Diese Daten können mithilfe von geographischen Informationssystemen (GIS) dargestellt und ausgewertet werden.

Die Erfassung der Bewegungsmuster von Kindern mithilfe von GPS-Empfängern als Methode zur Erforschung von Raumnutzungsmustern von Kindern ist in dieser Art im deutschsprachigen Raum neu. Bis jetzt haben nur sehr wenige Studien im englischsprachigen Raum diese Technik in der Kindheitsforschung genutzt. Meist geschieht dies im Zusammenhang mit Aktivitätssensoren im Rahmen sportwissenschaftlicher Analysen. Im englischsprachigen Raum ist die Nutzung von GPS-Daten zur Untersuchung von Kinderbewegungen bereits im Rahmen verschiedener Projekte erfolgt. Bereits 2003 wiesen Elgethun et al. (2003) nach, dass mithilfe von Daten, die von GPS-Empfängern erhoben werden, neben der räumlichen Lokalisation auch eine Vielzahl von Aktivitäten nachweisbar ist. Die Signale können sowohl innerhalb als auch außerhalb von Gebäuden empfangen werden, und die Kinder akzeptieren das Tragen der Geräte. Bei den Untersuchungen von Mackett (2007) war das Ziel, Daten der Kinder beim unbeaufsichtigten Spielen im Freien zu

sammeln und Unterschiede der Raumnutzung nach Alter, Geschlecht und dem Zugang zur freien Natur darzustellen. Als ein Resultat der GPS-Daten-Aufzeichnung fand Mackett heraus, dass die Kinder sich in der freien Natur langsamer und nicht so zielgerichtet bewegen; daraus schloss er, dass die freie Natur mehr Möglichkeiten zum Spielen und Herumstreifen bietet. Bei den meisten Untersuchungen standen aber vor allem die gesundheitlichen Aspekte von Bewegung im Vordergrund. Eine weitere Studie wurde im Rahmen des PEACH-Projekts von Cooper et al. (2010) erstellt. In dieser wurde der Frage nachgegangen, ob Kinder sich draußen in ihrer Freizeit mehr bewegen als drinnen. An dieser zweijährigen Studie nahmen 1010 Kinder zwischen vier und elf Jahren teil. Nach der Schule sollten die Kinder an vier Wochentagen die GPS-Empfänger tragen, um die Zeit, die sie draußen verbringen, in Verbindung mit ihrer körperlichen Aktivität aufzuzeichnen. Das Resultat war, dass die körperliche Aktivität der Kinder, sobald sie draußen waren, um mehr als das 2,5-fache stieg.

Der GPS-Empfänger liefert sowohl quantitative als auch qualitative Daten. Quantifizierbare Daten sind: Länge der Wegstrecke, Geschwindigkeit, Zeit. Die qualitativen Daten ergeben sich aus der Verbindung dieser quantitativen Daten mit der Raumkomponente. Die Bewegungsmuster der Person, die das GPS-Gerät mit sich getragen hat, kann als Linie mithilfe von geografischen Informationssystemen auf einer Karte sichtbar gemacht werden. Anhand der Geschwindigkeiten, die für jede Wegstrecke gespeichert werden, können Rückschlüsse auf Transportmittel gezogen werden. Die Wegstreckendaten wurden in einer Excel-Tabelle nach Zeit und Geschwindigkeit/Transportmittel den einzelnen Räumen der Kinder zugeordnet (familiärer Raum, Streifraum, institutionalisierter Raum und regionaler Raum). Die Interpretation der Daten ist jedoch nur insofern möglich, als man feststellen kann, wie lange und wo sich die Versuchsperson aufgehalten hat. Was dort gemacht wurde oder ob die Kinder sich mit anderen Kindern getroffen haben, ist aus den GPS-Daten nicht ersichtlich und stellt eine Grenze des Verfahrens dar. Deshalb ist es für die qualitative Interpretation von Vorteil, zusätzliche Interviews, hier mit den Kindern, zu führen, um wichtige Informationen zu den Aktivitäten in den aufgezeichneten Räumen und den Kontakten und Aktivitäten mit den Peers zu gewinnen.

Durchführung

Die GPS-Datensammlung erfolgte in vier Untersuchungsdörfern, wobei es sich um zwei westdeutsche und zwei ostdeutsche Dörfer handelt. Pro Dorf nahmen nach umfassender Information der Erziehungsberechtigten sechs bis 13 Kinder zwischen fünf und 13 Jahren an der Untersuchung teil. Die Kinder trugen an fünf aufeinanderfolgenden Tagen inklusive eines Wochenendes (Messzeitraum) die GPS-Geräte in Gürteltaschen den ganzen Tag über mit sich. Die Geräte sollten morgens beim Verlassen des Hauses eingeschaltet und abends vor dem Schlafengehen wieder ausgeschaltet werden. Pro Dorf wurden jeweils ein Messzeitraum innerhalb der Schulferien und ein Messzeitraum während der Schulzeit gewählt. Als GPS-Empfänger standen 19 Garmin Dakota 20 mit entsprechendem Kartenmaterial zur Verfügung. Insgesamt nahmen in den Untersuchungsdörfern 41 Kinder an den GPS-Messungen teil. Da nicht jedes Kind an allen zehn Tagen das Gerät mit sich trug und nicht alle Tage korrekt aufgezeichnet wurden, liegen insgesamt 197 auswertbare GPS-Daten-Tagesprotokolle vor. Die Auswertung eines aufgezeichneten Tagestracks beginnt

mit der ersten Aktivität am Morgen und endet um 20:00 Uhr. Die aufgezeichneten Daten wurden von den GPS-Geräten auf einen PC übertragen und mithilfe der Programme Google-Earth und Excel angezeigt und ausgewertet.

3.1.3 Gruppendiskussion mit Kindern

Forschungsfragestellungen

Über das Verfahren der Gruppendiskussion soll erhoben werden, wie Kinder ihr Leben auf dem Dorf bewerten. Dabei wird nach dem kollektiven Meinungsbild von Kindern gefragt, das Aufschluss darüber geben soll, wie sie die Qualität ihres Aufwachsens beurteilen. Damit sollen Faktoren des Wohlbefindens von Kindern im ländlichen Raum erfasst und mit Ergebnissen von Gruppendiskussionen mit Kindern im städtischen Raum verglichen werden. Das Theorem des *Well-Being* steht dabei forschungsleitend im Fokus.

Methodologie/Methodik

Die qualitative Methode der Gruppendiskussion mit Kindern wird als Erhebungsmethode in der Kindheitsforschung zunehmend genutzt, um ein kollektives Meinungsbild von Kindern zu bestimmten Forschungsfragen zu ermitteln (Heinzel, 2012: 104). Die/der ForscherIn ist dafür zuständig, Rahmenbedingungen zu schaffen, dass die Gruppe „sich in ihrer Eigenstrukturiertheit prozesshaft zu entfalten vermag“ (Bohnsack, 2010: 213). Dies beinhaltet unter anderem, eine Alltagsnähe zu Kindern zu schaffen, die zum Abbau von Ängsten und Hemmungen beiträgt. Eine Möglichkeit dazu bietet die Anordnung eines Stuhlkreises, da das Kreisgespräch für die Kinder eine gängige und bekannte Praxis aus der Schule ist (Heinzel, 2012: 109). Durch das Eingliedern in den Sitzkreis verliert der/die erwachsene ForscherIn an Dominanz und fügt sich in die Gruppe ein. Zu Beginn eröffnet der/die InterviewerIn das Gespräch mit einem Grundreiz, der die Teilnehmer zum Sprechen anregt. Der/die ForscherIn nimmt während der Diskussion eine passive Haltung ein und übernimmt die Rolle des aufmerksamen Zuhörers (Heinzel, 2012: 105). Eine Lenkung erfolgt ausschließlich, wenn die Diskussion ins Stocken gerät. Die Kinder nehmen während der Gesprächsrunde Stellung zu dem initiierten Reiz, gehen auf Meinungen und Argumente ihrer Gesprächspartner ein und entwickeln im Gruppenprozess eine konstruierte Wirklichkeit, die analysierbar wird (Heinzel, 2012: 106). Grundlegend für Gruppendiskussionen ist eine Gruppenkonstellation mit Teilnehmern, die über einen gemeinsamen Erfahrungsschatz verfügen: „Das kollektive Erleben kann besonders dann thematisiert werden, wenn sich natürliche Gruppen zusammenfinden, die faktisch gemeinsame Erfahrungen machen“ (Heinzel, 2012: 107). Dies trifft auf die untersuchten Kindergruppen in unserer Studie zu, da die Kinder sich kennen und sich über die Dorfbegehung zu einer Gruppe zusammengefunden haben.

Durchführung

Die Gruppendiskussion wird in geschlechts- und altersgemischten Gruppen von sechs Kindern geführt, die gemeinsam im Dorf aufwachsen. Die Stühle werden im Vorfeld zu einem Sitzkreis

angeordnet. Vor Beginn der Diskussion werden kurz Regeln zum Gesprächsverlauf besprochen und mit den Kindern vereinbart. Der/die ForscherIn stellt sich und das Vorhaben sowie die Forschungsfrage vor und geht auf Fragen dazu ein. Erst wenn alle Fragen und Unklarheiten beseitigt sind, beginnt der/die ForscherIn mit der ersten Impulsfrage: „*Erzählt uns einmal, ob ihr gerne in Bockholte/Westrup/Kahlwinkel/Ralbitz lebt.*“ Die Kinder berichten von ihren Eindrücken und Meinungen und gehen auf die Aussagen der Gesprächspartner ein. Sollte es zu keiner Diskussion kommen, versucht der/die InterviewerIn, durch Nachfragen eine Diskussionsrunde zu initiieren. Im Anschluss an die Impulsfrage folgt die Bewertungsfrage: „*Fühlt ihr euch in Bockholte/Westrup/Kahlwinkel/Ralbitz wohl, und könnt ihr uns sagen warum?*“ Auch hieraus soll sich wiederum ein Diskussionsgespräch entwickeln. Abschließend wird eine Bewertungsfrage vom/von der ForscherIn an die Kinder gestellt. „*Würdet ihr lieber in einer Stadt leben?*“. Der gesamte Gesprächsverlauf wird mit einem Diktiergerät, welches in der Mitte des Sitzkreises platziert wird, festgehalten und zusätzlich protokolliert. Der Protokollant notiert die Namen der Sprecher, bevor er sich Notizen zu den Aussagen macht.

3.1.4 Kinderinterviews zur Nutzung interaktiver Medien

Forschungsfragestellungen

Sind landkindheitsspezifische Nutzungen interaktiver Medien auszumachen? Werden Spezifika des Lebens auf dem Land durch die Angebundenheit und das Sich-Anbinden an interaktive Medien unsichtbarer oder verschwinden sie gar (noch stärker)? Wird der ländliche Raum, was die Alltagsgestaltung und die (Selbst-)Wahrnehmung der BewohnerInnen angeht (noch stärker) (medial) urbanisiert? Ist die Kindheit auf dem Land, die Landkindheit, somit nur noch virtuell von einer Stadtkindheit zu unterscheiden?

Oder ist der Wunsch vieler, die gerade wegen der Kinder „aufs Land“ ziehen und de facto meist zur äußeren Wohnvorortbildung beitragen, wirksam: Eine Kindheit, in der Fußläufigkeit und Gefahrenfreiheit im öffentlich von der Wohnung aus zu erreichendem Raum tatsächlich Alltag sind? In dieser (konstruierten) Welt können Kinder aus der Nachbarschaft sich durch „mal eben drüben klingeln“ besuchen und brauchen kein Facebook – oder wird heute, auch und vielleicht gerade auf dem Dorf, per Facebook angeklingelt und per Twitter zum Spielplatz eingeladen und von dort berichtet, dass die neuesten Aufnahmen der Sandburg bei Flickr, web.de oder Dropbox von Papi auf der Dienstreise oder am Arbeitsplatz anzuschauen sind?

Oder ist es am Ende ganz anders: Die interaktiven Medien wirken auch auf dem Land – wie in der Stadt – auf Kinder (und Erwachsene) in erster Linie so, dass die Menschen mehr Zeit vor Bildschirmen und weniger Zeit im direkten Kontakt verbringen. Letzteres gehört zum konstruierten Alltags-Raum „Land“ auf besondere Weise. Machen die interaktiven Medien die reale personale Interaktion (auch) im Dorf zu einer Marginalie?

Die dargestellten Überlegungen zu möglichen Auswirkungen der Nutzung interaktiver Medien durch Kinder auf dem Land münden in diese drei konkreten Forschungsfragen:

- Wer von den Dorfkindern (sechs bis 13 Jahre) nutzt Internet und Smartphones?
- Was machen sie damit?
- Haben diese Anwendungspraxen auf das Erleben, die Nutzung und Konstruktion des ländlichen Raums/des Dorfes Einfluss? Wenn ja, welchen?

Methodologie/Methodik

Für die Fallstudie zum Medienverhalten haben wir uns in erster Linie auf das Dorf Bockholte bezogen, da die vier zusätzlich geführten Westrupe Interviews nach eingehender Betrachtung für uns keine weiteren Erkenntnisse lieferten.

Unsere Forschungsmethoden für die Untersuchung zur Nutzung interaktiver Medien können in Kurzform folgendermaßen beschrieben werden:

- qualitative Interviews mit zwölf Kindern und deren Eltern in den Dörfern Bockholte und vier in Westrup, die in einer Mischung aus offenen biografischen und leitfadengestützten Interviews geführt wurden,
- tägliche Telefoninterviews mit fünf der zuvor interviewten Bockholter Kindern über eine Woche, um das zuvor im Interview dargestellte Nutzungsverhalten weiter zu untersuchen.

Durchführung

Die geführten Interviews in Bockholte wurden von uns kleinschrittig ausgewertet, erläutert und anschließend zusammengefasst. Ziel dieses Vorgehens ist es, möglichst viele der gewonnenen Informationen im Zuge der Auswertung zu erhalten. Dem stünde eine Typenbildung entgegen, die aus unserer Sicht wegen der kleinen Grundgesamtheit keinen Sinn macht. Zusätzlich fertigten wir über die Vor-Ort-Interviews und Telefonate je ein tabellarisches Protokoll an.

Unsere abschließenden Ergebnisse sind als Fallstudie zu begreifen. Hierzu untersuchen wir die fokussierten Darstellungen der Mediennutzung mit der Frage, ob sich daraus allgemeine Aussagen über Mediennutzung von Kindern ableiten lassen und ziehen anschließend die vorliegende EinwohnerInnenbefragung und Literatur zurate.

3.1.5 Dreigenerationeninterviews und Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit

Forschungsfragestellungen

Da in der Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993“ bisher keine Daten zur Lebenssituation von Kindern in ländlichen Räumen erhoben wurden, kann auch nicht auf Ergebnisse zurückgegriffen werden, die einen möglichen Wandel der Kindheit abbilden

lassen. Daher soll der Wandel von Kindheit im ländlichen Raum über leitfadengestützte biografische Interviews mit drei Generationen autochthoner Familien untersucht werden. Wesentliche Dimensionen des Kinderlebens, die in der sozialstrukturellen Kindheitsforschung als bedeutsame Faktoren ausgewiesen sind, wie Spiel- und Freizeitaktivitäten, Peerkontakte, Mobilitätsverhalten, Mediennutzung, Partizipationsrechte in der Familie sowie die Beteiligung an Bildungs- und Berufsentscheidungen, sollen generationenübergreifend erfasst und vergleichend analysiert werden. Die Untersuchungsdimension „Mithilfe im elterlichen Betrieb“ ist eine Fragestellung, die sich auf den Status und die Inklusion bzw. Exklusion von Kindern in den ökonomischen Sektor bezieht, aus der Kinder seit dem Kinderarbeitsverbot rechtlich ausgeschlossen sind, was in Teilen des kindheitstheoretischen Diskurses aber durchaus auch kritisch beurteilt wird (Hengst und Zeiher, 2000). Diese Fragestellung wird aufgenommen, damit untersucht werden kann, in welchem historischen Zeitraum sich die Integration der Kinder in den Arbeitsprozess, die für das alte Agrardorf typisch war, auflöste und zu welchem Zeitpunkt auch in ländlichen Regionen Spielen und Lernen als zentrale Modi des Aufwachsens etabliert wurden. Die Fragestellung wird auch auf die Mithilfe im elterlichen Haushalt ausgerichtet, einer Hilfeleistung, die in den jüngeren Generationen eher üblich und gängig ist. In die Untersuchungsperspektive wird die Fragestellung nach dem „guten Kinderleben“, dem *Well-Being* in Schule, Familie und in der Peergruppe aufgenommen. Dabei soll das Erleben der eigenen Kindheit in der jeweiligen Generation erfasst werden.

Zusätzlich werden die Kinder der aktuellen Generation interviewt, um Wandlungsprozesse bis in die heutige Kindergeneration erfassen zu können (s. u.). Von besonderem Interesse ist zudem der Einfluss der Raumstruktur auf das Raumnutzungsverhalten von Kindern in den unterschiedlichen Generationen. Dabei wird auf methodische Ansätze der Raumstrukturforschung zurückgegriffen.

Methodologie/Methodik

Das Dreigenerationeninterview setzt sich zusammen aus der von Ortmann 1991 (Deinet und Krisch, 2002) entwickelten Nadelmethode und einem leitfadengestützten biografisch orientierten Interview mit drei Generationen einer Familie und einer zusätzlichen Befragung von Kindern aus der aktuellen Kindergeneration. Insgesamt werden Daten von vier Generationen erhoben. Die jeweils einzeln durchgeführten leitfadengestützten Interviews werden anschließend miteinander verglichen. Dabei werden generationenspezifische Merkmale herausgearbeitet, welche „die kollektiven zeitlichen und räumlichen Erfahrungshorizonte verdeutlichen“ (Ecarius, 2010: 675). Die methodische Problematik dieser an die Oral History angelehnten Kindheitsforschung besteht darin, dass Kindheitserinnerungen, die Aufschluss über Kindheit in historisch zurückliegenden Phasen geben sollen, stets die Wahrnehmungen, Erlebnisse und Deutungen des Kindes über die Erinnerungen des späteren Erwachsenen repräsentieren (Schulze, 2001: 174). Das Erinnern stellt keinen unmittelbaren Ausdruck kindlichen Erlebens dar, und insofern sind Kindheitserinnerungen ungeeignet und unfähig – wie Heinritz (1994: 180 f.) schlussfolgert –, die Erlebnisse „aus der Sicht des Kindes“ wiederzugeben. Auch aus entwicklungspsychologischer Sicht gibt es keinen Weg zurück in die „innere Welt“ des Kindes (Habermas und Paha, 2001). Das erkenntnistheoretische Dilemma einer an der Oral History ausgerichteten Kindheitsforschung, die über Interviews mit Zeitzeugen Wissen zu Kindheiten in zurückliegenden historischen Phasen erheben will, ist unhin-tergebar, da jeweils „aus dem Zusammenspiel von Erinnern und Vergessen[...] eine bestimmte

Interpretation der Vergangenheit“ erwächst (du Bois-Reymond, 2001: 221) und insofern keine objektive Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit erinnelter Kindheitserfahrungen unterstellt werden kann. „Aus dieser Einsicht – so du Bois-Reymond a. a. O. – haben Oral History und Biografieforscher die radikale Konsequenz gezogen, wissenschaftliche Erkenntnisse als Ergebnis von Rekonstruktionen zu definieren, die die Befragten in Kommunikation mit den Fragenden leisten.“ Dieser forschungsmethodologischen Schlussfolgerung wird in dieser Studie gefolgt. Zudem legen wir in der Fragerichtung der Interviews den Scherpunkt eher auf beschreibende als erlebnisbezogene Erinnerungen (Schulze, 2001: 272), was die Einordnung und Analyse der Daten einfacher gestaltet als die emotional affektiv in die Persönlichkeitsstruktur verankerten Kindheitserlebnisse, die in der Interpretation erhöhte Anforderungen stellen.

Das leitfadengestützte biografisch orientierte Interview allein erscheint aus sozialgeografischer Perspektive jedoch nicht ausreichend, da der Raumbezug fehlt. Dieser Aspekt wird durch die Nadelmethode erfasst, die es ermöglicht, bestimmte Orte auf einer Karte zu visualisieren (Deinet und Krisch 2002: 98). Dabei werden die befragten Personen aufgefordert, einen bestimmten Ort mit einer Nadel auf der Karte des jeweiligen Dorfes zu markieren. Dies soll Aufschluss darüber geben, welche Strecken die Personen in ihrer Kindheit zurücklegen mussten, um die Schule oder Freundinnen und Freunde zu erreichen. Außerdem sollen öffentliche und private Spielräume identifiziert werden, um den möglichen Wandel des Mobilitäts- und Spielverhaltens zu erfassen.

Zum Einstieg in das Interview wird die Nadelmethode eingesetzt, da diese als aktivierend und animierend gilt (Deinet/Krisch 2002: 99). Diese soll es den befragten Personen erleichtern, Orte und Handlungsprozesse aus ihrer Vergangenheit zu rekonstruieren und Denkprozesse anzuregen. Im zweiten Teil wird ein leitfadengestütztes biographisches Interview durchgeführt, das tiefere Erkenntnisse über individuelle und kollektive Sozialisationsprozesse der Kindheit generieren soll. Die aus dem Interview gewonnenen Daten werden anschließend mit dem qualitativen Datenanalyseprogramm MAXQDA analysiert und ausgewertet.

Teil 1: Nadelmethode

Eine Karte der Orte wird auf eine Styroporplatte befestigt. Ein Fragenkatalog zu bestimmten Orten wird formuliert.

Die Teilnehmer werden aufgefordert, sich in ihre Kindheit zurückzusetzen und nacheinander ihren Wohnort, die Schule, die Wohnorte ihrer Freundinnen/Freunde, ihre Spielorte sowie die Standorte der Freizeitangebote mit einer Nadel auf der Karte zu markieren. Die dabei entstehenden Gespräche werden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet.

Teil 2: Leitfadengestütztes biografisches Interview

Im Vorfeld werden Fragen für den Interviewleitfaden formuliert (Leitfragen s. Kapitel 3.2.2). Das Interview wird mithilfe eines Diktiergeräts aufgezeichnet. Abschließend werden die biografischen Daten des/der Interviewten erfragt und notiert.

Auswertung mit MAXQDA

Die transkribierten Interviews werden in das Datenanalyseprogramm MAXQDA eingepflegt, und es wird eine Codierungsliste erstellt. Aussagen aus den Interviews zu den Untersuchungsdimensionen des Mobilitäts-, Spiel- und Freizeitverhaltens, der Peerkontakte, der Mitbestimmungsrechte innerhalb der Familie sowie zu den Bildungs- und Berufsentscheidungen werden den Codes zugeordnet. Für eine generationenspezifische Auswertung der Daten werden die Codes anhand von Kreuztabellen in das Verhältnis mit den einzelnen Generationen gesetzt, um so beispielsweise Aussagen über das Spiel- und Mobilitätsverhalten der einzelnen Generationen treffen zu können.

3.1.6 Experteninterviews

Forschungsfragestellungen, Zielsetzungen und Themen der Experteninterviews

Mit den Expertengesprächen sollen detaillierte Informationen zu dorfspezifischen Themen gewonnen werden, die eine gewisse Sachkenntnis erfordern. Das Erkenntnisinteresse im Rahmen eines Expertengesprächs ist das der detaillierten Informationsgewinnung zu Themen, welche eine Expertise voraussetzen (Friebertshäuser und Langer, 2010).

Die Expertengespräche mit den Bürgermeistern haben zum Ziel, einen allgemeinen Überblick über die Gemeindestruktur und die Rolle des jeweiligen Untersuchungsdorfes im Ortsteilverbund der Gemeinde zu bekommen. Des Weiteren dienen sie zur Erlangung von Informationen zur demografischen-, wirtschaftlichen sowie zur Infra- und Sozialstruktur der Gemeinde und des Orts- teils. Diese Informationen werden ortsbezogen auch bei den Ortsheimatpflegern und Dorfexperten (Bockholte Bauamtsleiter: Herr Cloppenburg) in Expertengesprächen erhoben; dabei wird auch nach der Einschätzung der Dorfsituation und dem Zusammenleben im Dorf, den Herausforderungen und Problemlagen gefragt. Erzieherinnen, Lehrerinnen und Rektoren werden als ExpertenInnen für die institutionelle Betreuungs- und Bildungssituation der Kinder im ländlichen Raum gehört.

Methodologie/Methodik

Die Datenerhebung erfolgt mit einem problemorientierten Leitfadenterview, da nicht, wie bei narrativen Interviews, die biografischen Erfahrungen der jeweiligen Experten im Fokus stehen, sondern die auf einen bestimmten Funktionskontext bezogenen Strategien des Handelns und Kriterien des Entscheidens (Meuser und Nagel, 2009). Die Fragen der Leitfäden sind offen formuliert, um freie, nicht vordefinierte Antworten zu erlangen. Eine Vergleichbarkeit der Experteninterviews wird durch die leitfadenorientierte Interviewführung und den gemeinsamen institutionell-organisatorischen Kontext der Experten gewährleistet. (z. B. Bürgermeister, AmtsleiterInnen, ErzieherInnen und Orts(heimat)pfleger).

Durchführung

Zuerst werden ExpertInnen für die einzelnen Themenbereiche und Sachgebiete ausfindig gemacht und über das Forschungsvorhaben informiert. Es folgt die Bitte um einen Termin für das Interview. Die Interviews fanden jeweils bei den ExpertInnen am Arbeitsplatz (Bürgermeister), ansonsten in privaten Räumlichkeiten der interviewten Experten statt. Die Gespräche werden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Aus den Voice-Dateien werden Transkripte erstellt und diese dann anhand der Themengruppen des Leitfadens ausgewertet und verglichen.

Verwertung der Experteninterviews in der Studie

Die Expertengespräche werden nicht im Einzelnen ausgewertet und im Bericht dokumentiert. Die Ergebnisse der Interviews stellen ein wichtiges Hintergrundwissen für den Forschungskontext dar und sind in die jeweiligen Dorf- und Kinderdorfprofile eingeflossen.

4 Kindheit heute

In den Untersuchungsdörfern wurden vor allem mit Kindern, aber auch mit deren Eltern sowie Expertinnen (z. B. Erzieherinnen), zahlreiche Informationen zur heutigen Landkindheit erfasst. So wurden in Westrup, Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz Kinderdorfkundgänge, Gruppendiskussionen, Kinder- und Erwachseneninterviews, GPS-Erhebungen, Einwohnerbefragungen und Experteninterviews durchgeführt. Die ermittelten Informationen ergeben zusammengenommen ein umfangreiches Bild zur aktuellen Kindheit in den einzelnen Dörfern, das im Folgenden in Kinderdorfprofilen zusammengefasst wird. In Glasow konnten nicht sämtliche Untersuchungsschritte angewandt werden, sodass hier die Erstellung eines vollständigen Kinderdorfprofils nicht möglich war, gleichwohl ist auch hier eine Darstellung und Bewertung des Aufwachsens in Glasow möglich (s. u.).

Mit diesen Kinderdorfprofilen zu Westrup, Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz sowie zu Glasow können die Forschungsfragen (s. Tabelle 3) nach den Räumen der Kinder, nach deren Mustern des Aufwachsens und nach der Bewertung des Aufwachsens im Dorf, durch Kinder und Erwachsene beantwortet werden. Dabei wird deutlich, dass sich in den Dörfern in Abhängigkeit von zahlreichen Kontextfaktoren z. T. sehr unterschiedliche Landkindheiten zeigen.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die kindlichen Spielorte, da sie für die vorliegende Untersuchung die Räume und Zeiten der Kinder sichtbar machen. Die Spielorte dokumentieren die Aneignung und Umnutzung des (ländlichen) Raumes durch Kinder und können daher als Indikator für die Qualität des Aufwachsens angesehen werden.

Begriffserklärung zu den Kinderdorfprofilen

Die unterschiedlichen Raumbegriffe, die der Untersuchung zugrunde liegen werden nachfolgend in Anlehnung an Begrifflichkeiten, wie sie in der Kindheitsforschung zu finden sind, definiert (bsp. Muchow, 1935; Zeiher und Zeiher, 1994)

Streifraum

Bezeichnet bei unserer Untersuchung den Raum, in dem die aktive Raumaneignung der Kinder stattfindet und den die Kinder mit eigener Kraft von zu Hause aus erreichen können. Die Kinder bewegen sich im Streifraum zu Fuß oder mit Fahrrad, Roller, Skates, Kettcar oder Ähnlichem. Der Streifraum stellt nach Muchow (1935) auch den von Erwachsenen unkontrollierten Raum zur eigentätigen Exploration und Nutzung dar.

Institutionalisierter Kindheitsraum

Bezeichnet den durch die Erwachsenen und die Gesellschaft definierten und pädagogisch inszenierten Raum für Kinder (z. B. Schule, Vereine etc.), dessen Erreichbarkeit im ländlichen Raum oftmals nur mit Benutzung motorisierter Fahrzeuge möglich ist.

Familialer Raum

Bezeichnet im weitesten Sinne den häuslichen Raum der Familie und aufgesuchter Familien inklusive des meistens eingezäunten Gartens. Dieser Raum ist begrenzt, privat und wird durch die jeweilige Familie mittelbar und unmittelbar beaufsichtigt. Aber auch der private PKW gehört dazu, wenn er den Transport der Kinder zu regionalen Zielen oder institutionalisierten Räumen übernimmt: „Das Privatauto ist ein abgegrenztes, mobiles Stück Familienraum“ (Zeiger und Zeiger, 1994: 22).

Regionaler Raum

Bezeichnet den Raum in der weiteren Umgebung ab 20 km Entfernung vom Wohnhaus, der nur mit motorisiertem Transport öffentlich oder privat zu erreichen ist.

Wir unterscheiden des Weiteren in Anlehnung an du Bois-Reymond, Büchner, Krüger, Ecarius und Fuhs (1994) die folgenden Definitionen von Kindheit:

Modernisierte Kindheit

Die modernisierte Kindheit ist geprägt durch Institutionen der Moderne wie Ganztagschule, Kindergarten, Krippe sowie kinderulturelle und kostenpflichtige Angebote (Malschule, Ballett, Musikschule). Die überwiegend verplante Zeit wird in heterogenen Gruppen je nach gewählten Angeboten verbracht.

Teilmodernisierte Kindheit

Die Freizeitmuster der teilmodernisierten Kindheit sind zum größten Teil nicht-institutionalisiert, sondern es überwiegen freie, selbst organisierte Tätigkeiten und Freizeitmuster.

Marginalisierte Kindheit

Bezeichnet das Aufwachsen von Kindern in deprivierten sozialen Räumen sowie in Distanz zu kinderulturellen und institutionellen Einrichtungen von Kindheit.

4.1 Kinderdorfprofile

Die Ergebnisse zur Erhebung der aktuellen Kindheit in den Untersuchungsdörfern werden in Form von Kinderdorfprofilen dargestellt, die unter anderem auf Daten der Dorfbegehungen mit Kindern, der Datenaufzeichnung zu Orten und Zeiten der Kinder mit GPS-Empfängern, Feldbeobachtungen und Experteninterviews beruhen.

4.1.1 Westrup

Westrup ist ein kleines Dorf (6,26 km² Fläche und 580 Einwohner). Hier ist die Streulage der Häuser und Höfe prägend, und seit der kommunalen Neugliederung in den 1970er-Jahren bildet es zusammen mit zwölf weiteren Ortsteilen die Großgemeinde Stemwede (Nordrhein-Westfalen). Seit der Schließung der Grundschule im Jahr 2011 besitzt Westrup außer der Wohn- und Arbeitsfunktion keine für die Gemeinde relevante Infrastruktur. Die Westruper versorgen sich überwiegend im Nachbarort Wehdem. Die Landwirtschaft wurde intensiviert und auf wenige Betriebe konzentriert. Bei der Altersstruktur hat eine Verschiebung stattgefunden, die Menschen werden älter und es gibt weniger Kinder.

Die soziale Schichtzugehörigkeit der an den Untersuchungen beteiligten Familien ist sehr heterogen. Ordnet man die Tätigkeit der Eltern nach dem EGP-Klassenschema (Erikson, Goldthorpe und Portocarero, 1979) ein, so finden sich in Westrup ein/eine VertreterIn der oberen Dienstklasse EGP I (freie akademische Berufe, höhere Beamte, selbstständige Unternehmer) sowie ein/eine VertreterIn der EGP-Klasse VII (un- und angelernte Arbeiter sowie Landarbeiter). Die übrigen Eltern der Kinder sind in den EGP-Klassen III bis VI (Routinedienstleistungen in Handel und Verwaltung, Facharbeiter und Arbeiter mit Leitungsfunktion sowie Angestellte in manuellen Berufen) einzuordnen. Bis auf eine Ausnahme leben alle an der Untersuchung beteiligten Kinder in einem den Eltern gehörenden Einfamilienhaus.

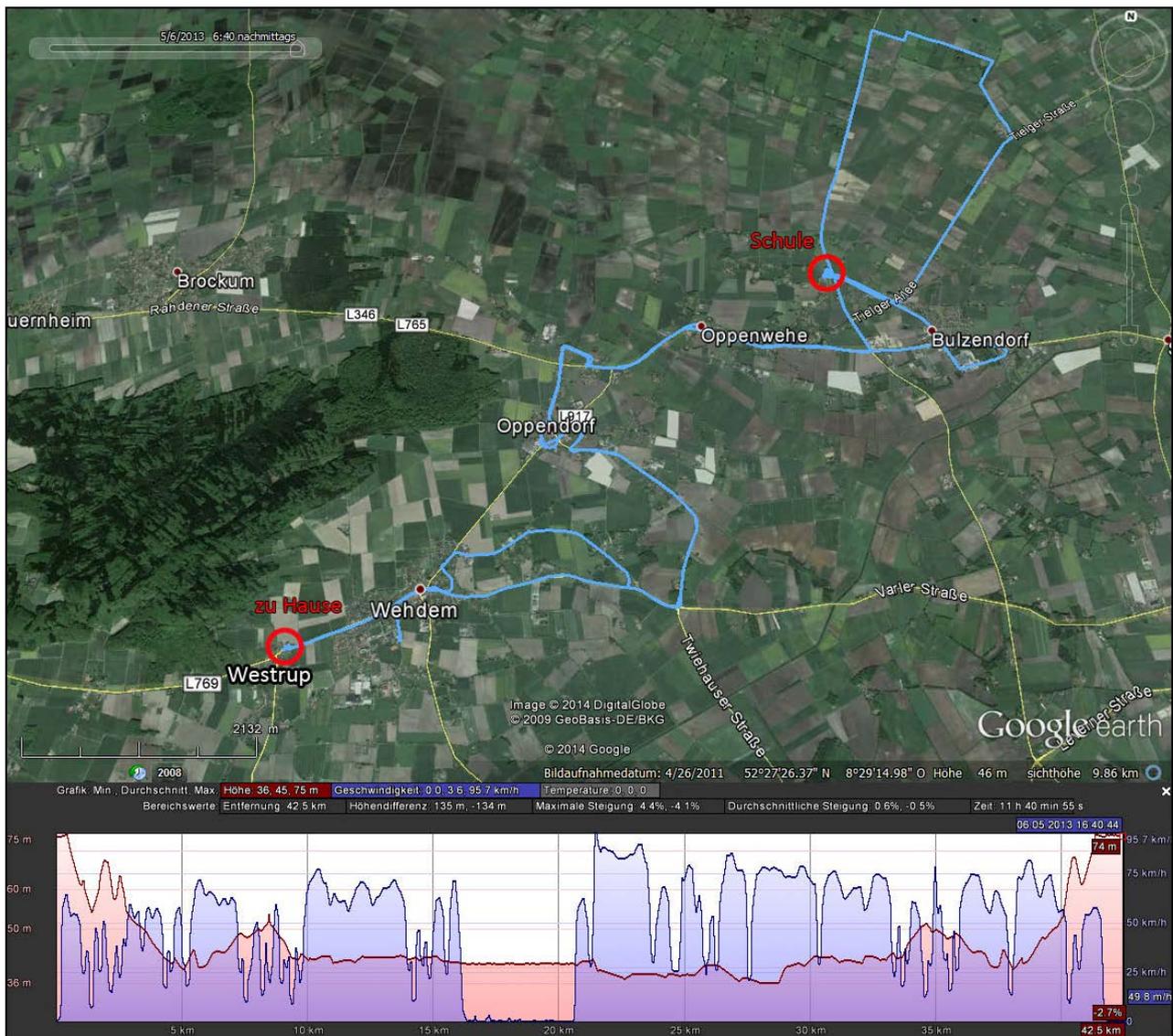
Die Westruper Kinder beteiligten sich an einer Gruppendiskussion, den Kinderinterviews, führten die ForscherInnen durch ihren Ort, und neun Kinder beteiligten sich an den GPS-Aktionen. Die Eltern beschrieben im Rahmen eines ersten Treffens die Orte der Kinder aus ihrer Sicht und markierten die „Gefahrenräume“ auf einer Nadelkarte. Für Westrup liegen neben dem Transkript der Gruppendiskussion und dem Protokoll mit Fotos vom Dorfrundgang insgesamt 52 verwertbare GPS-Tagesprotokolle dieser Kinder von Schul- und Ferientagen sowie von Wochenenden vor. Aus diesen können die Orte, die Zeiten und die Mobilität (Fortbewegungsgeschwindigkeit) und damit die Transportmittel der Kinder abgelesen werden.

Auswertung der GPS-Protokolle

Neun Westruper Kinder (drei Jungen und sechs Mädchen) beteiligten sich an der GPS-Messung. Die Wohnorte der Kinder verteilen sich über den gesamten besiedelten Raum Westrups. Drei Kinder wohnen im nördlichen Teil Westrups oberhalb der Stemwederberg Straße (L 769), zwei Kinder wohnen südlich an der L 769, zwei Kinder wohnen im Außenbereich ganz im Süden Westrups, und zwei Kinder leben im zentralen Teil des Dorfes in der Nähe des Glockenturms. Fast alle beteiligten Kinder entstammen autochthonen Elternhäusern. Die Messungen wurden im Mai und September 2013 (Herbstferien) durchgeführt. Während aller Messtage waren die Wetterverhältnisse so, dass auch der Aufenthalt im Freien nicht eingeschränkt war. Bei der Auswertung der GPS-Protokolle erscheint für alle daran teilnehmenden Kinder Westrups ein dreigeteiltes Bild. Es gibt Muster für Schultage, Wochenenden und Ferientage.

Die folgende Abbildung zeigt eine mit einem GPS-Gerät gemessene Strecke eines achtjährigen Mädchens aus Westrup an einem Schultag. Beginn der Aufzeichnungen ist 6:59 Uhr, das Ende der Aufzeichnung ist 11:40 Stunden später, um 18:41 Uhr. Anhand des Geschwindigkeitsprofils (unten in blau) kann man erkennen, dass das Kind motorisiert zur Grundschule nach Oppenwehe transportiert wird, dafür 35 Min. benötigt, sich dort 5:37 Stunden aufhält und wieder motorisiert zurückgebracht wird. Danach hält sich das Kind noch drei Stunden im familialen Raum auf. Insgesamt legt das Kind an diesem ganz normalen Schultag 42,5 km zurück und bewegt sich zwischen den Inseln „zu Hause“ und „Schule“.

Abbildung 1: GPS-Datenaufzeichnung eines achtjährigen Westruper Kindes an einem Schultag

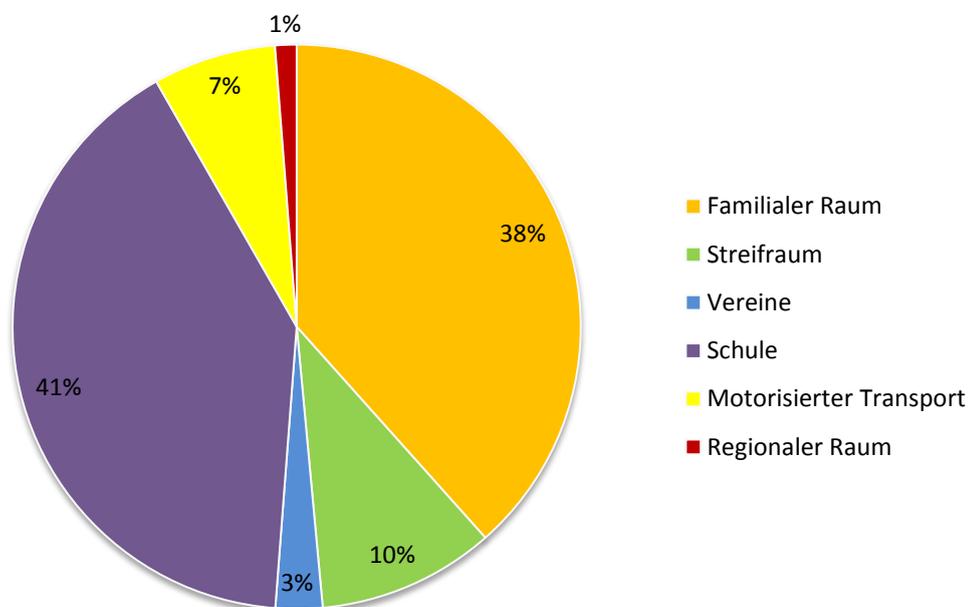


Quelle: Eigene GPS-Datenaufzeichnung vom Mai 2013; Kartengrundlage ©2014 Google earth.

Schultage

Es liegen insgesamt 19 Messungen für acht unterschiedliche Kinder an Schultagen vor. Die Kinder, die im nur 1 km entfernten Nachbarort Wehden zur weiterführenden Schule gehen, fahren mit dem Fahrrad zur Schule oder werden von den Eltern gebracht. Die Grundschul Kinder werden ausnahmslos mit dem Schulbus und/oder dem privaten PKW zu den jeweiligen Grundschulen gefahren. Durchschnittlich benötigen die Kinder 56 Minuten für den Hin- und Rückweg zur Schule. Für Fahrten mit Eltern oder Bekannten im Nachmittagsbereich fallen durchschnittlich 13 Minuten an. Der Aufenthalt in der Schule beträgt durchschnittlich 5:05 Stunden. Ab 14:00 Uhr sind die meisten Kinder aus der Schule zurück. Der Nachmittag wird im familialen Raum (\emptyset 4,49 Std.), im Streifraum (\emptyset 1,16 Std.) und im institutionalisierten Raum – hier Sportverein und Reiterhof – (\emptyset 20,11 Minuten) verbracht. Anteilig ergibt sich folgendes Bild für den Schultag in Westrup:

Abbildung 2: Durchschnittliche Zeitanteile der Westrupe Kinder an einem Schultag



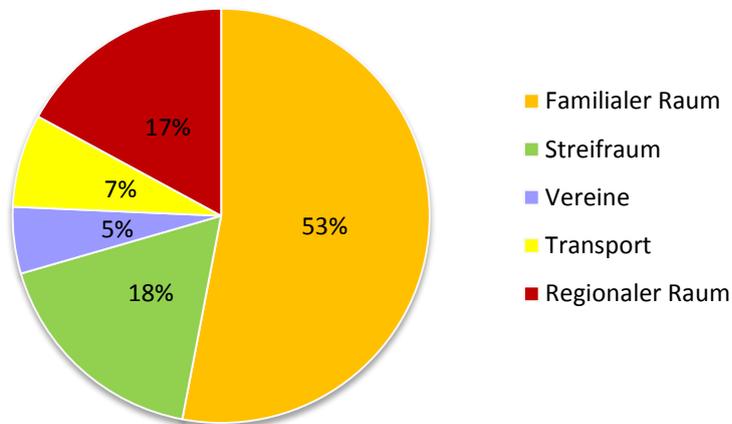
Quelle: Eigene GPS-Daten, Mai 2013,

Wochenenden

Für die Wochenenden, also die Samstage und Sonntage, liegen 25 Datensätze von neun Kindern vor. Hier fällt auf, dass der Aufenthaltsradius viel größer geworden ist. An den Wochenenden wird häufig der regionale Raum aufgesucht (\emptyset 104 Minuten). Da dies nur motorisiert mit dem privaten PKW möglich ist, ist anzunehmen, dass zumindest ein Elternteil immer dabei ist. Aber die Zeit, die nun nicht mehr durch die Schule belegt ist, wird auch für Aktivitäten in Vereinen (\emptyset 32 Minuten) und für das Herumstreifen (\emptyset 107 Minuten) genutzt.

In diesem Zusammenhang kann vereinzelt eine Eventisierung der Wochenenden (Zoo: 112 km entfernt; Reitturnier: 232 km entfernt) festgestellt werden. Anteilig ergibt sich folgendes Bild für die Wochenenden:

Abbildung 3: Durchschnittliche Zeitanteile der Westrupe Kinder am Wochenende

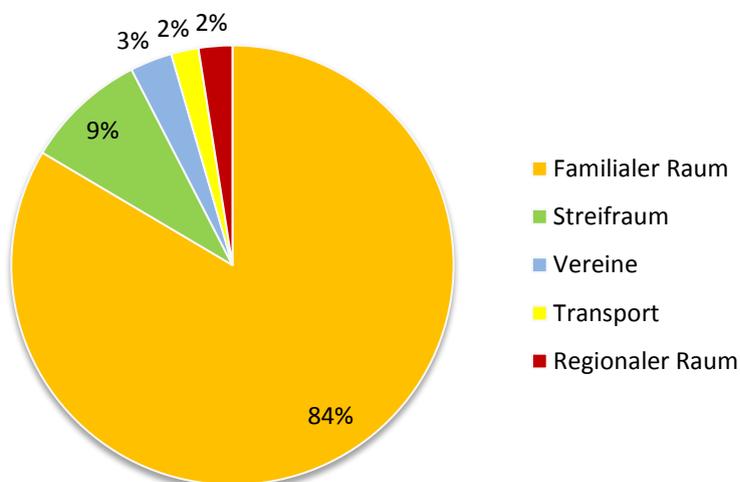


Quelle: Eigene GPS-Daten, Mai und Oktober 2013.

Ferientage

In den Herbstferien 2013 konnten wir acht Datensätze von fünf Kindern erheben. Anteilig ergibt sich folgendes Bild für die Ferientage:

Abbildung 4: Durchschnittliche Zeitanteile der Westrupe Kinder an einem Ferientag



Quelle: Eigene GPS-Daten, Oktober 2013.

Der Gewinn freier Zeit an den Ferientagen wird nicht so sehr für den Aufenthalt im Streifraum (\emptyset 38 Minuten), sondern für den längeren Aufenthalt im familialen Raum (\emptyset 6:47 Stunden) genutzt. Besuche im regionalen Raum (\emptyset zwölf Minuten) sind nicht so häufig, da sie abhängig von den Eltern sind, die an den Ferientagen überwiegend arbeiten.

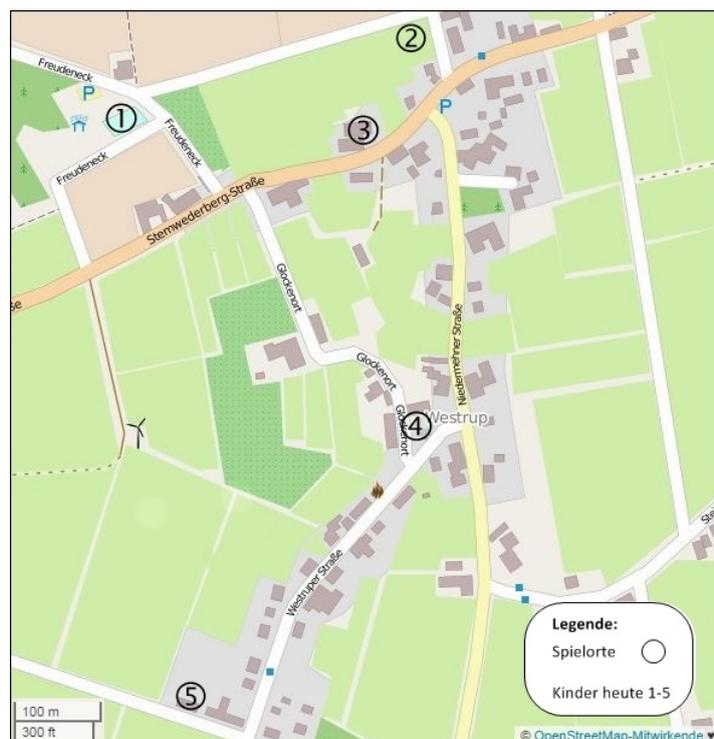
Fazit

Durch diese Möglichkeit, mithilfe der GPS-Geräte die Tagesabläufe der Westruper Kinder aufzuzeichnen und auszuwerten, können neben den Ergebnissen des Kinderdorfrundgangs, bei dem uns alle daran beteiligten Kinder ihre Spielorte gezeigt haben, die tatsächlich häufig genutzten Spielorte lokalisiert werden. Dabei ist festzustellen, dass sich die Kinder überwiegend im familialen Raum aufhalten, sei es im Umfeld oder im eigenen Haus oder bei Freundinnen/Freunden. Ob und wie stark der Streifraum außerhalb des familialen Raumes genutzt wird, ist zum einen abhängig von der frei zur Verfügung stehenden Zeit, der Zeit der Freundinnen/Freunde sowie auch vom Wetter und der Konkurrenz der Medien sowie der Ausstattung des Innenraumes und des Gartens. Auffallend in Westrup ist der hohe Anteil der im regionalen Raum verbrachten Zeit an den Wochenenden.

Spielorte

Folgende aktuelle Spielorte konnten mit den oben genannten Methoden für Westrup lokalisiert werden:

Abbildung 5: Aktuelle Spielorte der Westruper Kinder



Quelle: Hergestellt aus OpenStreetMap Daten. © OpenStreetMap-Mitwirkende Open Database Licence (eigener Entwurf).

Spielort 1 „Freudeneck“

Freudeneck bezeichnet ein Areal am Nordrand von Westrup nördlich der Stemwederberg Straße (L 769) am Fuße der Stemweder Berge. Es besteht aus einem Festplatz, der auch als Wohnmobilstellplatz genutzt werden kann, mit Grillmöglichkeiten, Schutzhütten, dem Schützenvereinshaus, Parkplätzen sowie einem großen Spielplatz mit Sandkasten, Schaukeln und verschiedenen Spielgeräten. Neben dem Sandkasten befindet sich eine unverschlossene Truhe mit verschiedenstem Spielzeug zur allgemeinen Nutzung. Das Gelände des Spielplatzes ist mit verschiedenen Obstbäumen bewachsen, von denen sich je nach Jahreszeit bedient werden darf. Zur Entspannung, auch für Erwachsene, gibt es eine sogenannte „Baumelbank“. Von diesem Platz am Freudeneck gehen Wanderwege hoch in die Stemweder Berge. Eine Wanderkarte als Wegweiser ist dort zu finden. Dieser Platz ist für die Westruper EinwohnerInnen ein wichtiger Ort, da dort oftmals Feste stattfinden, die die Dorfgemeinschaft organisiert. Im Schützenvereinshaus mit seinen Schießständen ist mehrmals in der Woche Training für die Schützen und die Jungschützen. Verschiedene Wettkämpfe und Schützenfeste finden hier mehrmals im Jahr statt. Der Kindergarten „Rappelkiste“ in Westrup nutzt diesen Spielplatz regelmäßig, um mit den Kindergruppen dort zu spielen, oder als Ausgangspunkt, um in den Wald an den Stemweder Bergen zu gehen.

Von allen Generationen wird dieser Ort als Spielort der Kindheit angegeben. Sogar die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) nutzte diesen Ort bereits ohne Spielplatzangebot zum Schlittensfahren im Winter. Für die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997) und die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) spielte und spielt dieser Ort, weniger als Ort des unbeaufsichtigten Spiels, sondern eher als institutionalisierter Raum im Rahmen des Schützenvereins, eine Rolle.

Spielort 2 „Die Seilbahn“

Ebenfalls nördlich der Stemwederberg Straße, ca. 300 Meter vom Spielplatz am Freudeneck entfernt, befindet sich die Seilbahn. Sie ist ein für alle Kinder zugängliches, nicht alltägliches Spielgerät, welches von einem Vater auf seinem Grundstück – einer zu seinem Hof gehörenden Obstbaumwiese – angelegt wurde und allen Kindern jederzeit zum Spielen zur Verfügung steht. Die Kinder, die an unserem Kinderdorfrundgang beteiligt waren, kannten diese Seilbahn und wussten sie auch zu benutzen.

Spielort 3 „Das Tannenwäldchen“

Auch nördlich der Stemwederberg Straße gelegen, nur über ein Feld zu erreichen, liegt ein kleiner Tannenwald, in dem Buden gebaut und Rollenspiele gespielt werden. Dazu der Kommentar eines elfjährigen Jungen während des Dorfrundgangs:

„Da kann man gut `Herr der Ringe` spielen.“

An den Wald schließt sich zur Straße hin ein verwilderter Teich mit einem leer stehenden unverschlossenen Gartenhaus an. Dieses frei zugängliche Grundstück gehört zu dem Haus auf der ge-

genüberliegenden Straßenseite, ist aber weder eingezäunt noch gepflegt und dient einigen Kindern als geheimer Spielort, denn das Spielen am Teich und im Gartenhaus ist verboten.

Spielort 4 „Der Glockenturm“

Als ein zentraler Ort im Dorf wird von allen Einwohnern der im „Zentrum“ Westrups, südlich der Stewederberg Straße, stehende Glockenturm gesehen. Geläutet wird dort bei einem Brand und bei einem Todesfall. Seit einiger Zeit wird aber auch bei freudigen Ereignissen wie einer Geburt geläutet. Neben dem Glockenturm befindet sich der ca. 30 m² große Löschteich mit Goldfischen und Seerosen. Eine kleine Schutzhütte dient als abendlicher Treffpunkt der Erwachsenen. Der Teich zieht die Kinder als Spielort an, wird von den Eltern allerdings als Gefahrenstelle gesehen, da er frei zugänglich ist. Der Glockenturm und seine Umgebung werden von der mittleren, der jungen und der aktuellen Kindergeneration als Spielort angegeben. Die Kinder dürfen trotz der latenten Gefahr am Löschteich spielen. Beim Dorfrundgang berichten die Kinder:

„Meine Mutter sagt immer nur, ich soll nicht reinfallen.“

Sie erzählen, dass früher am Löschteich ein kleiner Steg mit einem Zwei-Personen-Boot war, das den Anliegern gehörte. Dieses durften sie immer nutzen, um über den Teich zu fahren. Dieser Steg und das Boot existieren nicht mehr. Bei gutem Wetter kommt auch die Flötenlehrerin aus Wehden, und dann findet in dem Pavillon zwischen Glockenturm und Feuerwehrhaus die Flötenstunde statt

Spielort 5 „Spielplatz und Wiese an der ehemaligen Grundschule“

Die Grundschule in Westrup wurde im Jahre 2011 aufgrund rückläufiger Schülerzahlen geschlossen. Angrenzend an die ehemalige Schule befinden sich auf dem frei zugänglichen Schulhof ein großer Spielplatz mit verschiedenen Spielgeräten sowie eine große Wiese, die von der Kommune regelmäßig gemäht wird und zum Fußballspielen einlädt. Leider fehlen die Tore. Auf Nachfrage bestätigen uns die Kinder, dass es diese Tore gibt, aber die müssen erst aus einem angrenzenden Schuppen herausgeholt werden; früher musste man nur die Lehrer fragen, die sind jetzt nicht mehr da und der Schuppen ist abgeschlossen. Dieser Spielplatz einschließlich der Spielfläche an der ehemaligen Schule wird als Spielort von der mittleren, der jungen und der aktuellen Kindergeneration angegeben. Aber auch die EinwohnerInnen Westrups bezeichnen diesen Platz als zentralen Ort für das Dorf.

Spielorte im privaten Umfeld

Die oben beschriebenen Spielorte liegen im „Kern“ von Westrup und sind für die Kinder und oftmals auch für die Grundschul Kinder, die im Außenbereich wohnen, durch die recht großen (Nord-Süd-Ausdehnung über 3,5 km) Entfernungen nur mühsam zu erreichen. Unter anderem deshalb gibt es in Westrup eine starke Tendenz zum Spielen in privaten Gärten. Diese Gärten sind größtenteils aufwendig mit Spielgeräten wie Schaukeln, Rutschen, Trampolins und im Sommer mit Schwimmbekken ausgestattet. Dass es hierbei nicht vorrangig um eine Abgrenzung geht, zeigt eindrucksvoll das Beispiel des Spielortes „Seilbahn“, die zwar auf einem privaten Grundstück von

einem Vater gebaut wurde, aber öffentlich allen Kindern zugänglich ist, unabhängig davon, ob die eigenen Kinder mit dabei sind oder nicht. Freundinnen bzw. Freunde sind auch von Elternseite willkommen, mit ihren Kindern im privaten Garten zu spielen. Hierzu die Aussage eines elfjährigen Jungen:

„Ich spiele lieber im Garten“

(Gruppendiskussion mit Kindern in Westrup, 20.10.2013, Z. 111)

Abbildung 6: Einer der vielen, mit umfangreichen Spielgeräten ausgestatteten, Privatgärten in Westrup



Quelle: Ina Jeske, 4/2013.

Beim Dorfrundgang zeigt er uns seinen mit Kinderspielgeräten ausgestatteten Garten. Das vorhandene Trampolin ist über die Wintermonate bereits abgebaut. Manchmal wird alleine bzw. mit dem kleinen Bruder hier gespielt, und manchmal kommen Freundinnen bzw. Freunde. Dann hat man Fußball gespielt und ist Trampolin gesprungen. Oder er/sie ist zu seinem Freund/Freundin gegangen. Jetzt gibt es diese Besuche nicht mehr, weil ein(e) Freund/Freundin auf die andere Straßenseite der Hauptverkehrsstraße (L 769) gezogen ist. Früher brauchte man nur über das Feld zu laufen, jetzt trennt die Straße. So berichtet ein Junge, elf Jahre alt, beim Dorfrundgang mit den Kindern:

„Die Straße ist angeblich zu gefährlich.“

Angsträume

Für die motorisierten Erwachsenen bietet die Lage Westrups an der L 769 bezüglich der Mobilität Vorteile, für einige Kinder hingegen stellt diese Hauptverkehrsstraße eine Barriere dar.

Transkriptausschnitt der Gruppendiskussion mit Kindern in Westrup vom 20.10.2013 (Z.: 119-130). Junge1 und Junge2 sind Kinder (beide neun Jahre alt) aus Westrup. IJ und JM sind Mitarbeiterinnen der Universität Wuppertal:

Junge1: *Früher, hab ich immer mit Niclas gespielt.*

IJ: *Ja.*

JM: *Jetzt nicht mehr? Warum?*

Junge1: *Weil-*

Junge2: *Weil der weggezogen is.*

JM: *Ach so.*

Junge1: *Naja, ich bin aber- einmal quer über die Straße gezogen.*

JM: *Jetzt kann man sich dann nicht mehr treffen?*

Junge1: *Doch. Kann man aber-*

Junge2: *Man kann immer über die Straße.*

Junge1: *Ja vorher musste ich immer nur durch den Feldweg.*

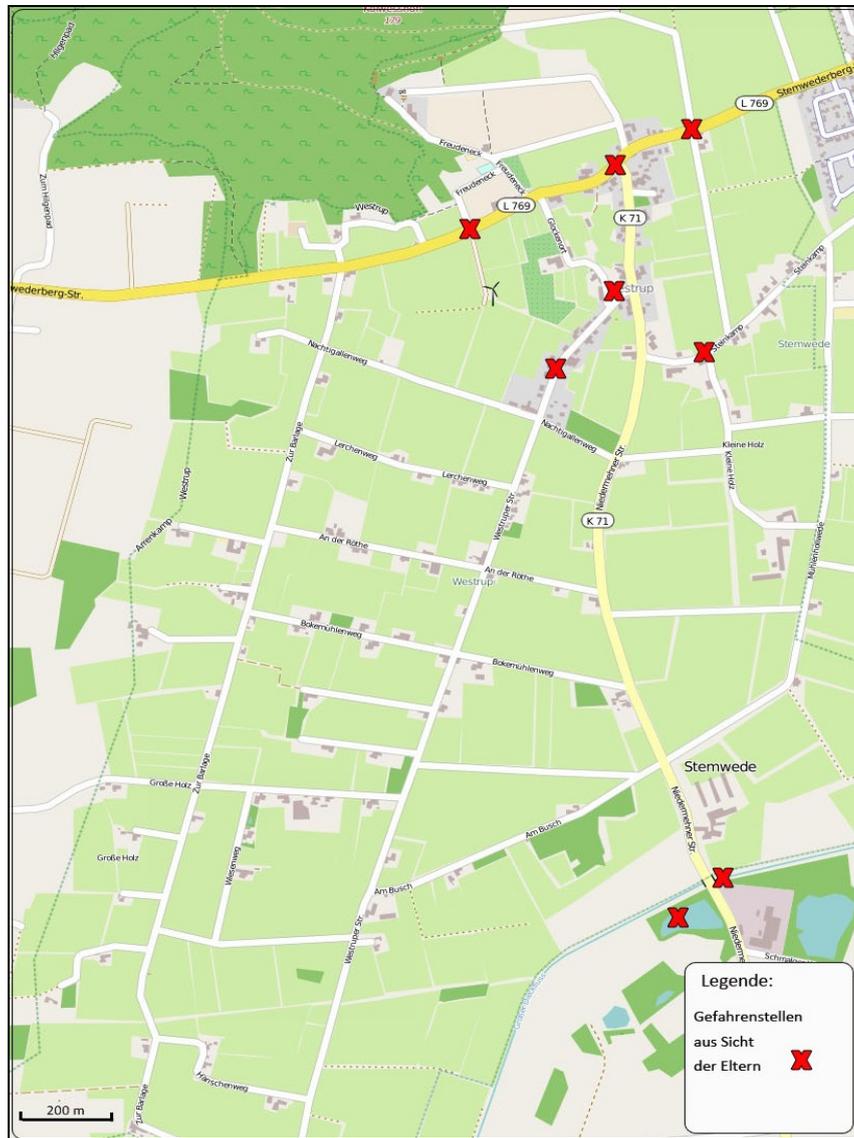
Sowohl in den Gruppendiskussionen mit Eltern und Kindern als auch bei dem von Kindern geführten Dorfrundgang wurde die Straße als Barriere bezeichnet bzw. bei der Darstellung der GPS-Daten sichtbar. Für die Eltern stellt die Straße einen Gefahrenraum für ihre Kinder dar, für die Kinder ein Angstraum, den sie nicht alleine überqueren wollen und/oder dürfen. Damit riegelt die L 769 die Kinder (fünf Kinder zwischen sechs und 12 Jahren) und die Spielorte, die im nördlichen Bereich der Straße (Freudeneck, Kleines Wäldchen und Seilbahn) am Fuße der Steweder Berge wohnen und liegen, von den Kindern und Spielorten südlich der L 769 ab. Zwar gilt die StVO, die in geschlossenen Ortschaften 50 km/h vorschreibt, dennoch wird das Ortseingangsschild oft von den Kraftfahrern, die von Osten aus Wehden nach Westrup hineinfahren übersehen bzw. sie können nicht schnell genug die Geschwindigkeit drosseln, da zwischen dem Ortsausgangsschild Wehden nur 1 km bis zum Ortseingangsschild Westrup ist. Während des Dorfrundgangs, bei dem wir auch die L 769 mit den Kindern überqueren mussten, berichteten sie von sehr schnell fahrenden Autos und im Sommer von rasenden Motorradfahrern:

„... geschätzte 300 km/h.“

Den Kindern ist die Gefahr, die von dem Verkehr ausgeht, sehr bewusst. Sie erzählen von einer „Todeskreuzung“ im benachbarten Wehden, an der schon drei Menschen zu Tode gekommen

sind, davon die Mutter von Kindern aus dem Dorf, „weil es dort keine Schilder und keine Ampel gab.“ Jetzt gibt es dort eine von zwei Ampelanlagen in ganz Stemwede.

Abbildung 7: Karte der Angsträume aus Elternsicht



Quelle: Hergestellt aus OpenStreetMap Daten. © OpenStreetMap-Mitwirkende Open Database Licence (eigener Entwurf).

Die Eltern schätzen vor allem die L 769 sowie Straßen, die durch Kurven nicht weit einsehbar sind, als Gefahrenstellen ein. Sie berichten bei der Erstellung der Nadelkarte von vielen Rasern. Aber auch der Kanal und die Teiche im südwestlichen Bereich Westrups sowie der Löschteich am Glockenturm werden, da sie nicht umzäunt sind, als Gefahrenräume benannt.

Fazit zu Spielorten und Angsträumen

Durch die Struktur Westrups als Dorf in extremer Streulage sind die Wege zwischen den einzelnen Höfen bzw. Häusern oft sehr lang, und die Wohnorte der Kinder sind dementsprechend auch

recht verstreut. Daher war das Zu-Hause-Spielen, gerade bei Mädchen, auch schon früher eine häufige Spielform. Streifräume beschränkten sich je nach Wohnlage tatsächlich nur auf den eigenen Hof/Garten bzw. die unmittelbare Umgebung. Mit Glück lebten in den näher gelegenen Höfen/Häusern gleichaltrige Kinder, dann wurde vor allem die Straße in das Spielen miteinbezogen. Durch die heutige geringe Zahl von Kindern fehlen die Kontakte zu Gleichaltrigen im täglichen Umgang, vor allem für die Kinder, die im Außenbereich wohnen. Aber auch für die Kinder, die in dem etwas verdichteten Bereich zwischen Freudeneck und ehemaliger Grundschule leben, bildet die Hauptstraße (Stemwederberg Straße) oftmals ein Hindernis, sodass spontane Treffen beim Draußen-Spielen dadurch unterbleiben. Kinder, die nördlich der Stemwederberg Straße wohnen, nutzen überwiegend die Spielorte 1, 2 und 3, die alle auf ihrer Straßenseite liegen, während die Kinder, die auf der anderen Seite der Stemwederberg Straße wohnen, die Spielorte 4 und 5 aufsuchen. Diese spielen auch viel auf und an der nicht so stark befahrenen Westruper Straße. Am häufigsten spielen die heutigen Kinder im eigenen Garten, in den gerne andere Kinder eingeladen werden. Die Gärten der Häuser/Höfe, in denen es Kinder gibt, sind alle mit hochwertigen Spielgeräten wie Schaukeln, Rutschen, großen Trampolins etc. ausgestattet.

Peerkontakte

Laut der Einwohnerstatistik der Gemeinde Stemwede vom 31.12.2013 leben insgesamt 38 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren (Jahrgang 2007 bis 2000) in Westrup. Durch die traditionell verstreut über das gesamte Dorfgebiet (6,26 km²) liegenden Wohnhäuser sind in Westrup die Distanzen zwischen den einzelnen Wohnstandorten sehr groß. Dies wirkt sich auf die dort lebenden Kinder vereinzelt aus. Zusätzlich sind der nördliche Teil des Dorfes und die dort lebenden Kinder durch die Stemwederberg Straße vom restlichen Teil Westrups getrennt (s. oben). Eine weitere Trennung und Vereinzeln der Westruper Kinder ergibt sich durch die verschiedenen Grundschulstandorte. Nach der Schließung der Grundschule in Westrup haben sich alle 16 Kinder Westrups, die Anfang 2013 eine Grundschule besuchten, auf fünf verschiedene Grundschulen im Gemeindegebiet und in angrenzende Gemeinden verteilt. Die Entscheidung für die jeweilige Grundschule hing von den individuellen Motiven der Eltern ab.

Tabelle 4: Anzahl der Kinder in Westrup nach Jahrgang

Jahrgang	Männlich	Weiblich	Gesamt
2000	4	4	8
2001	2	2	4
2002	4	2	6
2003	3	4	7
2004	3	3	6
2005	2	0	2
2006	4	0	4
2007	0	1	1

Quelle: Datenauszug der Gemeinde Stemwede, Einwohnerstatistik Altersaufbau der Gemeinde Stemwede, unterteilt nach Ortschaften, hier Westrup. Stichtag: 31.12.2013.

Trotz der geringen Kinderzahl in den einzelnen Altersklassen und den oben genannten räumlichen Trennungen gibt es rivalisierende Kindercliquen in Westrup. Bei dem Dorfrundgang mit Westruper Kindern treffen wir am Glockenturm eine andere Kleingruppe von Jungen, die mit Kinderfahrrädern und einem Kettcar unterwegs sind. Es handelt sich hierbei um eine „verfeindete“ Kinderclique, vor denen die Kinder des Dorfrundgangs Angst haben: „*Oh nein, da ist Peter²! Nehmt euch in Acht, da ist Peter, der schlägt einen!*“ In einem Gebüsch, angrenzend am Spielplatz an der ehemaligen Grundschule, zeigen uns die Kinder das „Clubhaus von Peter“, eine teilweise auf den Büschen befindliche Bude.

Institutionalisierte Kinderorte

Schulen und Kindergarten

Die Grundschule in Westrup wurde 2011 aufgrund zu geringer Anmeldungen geschlossen. Die Westruper und Wehdemer Kinder, die vormals alle auf dieser Grundschule angemeldet wurden, haben sich auf verschiedene Grundschulen im Gemeindegebiet und in angrenzende Gemeinden verteilt. Alle 16 Kinder Westrups, die Anfang 2013 eine Grundschule besuchten, sind auf folgenden Grundschulen der Umgebung angemeldet: Haldem sieben Kinder (8 km), Oppendorf vier Kinder (6,5 km), Oppenwehe zwei Kinder (10 km), Lavern zwei Kinder (6,5 km), Varl ein Kind (10,5 km). Alle Grundschul Kinder können nur mit dem PKW oder dem Schulbus zu ihrer Schule gelangen. Den Verlust an frei zur Verfügung stehender Zeit, der damit verbunden ist, kommentiert ein achtjähriges Mädchen beim Dorfrundgang so:

„...dann hat die Schule mir die Zeit weggenommen.“

Weiterführende Schulen für die Schüler und Schülerinnen aus Westrup befinden sich im nur 1 km entfernten Wehdem (Schulzentrum Wehdem mit Haupt- und Realschule) und im 15 km entfernten Rahden (Gymnasium). Durchschnittlich verbringen die untersuchten Kinder Westrups an einem Schultag 5:20 Stunden in der Schule (GPS-Auswertung).

Des Weiteren gibt es in Westrup einen Kindergarten (Rappelkiste), der erstmalig im Kindergartenjahr 2013 Kinder ablehnen musste, da er an seine Kapazitätsgrenzen stieß, weil dort auch Kinder aus den Nachbarortsteilen angemeldet werden.

Vereine

In Westrup selber gibt es den „Stemweder Schützenverein Westrup 1907 e. V.“ am Freudeneck. Auch die Kinder werden in diesem Verein eingebunden; es gibt Kinderschützenkönige und -königinnen (<http://www.sv-westrup.de/index.php/verein.html>, 21.02.2014). Viele andere Vereine, wie z. B. Angelvereine, Radfahrvereine, Kulturvereine, Sportvereine, Reitvereine, Tennisclubs, Taekwondo u. v. m. finden sich in der näheren Umgebung von Westrup und sind für die Westruper Kinder aber oftmals nur motorisiert zu erreichen.

² Namen der Kinder geändert.

Die Auswertung der GPS-Protokolle ergibt, dass sich die untersuchten Kinder Westrups in ihrer Freizeit in folgenden institutionalisierten Räumen aufhalten: Schützenhaus in Westrup, Sporthalle in Wehdem (1 km), Tennisplätze in Wehdem, LifeHouse in Wehdem, Sportplatz in Brockum (9 km), Sportplatz in Diepholz (25 km) sowie verschiedene Ponyhöfe/Reitvereine in der näheren Umgebung. Bis auf die Angebote in Westrup und Wehdem, die mit dem Fahrrad erreicht werden können, sind die Kinder bei der Erreichbarkeit aller anderen Angebote auf die Fahrt in einem PKW angewiesen, da im Nachmittagsbereich kaum Busse fahren.

Mobilität

Wegenetz

Durch die Streulage des Dorfes verfügt Westrup über ein sehr umfangreiches Netz geteeter Wege. Jedes, auch noch so abgelegene Haus ist darüber erreichbar. Durch die immer größer und schwerer werdenden Erntemaschinen, die diese Wege nutzen, um auf die Felder zu kommen, leidet dieses Wegenetz. Die Instandhaltung oder gar Erneuerung ist aufgrund der Größe des Netzes sehr aufwendig, daher wird diskutiert, diese Wege zu schottern. Dies würde für die Kinder und Jugendlichen, die doch recht große Entfernungen innerhalb des Dorfes mit dem Fahrrad bewältigen, eine Einschränkung der selbstständigen Mobilität bedeuten.

Erreichbarkeit der Spielorte

Die Erreichbarkeit der Spielorte in Westrup ist meist zu Fuß oder problemlos mit dem Fahrrad/Fahrzeug über das Wegenetz (keine Steigungen) möglich. Kinder, die sehr abgelegen wohnen, werden oftmals durch die Eltern mit dem PKW zu Freundinnen/Freunden oder den Spielorten gefahren.

Erreichbarkeit der institutionellen Räume

Um zu ihren Freizeitaktivitäten am Nachmittag zu gelangen, wird bei kurzen Entfernungen (Vereine in Wehdem 1 km) oftmals das Fahrrad, ansonsten ausschließlich der private PKW genutzt. In der Validierungsdiskussion wurde von den Eltern bestätigt, dass die Regionalraumerkundung für die Kinder nur mithilfe der Eltern möglich ist, wenn diese über einen eigenen PKW verfügen.

Regionale Anbindung

Westrup liegt im geografischen Zentrum der aus insgesamt 13 Ortsteilen bestehenden Gemeinde Stemwede direkt an der L 769, die die Ortsteile am Südhang der Stemweder Berge in West-Ost-Richtung miteinander verbindet und die direkte Verbindung zu den nächst größeren Versorgungszentren wie Rahden im Osten und Lemförde mit Anschluss an die B 51 im Westen bildet. Daher bietet sich der schnelle Transport mit dem privaten PKW in die umliegenden Ortsteile und Gemeinden an.

Aktionen für Kinder im Dorf

Neben den vielen Festen, die im Laufe des Jahres von der Dorfgemeinschaft bzw. den aktiven Vereinen im Dorf veranstaltet werden und zu denen auch immer ein spezielles Programm für Kinder gehört, ist an dieser Stelle der Eiswagen zu nennen, der auf Initiative der Dorfgemeinschaft am letzten Schultag vor den Sommerferien zum Glockenturm gerufen wird. Wie wichtig solche kleinen Aktionen für die Kinder in Westrup sind, bestätigt ein junger Vater bei der Validierungsdiskussion, da sich einige Kinder aufgrund der Grundsichulsituation untereinander nicht kennen und sich bei solchen Aktionen erst kennen lernen. Er wünscht sich mehr dieser oder ähnlicher Aktionen.

Familiale Betreuung

Obwohl die Betreuungssituation für Kinder in der Gemeinde Stemwede sehr gut ist, herrscht im Untersuchungsdorf Westrup das traditionelle weibliche Berufsverständnis vor. Meist arbeiten die Frauen in Teilzeit oder haben einen Minijob, um den Kindern eine lang behütete Kindheit zu ermöglichen (Bühler-Niederberger, 2011). Wie aus der Einwohnerbefragung in Westrup ersichtlich wird, sind über 36 % der befragten WestrupeInnen voll erwerbstätig, 33 % sind im Ruhestand, und 17,5 % sind teilerwerbstätig oder geringfügig Beschäftigte (450 €/Monat). Als Hauptgrund für eine Teilzeitarbeit wird die Betreuung von Kindern bzw. pflegebedürftigen Angehörigen genannt (56 %). Die Kinder bewerten diese Behütung positiv, auch die Jugendlichen bewerten ihre Kindheit und Jugendzeit als gut behütet und positiv (Validierungsrunde und Gruppendiskussion mit Jugendlichen).

Kindheitsmuster Westrup

Nach Auswertung aller vorliegenden Daten, Interviews und Protokolle ist eine durch die schulische und räumliche Situation bedingte Verinselung festzustellen. Da die privaten Gärten als erweiterte Kinderzimmer zu betrachten sind, ist damit in Westrup eine Tendenz zur Verhäuslichung vorzufinden. Spielorte, Sportstätten, Schule und zu Hause bilden feststehende „Zonen“, zu denen die Kinder überwiegend mit von den Eltern organisiertem Transport gelangen. Vor allem an den Wochenenden wird viel Zeit (17 %) im regionalen Raum verbracht (s. Abbildung 5).

Die Kinder Westrups spielen zwar überwiegend draußen, aber die meiste Zeit davon im häuslichen Umfeld in gut ausgestatteten privaten Gärten. Das Aktivitätsprofil der Kinder in Westrup umfasst sowohl traditionelle Aktivitäten im Schützen- und Fußballverein sowie das Tennisspiel, aber auch trendige Sportarten (Kampfsport).

In den Gruppendiskussionen mit Kindern und Jugendlichen wurde die Ambivalenz der Westrupe Siedlungsstruktur deutlich: Die Streulage der Wohnstätten bringt einerseits Probleme, wie die Trennung durch Distanz, mit sich, andererseits fühlen sich die Kinder und Jugendlichen in Westrup wohl, vor allem das große Platzangebot in den Häusern und das Draußen-Spielen werden von ihnen als positiv empfunden.

Auf die These der Einwohnerbefragung „Kinder sind aus dem Dorfbild weitgehend verschwunden“ antworten die Befragten aller Untersuchungsdörfer wie folgt: Für 63,7 % aller Befragten trifft dies eher nicht bis überhaupt nicht zu. In Westrup sind jedoch fast 50 % der Meinung, dass diese Aussage eher und voll und ganz zutrifft. In Bockholte, unserem Untersuchungsdorf im Emsland, sind dagegen 73 % der Ansicht, dass dies eher nicht bzw. überhaupt nicht der Fall ist (Bockholte ist sehr kinderreich).

Die beschriebene Zonierung, Verhäuslichung und Verinselung sind Kennzeichen einer modernisierten Kindheit. Der Besuch der unterschiedlichen Schulen und verschiedenen sowohl traditionellen als auch modernen Freizeitaktivitäten deuten auf eine Individualisierung der Kindheit hin. Räumlich sind die Aktivitäten in der gesamten Region verortet. Daher kann die Kindheit in Westrup als eine modernisierte, individualisiert-regionale Kindheit mit partiell traditionellen Elementen beschrieben werden. Für Westrup trifft das normative Muster der lang behüteten Kindheit zu, wie es in der soziologischen Kindheitsforschung bei Bühler-Niederberger (2011) dargestellt und analysiert ist.

4.1.2 Bockholte

Das niedersächsische Dorf Bockholte ist seit 1973 Teil der Gemeinde Werlte. Das nur 4 km entfernte Werlte hat kleinstädtischen Charakter und übernimmt für die Gemeinde zentralörtliche Funktionen, wie z. B. das Angebot sämtlicher Schulformen. Das Haufendorf Bockholte ist geprägt durch seinen Dorfkern, aber mittlerweile auch durch vier Neubauwohngebiete, sodass sich die Einwohnerzahl deutlich erhöht hat (von 494 (1994) auf 622 (2012)). Wie das Emsland insgesamt, hat sich auch Werlte und somit auch Bockholte zu einem prosperierenden Raum entwickelt und so existiert heute nahezu Vollbeschäftigung.

Die soziale Schichtzugehörigkeit der an den Untersuchungen beteiligten Familien ist heterogen. Ordnet man die Tätigkeit der Eltern nach dem EGP-Klassenschema (Erikson, Goldthorpe und Portocarero, 1979) ein, so finden sich in Bockholte VertreterInnen der oberen Dienstklassen EGP I (freie akademische Berufe, höhere Beamte, selbstständige Unternehmer), der unteren Dienstklasse EGP II (mittleres Management, Beamte des mittleren und gehobenen Dienstes, technische Angestellte mit nichtmanuellen Tätigkeiten) sowie VertreterInnen der EGP-Klassen III bis VI (Routinedienstleistungen in Handel- und Verwaltung, Facharbeiter und Arbeiter mit Leitungsfunktion sowie Angestellte in manuellen Berufen). Kinder von VertreterInnen der EGP-Klasse VII (un- und angelernte Arbeiter sowie Landarbeiter) sind in der Untersuchung nicht vertreten. Bis auf eine Ausnahme leben alle an der Untersuchung beteiligten Kinder in einem den Eltern gehörenden Einfamilienhaus.

Zusätzlich zu den Erhebungen mit den Kindern fanden Expertengespräche mit Verantwortlichen des Familienzentrums/Kindergartens St. Sixtus, informelle Gespräche mit den Schulträgern sowie Elterngespräche und eine Elterndiskussion statt. Darüber hinaus flossen auch die Ergebnisse der Kinderinterviews mit in das Kinderdorfprofil ein.

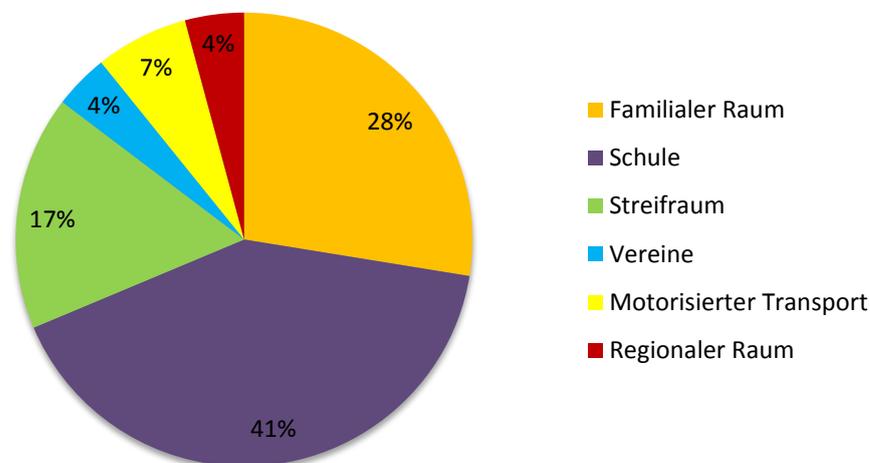
GPS-Daten

Insgesamt nahmen 13 Kinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren an den GPS-Messungen teil. Das Geschlechterverhältnis war mit sieben Jungen und sechs Mädchen ausgewogen. Die Wohnorte der Kinder verteilen sich fast über den gesamten besiedelten Raum Bockholtes. Mit acht Kindern stellen die Neubaugebiete westlich des alten Dorfkerns, entsprechend der Einwohnerzahl, die meisten teilnehmenden Kinder. Drei Kinder stammen aus dem Dorfkern, ein Kind aus einem älteren Wohngebiet im Westen des Dorfes und ein Kind stammt von einem der im Dorfumfeld gelegenen landwirtschaftlichen Höfe. Alle an der GPS-Datenerhebung beteiligten Kinder entstammen Elternhäusern ohne Migrationshintergrund. Kinder von Familien mit russischem Migrationshintergrund konnten leider nicht für das Projekt gewonnen werden. Die Kinder trugen die GPS-Geräte an jeweils sechs Tagen in der Schulzeit (April 2013) und in den Ferien (Oktober 2013). Es wurden insgesamt 59 auswertbare Tagestracks aufgezeichnet. Die Auswertung der GPS-Protokolle erfolgte nach Schultagen, Ferientagen und Wochenenden getrennt.

Schultage

Für die Schulzeit liegen 23 Tagestracks von zwölf Kindern vor. Die Bockholter Kinder gehen je nach Alter auf die Grundschule im Zentrum Werltes oder auf die Albert-Trautmann-Schule (Oberschule) bzw. das Gymnasium Werlte, die beide einen gemeinsamen Schulstandort haben. In der Regel kommen die Kinder mit dem Schulbus zur Schule, zwei Kinder nutzen auch das eigene Rad. Die durchschnittliche Entfernung für die Kinder zur Schule liegt, abhängig von ihrem Wohnstandort, zwischen 2,5 und 4,5 km, im Durchschnitt also bei 3,0 km. Für die Hin- und Rückfahrt zur Schule benötigen die SchülerInnen im Durchschnitt 29 Minuten täglich, wobei der Unterschied, ob man den Schulbus oder nur das Fahrrad nutzt, unwesentlich ist. Im Durchschnitt sind die Kinder knapp fünf Stunden in der Schule. Der Nachmittag wird zum großen Teil im familialen Raum (3:20 Stunden) als auch im dörflichen Streifraum (zwei Stunden) verbracht.

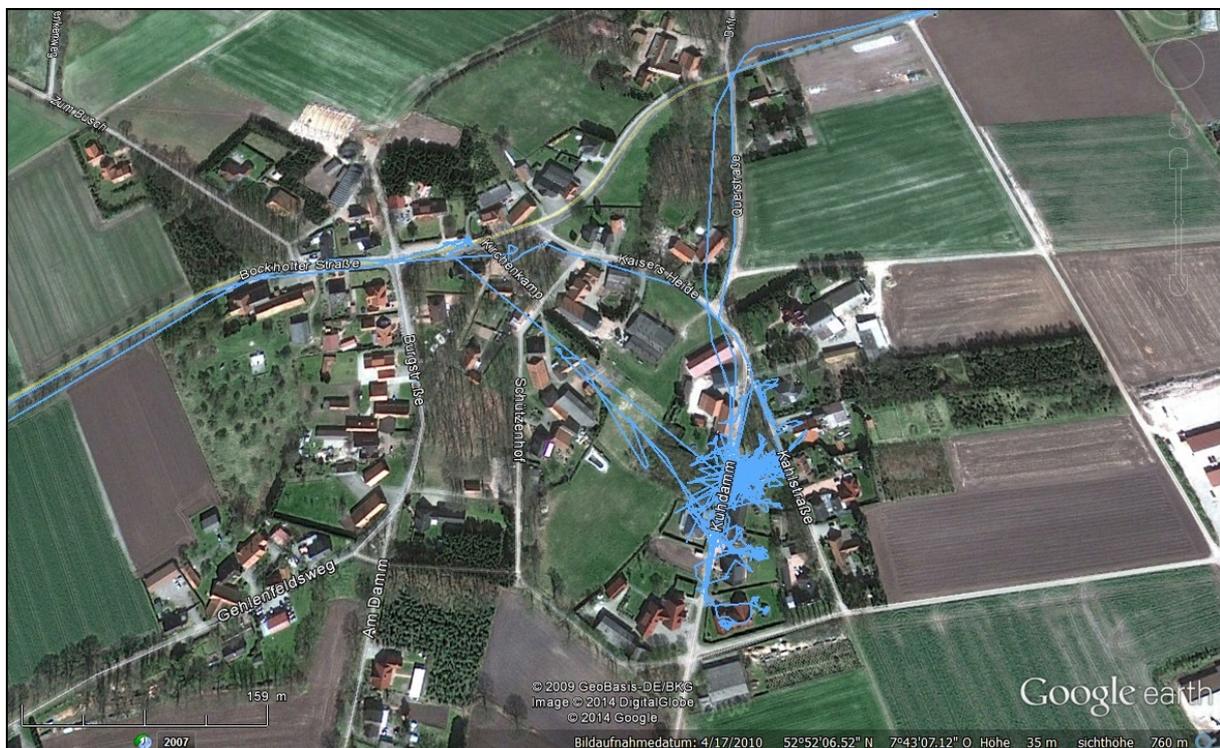
Abbildung 8: Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Schultag



Quelle: Eigene GPS-Daten.

Der für einen Schultag recht hohe Anteil der im Streifraum verbrachten Zeit hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass die Bockholter Kinder viel Zeit in den Gärten und Häusern ihrer Freundinnen/Freunde verbringen. 75 % der Zeit, die die Kinder im Streifraum verbringen, sind sie zu Fuß unterwegs, während Radfahren, Roller fahren und Skaten rund 25 % der Zeit im Streifraum ausmachen. Dabei werden regelmäßig Fahrten in die Umgebung des Dorfes gemacht. Naturorte (Waldflächen, Tümpel etc.) spielen dabei eine große Rolle. Weitere Zeitfenster im Nachmittagsbereich der Schultage verbringen die Bockholter Kinder im institutionalisierten Raum (\emptyset 28 Minuten). Dabei wird meist der Fußballplatz genutzt, einzelne Kinder halten sich auch auf einem Tennisplatz in Werlte und auf einem Reiterhof in Bockholte auf. Rund 30 Minuten verbringen die einzelnen Kinder im Durchschnitt pro Tag im regionalen Raum, dazu kommen weitere 22 Minuten Fahrzeiten im elterlichen Auto, um diese regionalen Ziele (Verwandte, Einkauf etc.) zu erreichen.

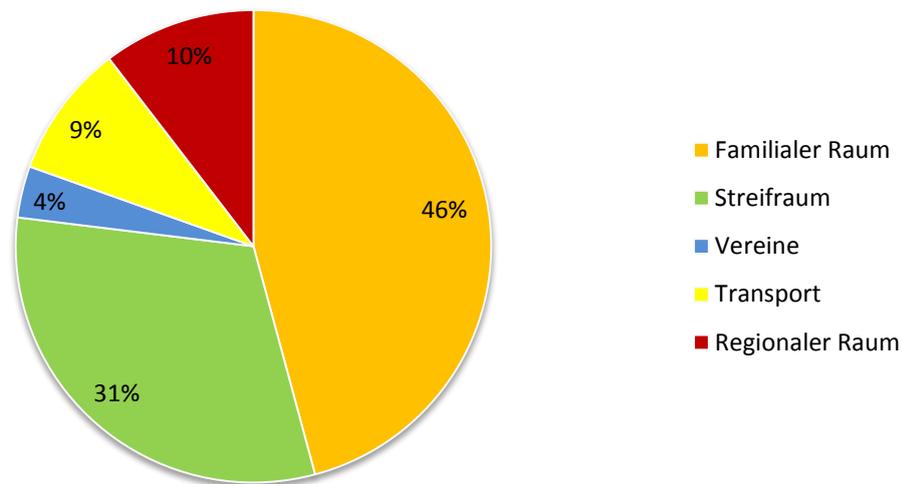
Abbildung 9: GPS-Daten-Aufzeichnung des Streifraumes eines siebenjährigen Bockholter Mädchens



Quelle: Eigene GPS-Datenaufzeichnung vom Mai 2013 Kartengrundlage ©2014 Google earth

Wochenenden

Für die Wochenenden liegen 22 Tagestracks von zwölf Kindern vor. Es zeigt sich ein ähnliches Verhaltensmuster wie an den Nachmittagen der Schultage.

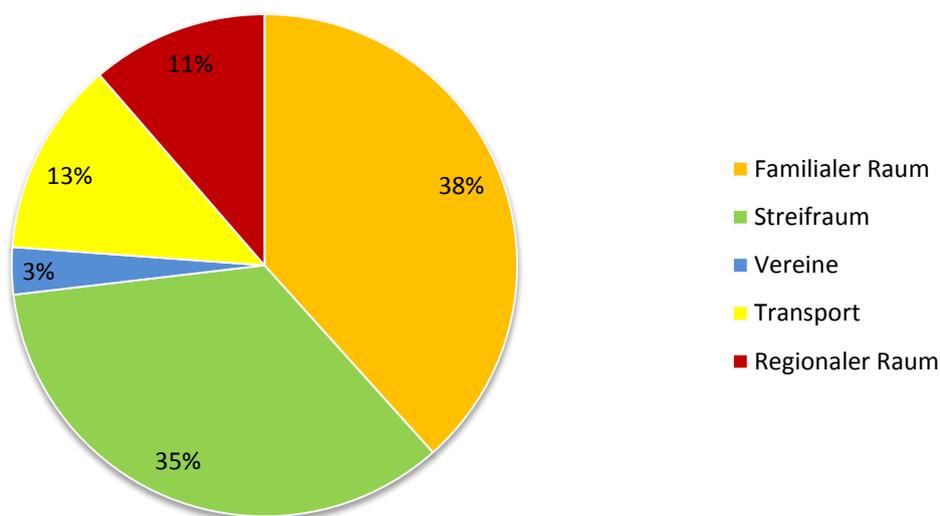
Abbildung 10: Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Wochenende

Quelle: Eigene GPS-Daten.

Überproportional gestiegen ist aber der auch an den Schultagen schon sehr hohe Zeitanteil, den die Kinder im dörflichen Streifraum verbringen. Dieser liegt nun bei 31 % und ist damit zu erklären, dass die Bockholter Kinder sehr viel Zeit mit und bei ihren Freundinnen/Freunden verbringen. Der Anteil, den die Kinder im familialen Raum verbringen, liegt bei 46 %. Die Zeitanteile, die im regionalen Raum und für motorisierte Fahrten genutzt werden, liegen mit 64 bzw. 56 Minuten etwas höher als an den Schultagen. Im institutionalisierten Raum wird etwas weniger Zeit als an den Schultagen verbracht ($\bar{\mu}$ 22 Minuten). Eine nennenswerte Eventisierung der Wochenenden kann nicht verzeichnet werden.

Ferientage

14 Ferientracks liegen von elf Kindern vor. Die Datenanalyse zeigt ein ähnliches Zeitverteilungsmuster wie an den Wochenenden. Dabei liegt der Anteil, den die Kinder im Streifraum verbringen, mit 35 % noch höher als an den Wochenenden (31 %). Dies geht im Besonderen zulasten der verbrachten Zeit im familialen Raum ($\bar{\mu}$ 4:42 Stunden an Wochenenden und 3:52 Stunden an Ferientagen). Im Gegensatz dazu verbringen die Kinder in den Ferien mehr Zeit im regionalen Raum ($\bar{\mu}$ 68 Minuten) und durch motorisierte Fahrten ($\bar{\mu}$ 75 Minuten) als an den Wochenenden. Dies ist auf längere Kurzreisen von einer Reihe von Kindern zu Verwandten und Freunden der Familien zurückzuführen. Die im Sportverein verbrachte Zeit (18 Minuten) ist etwas geringer als an den Wochenenden (22 Minuten).

Abbildung 11: Durchschnittliche Zeitanteile der Bockholter Kinder an einem Ferientag

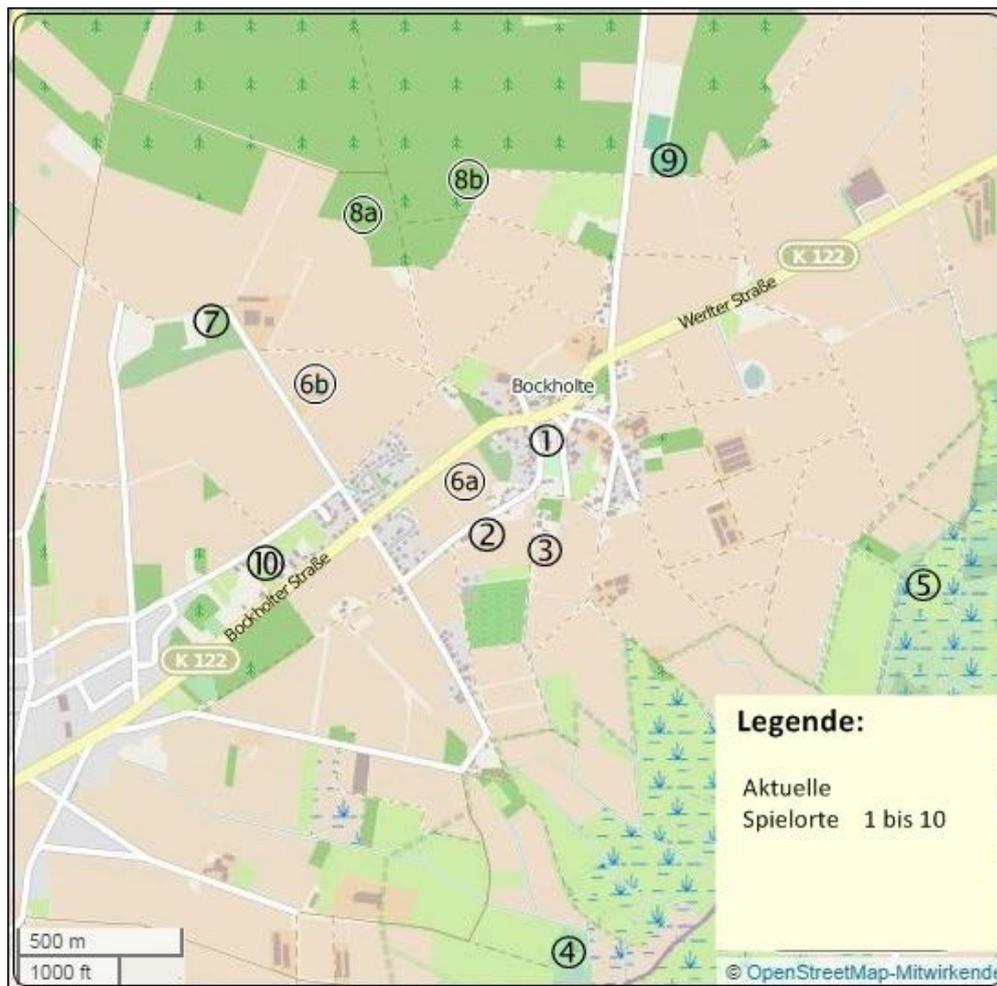
Quelle: Eigene GPS-Daten.

Fazit

Die Auswertungen der GPS-Tracks bestätigen die Aussagen hinsichtlich des Tagesablaufes der Bockholter Kinder, die durch die weiteren Untersuchungsmethoden (Dorfrundgänge, Fotoexkursion, Interviews) ergänzt werden können. Auffallend ist im Besonderen, dass die Kinder sehr viel Zeit in ihrem Streifraum verbringen, der durch die intensive Nutzung des Fahrrades zudem auch einen großen Radius von bis zu 2 km erreichen kann. Die Bockholter Kinder verbringen einen sehr großen Teil ihrer Freizeit im dörflichen Streifraum. In der Regel sind sie dabei nicht allein, sondern spielen oder erkunden zusammen mit ihren Freundinnen und Freunden das Dorf und sein räumliches Umfeld.

Spielorte

Aufgrund der vielen Zeit, die die Bockholter Kinder in ihrem dörflichen Streifraum verbringen, gibt es auch eine große Zahl von Spielorten. Im Fall der Bockholter Kinderspielorte scheint es aber sinnvoller zu sein, von Spielräumen zu sprechen, da nur relativ wenige konkrete festgelegte und regelmäßig genutzte Spielorte von den Kindern genannt wurden. Viel häufiger werden verschiedene Orte auf einer homogenen Fläche (Maisfelder, Waldflächen, Mooregebiete etc.) genannt, die regelmäßig zum freien Spiel aufgesucht und genutzt werden, sich aber immer wieder verlagern können. Auch aufgrund der Vielzahl an Spielorten können hier nur die wichtigsten Orte exemplarisch aufgezählt und beschrieben werden. Dazu wurden alle durchgeführten Untersuchungsmethoden in die Auswertung mit einbezogen. Weiterhin zeigte sich, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Spielorte nutzen. Dies wird auch sehr bewusst wahrgenommen und führte dazu, dass sich die Kinder zwei Dorfrundgänge nach Geschlechtern getrennt wünschten.

Abbildung 12: Karte der Spielorte in Bockholte

Quelle: Karte: Eigener Entwurf, hergestellt aus OpenStreetMap Daten. Lizenz: Open Database Licence.

Spielort 1 „Brink mit Jugendheim und Spielplatz“

Der Brink liegt im Mittelpunkt des alten Dorfkerns und wird von alten Eichen, dem Jugendheim und einem Spielplatz geprägt. Er ist für die Kinder aus Bockholte ein wichtiger und zentral gelegener Kommunikationsplatz. Falls man sich nicht direkt bei seinen Freundinnen/Freunden trifft, dient der Platz als wichtiger Treffpunkt, von dem sich die Kinder zu weiteren Aktivitäten in Dorfraum per Rad, seltener zu Fuß, aufmachen. Außerdem dient der Brink als Ort aller wichtigsten Festivitäten in Bockholte. Sowohl das Schützenfest mit Kirmes, Schützenzelt, Essbuden und Kinderspielaktivitäten als auch das alljährliche Osterfeuer finden am Brink statt.

Das Jugendheim selbst wird regelmäßig von verschiedenen Gruppen und Vereinen aus Bockholte genutzt. Neben einem großen Saal für rund 60 Personen stehen diverse Neberräume, eine voll ausgerüstete Küche, Toilettenanlage und im oberen Geschoss ein selbstverwalteter Raum, für die Jugendlichen zur Verfügung. Hier finden auch – in der Regel einmal pro Woche – die von Bockholter Müttern privat initiierten Veranstaltungen der Krabbelgruppe für 0- bis 3-Jährige statt.

Abbildung 13: Häufig genutzter Spielplatz am Brink in Bockholte

Quelle: Michael Godau, 10/2013.

Der angrenzende Spielplatz wurde im Rahmen einer 72-Stunden-Aktion der Katholischen Kirche von Jugendlichen aus Bockholte mit neuen Spielgeräten ausgestattet, unter anderem mit verschiedenen Klettergerüsten und einer Seilbahn. Er wird vor allem von den kleineren Kindern bis zum Alter von zehn Jahren genutzt.

Direkt am Brink liegen der Schießstand des Schützenvereins und das Vereinsheim. Neben dem Fußball ist das Schießen die wichtigste sportliche Betätigung der Kinder ab zehn Jahren. Erst dann dürfen sie mitschießen. Im „*besten Verein der Welt*“, so die Aussage der Jungen, sind alle Mitglieder, auch die Mädchen des Dorfes.

Spielort 2 „Altes, verlassenes Haus am Gehlenfeldsweg“

Am Rande des alten Dorfkerns, am Gehlenfeldsweg, liegt ein altes, inzwischen unbewohntes und baufälliges Haus. Die Mädchen nennen es das „Gruselhaus“ und spielen nur im verwilderten Garten. In das Haus selbst trauen sie sich nicht, zu groß ist ihr Respekt, denn obwohl niemand mehr im Haus wohnt, ist es noch fast komplett eingerichtet.

Spielort 3 „Treibsand, ein Graben südlich des alten Dorfkerns“

Beim „Treibsand“ handelt es sich um einen konkret darstellbaren Ort. Im Gegensatz zu vielen gleichartigen Orten (Maisfeld, Waldstück etc.), die von den Kindern als zusammengefasster Raum wahrgenommen werden, hat dieser Spielort von den Kindern einen eigenen Namen bekommen. Es handelt es sich dabei um einen teilweise trocken gefallenen Graben auf der Straße „Am Damm“. Beim Betreten des sandigen Untergrundes sinkt man ein wenig ein, daher der Name.

Diese Örtlichkeit spielt jedoch nicht für alle beteiligten Kinder eine Rolle. Sie fördert die Kinderfantasie und wird gegenüber anderen Kindern als vermeintlich gefährlicher Ort dargestellt.

Spielort 4 „Teich südlich des alten Dorfkerns“

Südlich der Bockholter Straße, rund 1,5 km vom Dorfkern entfernt, liegt am Wiesenweg ein kleiner Fischteich, der nur wenigen Kindern bekannt ist. Der sehr versteckt gelegene Teich wird allerdings nicht zum Schwimmen genutzt, da der Respekt der Kinder vor den vielen Fischen zu groß ist. Zudem sind die Uferzonen stark bewachsen und der Teich ist sehr schlammig. Im Winter aber wird das Umfeld des Teiches zum Schlittenfahren genutzt. Den Jungen des Dorfes ist der Teich kaum bekannt.

Spielraum 5 „Naturschutzgebiet Bockholter Dose“

Südöstlich der Bockholter Straße, in knapp 2 km Entfernung vom Ortskern, liegt das Naturschutzgebiet Bockholter Dose. Dabei handelt es sich um ein renaturiertes Hochmoorgebiet. Mehrmals im Jahr fahren Bockholter Kinder mit dem Fahrrad in das Moor; als Beweggründe dienen die folgenden Aussagen, die im Rahmen der Dorfrundgänge gemacht wurden:

„Das Moor ist ganz schön gruselig. Hier hat man seine Ruhe. Früher sah es an vielen Stellen so aus wie hier.“

Zusätzlich wird dieser Ort in der Vorosterzeit aufgesucht, um „Maibäume“ (Birkenäste, die geschmückt werden) zu schlagen.

Spielraum 6a und 6b „Maisfelder zwischen Neubaugebiet und altem Dorfkern“

Häufig werden die vielen Maisfelder, die sich zwischen dem alten Dorfkern und den Neubaugebieten erstrecken, als Spielorte genutzt. Hier fahren vor allem die Jungen oftmals zusammen mit dem Fahrrad hin, um über die abgeernteten Stoppelfelder zu fahren und um Maiskolben zu suchen. Ein elfjähriger Junge aus Bockholte berichtet:

„Damit kann man dann herrliche Schlachten veranstalten.“

Ein spezielles Maisfeld kennen die Jungen dabei nicht. Je nach Lust und Laune oder bei welchem Freund oder welcher Freundin man gerade ist, wird in der Regel das nächstgelegene Maisfeld angesteuert. Ärger mit den Bauern oder den Eltern gibt es dabei nicht. Auf die Frage, ob auch noch die nicht abgeernteten Felder als Spielort dienen, schmunzelten die Jungen nur und deuteten an, dass man ja nicht alles erzählen müsse. Mädchen nutzen diesen Spielraum kaum.

Spielort 7 „Kletterbäume im Waldstück Gut Einhaus“

Im kleinen Waldstück am Gut Einhaus steht eine Reihe von alten Bäumen, deren Beastung bis an den Boden reicht. Dadurch eignen sie sich hervorragend als Kletterbäume. Sie werden dementsprechend auch als Spielorte genutzt, sowohl von Mädchen als auch von Jungen. Zusätzlich finden sich auch in diesem Bereich einige Clubs (Buden), deren genaue Lage aber ein Geheimnis ist und auch den Eltern verschwiegen wird.

Spielraum 8a und 8b „Waldstück nördlich der Bockholter Straße“

Dieses größere Waldgebiet dient in seiner Gesamtheit als Spielort sowohl für Mädchen als auch für Jungen. Die Kinder fahren häufig mit dem Fahrrad in den Wald und spielen an den verschiedensten Waldstandorten. Zudem sammeln sie Beeren, bauen Buden, klettern und verstecken sich. Darüber hinaus gibt es in diesem Waldstück auch einige konkrete Orte, die als besonders bezeichnet werden und dementsprechend auch genutzt werden. Der Wald wird nur selten von allein spielenden Kindern genutzt, viel häufiger sind die Kinder zu zweit oder in Kleingruppen von drei bis fünf Kindern in diesem Wald. Als Angstraum wird der Wald nicht wahrgenommen. In südlichen Teil des Waldes dominieren Nadelbäume, und die Strauch- und Krautschicht ist sehr ausgeprägt. Somit finden sich hier gute Versteckmöglichkeiten für die Kinder, die auch zum Bau von sogenannten „Clubs“ genutzt werden. Dabei handelt es sich um Bretter- und Holzbuden, die als Unterschlupf, zum Relaxen und zum freien Spiel genutzt werden. Die genauen Orte werden allerdings vor den Eltern und Kindern, die nicht zum eigenen Freundeskreis gehören, streng geheim gehalten. Manche „Clubs“ bestehen seit Jahren und sind dementsprechend gut eingerichtet. In diesem Waldstück befindet sich auch die sogenannte „Liebesbuche“. Fast 3 km vom Brink entfernt, dient die über 200 Jahre alte und mit unzähligen Schnitzereien versehene Rotbuche als Ruhe- und Spielort, den alle beteiligten Kinder kennen, der aber meist nur von den Mädchen genutzt wird. Die meisten fahren ab und zu mit dem Rad hierher, um auszuruhen, etwas zu essen oder im Wald zu spielen.

Ein weiterer, in der Nähe der „Liebesbuche“ gelegener Spielort, ist der Bereich der Hünengräber. Hier klettern und balancieren die Kinder. Dazu erzählt man sich Schauergeschichten, z. B. dass der Teufel hier wohnen würde. Aber alles ist nur ein Märchen, das ist allen Kindern bewusst.

Spielort 9 „Fußballplatz“

Fast alle Jungen sind Mitglied im Fußballverein. Zwei- bis dreimal pro Woche wird trainiert und gespielt. Im Fußballverein sind auch Jungen, mit denen die untersuchte Kindergruppe sonst nur wenig Kontakt hat, gemeint sind die Kinder russlanddeutscher Familien. Erreicht wird der bis zu 3 km von den Wohnungen der Kinder entfernte Fußballplatz meistens mit dem Fahrrad. Neben dem Fußballspielen dient der Platz auch zum Rumtoben und manchmal schauen sich die Jungen die Spiele der Erwachsenen an. Für die Mädchen Bockholtes hat der Fußballplatz keine besondere Ausstrahlung und wird nur sehr selten genutzt.

Spielort 10 „Reiterhof“

Am Rand des Neubaugebietes „Hinterm Neuland“ liegt ein Reiterhof, der vor allem von den Mädchen des Dorfes genutzt wird. Für viele ist es einer der absoluten Lieblingssorte. Die Mädchen reiten hier regelmäßig, manchmal auch in die Natur; im Winter kann die Reithalle genutzt werden. Manche Mädchen haben sich auch auf das Voltigieren spezialisiert. Für die Mädchen spielt der Reiterhof eine ähnlich wichtige Rolle wie für die Jungen der Fußballplatz.

Spielorte im privaten Umfeld

Neben der hohen Zahl von Spielorten im Dorf und in den Naturräumen im Umfeld des Dorfes sind auch die vielen privaten Gärten als Spielorte wichtig. Oftmals sind die Privatgärten der Einfamilienhausgrundstücke kaum sichtbar und durch offene Tore oder Lücken in den Heckenbepflanzungen miteinander verbunden. Die Kinder nutzen diese Möglichkeiten und spielen sehr oft in den Gärten ihrer Freundinnen/Freunde vor Ort. Dabei sind viele Gärten, teils sehr aufwendig, mit Spielgeräten und Spielmaterialien ausgestattet. Trampoline, Rutschen, Schaukeln, Klettergerüste und kleine Pools laden im Besonderen die Kinder unter neun Jahren verstärkt dazu ein, ihre freie Zeit zusammen mit Freundinnen/Freunden in den häuslichen Gärten zu verbringen. Aufgrund der Größe vieler Grundstücke kann aber auch Fußball gespielt und getobt werden. Manche Gärten üben eine ganz besondere Anziehungskraft aus, wenn neben der Gartenmöblierung durch Spielgeräte auch noch Spielorte wie alte Schuppen, ehemalige landwirtschaftliche Gebäude oder Ähnliches dazukommen. Charakterisierend dazu die Aussage eines zwölfjährigen Jungen:

„In unserem Garten trifft sich der ganze Ort, na ja, zumindest meine ganzen Freunde, und das ist ja schon eine ganze Menge.“

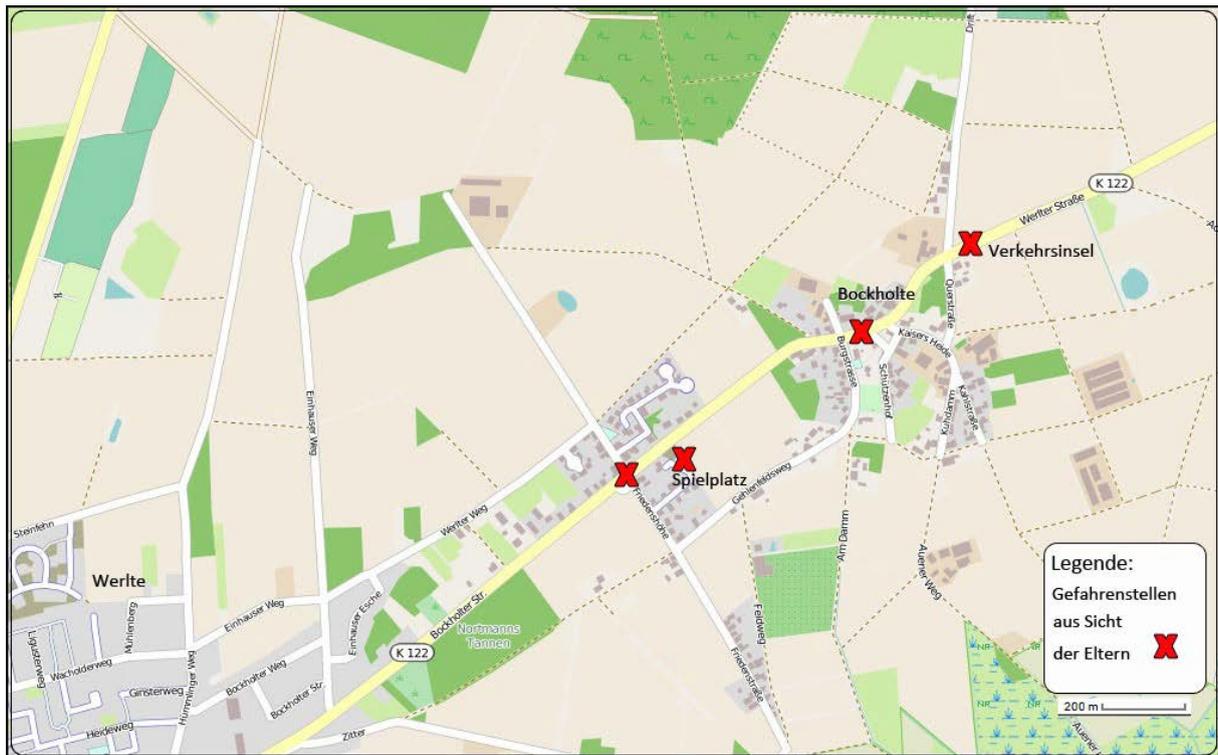
Und einer seiner Freunde reagierte darauf mit dem Kommentar:

„Manchmal gibt es auch ein Abenteuer zu erleben.“

Angsträume

Trotz der Vielfalt an Spielorten und der oftmals großen Entfernung zur eigenen Wohnung (Spielraum 8 liegt in bis zu 4 km Entfernung zu einzelnen Wohnungen) können die Bockholter Kinder keine Angsträume definieren. Lediglich die Begriffe „*unheimlicher Ort*“ oder „*meine Mama sagt, hier ist es gefährlich*“ werden vereinzelt genannt. Auch die Fotoexkursion erbrachte keine eigenständig als Angstraum empfundenen Orte. In der Gruppendiskussion machten aber viele Eltern die durch den Ort verlaufende Bockholter Straße (K 122) als Gefahrenstelle aus, des Weiteren im Norden von Bockholte eine Verkehrsinsel, die von den Fahrzeugen oftmals umfahren wird, und an der Neubausiedlung einen kleinen Spielplatz, der verschmutzt worden war. Die Geschwindigkeit ist im Ort auf 50 km/h beschränkt und der Verkehr ist selbst zu den Hauptverkehrszeiten als mäßig zu bezeichnen. Ein Überqueren der Straße ist ohne langes Warten gewährleistet. Trotzdem geht von schnell fahrenden PKWs, LKWs und großen Landmaschinen eine Gefahr aus, so die Meinung vieler Eltern. Die Kinder dagegen begegnen dem Gefahrenort Bockholter Straße mit großer Sicherheit und Routine. Sie überqueren die Straße sowohl mit dem Rad als auch zu Fuß mit großer Gelassenheit, ganz unabhängig von ihrem Alter.

Abbildung 14: Gefahrenstellen in Bockholte aus Sicht der Eltern



Quelle: Karte: Eigener Entwurf, hergestellt aus OpenStreetMap Daten. Lizenz: Open Database Licence.

Peerkontakte

Laut der Einwohnerstatistik der Gemeinde Werlte vom 08.10.2012 leben insgesamt 68 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren (Jahrgänge 1999 bis 2006) in Bockholte.

Tabelle 5: Anzahl der Kinder in Bockholte nach Geburtsjahrgängen

Jahrgang	männlich	weiblich	Gesamt
1999	4	4	8
2000	3	4	7
2001	7	6	13
2002	6	4	10
2003	5	2	7
2004	6	4	10
2005	2	4	6
2006	1	6	7

Quelle: (Datenauszug: Gemeinde Werlte, Einwohnerstatistik Altersaufbau der Gemeinde Werlte unterteilt nach Ortschaften, hier Bockholte, Stichtag: 08.10.2012).

Alle Untersuchungsmethoden ließen erkennen, dass die Kinder in Bockholte viel Zeit im Streifraum verbringen und dass sie dies häufig zu zweit oder in Gruppen machen. Dabei gibt es sowohl geschlechterübergreifende als auch reine Jungen- oder Mädchengruppen. Nach Aussage der befragten Kinder spielen Jungen eher mit Jungen zusammen und Mädchen eher mit Mädchen. Auch die Auswertung der besonders gut frequentierten Spielorte bestätigt dieses Bild, da Jungen häufig andere Spielorte haben als Mädchen und umgekehrt.

Rund ein Viertel aller Bockholter Kinder nahm an der Landkindheitsuntersuchung teil. Die Befunde erfassen jedoch nur die Aussagen der autochthonen Bevölkerung. Kinder russischstämmiger Eltern, die teilweise seit über 20 Jahren in der Gemeinde Werlte wohnen, konnten nicht zur Teilnahme am Projekt gewonnen werden. Deshalb sind hier keine Aussagen möglich. Es ist aber anzunehmen, dass diese Kinder nur wenig Kontakt zu den untersuchten Kindern haben. Dies ist zumindest die einhellige Meinung innerhalb der untersuchten Kindergruppe.

Fazit Spielorte

Begründet durch die kompakte Dorfstruktur mit einem alten Dorfkern und räumlich anschließenden Neubaugebieten liegen die Wohnorte der Kinder in Bockholte in einem Radius von nur 800 m. Eine gute, vernetzte und wenig befahrene Wegestruktur aus Nebenstraßen, landwirtschaftlichen Wegen, Rad- und Fußwegen sowie Trampelpfaden ist die Voraussetzung für die Entstehung einer Vielzahl unterschiedlicher Spielorte. Dies ist in Bockholte gegeben und unterstützt die vorgefundenen intensiven Peerkontakte der Kinder untereinander. Dabei wird der gesamte, bebaute Dorfbereich als Kinderdorfraum wahrgenommen. Zusätzlich haben die Kinder fast alle Außenbereiche im Radius von bis zu 4 km als Streifraum entdeckt und erkundet. Auffallend ist die Tatsache, dass viele Spielorte geschlechterspezifische Unterscheidungen tragen. Es gibt gender-typische Jungen- und Mädchenorte. Viele der Orte haben sich die Kinder selbst angeeignet, es sind keine vorgegebenen Spielorte. Häufig handelt es sich dabei um Naturorte, aber auch wilde, ungeplante Spielorte (verfallenes Haus, alter Schuppen etc.) im Dorf befinden sich darunter. Für Kinder geschaffene Spielorte werden nur angenommen, wenn sie eine besondere Qualität bieten. So sind die vier in den Neubaugebieten liegenden Gemeindespielplätze nur sehr wenig frequentiert. Die einhellige Meinung der Kinder lautet:

„Da ist nichts los, die sind langweilig.“

Zudem stehen sie in direkter Konkurrenz zu den privaten Spielorten in den Hausgärten. Hier finden sich viele Spielgeräte, die in ihrer Qualität und Quantität den Gemeindespielplätzen zumindest gleichgestellt sind. Hier spielen zudem nicht nur die eigenen Kinder, sondern auch deren Freundinnen/Freunde, unabhängig von der sozialen Stellung ihrer Eltern.

Institutionalisierte Kinderorte

Kindergärten und Schulen

Neben einer auf Elterninitiative gegründeten Krabbelgruppe (Kinder im Alter von 0 bis drei Jahre), die sich einmal pro Woche im Jugendheim Bockholte trifft, gibt es zwei Kindergärten in Werlte.

Fast alle Bockholter Vorschulkinder gehen in den katholischen Kindergarten St. Sixtus. Trotz Bemühungen durch die Kindergartenleitung, die Bockholter Kinder in verschiedene Gruppen aufzuteilen, ist es auf Druck der Eltern gelungen, dass alle Bockholter Kinder in einer Gruppe sind. Wenige Kinder von russlanddeutschen Familien gehen in den evangelischen Kindergarten in Werlte.

Ebenso ist die Schulsituation der Kinder aus Bockholte klar und eindeutig. Alle Grundschul Kinder gehen auf die rund drei bis 5 km entfernte Grundschule Werlte. Dabei werden auch hier die Kinder aus Bockholte pro Jahrgang in einer Klasse zusammengefasst. Die Grundschule Werlte bietet allen Kindern eine offene Ganztagsbetreuung von Montag bis Donnerstag an. In der Sekundarstufe nutzen die Kinder des Ortes entweder die Albert-Trautmann-Schule (zentrale Oberschule) oder das Gymnasium Werlte, die sich beide am gleichen Standort befinden und ebenfalls in einer per Fahrrad zu erreichenden Entfernung von 2,5 bis 4,5 km zu den Wohnungen der Kinder liegen. Da das Gymnasium Werlte keine Sekundarstufe II besitzt, müssen Jugendliche, die das Abitur oder die Fachhochschulreife erlangen wollen, ab der Klasse 11 auf den Schulstandort Sögel ausweichen. Für die Oberschule gilt in den Jahrgängen fünf bis sieben ein verpflichtender Ganztagsunterricht an jeweils zwei Wochentagen. Darüber hinaus gibt es ein freiwilliges Ganztagsangebot von Montag bis Donnerstag für alle Jahrgangsstufen, an das auch das Gymnasium angeschlossen ist.

Vereine

Die Kinder in Bockholte verbringen an Wochenenden und in den Ferien rund 8,5 % ihrer Zeit in Vereinen. Wochentags liegt der Zeitanteil bei lediglich 5,4 %. Für die Jungen spielt der Fußballverein FC Bockholte die zentrale Rolle, während die Mädchen den Reiterhof im Neubaugebiet „Hinterm Neuland“ intensiv nutzen. Sowohl von Jungen als auch von Mädchen wird das Schützenhaus des Bockholter Schützenvereins genutzt. Sportvereine außerhalb von Bockholte spielen für die Kinder keine nennenswerte Rolle. Lediglich der Werlter Tennisverein wird von einem Jungen genutzt.

Mobilität

Wegenetz

Das Wegenetz ist in Bockholte sehr gut ausgebaut und für Kinder nutzbar. Selbst die durch den Ort führende K 122 besitzt einen breiten Radweg, der durch einen Streifen mit Straßenverkehrsgrün von der Fahrbahn getrennt ist. Landwirtschaftliche Wege und Fahrwege im Wald sind häufig als Schotterwege gestaltet, können aber trotzdem bequem mit dem Fahrrad genutzt werden. Lediglich ausgedehnte, abseits der Straßen verlaufende asphaltierte Wege, die Skater benötigen, sind in Bockholte nicht flächendeckend vorhanden. Insgesamt gibt es ein flächendeckendes und gut vernetztes Wegenetz, das durch Trampelpfade im Wald und innerhalb der besiedelten Flächen ergänzt wird. Die GPS-Messungen zeigten, dass fast alle vorhandenen Wegestrukturen auch von Kindern genutzt werden.

Erreichbarkeit der Spielorte

Die Spielorte im Dorfbereich sind von allen Kindern gut zu Fuß erreichbar. Trotzdem wird häufig das Fahrrad eingesetzt. Dieses ist für die Erreichbarkeit vieler Spielorte in der Natur, die bis zu 4 km von der häuslichen Wohnung entfernt liegen, unabdingbar. Alle Wege sind gut mit dem Fahrrad befahrbar. Dies gilt für die nicht vorhandenen Steigungen, und auch die Schotterwege sind aufgrund ihrer Feinkörnigkeit problemlos befahrbar, bieten aber mit kleinen Sandstellen, Pfützen und Fahrrielen durchaus eine willkommene Abwechslung und Herausforderung für das eigene Fahrvermögen. Die Kinder werden nur in seltenen Fällen (Dunkelheit, Starkregen, Zeitknappheit) von oder zu ihren Spielorten mit dem Auto abgeholt oder hinggebracht.

Erreichbarkeit der institutionellen Räume

An den meisten Tagen nutzen die Kinder und Jugendlichen aller Schulen den Schulbus. Ein Einstieg ist an zwei Haltestellen (alter Dorfkern, Neubaugebiet) an der Bockholter Straße möglich. Während das Monatsticket für alle Grundschüler noch kostenfrei ist, reicht für die SchülerInnen der weiterführenden Schulen, die in den Neubaugebieten wohnen, die Entfernung zur Schule nicht aus, um ein kostenfreies Ticket zu bekommen. Auch deshalb nutzen gerade diese SchülerInnen, zumindest bei gutem Wetter, häufig das Fahrrad, um zur Schule zu kommen. Nur in Ausnahmefällen werden die Kinder von ihren Eltern zur Schule gefahren. Der Schulbus wird auch von den Kindern des Kindergartens genutzt. Fast alle KiTa-Kinder werden von ihren Eltern zur Bushaltestelle gebracht und besteigen geschlossen den Bus, um ebenso geschlossen wieder an der KiTa auszusteigen. Gleiches gilt für den Rückweg.

Die weiteren institutionellen Räume liegen in der Regel in Bockholte und werden von den Kindern zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreicht. Orte in Werlte oder darüber hinaus können aufgrund eines weitestgehend fehlenden öffentlichen Nahverkehrs häufig nur mit dem elterlichen PKW erreicht werden.

Aktionen für Kinder im Dorf

Spezielle Kinderfeste gibt es in Bockholte nicht, doch sind die Kinder in alle großen gesellschaftlichen Feste und Bräuche integriert. Dabei wird in besonderem Maße auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen. Sowohl das Schützenfest als auch das Osterfest sind für die meisten Kinder Bockholtes Höhepunkte im Ablauf des Jahres. Fast alle Kinder nehmen aktiv an diesen Festen teil. Auch bei diesen Festen bewegen sich die Kinder in der Regel unbeaufsichtigt von ihren Eltern. Zusätzlich bietet der Nikolausverein jedes Jahr einen kleinen Höhepunkt in der Vorweihnachtszeit für die Kinder des Dorfes. Dabei gehen die Mitglieder des Vereins von Haustür zu Haustür und überreichen Geschenke.

Familiale Betreuung

In Bockholte herrscht das traditionelle weibliche Berufsverständnis vor. Meist arbeiten die Frauen in Teilzeit oder haben einen Minijob, um den Kindern eine lang behütete Kindheit zu ermöglichen (Bühler-Niederberger, 2011). Wie aus der Einwohnerbefragung in Bockholte ersichtlich, sind über

24 % teilerwerbstätig oder geringfügig Beschäftigte (450 €/Monat). Als Hauptgrund für eine Teilzeitarbeit wird die Betreuung von Kindern bzw. pflegebedürftigen Angehörigen genannt (58,82 %).

Kindheitsmuster Bockholte

Die Dorfkindheit in Bockholte ist durch traditionelle und moderne Spiel- und Freizeitmuster geprägt. Alle befragten Kinder nehmen am traditionell dörflichen Schützenverein und ab zehn Jahren auch an den Schießübungen teil, Jungen wie Mädchen. Für Jungen ist der Schützenverein ein bedeutsamer Ort, während Mädchen nach eigenen Angaben schon einmal eine Schießübung auslassen und dem Schießen eine weniger hohe Bedeutung zumessen als die Jungen. Als weiteres traditionell-dörfliches Sozialisationsmuster ist die Einbindung in religiösen Praxen zu nennen: Alle befragten Kinder sind Messdiener, auch die Mädchen sind in den Messdienst einbezogen. Der Einbezug von Mädchen in den Schützenverein und Messdienst kann als Merkmal der Gleichstellung von Mädchen und Frauen und einer Auflösung traditioneller Geschlechterrollen im dörflichen Raum betrachtet werden. Gleichwohl ist das Spiel- und Freizeitverhalten der Mädchen und Jungen durch ein ausgeprägtes Genderverhalten geprägt. Dies zeigte sich vor allem bei den Dorfrundgängen, bei denen die Mädchen und Jungen auf geschlechtergetrennten Rundgängen bestanden und dies gegenüber dem Forscherteam durchsetzten. Mädchen und Jungen definieren für sich eigene Spielorte und nutzen sie unterschiedlich. Die Kategorie Geschlecht strukturiert in bedeutsamem Ausmaß das Raumverhalten der Mädchen und Jungen (Löw, 2001) und wird von ihnen im Sinne eines *doing gender* (Fenstermaker, West und Zimmerman, 1991; Breidenstein und Kelle, 1998) genutzt, um Geschlechterräume performativ herzustellen und zu konstruieren. Das Geschlecht stellt auch beim Raumverhalten eine bedeutsame soziale Ordnungskategorie dar, die Mädchen und Jungen in ihrem Interaktions- und Raumnutzungsverhalten bewusst einsetzen, um Geschlechterdifferenzen zu definieren. Gleichzeitig werden auch gemeinsam definierte Spielorte von Mädchen und Jungen genutzt.

Als traditionelle Elemente von Kindheit sind die vielen Möglichkeiten zum freien, unbeaufsichtigten Spiel zu nennen, bei dem die Bockholter Kinder viele Räume zu Kinderräumen umgestalten (Muchow, 1935). Gleichzeitig haben sie aber auch die Möglichkeit, speziell für Kinder eingerichtete Spielorte (Spielplätze, Vereine, Jugendheim, Privatgärten etc.) aufzusuchen. Damit nutzen die Bockholter Kinder *Spacing* im Sinne selbst definierter und kreativ veränderter Räume (Löw, 2001).

Die Nutzung von Medien und Internetangeboten einschließlich Smartphones ist verbreitet, für die Kinder bis zum elften Lebensjahr stellen diese medialen Angebote keine Konkurrenz zum freien Spiel dar. Ältere Kinder nutzen das Medien- und Onlineangebot durchaus verantwortlich und beziehen diese Möglichkeiten in das freie Spiel im Streifraum mit ein. Durch die Nutzung von Smartphones kann virtuelles *Spacing* auch mobil im Dorf- und Streifraum praktiziert werden. Medienkindheit und „Draußenkindheit“ schließen sich daher nicht mehr aus.

Die Kinder fühlen sich in Bockholte durchgängig wohl. Vor allem die Naturnähe und die Ruhe des Ortes und der umgebenden Landschaft werden als Positivfaktoren beschrieben. Ebenso werden die große Zahl an Peers und das umfangreiche Vereinsangebot genannt.

Bockholte gehört innerhalb der 14 Untersuchungsdörfer zu den Orten, in denen Kinder am häufigsten wahrgenommen werden. Laut Einwohnerbefragung leben in 40,42 % der befragten Haushalte Bockholtes Kinder. Dies ist der deutlich höchste Wert, es folgen Kusterdingen (29,79 %) und Ralbitz (28,85 %).

In ihrer gesamten KiTa- und Grundschulzeit sind die Bockholter Kinder in einer Gruppe bzw. Klasse untergebracht. Erst mit dem Besuch der weiterführenden Schulen wird diese enge Bindung verringert. Aber auch in der Sekundarstufe I besuchen alle Bockholter Kinder den gemeinsamen Schulstandort von Oberschule und Gymnasium in Werlte, sodass bestehende Freundschaften auch im Schulbereich weiterentwickelt werden. Der Weg zur KiTa und in die verschiedenen Schultypen erfolgt ebenfalls gemeinsam. In der Regel wird der Schulbus genutzt, dies gilt sogar für die KiTa-Kinder. Die KiTa- und Schulsituation in Bockholte kann somit als sehr gut bezeichnet werden. Die Wege sind kurz, viele Kinder des Dorfes besuchen den gleichen Schulstandort, und es besteht trotzdem die Wahlmöglichkeit, verschiedene Schultypen aufzusuchen. Die Situation der Nachmittagsbetreuung in KiTa und Schule ist ebenfalls als gut zu bezeichnen, wird aber aufgrund eines traditionellen Familien- und Berufsverständnisses der Bockholter Frauen nicht vollständig ausgeschöpft. Insofern ist auch in Bockholte das normative Muster einer lang behüteten Kindheit zu finden (Bühler-Niederberger, 2011). Die Kinder sind im Nachmittagsbereich in der Regel im familialen Raum oder in ihrem dörflichen Streifraum unterwegs. Laut GPS-Messungen verbringen die Bockholter Kinder bis zu 34,73 % ihrer Zeit im dörflichen Streifraum. Das bedeutet, dass sie durchschnittlich fast drei Stunden pro Tag im Streifraum verbringen. Diese Zeit verbringen sie sowohl im Dorfraum als auch in der näheren Umgebung des Dorfes mit einem Radius von bis zu 3 km. Auffallend ist die große Ortskenntnis der Kinder, auch in den äußeren Bereichen des Streifraums, die in der Regel mit dem eigenen Fahrrad aufgesucht werden. Die Kinder zeichnen sich durch eine hohe eigene Mobilität aus und verbringen im Vergleich mit den anderen untersuchten Dorfkindern die meiste Zeit im Streifraum, sodass man von einer „Draußenkindheit“ sprechen kann.

Das Muster der Kindheit in Bockholte ist das einer modernisierten Kindheit mit ausgeprägten traditionellen Elementen. Die zunehmende Nutzung digitaler Medien im Übergang vom Grundschul- zum Sekundarstufenalter deutet auf postmoderne Elemente von Kindheit und Gestaltung, von Raum als System von Standorten und Lagebeziehungen sowie Konstruktion von Raum mittels interaktiver Medien hin.

4.1.3 Kahlwinkel

Kahlwinkel ist ein Ortsteil der Gemeinde Fimmelnd im westlichen Teil des Burgenlandkreises in Sachsen-Anhalt. Die Einwohnerzahl beträgt 344 (Stand 31.12.2013). Seit 1938 bildet es zusammen mit dem bis dahin selbstständigen Dorf Bernsdorf den Ortsteil Kahlwinkel. Sowohl Kahlwinkel als auch die Umgebung sind stark landwirtschaftlich geprägt. Zusätzlich betreiben viele EinwohnerInnen im kleinen Rahmen Kleinviehhaltung und Gemüseanbau im eigenen Garten.

Die soziale Schichtzugehörigkeit der an den Untersuchungen beteiligten Familien ist heterogen. Ordnet man die Tätigkeit der Eltern nach dem EGP-Klassenschema (Erikson, Goldthorpe und Portocarero, 1979) ein, so finden sich in Kahlwinkel VertreterInnen der unteren Dienstklasse EGP II (mittleres Management, Beamte des mittleren und gehobenen Dienstes, technische Angestellte mit nichtmanuellen Tätigkeiten) sowie VertreterInnen der EGP-Klassen V und VI (Routinedienstleistungen in Handel- und Verwaltung, Facharbeiter und Arbeiter mit Leitungsfunktion sowie Angestellte in manuellen Berufen). Kinder von VertreterInnen der EGP-Klasse VII (un- und angelernte Arbeiter sowie Landarbeiter) sind in der Untersuchung nicht vertreten. Alle an der Untersuchung beteiligten Kinder leben in einem der Familie gehörenden Einfamilienhaus.

Die Kahlwinkler Kinder beteiligten sich an einer Gruppendiskussion, den Kinderinterviews, führten die ForscherInnen durch ihren Ort, und sechs Kinder beteiligten sich an der GPS-Aktion.

GPS-Daten

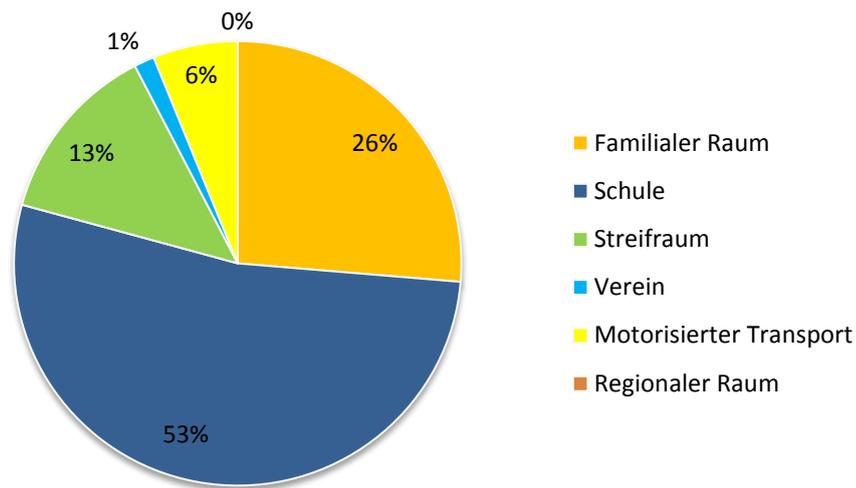
Sechs Kahlwinkler Kinder zwischen fünf und 13 Jahren wurden mit GPS-Geräten ausgestattet. Die Messungen wurden im Juni 2013 und im April 2014 (Osterferien) durchgeführt. Für Kahlwinkel liegen insgesamt 33 verwertbare GPS-Tagesprotokolle dieser Kinder von Schul- und Ferientagen sowie von Wochenenden und Feiertagen vor, aus denen Orte, Zeiten und Mobilität, d. h. die Fortbewegungsgeschwindigkeit und damit die Transportmittel abgelesen werden können.

Auswertung der GPS-Protokolle

Bei der Auswertung der GPS-Protokolle erscheint für alle beteiligten Kinder Kahlwinkels ein dreigeteiltes Bild. Es gibt Muster für Schultage, Wochenenden und Ferientagen.

Schultage

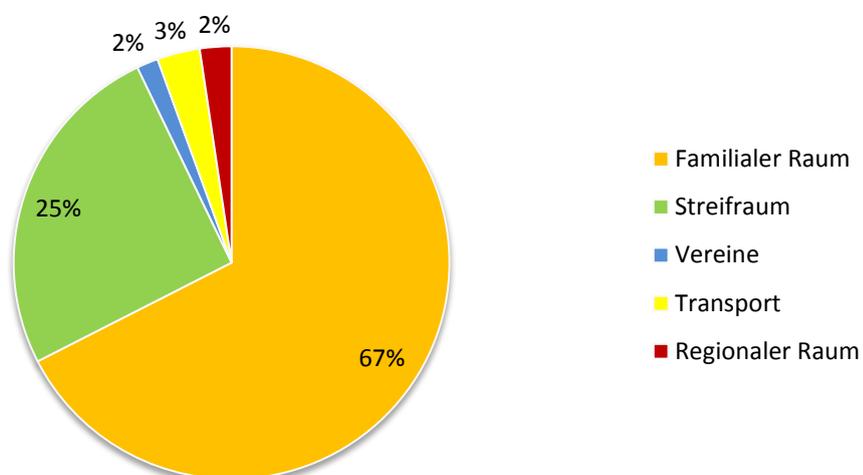
Es liegen insgesamt 16 Messungen für sechs unterschiedliche Kinder an Schultagen vor. Die Kinder, die im benachbarten Ort Saubach die Grundschule besuchen als auch die Kinder, die die weiterführende Schule in Laucha (Gymnasium) besuchen, fahren mit dem Schulbus oder dem PKW zu den jeweiligen Schulen. Durchschnittlich benötigen die Kinder 44 Minuten für den Hin- und Rückweg zur Schule. Fahrten mit Eltern oder Bekannten im Nachmittagsbereich sind mit durchschnittlich nur sechs Minuten zu vernachlässigen. Der Aufenthalt in der Schule beträgt durchschnittlich etwa 6:25 Stunden. Der Nachmittag wird im familialen Raum (\emptyset 3:11 Stunden), im Streifraum (\emptyset 1:35 Stunden) und in Einzelfällen im institutionalisierten Raum, (\emptyset elf Minuten) verbracht. Anteilig ergibt sich folgendes Bild für den Schultag in Kahlwinkel:

Abbildung 15: Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Schultag

Quelle: Eigene GPS-Daten.

Wochenenden/Feiertage

Für die Wochenenden, also die Samstage und Sonntage, sowie die Feiertage Karfreitag und Ostermontag liegen zehn Datensätze von fünf Kindern vor. Hier fällt auf, dass die gewonnene Freizeit wenig für Aktivitäten im regionalen Raum (\emptyset 13 Minuten) und wenig in Vereinen (\emptyset neun Minuten) verbracht wird, sondern überwiegend im familialen Raum (\emptyset 6:20 Stunden) und dem Streifraum (\emptyset 2:23 Stunden). Anteilig ergibt sich folgendes Bild für die Wochenenden und Feiertage:

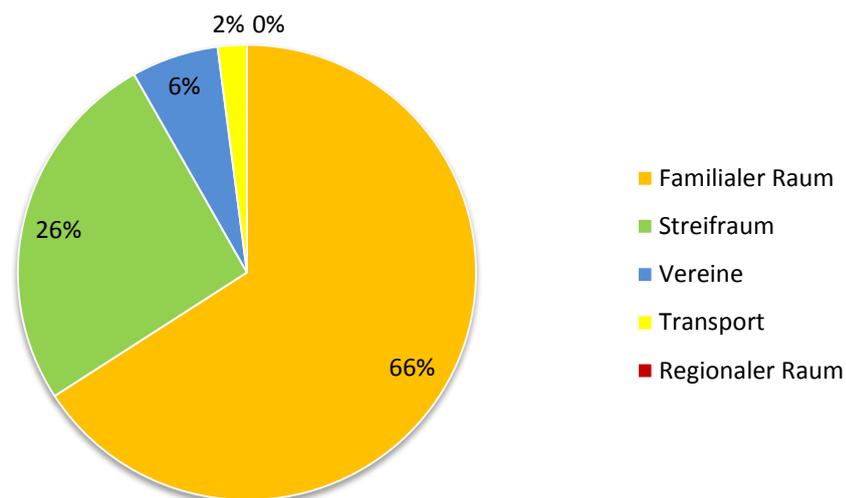
Abbildung 16: Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Wochenende/Feiertag

Quelle: Eigene GPS-Daten.

Ferientage

Für die Ferienzeit konnten insgesamt sieben Datensätze von vier Kindern ausgewertet werden. Es zeigt sich ein ähnliches Bild wie an den schulfreien Wochenenden. Einen Aufenthalt im regionalen Raum gibt es nicht. Dies kann daran liegen, dass die Eltern, die für den Transport in den regionalen Raum notwendig sind, an den Ferientagen der Kinder arbeitsbedingt keine Zeit haben. Der Anteil der in Vereinen verbrachten Zeit fällt im Vergleich zu den anderen Dörfern etwas höher aus (\bar{x} 32 Minuten). Das liegt daran, dass aus der Stichprobe von nur sieben Kindern zwei der Kinder im gleichen Verein Fußball spielen. Anteilig ergibt sich folgendes Bild für die Ferientage:

Abbildung 17: Durchschnittliche Zeitanteile der Kahlwinkler Kinder an einem Ferientag



Quelle: Eigene GPS-Daten.

Abbildung 18: GPS-Datenaufzeichnung eines Ferientages eines 13-jährigen Kahlwinkler Jungen



Quelle: Eigene GPS-Datenaufzeichnung vom April 2014; Kartengrundlage ©2014 Google earth.

Die Datenaufzeichnung an diesem Ferientag beginnt bei dem 13-jährigen Jungen um 10:24 Uhr und endet um 21:05 Uhr. Den kompletten Tag verbringt er im Streifraum innerhalb des Dorfes und im familialen Raum.

Spielorte

In Kahlwinkel ist eine Veränderung der Spielorte von Generation zu Generation zu erkennen. Es gibt generationsübergreifende Stammspielorte an zentralen Plätzen im Dorf, die von allen früheren Generationen und auch heute noch von den heutigen Kindern genutzt werden.

Die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) streift sehr viel, vor allem mit dem Fahrrad, durch den Dorfraum und die nähere Umgebung, erreicht aber nicht den großen Radius der mittleren Generation (siehe Kapitel Kindheit im Wandel).

Spielort 1 „An der Feuerwehr“

Neben dem Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr wurden für die Kinder Tellerschaukeln von einem Vater gebaut und aufgehängt. Auf dem asphaltierten Feuerwehrvorplatz spielen die Kinder viermal in der Woche Fußball, obwohl ein Tor hinter dem Feuerwehrhaus auf der Grünfläche errichtet wurde. Einer der Jungen erklärt, dass die Wiesen so „huckelig“ und meistens nicht schön gemäht sind und sie darum nicht auf den umliegenden Wiesen Fußball spielen. Auf der Wiese

hinter der Feuerwehr hätten sie früher häufig gespielt, aber an die Wiese angrenzend wohnt jetzt ein alter Mann, der den Ball nicht wiedergibt, wenn er auf sein Grundstück fliegt.

Der Feuerwehrlöschteich wird im Sommer zum „Schwimmbad“ für die Kahlwinkler. Es wurde auch ein kleiner Sprungturm errichtet. Im näheren Umfeld des Feuerwehrgeländes befinden sich Obstbäume, die laut Aussage der Kinder keinem gehören, und Maisfelder, die zum Teil im Privatbesitz Kahlwinkler Familien sind oder der „Kahlwinkler Agrar KG“ gehören. Im Sprachgebrauch der Kinder (und damit wohl auch bei den Erwachsenen) fällt aber immer noch der Begriff „LPG“. Die Kinder dürfen sich frei an den Obstbäumen und an den Maiskolben in den Maisfeldern bedienen. Zum Spielen wird das Maisfeld aber eher nicht genutzt.

Spielort 2 „Ehemaliger Bahndamm“

Im Winter wird dieser ehemalige Bahndamm als kleine Schlittenrutschbahn genutzt, sonst mit dem Fahrrad befahren. Hier befindet sich auch die sogenannte „Fahrradtankstelle“, ein Pfosten am Wegesrand, der von den Kindern spielerisch umgenutzt wird.

Spielort 3 „Die Brachfläche eines ehemaligen Baubetriebs (ZBO)“

Mitten im Dorf befindet sich eine Ruine, das frühere Firmengebäude der „Zwischenbetriebliche Einrichtung Bauorganisation VI. Parteitag“, kurz ZBO. Das verfallene Gebäude und das komplette Gelände sind nicht abgesperrt und somit für jeden frei zugänglich. Die Kinder berichten, dass sie in die Räume hineingehen. Türen und Fenster sind wohl auch durch Verfall und Vandalismus entfernt worden, sodass die Räume der unteren Etage frei zugänglich sind. Die alten LKW-Rampen werden als Fahrradparcour und Rennstrecke genutzt.

Abbildung 19: Die LKW-Rampe als Fahrradparcour



Quelle: Ina Jeske, 9/2013.

Die Kinder zeigen den ForscherInnen als nächstes ein kleines verwildertes Waldstück, das sich auf dem stillgelegten Firmengelände befindet. Der Älteste der Gruppe berichtet, dass er und seine Freunde darin Buden gebaut und darin gespielt haben. Auf dem Gelände befinden sich noch die von den Kindern als „Discoterrasse“ und „Pennertonne“ bezeichneten Orte.

Spielort 4 „Vogelherd“

Vogelherd ist ein öffentlicher Platz neben der „Neubausiedlung“ unter Bäumen mit Bänken und Grillplatz, der von der Dorfbevölkerung als gemeinsamer Treffpunkt für Grillabende etc. genutzt wird.

Spielort 5 „Die Straße“

An dem Straßenabzweig nach Billroda und eigentlich auch auf den restlichen Straßen wird ohne Angst vor dem Durchgangsverkehr Fahrrad gefahren. Die Verkehrssituation kommentiert ein Kind wie folgt:

„Hier kannst du fahren wie du willst.“

Spielort 6 „Das geheime Birkenwäldchen“

Um das Birkenwäldchen, welches sich schon auf dem Gebiet des Nachbardorfes Billroda im Süden Kahlwinkels befindet, zu erreichen, muss die Hauptstraße befahren werden. Für die sechsjährige Charlotte ist das Birkenwäldchen noch zu weit entfernt. Sie darf ohne Begleitung ihrer Eltern nicht dorthin fahren. Selbst in Begleitung ihres älteren Bruders darf sie sich nicht soweit von zu Hause entfernen. Am Birkenwald angekommen, gehen die Kinder mit den ForscherInnen nicht in den Wald hinein, mit der Begründung, dass die Plätze dort auch geheim bleiben sollen.

Private Spielorte

Alle befragten Kinder geben an, auch zu Hause oder bei Freundinnen/Freunden zu spielen. Auffallend im Vergleich zu den westdeutschen Dörfern Westrup und Bockholte ist, dass die privaten Gärten der Familien oftmals einen Nutzgartencharakter aufweisen. Es gibt Gemüsebeete und Kleinviehhaltung mit Hühnern, Enten, Gänsen und Hasen. Mit Spielgeräten möblierte Gärten kommen in Kahlwinkel – soweit erkennbar – nicht vor. Es gibt keine eigenen Kinderzonen, weder im öffentlichen noch im privaten Raum. Die Kinder eignen sich ihre Räume im Naturraum oder auf verlassenem Flächen wie der Ruine der ZBO an und konstruieren dort ihre eigenen „geheimen“ Kinderzonen.

Abbildung 22: Typische Kahlwinkler Gärten (2)



Quelle: Foto Michael Godau, 4/2014.

Peerkontakte

In Kahlwinkel gibt es 35 Kinder unter 14 Jahren (Stand 31.01.2013, Daten der Verbundpartner der Hochschule Mittweida). Wie viele davon dem Kleinkindalter entwachsen sind, ist leider nicht bekannt. Die Kinder in Kahlwinkel spielen in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit alters- und geschlechtsübergreifend miteinander.

Institutionalisierte Kinderorte

Schulen und Kindergarten

Volksschulen, welche die Grundschule einschlossen, gab es früher in Kahlwinkel und Bernsdorf (heute Teil von Kahlwinkel), und diese sind nur von der alten Generation besucht worden. Die Bernsdorfer Schule wurde 1967 geschlossen. Die nachfolgenden Kinder gingen und gehen alle in die Grundschule im benachbarten Ort Saubach, die zweizügig geführt wird. Als besonderes Angebot existiert eine private Grundschule in Rastenbergl, die über ein hohes Prestige verfügt. Weiterführende Schulen für die Schüler und Schülerinnen aus Kahlwinkel befinden sich im 15 km entfernten Laucha (Gymnasium zwei- bis dreizügig) und in Bad Bibra (Sekundarschule). Zwei Förderschulen befinden sich in Weißenfels und Naumburg. Die Schulen werden dreimal täglich über Schulbusse bedient (außer Förderschulen). In Kahlwinkel gibt es insgesamt drei Haltepunkte für den Schulbus (Schulbus für Grundschüler kostenfrei). Eine private Sekundarschule in Naumburg wird vereinzelt genutzt. Durchschnittlich verbringen die untersuchten Kinder Kahlwinkels an einem Schultag 6:20 Stunden in der Schule (GPS-Auswertung).

Des Weiteren gibt es in Kahlwinkel in dem Gebäude der ehemaligen Grundschule Bernsdorf einen Kindergarten (Zwergenland). In diesem werden 22 Kinder, die aus Kahlwinkel, Lossa, Bilroda, Tauhardt und Steinburg kommen, ab einem Alter von acht Wochen betreut. Die Betreuungszeit

ten sind von 6:30 bis 16:30 Uhr. Man kann Betreuungszeiten pro Tag von fünf, neun oder zehn Stunden buchen.

Tabelle 6: Kapazitäten des Kindergartens in Kahlwinkel

Maximalkapazität	22 Plätze
Kinder unter 3 Jahren max.	9 Plätze
Kinder ab 3 Jahre bis Schuleintritt	13 Plätze

Quelle: Internetseite der Verbandsgemeinde Finne: www.vgem-finne.de, 01.04.2014)

Laut telefonischer Auskunft vom 18.06.2014 ist der Kindergarten im Jahr 2014 mit 27 Kindern in zwei Gruppen sehr gut nachgefragt, und auch für das nächste Jahr kann diese Anzahl aufrechterhalten werden. Es muss kein Kind abgewiesen werden.

Des Weiteren gibt es eine KiTa in Saubach, die von Kahlwinkler Familien genutzt wird, einzelne Kinder gehen in den Kindergarten in Bad Bibra.

Vereine

In Kahlwinkel gibt es nur den Heimat- und Kulturverein, der für Kinder eher weniger attraktiv ist. Ein Sportverein, der auch von vielen Kindern besucht wird, liegt im benachbarten Saubach. Die Auswertung der GPS-Protokolle ergibt, dass sich die untersuchten Kinder Kahlwinkels fast nur am Wochenende (ø 6 %) in institutionalisierten Räumen außerhalb der Schule aufhalten, dazu zählen die Sportplätze in Laucha und Saubach.

Betreuungssituation

Die Betreuungssituation für Kinder im Vorschulalter inklusive der unter Dreijährigen ist durch den Kindergarten „Zwergenland“ in Kahlwinkel sehr gut. Der Anteil der Teilerwerbstätigen und geringfügig Beschäftigten liegt unter 10 %. Nur 40 % dieser beiden Gruppen geben als Grund für ihre Teilerwerbstätigkeit die Betreuung von Kindern an. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in Kahlwinkel auch aufgrund dieser guten Betreuungssituation leicht zu bewerkstelligen.

Mobilität

Straßen und Wege

Das heutige Dorf Kahlwinkel, bestehend aus dem ehemaligen Bernsdorf und Kahlwinkel, liegt entlang der B 176, die sich mit einigen Kurven durch das Dorfgebiet schlängelt. Vor allem eine Kurve am westlichen Ende des Dorfes ist sehr schlecht einsehbar. Die Wohngebäude grenzen direkt an einen schmalen Bürgersteig und sind fast lückenlos entlang dieser Hauptstraße gebaut. Die fast immer geschlossenen Tore lassen das Dorf recht abgeschlossen erscheinen. Hinter den Toren verbergen sich meist Vierseithöfe mit einem Innenhof und einem nach hinten heraus lie-

genden Garten. Hinter den Gärten gibt es befestigte Wege und Pfade, sodass die Kinder eher hinter der Straßenfront ihren Streifraum haben. Aber auch die Hauptstraße stellt für die Kinder keinen Angstraum dar, sie befahren und überqueren die Straße sehr sicher. Das Verkehrsaufkommen ist auch nicht übermäßig hoch.

Erreichbarkeit der Spielorte

Die Erreichbarkeit der Spielorte in Kahlwinkel ist meist zu Fuß oder problemlos mit dem Fahrrad/Fahrzeug über das Wegenetz (keine Steigungen) möglich.

Erreichbarkeit der institutionellen Räume

Wie aus den GPS-Aufzeichnungen ersichtlich wird, nutzen die Kinder den Schulbusverkehr oder werden mit dem privaten PKW gefahren, um die Grundschulen in Saubach bzw. die weiterführenden Schulen in den anderen Ortsteilen bzw. Gemeinden zu erreichen. Um zu ihren Freizeitaktivitäten am Nachmittag zu gelangen, wird bei kurzen Entfernungen oftmals das Fahrrad, ansonsten ausschließlich der private PKW genutzt.

Kindheitsmuster Kahlwinkel

Die Dorfkindheit in Kahlwinkel ist eine lokal-dörfliche Kindheit mit traditionellen Spiel- und Freizeitmustern, die geprägt ist durch das selbstständige Herumstreifen der Kinder in oftmals altersgemischten Gruppen im Dorfraum. Als traditionelle Elemente von Kindheit wurden die vielen Möglichkeiten zum freien, unbeaufsichtigten Spielen, die vielen „Geheimplätze“ und selbstgebauten „Buden“ sowie die Mithilfe bei der Kleinviehhaltung eingestuft. Als modernes Element ist die hohe eigenständige Mobilität überwiegend mit dem Fahrrad, zu nennen. Die individuelle Teilhabe an den neuen Kommunikationstechnologien und digitalen Netzwerken kommt vereinzelt vor. Die GPS-Aufzeichnungen haben gezeigt, dass Aufenthalte im regionalen Raum keine Bedeutung haben.

Im Sinne des *Well-Being*- Ansatzes der Kindheitsforschung fühlen sich die Kinder in Kahlwinkel durchgängig wohl; vor allem die Naturnähe und die Möglichkeit der Tierhaltung sowie der Umgang mit Tieren werden dabei von den Kindern als positiv herausgestellt (Gebhardt, 2013).

Auf die These der Einwohnerbefragung „Kinder sind aus dem Dorfbild weitgehend verschwunden“ antworten 40 % der EinwohnerInnen der Gemeinde Fimmelnd, dass diese Aussage eher sowie voll und ganz zutrifft. Wie bereits in Westrup festgestellt, hängt die Sichtbarkeit der Kinder mit der Anzahl der Kinder im Dorf und der Verteilung der Wohnbebauung im Dorfgebiet zusammen. Daneben ist aber auch die frei zur Verfügung stehende Zeit der Kinder als Faktor für die Sichtbarkeit wichtig. Die Kahlwinkler Kinder verbringen durchschnittlich 6:25 Stunden in der Schule (53 % des durchschnittlichen Schultages), die Westruper Kinder über eine Stunde weniger (40 % des durchschnittlichen Schultages, 5:05 Stunden). Ein Aufenthalt im regionalen Raum ist für die untersuchten Kinder in Kahlwinkel weder in den Ferien noch an den Schultagen nachzuweisen (Auswertung GPS-Protokolle).

4.1.4 Ralbitz

Ralbitz ist ein Ortsteil der sächsischen Gemeinde Ralbitz-Rosenthal im Landkreis Bautzen in der Oberlausitz. Die zweisprachige Gemeinde Ralbitz-Rosenthal befindet sich im Kerngebiet der sorbischsprachigen Lausitz. Ralbitz ist Teil des sorbischen Siedlungsgebiets, in den Orten werden noch viele, vor allem auch sorbische Traditionen und Bräuche gepflegt. Durch die in Ralbitz stehende Kirche und den Friedhof sowie als Standort der Grund- und Sekundarschule nimmt Ralbitz im Verbund der Gemeinde eine zentrale Stellung ein. In Ralbitz leben 343 Einwohner (2012).

Die soziale Schichtzugehörigkeit der an den Untersuchungen beteiligten Familien ist heterogen. Ordnet man die Tätigkeit der Eltern nach dem EGP-Klassenschema (Erikson, Goldthorpe und Portocarero, 1979) ein, so finden sich in Ralbitz VertreterInnen der oberen Dienstklasse EGP I (freie akademische Berufe, höhere Beamte, selbstständige Unternehmer), der unteren Dienstklasse EGP II (mittleres Management, Beamte des mittleren und gehobenen Dienstes, technische Angestellte mit nichtmanuellen Tätigkeiten) sowie VertreterInnen der EGP-Klassen III bis VI (Routinedienstleistungen in Handel- und Verwaltung, Facharbeiter und Arbeiter mit Leitungsfunktion sowie Angestellte in manuellen Berufen).

Im Rahmen des zweiwöchigen Feldaufenthaltes im April 2014 wurden neben den GPS-Tagesprotokollen eine Kindergruppendifkussion, ein Kinderdorfgrundgang und Kinderinterviews durchgeführt. Zusätzlich fanden Expertengespräche mit den Leitungen der sorbischen Grund- und Oberschulen sowie des sorbischen Kindergartens und eines Heimatforschers statt. Darüber hinaus flossen auch die Ergebnisse der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews mit in das Kinderdorfprofil ein, ebenso die vielen informellen Gespräche während des Feldaufenthaltes und die begleitenden Besuche in KiTa, Grund- und Oberschule.

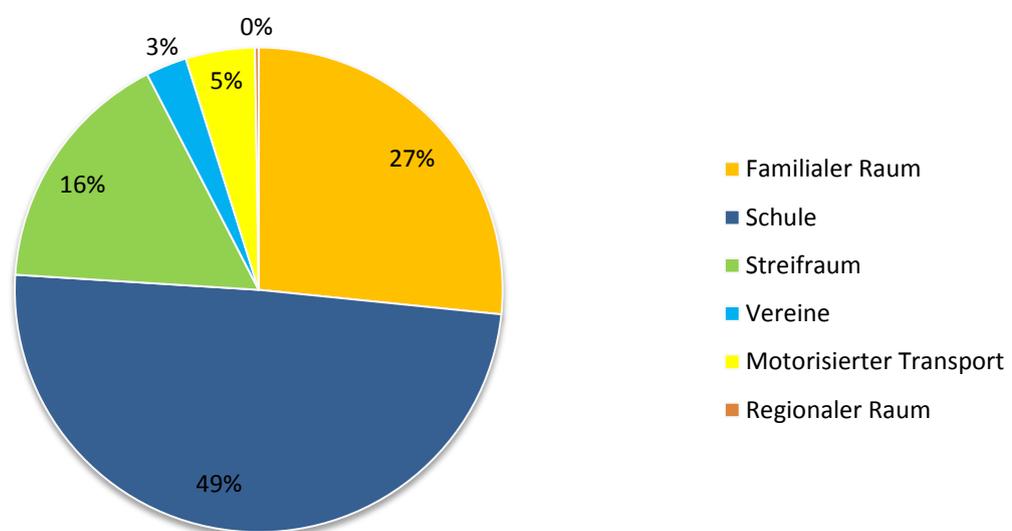
GPS-Daten

Im Dorf Ralbitz liegen insgesamt 43 GPS-Track-Auswertungen von elf Kindern vor. Das Alter der Kinder lag während der Datenerhebung zwischen sechs und zwölf Jahren. Mit sieben teilnehmenden Jungen und sechs teilnehmenden Mädchen kann das Geschlechterverhältnis als ausgewogen bezeichnet werden. Alle beteiligten Kinder wohnen im geschlossenen bebauten Dorfkern, während sich die einzelnen Wohnstandorte über die gesamte Ortslage erstrecken. Ralbitz liegt im Kernsiedlungsgebiet der in der Oberlausitz siedelnden Sorben, dementsprechend weisen alle Kinder einen sorbischen Kultur- und Sprachhintergrund auf. Lediglich ein Mädchen lebt in einem deutsch-sorbischen Elternhaus. Tägliche Umgangssprache der Kinder untereinander ist sorbisch, alle Kinder sprechen zudem ihrem Alter entsprechend ein sehr gutes Deutsch. Die Kinder trugen die GPS-Geräte an vier Tagen in der Schulzeit (April 2014) und an sieben Tagen in den Ferien (April 2014). Aufgrund verschiedener Faktoren (technische Defekte, Krankheit, Liegenlassen des Gerätes etc.) konnten von den rein rechnerisch möglichen 143 Tagestracks allerdings nur 51 ausgewertet werden. Diese weisen eine Mindestlänge von sechs Stunden auf und sind im Durchschnitt über zehn Stunden lang. Die Auswertung der GPS-Protokolle erfolgte getrennt nach Schul- und Ferientagen sowie nach Wochenenden.

Schultage

Insgesamt liegen von vier verschiedenen Schultagen für zehn Kinder 20 Tagestracks vor. Alle diese Kinder gehen in die Grundschule im Untersuchungsort Ralbitz. Dies gilt ebenso für die Kinder der Sekundarstufe, welche die Oberschule in Ralbitz besuchen. Zwei Mädchen besuchen das nächstgelegene sorbische Gymnasium in Bautzen. Die Durchschnittswerte für die Entfernung zur Schule (8,1 km) und die durchschnittliche Zeit (37 Minuten), welche die Kinder von Ralbitz benötigen, um zur Schule und zurückzukommen, sind dadurch eine nur unter Vorbehalt zu interpretierende Größe. Für die in Ralbitz zur Schule gehenden Kinder ergeben sich Werte von fünf Minuten und 400 m für den täglichen Hin- und Rückweg zur Schule, während die GymnasiastInnen auf Durchschnittswerte von 52 Minuten und 52 km kommen. Entsprechend der Entfernung zur Schule werden auch die Verkehrsarten gewählt. Innerhalb des Dorfes werden alle Strecken zu Fuß zurückgelegt, während die Schule in Bautzen mit dem Bus erreicht wird. Die Aufenthaltsdauer in der Schule ist bei allen Kindern ähnlich gelagert. Sie liegt im Durchschnitt bei 6:22 Stunden. Nach der Schule wird die freie Zeit überwiegend im familialen Raum (3:26 Stunden) und im Streifraum (2:07 Stunden) verbracht. Die Zeit für Fahrten mit Erwachsenen im Nachmittagsbereich sind mit durchschnittlich sechs Minuten zu vernachlässigen. Der Streifraum beschränkt sich dabei fast ausschließlich auf den bebauten Teil des Dorfes und sein direkt angrenzendes Umland. Fahrten mit dem Rad konnten nur bei drei Kindern beobachtet werden und spielen zeitmäßig keine nennenswerte Rolle. Im institutionalisierten Raum wird im Nachmittagsbereich an Schultagen kaum Zeit verbracht. Der Durchschnittswert für alle untersuchten Kinder beträgt hier nur 21 Minuten, wobei nur drei Kinder dementsprechende Angebote nutzen. Auch die motorisierten Fahrten nach der Schule mit Eltern oder Verwandten etc. spielen mit einem Tagesdurchschnittswert von fünf Minuten pro Kind keine Rolle. Der regionale Raum wird von den Kindern an Schultagen nicht aufgesucht.

Abbildung 23: Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Schultag

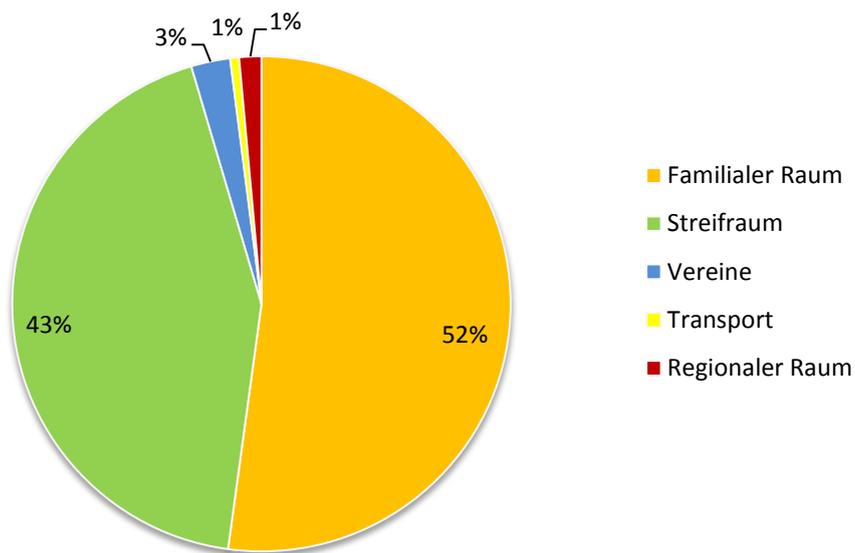


Quelle: Eigene GPS-Daten.

Wochenenden/Feiertage

An Wochenenden und an den Osterfeiertagen, Karfreitag und Ostermontag konnten insgesamt zehn Tagestracks von sieben Kindern ausgewertet werden. Dabei fällt der hohe Wert von 52 % der im familialen Raum verbrachten Zeit auf. Aber auch der dörfliche Streifraum wird mit einem hohen Zeitanteil von 43 % genutzt. Auffallend ist, dass am Osterwochenende kaum Zeit im regionalen Raum verbracht wurde (zehn Minuten). Auch spielen die Zeitfenster für den Aufenthalt im institutionalisierten Raum (17 Minuten) und in motorisierten Fahrzeugen (vier Minuten) keine Rolle.

Abbildung 24: Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Wochenende/Feiertag



Quelle: Eigene GPS-Daten.

Abbildung 25: GPS-Daten-Aufzeichnung des Streifraumes eines siebenjährigen Ralbitzer Jungen an einem Ferientag

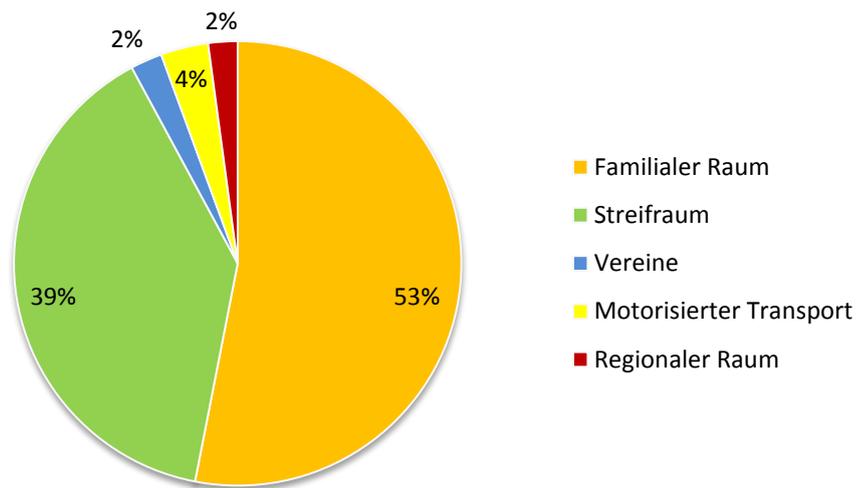


Quelle: Eigene GPS-Datenaufzeichnung vom April 2014 Kartengrundlage ©2014 Google earth.

Diese 14-stündige Aufzeichnung der Tagesstrecke eines Ralbitzer Jungen zeigt deutlich, dass er fast den ganzen Tag im Streifraum, der identisch mit dem Dorfraum ist, unterwegs ist. Insgesamt legt er eine Strecke von 8,8 km zurück.

Ferientage

Für die Zeit der Osterferien liegen neun Tagestracks von acht Kindern vor. Dabei fällt auf, dass ein höherer Streifraumanteil, der mit dem Fahrrad erkundet wird, messbar ist. Dadurch steigt auch die relative Flächengröße des Streifraums deutlich an. Sie orientiert sich aber linienhaft und ist eng mit den Radwegen in die Nachbardörfer verknüpft. Eine flächenmäßige Erkundung ist nicht festzustellen. Mit durchschnittlich 14 Minuten im regionalen Raum verbrachter Zeit kann keinesfalls von einer Eventisierung der Ferienzeit gesprochen werden.

Abbildung 26: Durchschnittliche Zeitanteile der Ralbitzer Kinder an einem Ferientag

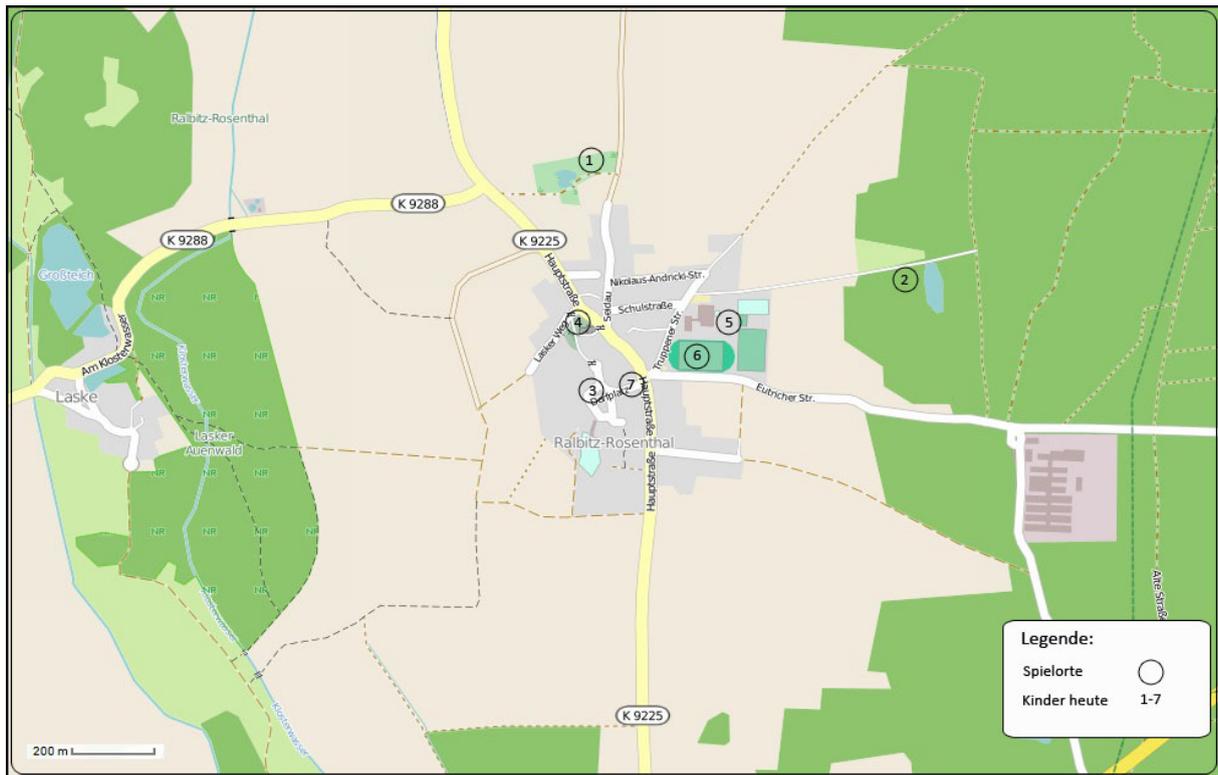
Quelle: Eigene GPS-Daten.

Fazit

Durch die Auswertungen der GPS-Tracks der Ralbitzer Kinder werden die Aussagen hinsichtlich ihres Tagesablaufes, welche durch die weiteren Untersuchungsmethoden (Dorfrundgänge, Interviews, Gruppendiskussion) ermittelt wurden, bestätigt und ergänzt. Insgesamt verbringen die Ralbitzer Kinder fast ihre gesamte freie Zeit außerhalb der Schule zu ähnlichen Teilen im familialen Raum und im dörflichen Streifraum. Dieser ist weitestgehend auf den bebauten Dorfkern und die direkt angrenzenden Naturräume begrenzt. Ein Entfernungsradius von 500 m wird nur selten überschritten. Dementsprechend sind die Ralbitzer Kinder ganz überwiegend zu Fuß unterwegs. Da auch die Grund- und Oberschule im Dorf sind und Fahrten in den regionalen Raum nur selten vorkommen, verbringen die meisten Ralbitzer Kinder ihre gesamte Zeit fast ausschließlich im Dorf und dem nahe gelegenen Umfeld, bestehend aus landwirtschaftlichen Nutzflächen, dem östlich gelegenen Waldstück und mehreren Teichen.

Spielorte

Alle regelmäßig aufgesuchten Spielorte der Ralbitzer Kinder befinden sich im bebauten Dorfraum und seinen direkten Randbereichen. Die Spielorte liegen alle dicht beisammen und sind fußläufig erreichbar. Sie werden sowohl einzeln als auch zu zweit oder in Gruppen aufgesucht. Eine Kontrolle des freien Spiels der Kinder durch Eltern oder weitere Erwachsene findet nicht statt. Jungen und Mädchen haben die gleichen Spielorte, die sie aber in unterschiedlicher Intensivität nutzen.

Abbildung 27: Karte der aktuellen Kinderspielorte in Rabitz

Quelle: Karte: Eigener Entwurf, hergestellt aus OpenStreetMap Daten. Lizenz: Open Database Licence.

Spielort 1 „Brachfläche mit Teichen am nördlichen Dorfrand“

Nördlich des geschlossenen Dorfkerns schließt sich eine Brachfläche mit zwei Teichen, einigen alten Bäumen, Gebüsch und Ruderalflächen an. Hier verbringen alle untersuchten Kinder einen Teil ihrer freien Zeit. Die Fläche haben sie sich eigenständig angeeignet. Das Gebiet weist vielfältige Gelände- und Biotopstrukturen auf, sodass viele verschiedene Spielideen umgesetzt werden können. Zusätzlich bereichert wird die Gebiet durch auf der Fläche lagernden Sperrmüll (Stühle, Körbe, Metallschrott etc.), aus denen die Kinder Spielmaterialien entwickelt haben.

Die Bäume dienen zum Klettern. Der Teich wird ebenfalls in das Spiel mit einbezogen, genauso wie zur Naturbeobachtung. Aufgrund der vielen Blutegel nutzen die Kinder den Teich allerdings nicht zum Schwimmen.

Spielort 2 „Fischteich Truppener Straße, östlicher Dorfrand“

Der rund 500 m außerhalb des Dorfes in einem offenen Kiefernwald gelegene Teich wird nur sporadisch zum Spielen genutzt. Zwar ist der Teich allen aus den Naturgängen der KiTa bekannt, doch liegt er bereits außerhalb des zentralen Streifraums der Kinder. Im Winter wird der Teich vor allem zum Schlittschuhlaufen genutzt. Im angrenzenden Wald spielen die Kinder ebenfalls eher selten, hier suchen sie nach Fröschen, bauen Tipis aus Ästen oder spielen Verstecken.

Spielort 3 „Dorfplatz mit Löschteich“

Zentral im Dorf gelegen, nutzen die Kinder den abseits der Kreisstraße gelegenen Dorfplatz als Treffpunkt und Kommunikationsort. Von hier aus zieht man los, um andere Spielorte zu erreichen.

Spielort 4 „Öffentlicher Spielplatz der KiTa“

Im Bereich der KiTa befindet sich ein großer öffentlich zugänglicher Spielplatz. Große Rasenflächen und vereinzelte Spielgeräte prägen den Platz. Er besitzt keinen hohen Freizeitwert und die Kinder aus Rabitz bezeichnen ihn als eher langweilig. Besonders Kinder im Alter von bis zu neun Jahren nutzen ihn regelmäßig als Spielort.

Spielort 5 „Öffentlicher Schulspielplatz“

Der Schulspielplatz wird überwiegend von jüngeren Kindern im Alter bis zu zehn Jahren genutzt. Weitläufige Rasenflächen laden zum Toben und Fangenspielen ein, ebenso wie die wenigen Kletter- und Rutschgeräte. Von größerem Interesse ist die angrenzende BMX-Strecke. Sie liegt außerhalb des Schulgeländes und ist durch einen Maschendrahtzaun von diesem abgegrenzt, der aber kein Hindernis für die Kinder dargestellt. Immer wieder wird dieser heruntergedrückt, um einen direkten Zugang zum Schulspielplatz zu ermöglichen. Hier spielen auch die größeren Kinder.

Abbildung 28: Zugänge zum Spielplatz der Grundschule in Rabitz verschaffen sich die Kinder selbst



Quelle: Michael Godau, 4/2014.

Spielort 6 „Fußballplatz an der Truppener Straße“

Der Fußballplatz wird neben seiner Aufgabe als Spiel- und Trainingsgelände des sorbischen Fußballvereins „DJK Sokol“ Ralbitz-Horka auch im Rahmen des Sportunterrichts der beiden Schulen genutzt. Nur sehr wenige Kinder sind aktiv im Fußballverein, sodass der Fußballplatz als Spielort der Ralbitzer Kinder eine untergeordnete Rolle spielt. Regelmäßig werden aber die Fußballspiele besucht, von Mädchen genauso wie von den Jungen.

Spielraum 7 „Dorfstraßen“

Die Hauptstraße (K 9225) wird kaum von überörtlichem Verkehr genutzt und weist ein geringes Verkehrsaufkommen auf. Die weiteren Straßen nehmen ausschließlich Anwohnerverkehr auf, da sie jeweils am Dorfausgang enden. Durch dieses sehr geringe Verkehrsaufkommen begünstigt, haben sich alle Nebenstraßen in Ralbitz als Spielorte etabliert. Hier fahren die Kinder mit dem Rad, skaten, machen Hüpfspiele, toben und malen mit Kreide auf dem Asphalt. Dabei bewegen sich die Kinder sehr sicher und kennen die vorbeifahrenden Autofahrer. Jeden Sonntag werden zudem die Schulstraße und die Nikolaus-Andricki-Straße zum Boulevard. Nur dann verkauft die ortsansässige Bäckerei Speiseeis, und viele Familien nutzen den Treff zur Kommunikation. Die Kinder spielen und laufen die Straßen hinauf und herunter.

Spielorte im privaten Umfeld

Neben den Spielorten im Dorf und in den Naturräumen im Umfeld des Dorfes spielen auch die vielen privaten Gärten eine wichtige Rolle. Die Gärten sind in der Regel offen, die Grundstücke groß, und viele von ihnen sind mit einem umfangreichen Spielgerätearsenal ausgestattet. Rutschen, Klettergeräte, Trampoline und Schaukeln gehören zur Standardausrüstung vieler Gärten. Besonders beliebte Spielorte sind aber auch die „wilden“ Spielorte in ehemaligen landwirtschaftlichen Gehöften, die heute einer ausschließlichen Wohnnutzung unterliegen. Hier gibt es unbeaufsichtigte Räume, natürliche Kletterbäume und Artefakte aus der früheren Nutzung, die allesamt zum freien Spiel einladen. Gerade diese Privatflächen werden intensiv von den Ralbitzer Kindern genutzt. Sie spielen hier alleine, genauso wie in kleinen Gruppen, bestehend aus Freundinnen/Freunden aus dem Dorf.

Abbildung 29: Der gesamte Dorfraum mit seinen Straßen, Wegen, Privatgärten und Brachen wird von den Ralbitzer Kindern intensiv genutzt



Quelle: Michael Godau, 4/2014.

Angsträume

Wirkliche Angsträume kennen die Ralbitzer Kinder im Dorf nicht. Lediglich ein Haus, in dem eine alte Dame wohnt und der die Kinder nachsagen, sie sei schon ein wenig verrückt, wird als Angst-raum genannt. Beim Dorfrundgang gehen die Kinder trotzdem mit einem lauten Lachen am Haus vorbei und relativieren die vorher genannte Aussage. Die Straßen und Wege des Dorfes werden von den Kindern nicht als Angst- oder Gefahrenraum wahrgenommen. Sie überqueren die Straße sowohl mit dem Rad als auch zu Fuß mit großer Gelassenheit, ganz unabhängig von ihrem Alter. Häufig werden die Straßen zudem als Spielort genutzt. Auch die Eltern schätzen die Gefahren, die von Straßenverkehr ausgehen, als eher gering ein.

Peerkontakte

Laut eines Auszugs aus der Einwohnerstatistik der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal vom Januar 2013 leben insgesamt 31 Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren (Jahrgänge 2002 bis 2008) im Dorf Ralbitz. Dies sind rund 8 % der Gesamtbevölkerung des Dorfes.

Tabelle 7: Anzahl der Kinder in Ralbitz nach Geburtsjahrgängen

Jahrgang	Gesamt
2002	5
2003	2
2004	4
2005	6
2006	7
2007	3
2008	4

Quelle: Daten: Gemeinde Ralbitz-Rosenthal, Einwohnerstatistik, Stichtag: Dezember 2013.

Alle Untersuchungsmethoden ließen erkennen, dass die Kinder in Ralbitz viel Zeit im Streifraum verbringen und dass sie dies häufig zu zweit oder in Gruppen machen. Dabei haben sich nach Aussage der Kinder verschiedene Cliquen gebildet, die aber nicht untereinander verfeindet sind. Ein Wechsel von Clique zu Clique ist möglich, findet aber relativ selten statt. Die Cliquen sind zudem nach Geschlechtern getrennt. Aber auch außerhalb dieser Cliquen spielen die Ralbitzer Kinder miteinander. Peerkontakte zu Kindern, die außerhalb von Ralbitz wohnen, spielen keine Rolle. Dies gilt auch für die Schülerinnen des Gymnasiums in Bautzen. Sie gehen dort zwar täglich zur Schule, haben aber außerhalb der Schule keine neuen Peerkontakte entwickeln können.

Fazit Spielorte

Alle vorgefundenen Spielorte der Ralbitzer Kinder liegen im bebauten Dorfraum und seinen unmittelbar angrenzenden Natur- und landwirtschaftlich genutzten Flächen. Der Bewegungsradius liegt somit in der Regel bei nur wenigen hundert Metern, die überwiegend zu Fuß zurückgelegt werden. Der gesamte bebaute Dorfbereich wird als Kinderdorfraum wahrgenommen. Hier kennen sich die Kinder aus, sie wissen Bescheid um den räumlichen Aufbau, kennen die Wege und die Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten genauso wie die Menschen, die hier wohnen. Bei der Mehrzahl der Spielorte handelt es sich um wilde, ungeplante Spielorte, die sich die Kinder selbst erschlossen haben. Die von Erwachsenen geplanten und möblierten Spielorte sind vor allem für die jüngeren Kinder von Interesse.

Institutionalisierte Kinderorte

Kindergärten und Schulen

Eine Besonderheit von Ralbitz ist die überwiegend sorbisch-sprachige Gemeinde und ihr großer kultureller Zusammenhalt, der sich besonders dadurch ausdrückt, die sorbische Sprache als Alltagssprache zu erhalten. Demzufolge ist allen Eltern wichtig, dass ihre Kinder eine sorbischsprachige Schule besuchen, in der alle Unterrichtsfächer auf Sorbisch unterrichtet werden. Hierzu ist die Ausgangslage optimal, da Ralbitz sowohl eine sorbische Grundschule als auch eine sorbische Oberschule besitzt. Zusätzlich gibt es einen sorbischen Kindergarten. Praktisch alle Kinder

aus Ralbitz nutzen diese Einrichtungen. Lediglich zum Besuch eines Gymnasiums muss in die Kreisstadt Bautzen ausgewichen werden. Die Grundschule Ralbitz, deren Träger die Gemeinde Ralbitz-Rosenthal ist, weist für das Schuljahr 2013/14 laut Sächsischer Schuldatenbank eine Schülerzahl von 126 Kindern auf. Diese verteilen sich auf insgesamt acht Klassen. Alle Jahrgänge sind zweizügig, die durchschnittliche Klassenstärke liegt bei knapp 16 Kindern. Mädchen (64 Schülerinnen) und Jungen (62 Schüler) sind dabei annähernd gleich verteilt. Die Oberschule in Ralbitz (Träger: Sächsische Bildungsagentur, Regionalstelle Bautzen) wird dagegen einzügig geführt und hat in den Klassen 5 bis 10 insgesamt 85 Schüler und Schülerinnen. Die durchschnittliche Klassenstärke liegt bei rund 14 Kindern, wobei es große Abweichungen in den einzelnen Jahrgangsstärken gibt. Während die Klasse 8 im Schuljahrgang 2013/14 nur neun Schüler aufweist, hat der Folgejahrgang eine Schülerzahl von 22. Auffallend ist, dass das Geschlechterverhältnis sehr unausgewogen ist. 50 Schülern (58,8 %) stehen 35 Schülerinnen (41,2 %) entgegen. Beide Schulen pflegen ein intensives Netzwerk zu weiteren sorbisch-sprachigen Vereinen, Verbänden und Organisationen, ebenso zur Deutschen Sporthochschule in Köln. Die sorbische Kindertagesstätte „Dr. Jurij Młynk“ in Ralbitz weist zurzeit (Stand: April 2014) eine Kapazität von 22 Kinderkrippenplätzen, 79 Kindergartenplätzen und 70 Hortplätzen aus. Die Kapazität wird ausgeschöpft, da der Einzugsbereich der KiTa das gesamte Gemeindegebiet von Ralbitz-Rosenthal umfasst. Gegründet wurde die KiTa 1970, und die Trägerschaft liegt beim sorbischen Schulverein.

Vereine

Im eigenen Alltagsleben der Kinder spielen Vereine keine größere Rolle. Nur vereinzelt sind Jungen im örtlichen Fußballverein aktiv. Eine bedeutende Rolle spielen jedoch die vielfältigen religiösen und kulturellen Veranstaltungen der katholischen Sorben, auch für die Kinder. Alle Jungen dienen als Messdiener in der katholischen Kirche vor Ort, während für Mädchen diese religiöse Praxis noch nicht möglich ist; dagegen ist in Bockholte der Messdienst für Mädchen geöffnet. An allen großen, traditionellen Festen, wie dem Osterreiten, dem Hexenbrennen und dem Maibaumwerfen, nehmen die Kinder des Dorfes großen Anteil, teils in organisierter Form mit ihren Eltern, oftmals aber auch im freien Spiel. So laufen viele Kinder, besonders Mädchen, mit den Osterreitern mit und dürfen, obwohl das Osterreiten eine reine Männerangelegenheit ist, auf den Etappen zwischen den Dörfern auf den Pferden mitreiten.

Betreuungssituation

Die Betreuungssituation in Ralbitz ist sehr gut, da eine sorbisch-sprachige KiTa direkt im Dorf liegt. Zudem besteht für Schulkinder die Möglichkeit eines Hortaufenthaltes im Nachmittagsbereich. Dieser ist der KiTa in Ralbitz angeschlossen. Für Kinder unter drei Jahren gibt es ausreichend Krippenplätze, wobei in Ralbitz überdurchschnittlich viele Eltern der Meinung sind, dass Kinder unter drei Jahren in der Krippe betreut werden sollten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in Ralbitz, auch aufgrund dieser Betreuungssituation, gut geregelt. Der Anteil der Teilerwerbstätigen und geringfügig Beschäftigten liegt dennoch bei über 17 %. Von diesen geben jedoch nur knapp 30 % als Grund für ihre Teilerwerbstätigkeit die Betreuung von Kindern bzw. die Pflege von Angehörigen an.

Mobilität

Wegenetz

Ralbitz weist einen geschlossenen Dorfkern aus und wird geprägt von der Sankt-Katharinen-Kirche und ihrem denkmalgeschützten Friedhof. Die Wohnbebauung ist ein Mix aus umgewidmeten, ehemals landwirtschaftlich genutzten Höfen in Dorflage, älteren Einfamilienhäusern, oftmals aus DDR-Zeiten, sowie einer Reihe von Neubauten. Das Haufendorf ist nur durch eine wenig befahrene Kreisstraße mit dem überörtlichen Straßennetz verbunden. Innerhalb des Dorfes enden viele Straßen in weitergehenden Feldwegen, die für den allgemeinen PKW-Verkehr gesperrt sind. Teile der Kreisstraße sind inzwischen mit einem Radweg ausgestattet. Das Wegenetz in den umliegenden Wäldern und Teichgebieten ist eng geknüpft und für Fußgänger und Radfahrer freigegeben.

Erreichbarkeit der Spielorte

Von den Kindern werden alle Wegestrukturen im Dorf genutzt, in der Regel zu Fuß. Alle Spielorte sind fußläufig innerhalb weniger Minuten erreichbar. Weitergelegene Ziele werden vereinzelt mit dem Fahrrad aufgesucht. Auch aufgrund der geringen Entfernungen werden alle Strecken im Dorf ohne die Hilfe von Erwachsenen bewältigt. Dies gilt im Winter auch für die Abendstunden.

Erreichbarkeit der institutionellen Räume

Die Schulen im Dorf werden von allen Kindern alleine und zu Fuß erreicht. Die Gymnasiastinnen nutzen auf dem Weg nach Bautzen dagegen den öffentlichen Schulbusverkehr. Privatfahrten durch die Eltern kommen nur in seltenen Ausnahmefällen vor. KiTa-Kinder werden dagegen oftmals von ihren Eltern auf dem Weg zu Fuß oder mit dem Fahrrad begleitet.

Kindheitsmuster Ralbitz

Die Dorfkindheit in Ralbitz ist eine lokal-dörfliche Kindheit, die durch traditionelle Spiel- und Freizeitmuster geprägt ist. Darunter fällt das regelmäßige selbständige Herumstreifen der Kinder im Dorfraum. Als traditionelle Elemente sind auch die vielen Möglichkeiten zum freien, unbeaufsichtigten Spiel zu nennen, die zu Fuß erreicht werden. Viele Spielräume werden zudem von den Kindern selbst gestaltet und ausgestattet. Als moderne Elemente sind die mit vielen Spielgeräten ausgestatteten Privatgärten zu nennen sowie die individuelle Teilhabe an den neuen Kommunikationstechnologien und digitalen Netzwerken, zumindest bei den älteren Kindern. Zudem ist die Kindheit in Ralbitz unter dem Gesichtspunkt des katholisch geprägten Sorbentums zu betrachten. Bestimmend hierfür sind der Erhalt und die Förderung des Sorbischen als Alltagssprache, verbunden mit dem Erleben der sorbischen Traditionen wie der Osterreiterei.

Im Sinne des *Well-Being*-Ansatzes der Kindheitsforschung fühlen sich die Kinder in Ralbitz durchgängig wohl; vor allem die vielen Freunde und Spielkameraden in der Nachbarschaft spielen dabei eine Rolle, ebenso wie die vielfältige Natur und die Möglichkeit, sich frei im Dorfraum bewegen zu können.

Ralbitz gehört innerhalb der 14 Untersuchungsdörfer zu den beiden Orten, in denen Kinder am häufigsten wahrgenommen werden. Dies deckt sich mit der Aussage des Bürgermeisters, dass die Gemeinde Ralbitz-Rosenthal, bezogen auf das Durchschnittsalter ihrer Einwohner, die jüngste in ganz Sachsen ist. „Kinder prägen das Dorf“, diese Aussage war im Rahmen der Feldstudie häufig zu hören. Laut Einwohnerbefragung leben in 28,85 % der befragten Haushalte Ralbitz-Rosenthals Kinder. Dies ist hinter Bockholte (40,42 %) und Kusterdingen (29,79 %) der dritthöchste Wert aller untersuchten Gemeinden. Dabei gibt es einen besonders hohen Anteil von Mehrkinderfamilien: 35,6 % der Familien haben ein Kind, 43,8 % haben zwei Kinder und 20,5 % haben drei oder mehr Kinder unter 14 Jahren im Haushalt. Gerade der Wert für Mehrkinderfamilien ist neben Freienseen der höchste aller untersuchten Orte.

Die Transportwege, die Kinder in Ralbitz zurücklegen müssen, sind sehr gering. KiTa und Schule liegen in fußläufiger Entfernung. Auch die Schulfahrten in das 26 km entfernte Bautzen zum Gymnasium sind mit dem Schulbus in unter einer halben Stunde für den einfachen Weg schnell und gefahrlos zu bewerkstelligen. Auch die Spiel- und Freizeitorte der Ralbitzer Kinder liegen zu einem sehr hohen Anteil im Dorf. Hier fallen auch praktisch keine Transportwege an. Insgesamt verbringen die Ralbitzer Kinder laut GPS-Messungen nur 2,3 % ihrer Zeit mit dem Transport zu Schule oder Freizeitorten.

Kinder werden in Ralbitz besonders häufig wahrgenommen, dazu trägt neben der großen Zahl von Kindern auch das Freizeitverhalten bei. Laut GPS-Messungen verbringen die Ralbitzer Kinder 33 % ihrer Zeit im dörflichen Streifraum, dies bedeutet, dass sie durchschnittlich knapp vier Stunden pro Tag im Außenbereich verbringen. Diese Zeit verbringen sie fast ausschließlich in Ralbitz selbst, da regionale Orte nur sehr selten besucht werden.

Somit ist das Muster der Kindheit in Ralbitz eine teilmodernisierte, kulturell-ethnisch und religiös geprägte Kindheit.

4.1.5 Glasow

Glasow ist eine Gemeinde im Landkreis Vorpommern-Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern, an der Grenze zur Republik Polen (10 km) und der Großstadt Stettin. Die Gemeinde ist auch nach dem gesellschaftlichen Transformationsprozess in den neuen Bundesländern noch landwirtschaftlich geprägt. Am 22.02.2005 betrug die Einwohnerzahl 199 Personen, am 31.12.2013 nur noch 160.

Die soziale Schichtzugehörigkeit der an der Untersuchung beteiligten Familien ist homogen der Arbeiterschicht zuzuordnen. Zu Glasow gehört die ca. 1 km entfernte Ortschaft Streithof, der ehemalige LPG Standort. Glasow hat insgesamt 160 EinwohnerInnen, davon 14 Kinder in der Altersspanne von ein bis 15 Jahren. Gleichaltrige Peers stehen daher im fußläufigen Dorfraum nicht mehr zur Verfügung, da die Altersgruppen zahlenmäßig auf durchschnittlich ein Kind pro Geburts-

jahrgang beschränkt sind und durch die räumliche Entfernung der Ortschaften Glasow und Streithof auch eine soziale Distanz zwischen den Kindern der Gemeinde geschaffen ist.

(SIS-Online vom 31.12.2010 http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden_uebersicht.php?&gebiet=2533, und Auskunft des Bürgermeisters vom September 2013)

Das Dorf Glasow wurde als Sonderfall des „Aufwachsens ohne gleichaltrige Kinder“ im ländlichen Raum untersucht, der durch den demographischen und sozialen Wandel verursacht ist.³ Da in Glasow nicht genügend Kinder für die GPS-Untersuchungen zur Verfügung standen, wir aber nicht auf die Untersuchung dieses Sonderfalles verzichten wollten, wurden von uns im Rahmen der Feldforschung in Glasow zwei Expertengespräche mit der ehemaligen und aktuellen Erzieherin der Kindertagesstätte der benachbarten Gemeinde Krackow durchgeführt, die Kinder aus Glasow besuchen. Darüber hinaus wurden leitfadengestützte Eltern-Kind-Interviews in drei Familien durchgeführt. Im Rahmen der Eltern-Kind-Interviews wurden analog zu den Dreigenerationeninterviews in den anderen Untersuchungsdörfern von den Kindern Nadelkarten zu ihren Spiel- und Aufenthaltsorten erstellt. Sowohl Kinder als auch die Eltern wurden zur Schulsituation, zum Schulweg, dem Freizeitverhalten und den Peerkontakten befragt. Abschließend wurden Eltern und Kinder zu ihrer Lebenszufriedenheit im Dorf befragt. Die Auswertung der Interviews, der Expertengespräche sowie die Auswertungen der Fragen zur Kindheit, der Einwohnerbefragung zusammen mit unseren Beobachtungen während des Feldaufenthaltes im September 2013 lässt uns zu folgenden Ergebnissen kommen:

Kindheitsmuster Glasow

Die Kindheit in Glasow ist geprägt durch soziale und räumliche Verinselung sowie den Ausschluss aus kinderkulturellen Angebotsformaten. Die Kinder sind im Nachmittagsbereich auf Aktivitäten mit Erwachsenen aus dem familialen Umfeld angewiesen, da gleichaltrige Spielpartner nicht zur Verfügung stehen. Die Entfernung zwischen dem Ortskern Glasow und dem Streithof kann von den jüngeren Kindern nicht selbstständig überwunden werden.

Die Kinder in den Gemeinden Glasow und Krackow spielen nach Auskunft der Erwachsenen überwiegend draußen, dort jedoch überwiegend im Privatgarten (29 %). Bemerkenswert ist, dass die Aktivität „sich mit Tieren beschäftigen“ (10 %) noch vor „Freunde treffen“ (8 %) genannt wird. In allen anderen Untersuchungsdörfern steht die Aktivität „Freunde treffen“ an erster bzw. zweiter Stelle aller Aktivitäten (Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013). Der Wunsch, Kontakt zur belebten Natur zu haben, wird anscheinend durch die fehlenden Peers umso größer.

³ Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die Gemeinde Glasow, die in der Einwohnerbefragung einbezogene Nachbargemeinde Krackow spielt nur im Rahmen der Auswertung der Einwohnerbefragung eine Rolle.

Ausschnitt aus dem Transkript des Eltern-Kind Interviews vom 24.09.2013 mit einem siebenjährigen Mädchen (Mädchen), seinem 13-jährigen Bruder (Bruder) und dessen Mutter (Mutter) aus Glasow. IJ und CR sind Mitarbeiterinnen der Universität Wuppertal. Es wurde nach den Wohnorten ihrer/seiner Freundinnen/Freunde in Glasow gefragt.

Mädchen: *Mama, hab ich überhaupt hier Freunde?*

Mutter: *Nein, hier wohnen keine Freunde.*

IJ: *Sie hat keinen in ihrem Alter, mit dem sie spielt?*

Mutter: *Nein.*

IJ: *Und wenn Du draußen spielst, wo spielst du dann immer?*

Mädchen: *Ab und zu gehen wir auf den Spielplatz.*

CR: *Geht er (der 13-jährige Bruder) dann mit Dir?*

Bruder: *Ja, manchmal.*

CR: *Manchmal*

Mutter: *Sonst viel mit Oma*

IJ: *Ja, wo gehst du mit Oma immer hin?*

Mädchen: *Spazieren*

Die Dorfkindheit in Glasow ist eine durch Erwachsene geprägte Kindheit. Es fehlen Peerkontakte und damit verbundene soziale Entwicklungspotenziale. An den Wochenenden kommen vereinzelt Ferienhauskinder aus Berlin, die als Freunde bezeichnet werden. Eine Nutzung des öffentlichen Dorfraumes durch Kinder findet kaum statt. Auch in der Wahrnehmung der Dorfbevölkerung sind die Kinder kaum präsent. Auf die These der Einwohnerbefragung „Kinder sind aus dem Dorfbild weitgehend verschwunden“ antworten die Befragten in den Gemeinden Glasow und Krackow zu über 67 %, dass diese Aussage eher (16,8 %) und voll und ganz (50,4 %) zutrifft. Der Kontakt zu Gleichaltrigen ist in der Freizeit in Glasow sehr selten gegeben. Die Dorfstraße ist sehr stark durch LKW befahren und daher zu gefährlich, um ohne Aufsicht überquert zu werden.

Abbildung 30: Die Hauptstraße durch Glasow weist eine hohe LKW-Nutzung auf und wird als Gefahrenraum für die Glasower Kinder definiert



Quelle: Michael Godau, 4/2014.

Die öffentlichen Spielflächen werden nicht gepflegt mit der Begründung: „Es lohnt sich nicht für die vereinzelt Kinder, da diese sowieso nicht alleine spielen“.

An kinderkulturellen Freizeitaktivitäten können die Kinder nicht partizipieren, da sie nicht angeboten werden und die Eltern nicht über die entsprechenden materiellen und kulturellen Ressourcen verfügen. Die Kinder sind insofern kulturell und sozial benachteiligt. Die Schulwege sind überproportional lang und umfassen für das sechsjährige Mädchen aus dem Protokollauschnitt nach Angaben der Familie fast zwei Zeitstunden am Tag, die es im Bus verbringt; damit reduziert sich die ihr frei zur Verfügung stehende Zeit am Nachmittag. Ihr älterer Bruder, der auf die Förderschule in eine Kreisgemeinde überstellt wurde, hat einen täglichen Schulweg von mehr als zwei Stunden zu bewältigen, was mit sozialer Vereinsamung einhergehen kann (Andresen und Hurrelmann, 2013: 176). Die Exklusion in der räumlich weit entfernten Förderschule verursacht auch einen sozialen Ausschluss des betroffenen Kindes.

Der Zuzug polnischer Familien in die grenznahen Dörfer, der auch in Glasow erfolgt, kann als Chance betrachtet werden, der negativen demografischen Entwicklung in den peripheren Räumen Ostdeutschlands zu begegnen. Die damit verbundene Einrichtung zweisprachiger Schulen wie in Löcknitz kann den Heranwachsenden beider Nationen bessere Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnen und der Abwanderung junger Menschen aus der Region abhelfen.

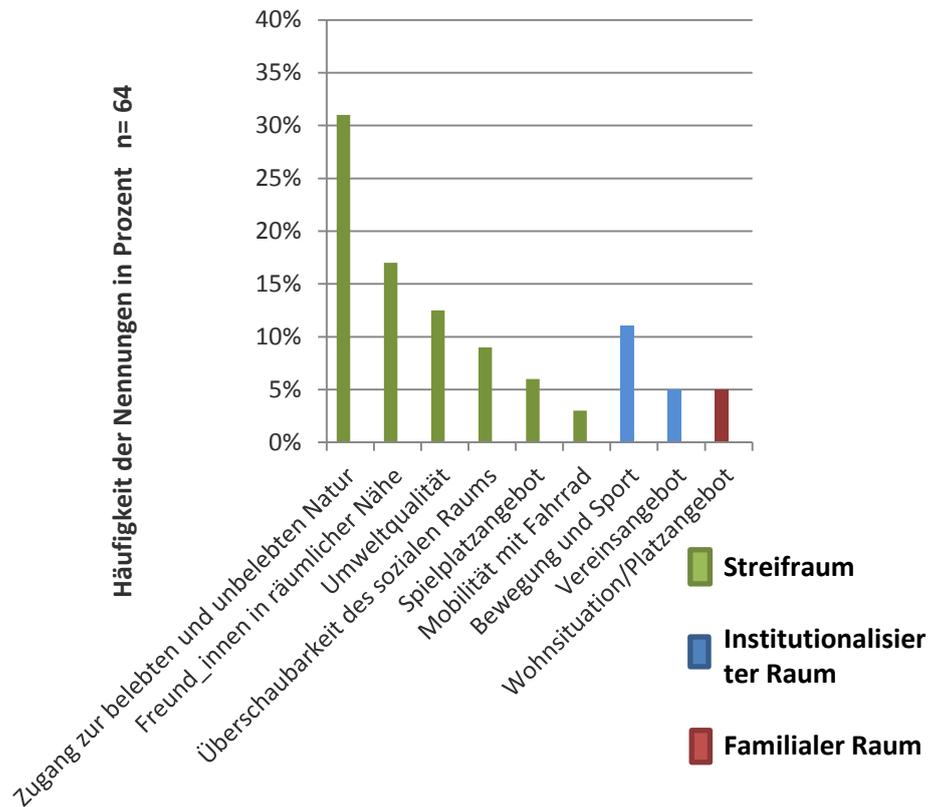
Das Kindheitsmuster in Glasow kann beschrieben werden als eine sozial und kinderkulturell marginalisierte Kindheit (siehe Abbildung 54). Dies trifft nach unseren Recherchen sowohl für die Kinder im Dorfkern als auch für die Kinder des Streithofs zu. Die Kinder können als Verlierer im gesellschaftlichen Transformationsprozess bezeichnet werden, da sie kulturell, sozial und damit

auch im Hinblick auf Bildungs- und persönliche Entfaltungsprozesse benachteiligt und depriviert sind; dies korrespondiert mit dem sozialen und ökonomischen Status der Familien.

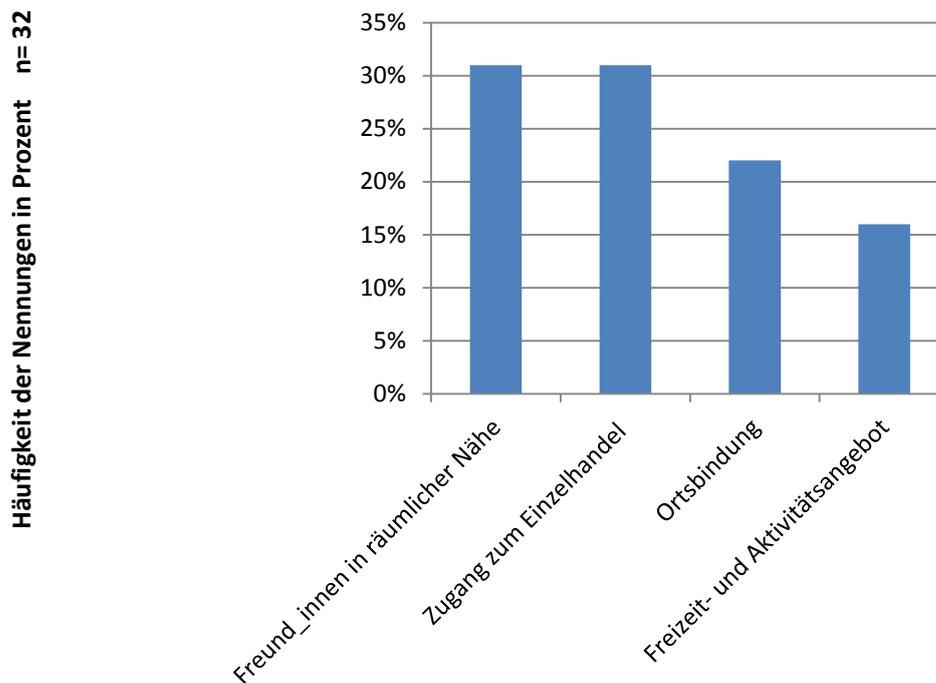
4.2 Ergebnisse der Gruppendiskussionen – Beurteilung der Lebenssituation von Kindern im ländlichen und städtischen Raum

Informationen über den Raum als Produkt der individuellen Wahrnehmung der Kinder und damit auch über das *Well-Being* der Kinder im Raum liefern die Gruppendiskussionen. Vergleicht man die Faktoren des Wohlbefindens auf dem Dorf mit denen einer Vergleichsgruppe aus Gelsenkirchen, zeigt sich, dass es einen ausgeprägten Naturbezug bei Kindern aus ländlichen Räumen gibt. Die Natur, vor allem auch die belebte Natur (in Form der land- und forstwirtschaftlichen Kulturlandschaft), wird von ihnen wahrgenommen, aktiv genutzt und als Ressource des Wohlbefindens bewertet. Aus ihrer Perspektive stellt der Zugang zur Natur einen Maßstab für die Qualität ihres Aufwachsens dar. Sie bestätigen in ihrer Wertung die Befunde zur psychischen Bedeutung von Natur für die Entwicklung von Kindern (Gebhard, 1994, 2001, 2009). Die von den Kindern genannten Faktoren des Wohlbefindens können den unterschiedlichen Räumen zugeordnet werden. Den Ergebnissen ist zu entnehmen, dass dem Streifraum, den sie eigentätig ohne Aufsicht der Erwachsenen nutzen, die meisten Faktoren des Wohlbefindens zugeordnet werden können.

Abbildung 31: Faktoren des Wohlbefindens in den Untersuchungsdörfern



Quelle: MAXQDA-Auswertung der Gruppendiskussionen 2013, mit 6-13-jährigen Kindern in Westrup, Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz.

Abbildung 32: Faktoren des Wohlbefindens von 6-13-jährigen Kindern in Gelsenkirchen

Quelle: MAXQDA-Auswertung einer Gruppendiskussion vom 04.09.2013 mit Kindern aus Gelsenkirchen.

Bei einer Vergleichskindergruppe aus Gelsenkirchen konnte keine räumliche Zuordnung der genannten Faktoren des Wohlbefindens vorgenommen werden. Natur als Teil der subjektiven Raumwahrnehmung und Faktor des Wohlbefindens spielt für die befragten Stadtkinder keine Rolle. Prioritär sind für diese neben der räumlichen Nähe von Peers vor allem die Konsummöglichkeiten, die die Stadt bietet, ein Befund der in ähnlicher Form aktuell auch bei Fritsche, Rahn und Reutlinger (2011) zu finden und bereits seit den 1920er-Jahren als Modus der Vergesellschaftung über Konsum bei Großstadtkindern bekannt ist (Schubert, 2014: 242).

4.3 Medien- und Onlineverhalten der Kinder in den Untersuchungsdörfern

Wenn das Leben auf dem Land, trotz der bei Herrenknecht (o. J.) geschilderten Entdörflichung so angenehm ist, wie medial immer wieder angedeutet, dann sollten die Herausforderungen zeitgenössischer Kindheiten hier geringer ausfallen oder/und besser zu meistern sein als in der Stadt. Und die interaktiven Medien helfen dabei bzw. versprechen, auch eventuelle Herausforderungen, speziell der heutigen Kindheit auf dem Land, zu lindern: Gegen die potenzielle Verinselung der Kinder helfen einerseits Facebook, Skype und Chats indirekt, weil es neben dem Telefonieren viele weitere Möglichkeiten schafft, sich nicht alleine zu fühlen. Direkt machen diese Programme

es leichter, sich zu treffen und diese Treffen logistisch (Elterntaxi, ÖPNV) zu koordinieren. Das Problem der großen Entfernung zu Konsumorten, die speziell für Kinder potenziell wichtige Orte des Alltags ausmachen können, wird gelindert durch Amazon, Ebay und weitere Online-Shopping-Möglichkeiten.

Diesen theoretischen Überlegungen können wir auf Basis der Interviews folgende Ergebnisse empirisch gegenüberstellen:

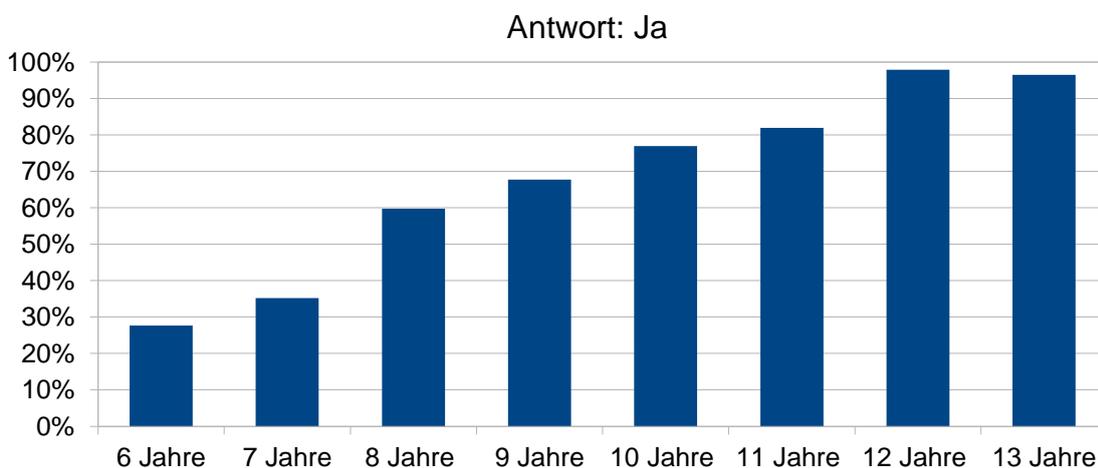
Ergebnisse

1. Wer von den Kindern (sechs bis 13 Jahre) nutzt Internet und Smartphones?

Das jüngste Kind verfügt weder über Internet noch über ein Smartphone. Die achtjährige Mia nutzt keinen Computer, sondern nur (kurz und selten) ein Smartphone. Alle anderen interviewten Kinder nutzen beides. Die unter Elfjährigen verbringen wenig Zeit am Tag und in der Woche mit Internet und Smartphones. Dabei geht es um fünf bis ca. 20 Minuten an drei bis sechs Tagen pro Woche. Die beiden über Elfjährigen nutzen Internet und Smartphones täglich. Unsere Ergebnisse legen es nahe, die unter- und über Elfjährigen getrennt zu betrachten (Wagner und Theunert, 2006).

Diese Ergebnisse decken sich mit der Auswertung der Fragen bezüglich des Onlinekonsums der Kinder aus der EinwohnerInnenbefragung im Rahmen des Forschungsprojektes:

Abbildung 33: Hat ihr Kind Zugang zum Internet in ihrer Wohnung?



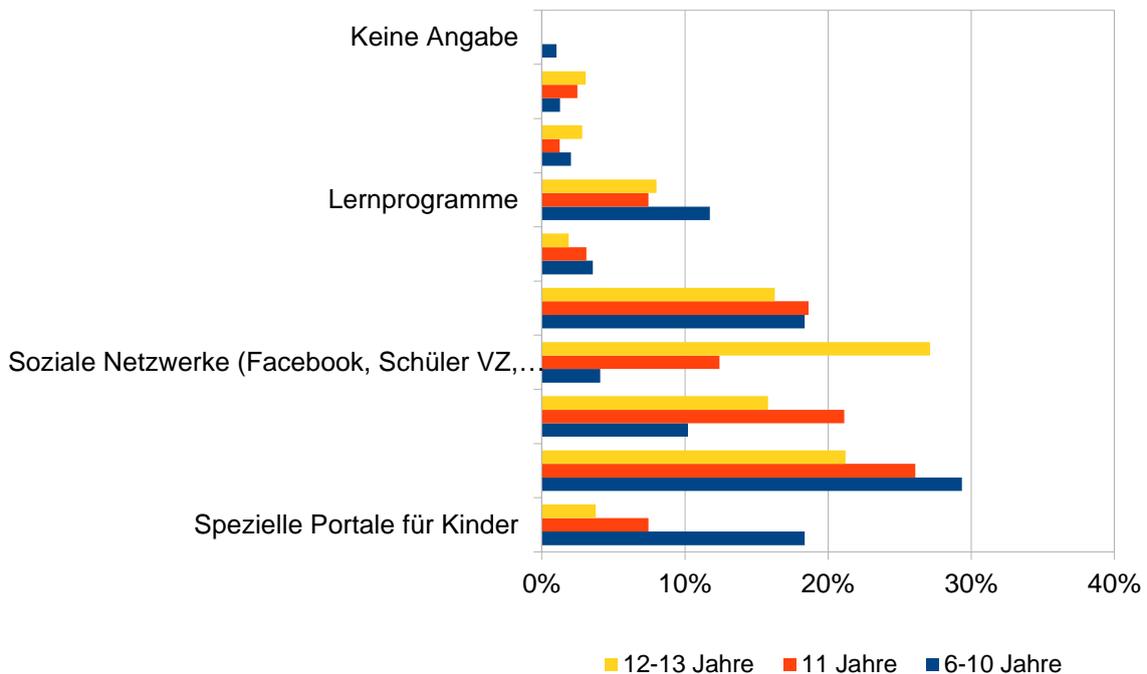
Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

2. Was machen sie damit?

Im Wesentlichen spielen die unter Elfjährigen mit den neuen interaktiven Medien oder nutzen WhatsApp auf dem Smartphone, um mit Freundinnen/Freunden zu kommunizieren. Die über

Elfjährigen spielen weiterhin, wenn auch weniger. Sie verbringen mehr Zeit mit WhatsApp, Facebook, Musik sowie in einem Fall mit Foto- und Videobearbeitung. In diesem Alter dienen Internet und Smartphone auch als Arbeitsmittel für die Schule. Diese Ergebnisse decken sich abermals mit der Auswertung der EinwohnerInnenbefragung:

Abbildung 34: Welche Internetangebote nutzt Ihr Kind Ihrer Einschätzung nach besonders gerne?



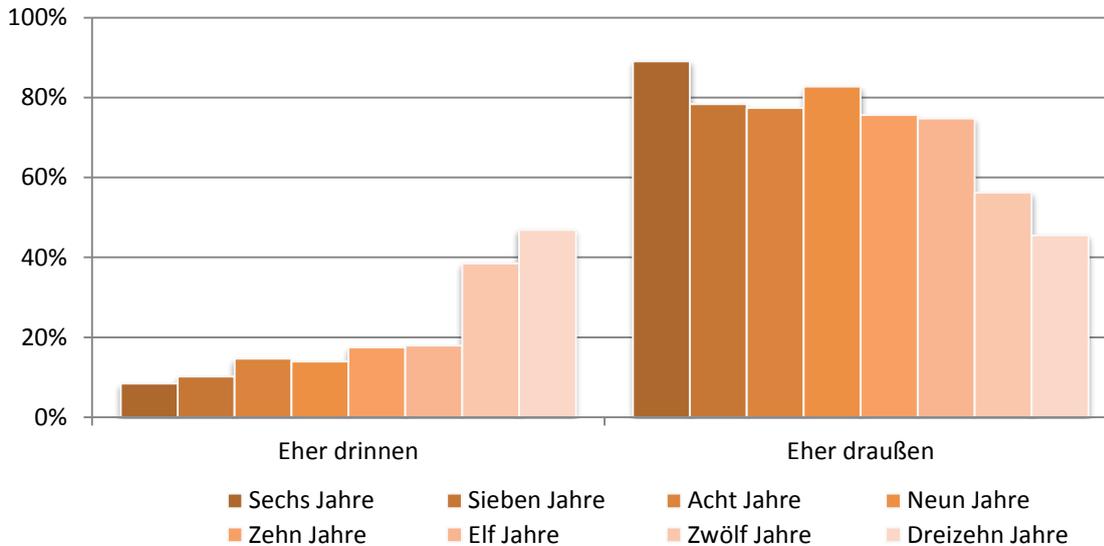
Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

3. Haben diese Anwendungspraxen Einfluss auf das Erleben, die Nutzung und Konstruktion des ländlichen Raums/des Dorfes? Wenn ja, welchen?

Auch hier ist eine Unterscheidung der unter und über Elfjährigen angebracht. Für erstere ist zu konstatieren, dass Internet und Smartphones keine Auswirkungen auf das Erleben und Konstruieren des Raumes „Dorf“ haben. Vielmehr verdichtet sich in den Interviews der Eindruck, dass es attraktiver ist, draußen zu spielen als vor einem Bildschirm.

Dies wurde in der großen Einwohnerbefragung auch für die übrigen untersuchten Dörfer erhoben:

Abbildung 35: Verbringt Ihr Kind seine frei zur Verfügung stehende Zeit eher drinnen oder eher draußen?



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Dieses Draußensein ist in Bockholte, unserer Basis für die Fallstudie zur Nutzung interaktiver Medien, sehr gut möglich, da die Wege kurz, bekannt und weitgehend gefahrlos sind. So gesehen hat die Siedlungsstruktur (letztlich also die Wahl des Wohnstandortes „Dorf“ durch die Eltern, Großeltern oder frühere Vorfahren) einen erheblichen Einfluss auch auf die Konstruktion „Dorf“ durch die hier angesprochenen Kinder.

Bei den beiden über Elfjährigen bestätigen unsere Interviews und Beobachtungen das, was aufgrund der KIM-Ergebnisse wie auch der Altersauswahl bei Wagner und Theunert (2006) zu vermuten ist: Die Bedeutung interaktiver Medien nimmt bei den über Elfjährigen zeitlich zu, und die Nutzung diversifiziert sich. Sie nutzen die neuen Kommunikationsmöglichkeiten auch zum Kontakt mit MitschülerInnen ihres Gymnasiums, die nicht mehr immer nur in Bockholte, sondern in anderen, nicht fußläufig erreichbaren Dörfern leben. Somit nimmt im Alltag dieser Kinder die Bedeutung des Containerraums „Dorf“ relativ ab. Auch das zweite, sich als real definierende Raumverständnis, jenes des Raumes als Geflecht aus Lagebeziehungen (alle Raumbegriffe bei Wardenga, 2002), zeigt hier Veränderungen bei den über Elfjährigen Kindern auf. Ihre täglichen Kommunikationen sind nun stärker als zuvor auch auf Kinder ausgerichtet, die nicht mehr „mal eben“ fußläufig besucht werden können. Der Hintergrund ist der Wechsel auf die Sekundarschulen, die einen größeren Einzugsbereich haben als die Primarschulen. Auf bemerkenswerte Weise ist also sichtbar, wie genau jene Kinder, die aufgrund ihres Alters in die Lage kommen, sich in abstraktem Denken üben, dies durch die realen Verhältnisse fast gezwungenermaßen, mindestens aber naheliegender Weise tun. Da die unmittelbare Umgebung des Dorfes Bockholte an Alltagsbedeutung verliert, nehmen sie Raum in einem kleineren Maßstab (der also auf größere Gebiete

verweist) wahr. Dieser ist in stärkerem Maß ein Geflecht aus (Wohn-)Standort und Lagebeziehungen als vorher, denn zu Zeiten der Primarschule ist in Bockholte sichergestellt, dass alle Dorfkinder eines Jahrgangs in einer Klasse sind. Diese können sich folglich zu Fuß erreichen, und der dadurch entstehende Raum ist durch unmittelbare Wahrnehmung erschließbar. Nach dem Wechsel in die weiterführende Schule gehört zunehmend auch der virtuelle Raum im Internet, beispielsweise in sozialen Netzwerken wie Facebook, zum kommunikativen Alltag. Diese Ausweitung der Nutzung von Internet und Smartphones ist in dieser Sicht nicht nur Folge des Alters und der entsprechenden Peersozialisation (nur zwei Kinder äußern in unseren Interviews, dass sie gerne mehr Zeit online verbrächten, das geschieht erst im Alter von zwölf Jahren), verbunden mit dem stärkeren Ausgesetztsein eines Konsumdrucks durch den globalen Kapitalismus. Diese Ausweitung ist, was das Kinderleben in Bockholte angeht, auch logische Folge der erlebten und zu gestaltenden Veränderungen des Beziehungsgeflechtes im Containerraum, das, durch den Schulwechsel bedingt, seinen Maßstab verkleinert.

Hinsichtlich der vierten Raumkategorie „Raum als Konstruktion“ (Wardenga, 2002), konnten wir in diesem Zusammenhang eine bemerkenswerte Beobachtung machen. Für die Kinder aus Bockholte entsteht, wie schon gesagt, nach dem Wechsel zur Sekundarschule die Notwendigkeit, neue Beziehungsgeflechte zu etablieren und dabei zu erleben, wie der alte Bezug auf die fußläufigen Entfernungen (Dorf Bockholte mit seinen familialen Räumen sowie dem individuellen und dem Peerstreifraum) an Bedeutung verliert. In dieser Situation befasst sich eines der interviewten Kinder umso intensiver mit der Geografie und Geschichte Bockholtes und fertigt selbstständig und unaufgefordert dazu eine Bild- und Toncollage am Computer an. Für die beschriebene Mediennutzung zur Dorfgeografie und -geschichte interpretieren wir, dass die äußeren Bedingungen einen deutlichen und starken Einfluss auf das individuelle Raumkonstrukt Dorf seitens des Kindes haben. Mit diesen Bedingungen meinen wir die Entfremdung von den unmittelbaren erdräumlichen und den Nachbarschaftsbeziehungen durch den Eintritt in die weiterführende Schule und damit das Eingebundensein in Alltagsbezüge mit MitschülerInnen, die nicht mehr „mal eben“ fußläufig in wenigen Minuten zu erreichen sind. Herrenknecht drückt es so aus: „Das Pendeln zwischen Lokalität und Regionalität macht das Dorfleben reicher, seine Alltagsbewältigung aber komplexer und komplizierter, denn es setzt mehr Eigeninitiative und persönliches Engagement zur erfolgreichen Lebensführung dauerhaft voraus“ (Herrenknecht o. J.: 6). Das dabei entstehende Raumkonstrukt wird im hier dargelegten Fall per digitaler Kamera, Mikrofon und Computer abgebildet. Es sind wahrscheinlich eher die erlebten Verhältnisse im Containerraum und im Raum als Geflecht aus Standort- und Lagebeziehungen, die die Mediennutzung beeinflussen, und es ist nicht umgekehrt die Mediennutzung, die das Raumkonstrukt beeinflusst. Möglicherweise wäre es erkenntnisträchtig, nach solchen Effekten zu forschen, die gewissermaßen aus Kindersicht das bedeuten, was „Glokalisierung“ genannt wird: Die erlebte Entfremdung vom unmittelbaren Containerraum wird mit stärkerer und hier eben auch medienunterstützter Konstruktion (oder besser Rekonstruktion) des Nahraums (Lokalisierung) beantwortet.

Unsere Ergebnisse stützen Herrenknechts Aussagen über das regionale Dorf, vor allem für die über Elfjährigen: „Die 'moderne' Landkindheit gewinnt ein Übergewicht gegenüber der 'dörfli-

chen' Landkindheit, das Kindsein auf dem Lande wird immer dorfunspezifischer, es löst sich allmählich vom konkreten Dorfraum und vom dörflichen Milieu ab. Mediale Vorbilder und Lieblingssendungen, kommerzielle Jugendmoden und -marken, die Identifikation mit einer speziellen Jugendsubkultur, die private Organisation in Kleinstcliquen, die massive Medienpräsenz (PC, Internet, HiFi-Anlage, Fernsehgerät und Radio) im Alltag überlagern das eigene Lebensfeld 'Landleben': Der Jugendliche wird von einem Dorfjugendlichen zu einem Dorfbewohner auf dem Lande. Der konkrete Ort wird immer undeutlicher und verschwimmt. Er wird nicht mehr voll gelebt und daher auch nicht mehr lebendig wahrgenommen“ (Herrenknecht, o. J.: 10). Jüngere Kinder in Bockholte leben noch eher ein dorfspezifisches Leben.

Zusammenfassung

Über das Onlineverhalten der Kinder in den Untersuchungsdörfern ist für die von uns untersuchten Fälle zu sagen:

- Die Kinder sind bis zum Alter von elf Jahren überwiegend offline und ab elf Jahren zunehmend online.
- Dorfspezifische Nutzungen von Internet und Smartphone konnten wir nur in einem Fall beobachten.
- Kein Kind gab an, dass es Geo-Anwendungen (GeoCaching oder andere GPS-Apps) beim durchaus häufigen Draußenspielen oder im sonstigen Alltag nutzt.
- Konvergente Mediennutzung, wie sie Wagner und Theunert ausführlich beschreiben, konnten wir nur in Ansätzen feststellen.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass das Internet die Landkindheit wohl weniger prägt als viele andere Änderungen wie z. B. die Regionalisierung des Schulwesens.

4.4 Auswertung der Einwohnerbefragung zur Kindheit

Der Dorfraum aus der Perspektive der Kinder ist im Rahmen der Kinderdorfprofile und der Untersuchungen zum Onlineverhalten beschrieben worden. Wie die Einschätzung der Erwachsenen zu den Lebenslagen der in ihrem Haushalt lebenden Kinder unter 14 Jahren ist, wurde im Rahmen der EinwohnerInnen-Befragung erhoben und wird im Folgenden dargestellt.

Mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Gesamtstudie wurde die Einwohnerbefragung in insgesamt sechs Orten auch auf andere der Gemeinde zugehörige Ortschaften ausgedehnt. Welche Ortschaften tatsächlich bei der Einwohnerbefragung mit in das Sample kamen, zeigt folgende Tabelle:

Tabelle 8: Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012

Untersuchungsebene ¹	
1993	2012
Ortsteil Bischoffingen	Ortsteil Bischoffingen
Teilort Bockholte	Teilort Bockholte
Teilort Diepoltskirchen	Gemeinde Falkenberg
Ortschaft Elliehausen	Ortschaft Elliehausen
Ortsteil Freienseen	Ortsteil Freienseen
Hauptort Gerhardshofen sowie Teilorte Eckenhof, Vahlenmühle, Forst	Gemeinde Gerhardshofen
Gemeinde Glasow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow
Ortsteil Groß-Schneen	Ortsteil Groß-Schneen
Gemeinde Kahlwinkel	Gemeinde Finnland
Teilort Kusterdingen	Teilort Kusterdingen
Gemeinde Mildenberg	Zehdenicker Ortsteile Mildenberg, Badingen, Burgwall, Marienthal, Ribbeck und Zabelsdorf
Gemeinde Ralbitz	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal
Ortsgemeinde Spessart	Ortsgemeinde Spessart
Teilort Westrup	Teilort Westrup

¹ Die Spalte weist die institutionellen kommunalpolitischen Vertretungsrechte der Untersuchungsdörfer gegenüber der politischen Gemeinde aus:

- Eigenständig: Das Untersuchungsdorf ist mit der politischen Gemeinde identisch
- Ortsteil: Der Untersuchungsort hat länder- und fallspezifisch ausgestaltete Artikulations- oder Vertretungsinstitutionen bzw. -rechte gegenüber der politischen Gemeinde
- Ortschaft: Begriff im Sinne des niedersächsischen Kommunalverfassungsgesetzes, es gelten die gleichen Bedingungen, wie bei Ortsteilen
- Teilort: Der Untersuchungsort hat keine speziellen ortsbezogenen Vertretungs- oder Anhörungsinstitutionen gegenüber der politischen Gemeinde
- Hauptort: Ortsteil/ Teilort mit Verwaltungssitz

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden trotz des oftmals größeren Befragungsgebietes nur das ursprüngliche Untersuchungsdorf genannt z. B. Kahlwinkel anstatt Gemeinde Finnland und Glasow anstatt Gemeinde Glasow und Gemeinde Krackow.

Insgesamt gab es in dem Einwohnerfragebogen 20 Fragen zu im Haushalt lebenden Kindern (Block I Frage 1 bis 20). Zu berücksichtigen ist, dass die Beantwortung dieser Fragen von allen im Haushalt lebenden Bewohnern über 18 Jahren wie z. B. den Stiefeltern, Großeltern, Tanten, Onkeln oder älteren Geschwistern etc. möglich war. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass durchaus mehrere Angehörige desselben Haushaltes befragt wurden, sodass Informationen aus den Familien teilweise mehrfach erhoben wurden. Bei vielen Fragen gab es die Möglichkeit von

Mehrfachnennungen. Alle erhobenen Daten wurden von einem Mitarbeiter des Thünen-Instituts mit der Software SAS aufbereitet. Hierbei wurden Mehrfachantworten nach Fällen und nach Antworten bereitgestellt. In den folgenden Auswertungen wurden diese Fragen auf Basis der Antworten ausgewertet.

Frage I 1: Leben Kinder unter 14 Jahren in Ihrem Haushalt?

Als erstes wurde mit dieser Filterfrage sichergestellt, dass nur die TeilnehmerInnen, in deren Haushalt Kinder leben, die weiteren Fragen zur Kindheit beantworten. An der Einwohnerbefragung in den 14 Untersuchungsdörfern beteiligten sich 3.177 EinwohnerInnen. In 816 Haushalten der Befragten leben insgesamt 1.344 Kinder unter 14 Jahren. Durch gesetzte Filter in der Befragungssoftware wurden Fragen zum Schulweg etc. nur den Haushalten mit Kindern ab sechs Jahren gestellt.

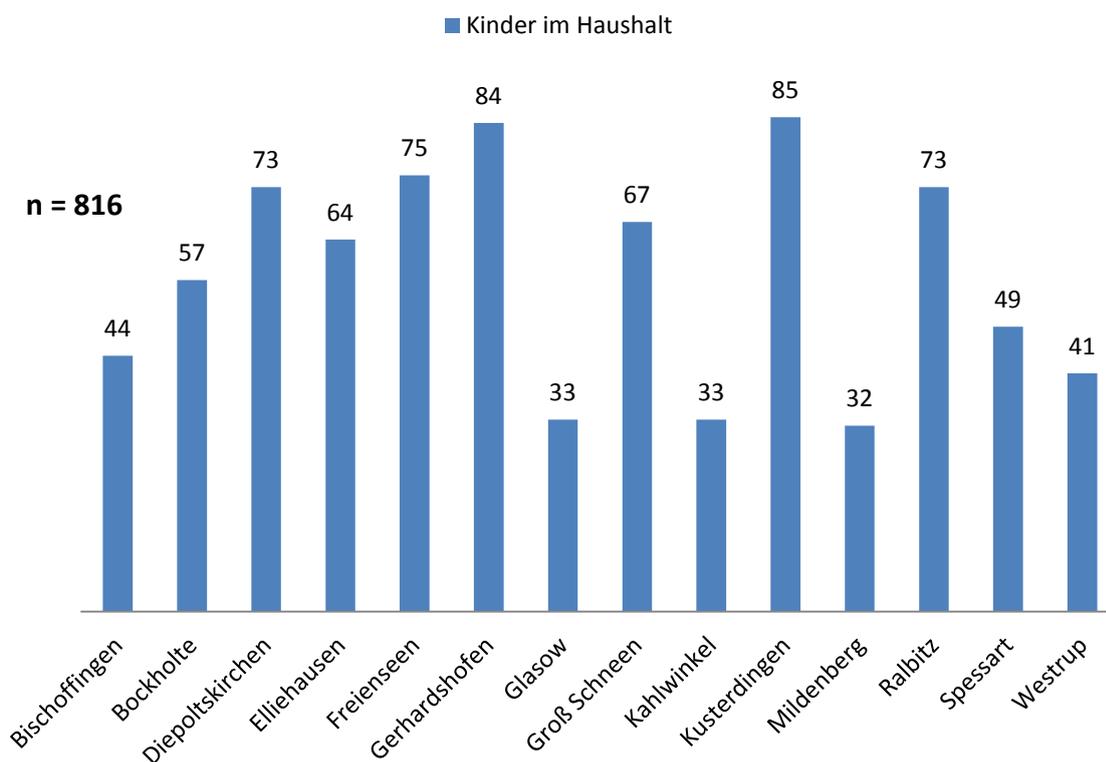
Tabelle 9: Unterschiedliche Auswertungsgrößen für die Analyse der Einwohnerbefragung

	Alle befragten Einwohner der Dörfer	Haushalte mit Kindern	Haushalte mit Kindern von 6-13 Jahren	Kinder in den Haushalten insgesamt	Kinder von 6-13 Jahren insgesamt
Anzahl = n	3177	816	569	1344	822

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Die absolute Anzahl der befragten Haushalte mit Kindern in den Untersuchungsdörfern beträgt 816. Diese verteilen sich wie folgt auf die unterschiedlichen Dörfer und Gemeinden:

Abbildung 36: Absolute Anzahl der befragten Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren nach Dörfern



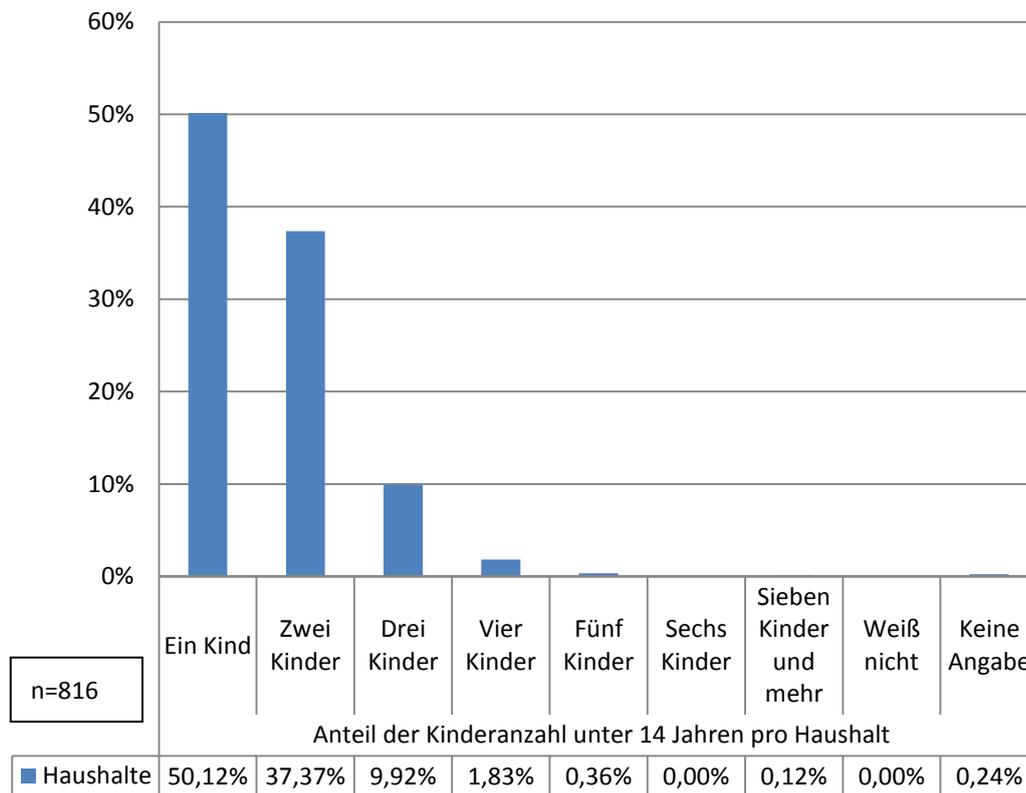
Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Von den 3.177 Befragten wusste eine Person keine Antwort auf die Frage und 13 Personen machten keine Angaben dazu. Im Durchschnitt leben in 25,68 % der Haushalte Kinder unter 14 Jahren.

Frage 1 2: Wie viele Kinder unter 14 Jahren leben in Ihrem Haushalt?

Analog zum bundesdeutschen Trend ist zu erkennen, dass überwiegend Haushalte mit nur einem Kind oder zwei Kindern vorherrschen.

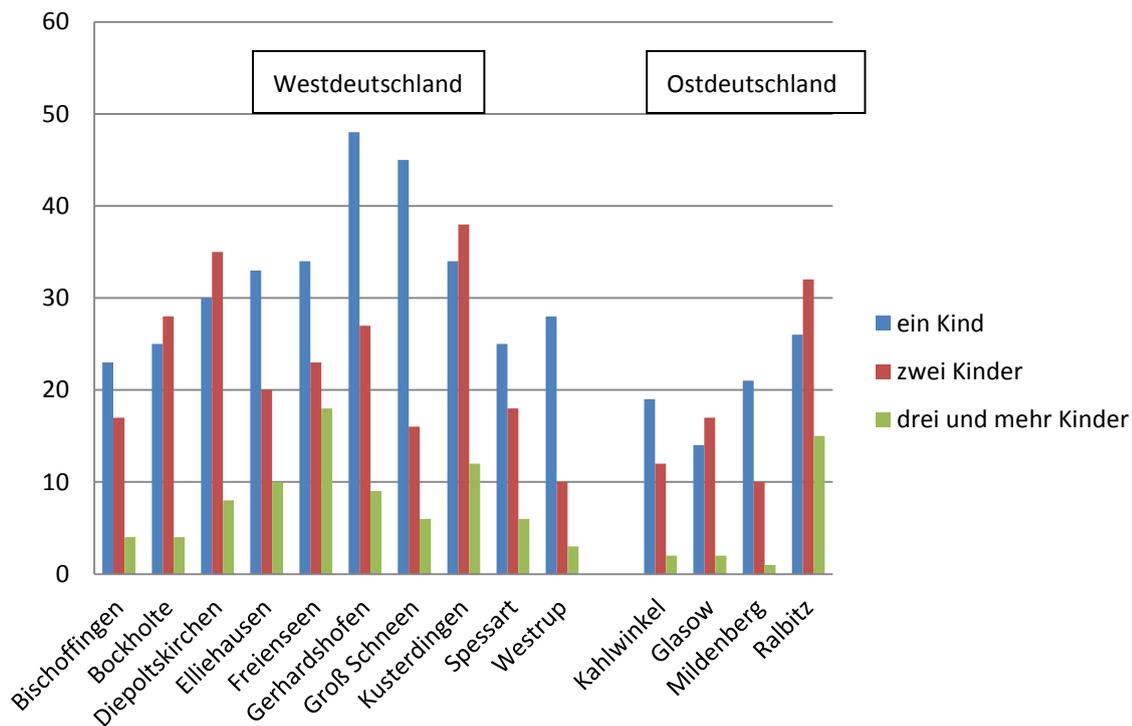
Abbildung 37: Anteile der Haushalte mit einem oder mehr Kindern in allen Untersuchungsdörfern



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Da in nur 2,31 % der Haushalte vier, fünf, sechs oder sieben Kinder leben, wurden bei der Auswertung im nächsten Diagramm diese Haushalte mit den Haushalten, in denen drei Kinder leben, zusammengefasst als „Haushalte mit drei und mehr Kindern“. Wie sich diese Kinderhaushalte auf die einzelnen Untersuchungsdörfer verteilen, zeigt folgende Abbildung:

Abbildung 38: Absolute Anzahl der Haushalte mit einem oder mehr Kinder unter 14 Jahren im Haushalt nach Dörfern

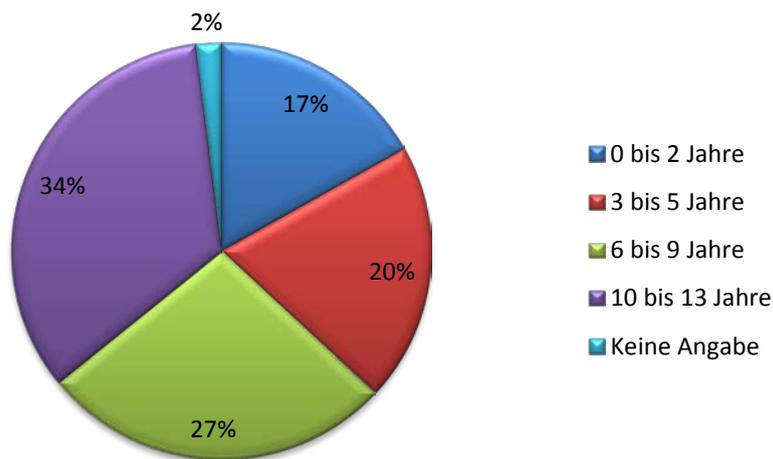


Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

In den Orten Bockholte, Diepoltskirchen, Kusterdingen, Glasow/Krackow und Rablitz-Rosenthal überwiegen die Haushalte mit zwei Kindern. Haushalte mit drei und mehr Kindern sind in den meisten Orten eher die Ausnahme. Ein Unterschied der Kinderhäufigkeit pro Haushalt zwischen den westdeutschen und ostdeutschen Dörfern ist nicht zu erkennen.

Frage 1 3: Welches Alter und Geschlecht haben diese Kinder?

Auf Basis dieser Frage können Einteilungen in Alterskohorten, kategorisiert nach Säuglingen (0 bis zwei Jahre), Kleinkindern (drei bis fünf Jahre), Grundschulkindern (sechs bis neun Jahre) und jugendlichen Kindern (zehn bis 13 Jahre) durchgeführt werden. Die Kohorte der Zehn- bis Dreizehn-jährigen Kinder (Jahrgänge 2000 bis 2003) überwiegt (34 %), in den darauffolgenden Jahren sinkt die Kinderzahl leicht.

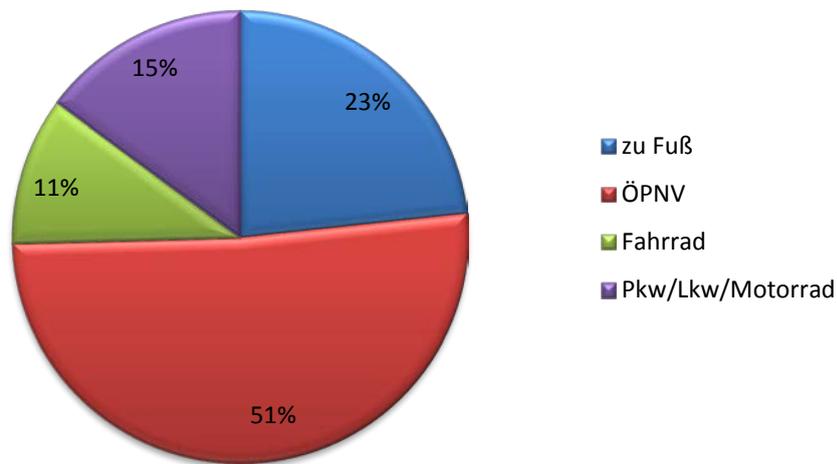
Abbildung 39: Anteil der Alterskohorten

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Ab der nächsten Frage wurden nur noch Informationen der Haushalte mit Kindern ab sechs Jahren erhoben (n = 822)

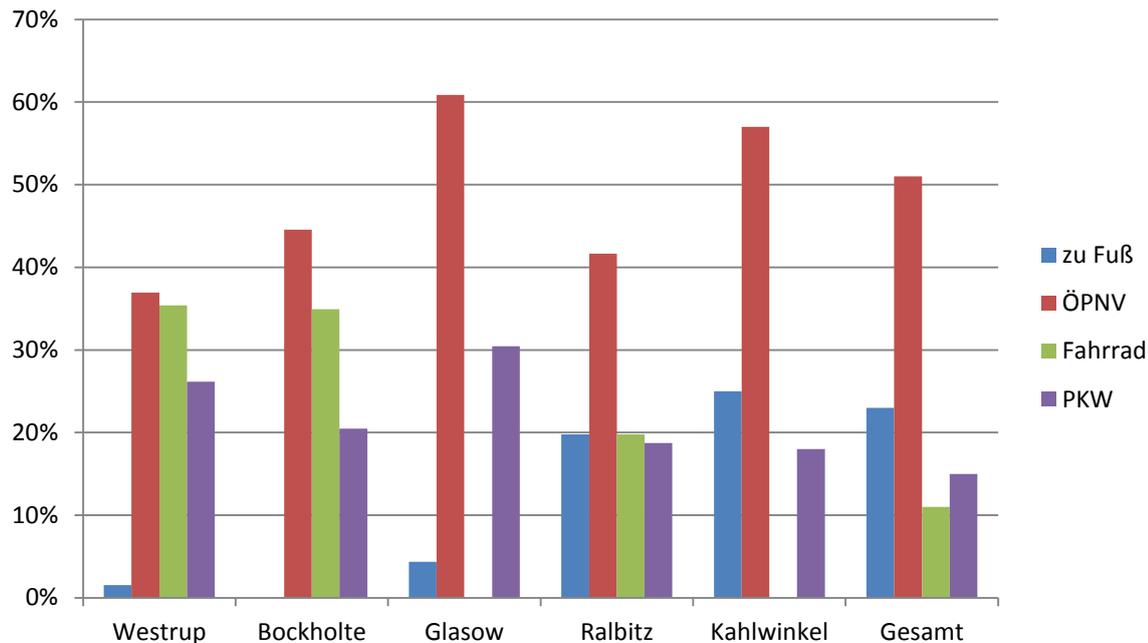
Frage 15: Wie kommt das Kind normalerweise zur Schule oder in den Kindergarten?

Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich, deswegen kann die Anzahl der Antworten die Anzahl der Kinder übersteigen. Von den 822 Kindern ab sechs Jahren gehen noch 66 in den Kindergarten. Die Anteile der Transportmöglichkeiten der Kinder ab sechs Jahren zur Schule oder in den Kindergarten veranschaulicht folgende Abbildung:

Abbildung 40: Anteil der Mobilitätsarten auf Basis der gegebenen Antworten

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Über die Hälfte (51,06 %) aller Kinder nutzen für den Schulweg/Kindergartenweg den ÖPNV. Knapp ein Viertel der Kinder geht zu Fuß. Mit dem PKW/Motorrad gebracht werden 14,78 %, das Fahrrad nutzen 10,53 %. Die hohe Nutzung des ÖPNV und des privaten motorisierten Verkehrs deutet auf die weiten Strecken hin, welche die Kinder zurücklegen müssen, um zur Schule zu gelangen. Vergleicht man die im Rahmen unserer Untersuchungen zum Wandel der Kindheit in den Blick genommenen ost- und westdeutschen Untersuchungsdörfer, ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 41: Mobilität zur Schule in ausgewählten Dörfern

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

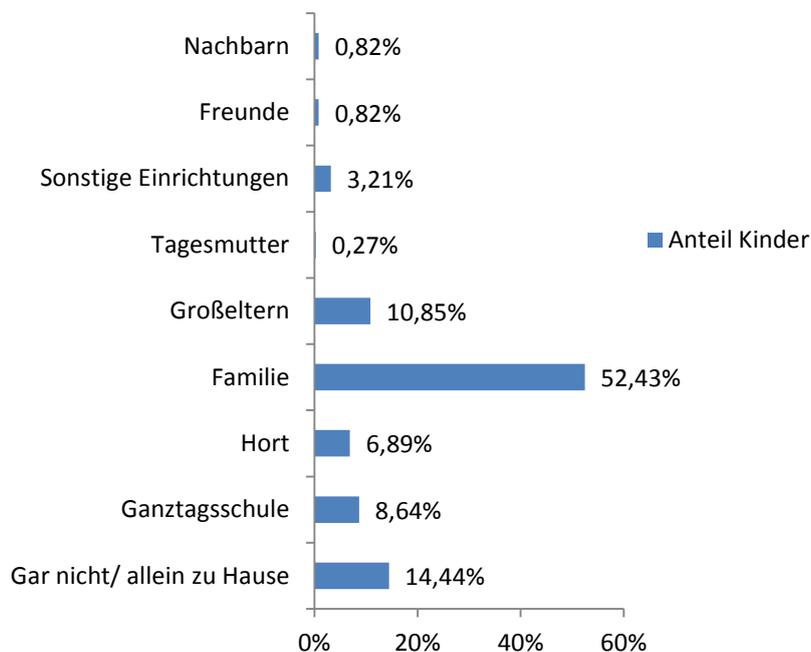
In den ostdeutschen Gemeinden Glasow/Krackow und Kahlwinkel/Gemeinde Finnland liegt die Nutzung des ÖPNV über dem Durchschnitt. In Glasow/Krackow wird das Fahrrad als Verkehrsmittel für den Schul- oder Kindergartenweg gar nicht genutzt; „zu Fuß“ als Mobilitätsmöglichkeit nimmt nur einen geringen Anteil ein und ist durch die Möglichkeit der Mehrfachnennung zu erklären (zu Fuß zur Bushaltestelle und dann mit dem Bus weiter). Der motorisierte Verkehr (ÖPNV und Pkw) mit insgesamt 91 % ist charakteristisch für Glasow. In Kahlwinkel sind ähnliche Ergebnisse wie in Glasow/Krackow zu erkennen. Dahingegen präsentiert sich Ralbitz-Rosenthal ganz anders. Sowohl zu Fuß als auch mit dem Fahrrad können jeweils 20 % der Kinder ihre Schule bzw. ihren Kindergarten erreichen. Der Grund für die unterschiedliche Verteilung in den ostdeutschen Dörfern liegt an der unterschiedlichen infrastrukturellen Ausstattung. Ralbitz als Ortsteil ist Standort einer Grundschule und einer weiterführenden Schule.

In den beiden westdeutschen Dörfern Bockholte und Westrup ist neben dem ÖPNV die Möglichkeit, mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren, die häufigste Mobilitätsart. Dies dokumentiert, dass hier das Versorgungsnetz mit Schulen noch nicht so ausgedünnt ist wie in den Untersuchungsdörfern Ostdeutschlands.

Frage I 6: Wie wird das Kind am Nachmittag betreut?

Für die Nachmittagsbetreuung der Kinder in allen Untersuchungsdörfern stehen unterschiedliche Möglichkeiten zur Verfügung. Die Verteilung dieser Betreuungsformen zeigt folgende Abbildung:

Abbildung 42: Anteil der Betreuungsformen in den Untersuchungsdörfern (Gesamt) am Nachmittag

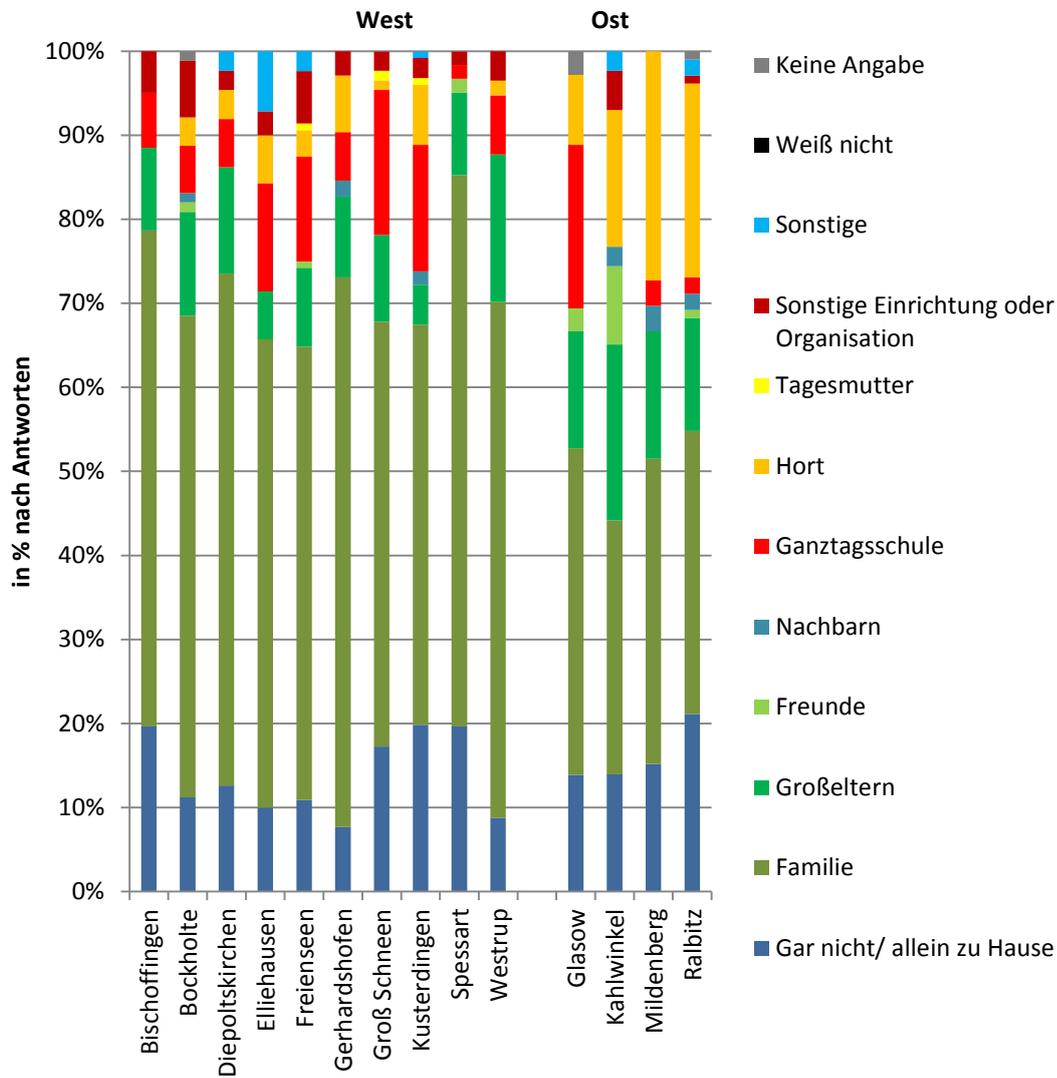


Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Über die Hälfte der Kinder wird von der Familie betreut. Es kann davon ausgegangen werden, dass in der Nachmittagsbetreuung die Familie und die Großeltern (63,28 %) im Vordergrund stehen. Gar nicht betreut, also allein zu Hause, sind 14,44 %. Somit agiert das Kind zum größten Teil in dem ihm bekannten sozialen Umfeld. Nur 19 % der Kinder im ländlichen Raum werden am Nachmittag institutionell betreut. Im Dorf Spessart gibt es so gut wie gar keine institutionalisierte Nachmittagsbetreuung für die Kinder.

Vergleicht man bei dieser Fragestellung die westdeutschen mit den ostdeutschen Untersuchungsdörfern, fällt auf, dass in den ostdeutschen Dörfern die institutionelle Nachmittagsbetreuung mit über 26 % insgesamt höher ausfällt als in den westdeutschen Dörfern. Ein Grund dafür ist die traditionell hohe Versorgung mit Betreuungsmöglichkeiten in der ehemaligen DDR (siehe folgende Abbildung).

Abbildung 43: Betreuungsformen in den einzelnen Untersuchungsdörfern am Nachmittag



Quelle. Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

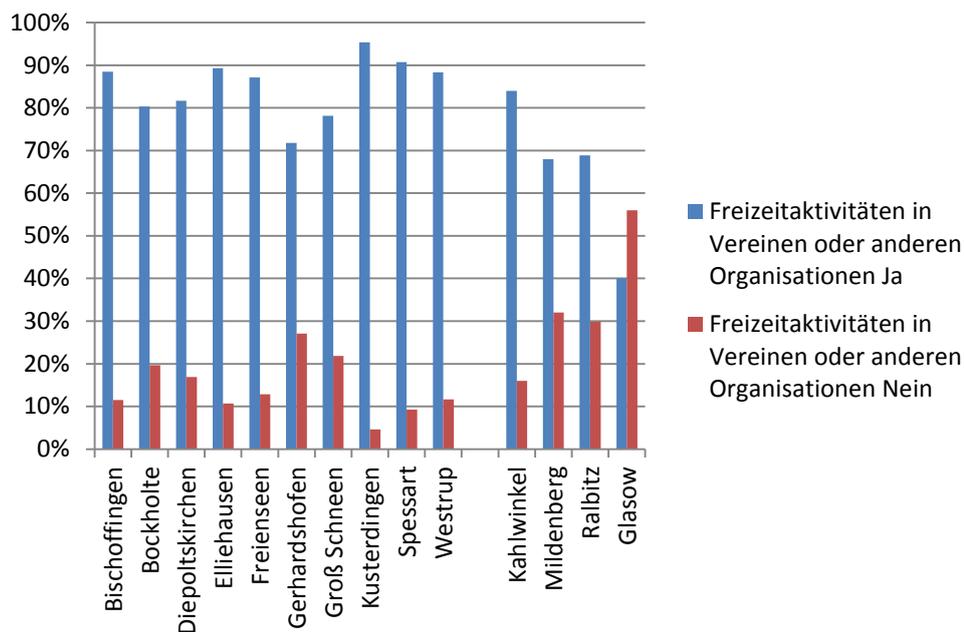
Freizeitverhalten der Kinder

Frage I 7: Ist das Kind in der Freizeit außerhalb der Schule regelmäßig in Vereinen oder anderen Organisationen (Kirche, Musikschule etc.) aktiv?

Die Frage nach Freizeitaktivitäten der Kinder in Vereinen und anderen Organisationen außerhalb der Schule wurde überwiegend bejaht (81,5 % ja, 18 % nein). Die restlichen 0,5 % wussten es nicht oder gaben keine Auskunft.

Bei dieser Frage ist interessant, sich den Unterschied zwischen westdeutschen und ostdeutschen Dörfern anzusehen. Bis auf die Kinder in der Gemeinde Finnland (Kahlwinkel) liegen die institutionalisierten außerschulischen Freizeitaktivitäten in den ostdeutschen Dörfern deutlich unter dem Durchschnitt. Das stützt die These einer kinderulturellen Marginalisierung in den ostdeutschen Dörfern. Regelmäßige Freizeitaktivitäten außerhalb der Schule in Vereinen oder anderen Organisationen in den einzelnen Dörfern zeigt folgende Abbildung:

Abbildung 44: Teilnahme an institutionalisierten Freizeitaktivitäten in Prozent



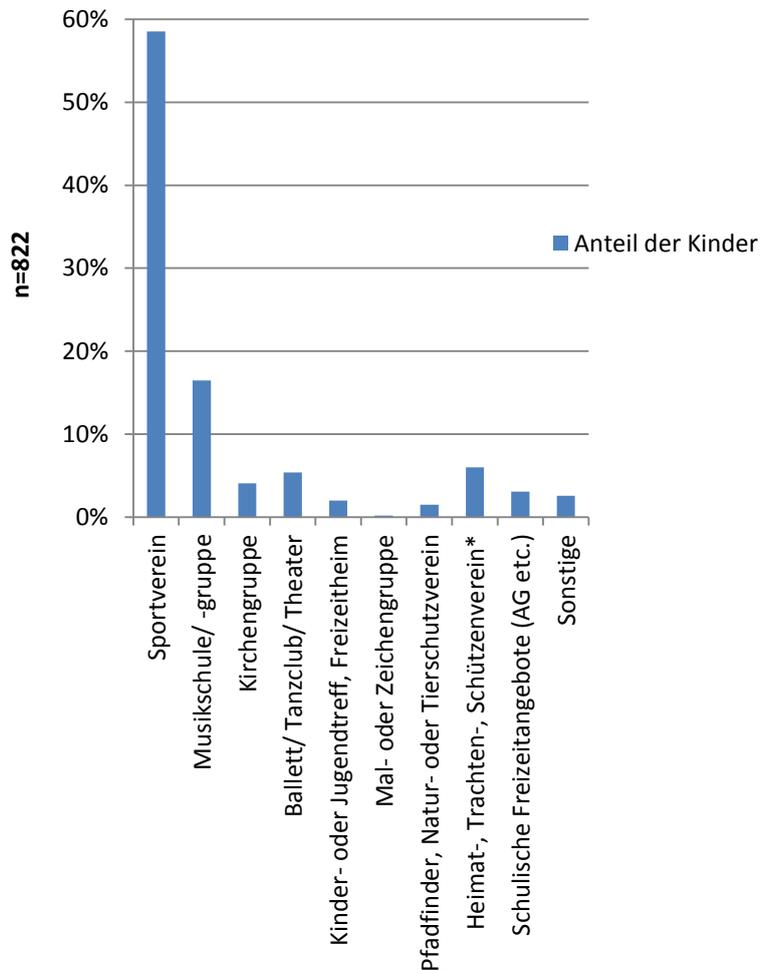
Quelle. Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Angebote der außerschulischen Freizeit

Frage 18: An welchen Angeboten nimmt das Kind regelmäßig teil?

Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich, eine Codeliste wurde nicht vorgelegt. Der Sportverein (>50 %) scheint bei den meisten Kindern am beliebtesten zu sein, darauf folgt mit 16,48 % die Musikschule/-gruppe. Mit 5 bis 6 % sind Ballett/Tanz/Theater und der Reitverein Bestandteil der Freizeitgestaltung. Traditionelle Freizeitangebote, wie der Schützenverein mit 2,29 % und die Jugendfeuerwehr 3,69 %, sind mit Abstand weniger besucht. Zählt man jedoch die Kirchengruppen mit etwas über 4 % zu den traditionellen Angeboten hinzu, kommt man in diesem Bereich über 10 %, sodass ein bestehendes Bewusstsein für traditionell-dörfliche Aktivitäten auszumachen ist.

Abbildung 45: Nutzungsanteile der Freizeitangebote durch die Kinder im ländlichen Raum in Deutschland

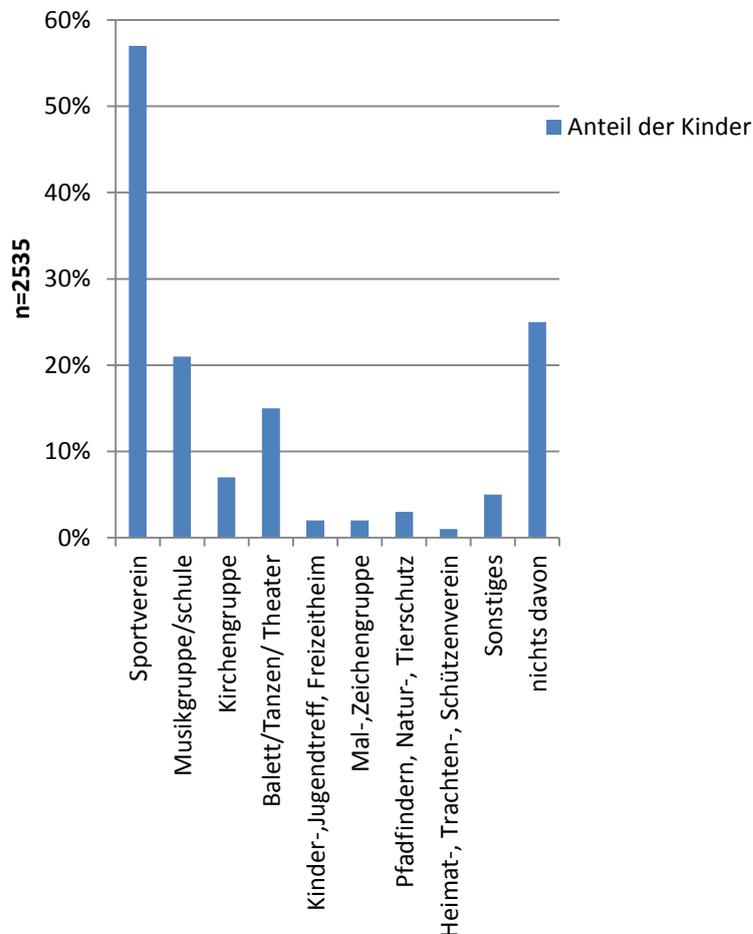


4

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Vergleicht man diese Daten aus dem ländlichen Raum mit den aktuellen Daten der World Vision Kinderstudie (Andresen und Hurrelmann, 2014: 152), bei der insgesamt 2.535 Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren befragt wurden, ergibt sich bei der Frage nach einer Mitgliedschaft in einem Verein, der Teilnahme an einer festen Gruppe oder der Nutzung eines sonstigen Angebots folgendes Bild:

⁴ * inklusive Mitgliedschaft in der Jugendfeuerwehr

Abbildung 46: Nutzungsanteile der Freizeitangebote durch die Kinder in Deutschland

Quelle: Darstellung verändert nach Daten der World Vision Kinderstudie, 2013.

Die Mitgliedschaft in einem Sportverein ist im ländlichen Raum Deutschlands mit 58,53 % etwas höher als in Gesamtdeutschland (57 %). Auch die Zugehörigkeit zu Heimat-, Trachten- und Schützenvereinen inklusive der Mitgliedschaft in der Jugendfeuerwehr liegt mit fast 6 % sogar deutlich höher als in Gesamtdeutschland (1 %). Alle anderen institutionellen kinderulturellen Angebote werden von den Kindern im ländlichen Raum weniger wahrgenommen, da sie nicht erreichbar sind bzw. gar nicht angeboten werden. Die World-Vision-Kinderstudie unterteilt diese Befunde zusätzlich nach der sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern und kommt zu dem Schluss, dass die Häufigkeit von Vereinsmitgliedschaften mit zunehmendem sozialen Status ansteigt (Andresen und Hurrelmann, 2013: 153). Im Vergleich mit der World-Vision-Kinderstudie zeigen die Daten bezüglich der Vereinsmitgliedschaften im ländlichen Raum Deutschlands, dass nicht nur die

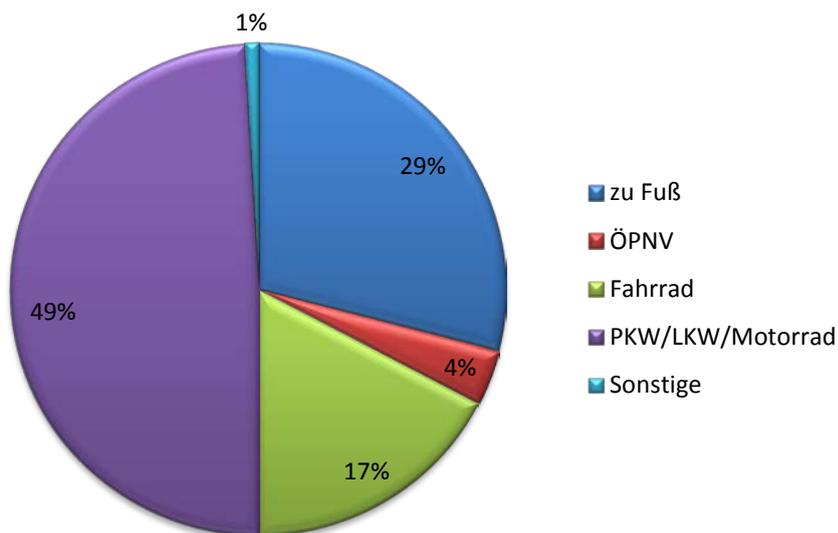
Schichtzugehörigkeit, sondern auch der Raum, in dem man aufwächst, über die Teilhabe an kinderulturellen Angeboten mitentscheidet.

Transport zu kinderulturellen Angeboten

Frage 19: Wie kommt das Kind zu diesen Freizeitangeboten?

Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

Abbildung 47: Anteile der Mobilitätsarten zu den Freizeitaktivitäten



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Die institutionalisierten Freizeitangebote werden von den Kindern zu 53 % motorisiert erreicht. Davon werden 49 % der Kinder mit dem PKW etc. gebracht, nur von 4 % der Kinder wird der ÖPNV verwendet. Im Vergleich zu Frage 5, in der nach der Mobilität zur Schule gefragt wurde, haben wir also eine andere Situation vorliegen. Die Mobilität zur Schule/zum Kindergarten wird zu mehr als der Hälfte durch den ÖPNV (Schulbus) geleistet. Dahingegen wird der Transport zu den Freizeitangeboten von fast der Hälfte der Kinder mit dem privaten PKW etc. bewerkstelligt. Der Grund für den geringen Anteil des ÖPNV liegt in der Tatsache, dass in vielen ländlichen Gebieten der ÖPNV aus Kostengründen fast nur noch im Schulbusverkehr existiert (siehe Dorfprofil Westrup). Diese Abhängigkeit vom privaten motorisierten Transport für die Wahrnehmung kinderultureller Freizeitaktivitäten ist ein Nachteil für die Kinder im ländlichen Raum.

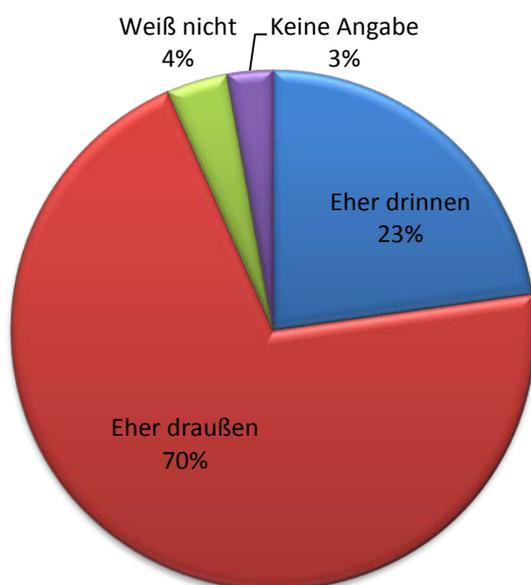
Drinnen oder Draußen?

Neben der außerschulischen Freizeit, die in institutionalisierten Einrichtungen verbracht wird, gibt es noch die frei zur Verfügung stehende Zeit, über die Kinder außerhalb der Schule und sons-

tiger Verpflichtungen verfügen können. Um die Aktivitäten der Kinder in dieser Zeit festzustellen, wurde zuerst gefragt, ob sich die Kinder in dieser Zeit eher drinnen oder draußen aufhalten.

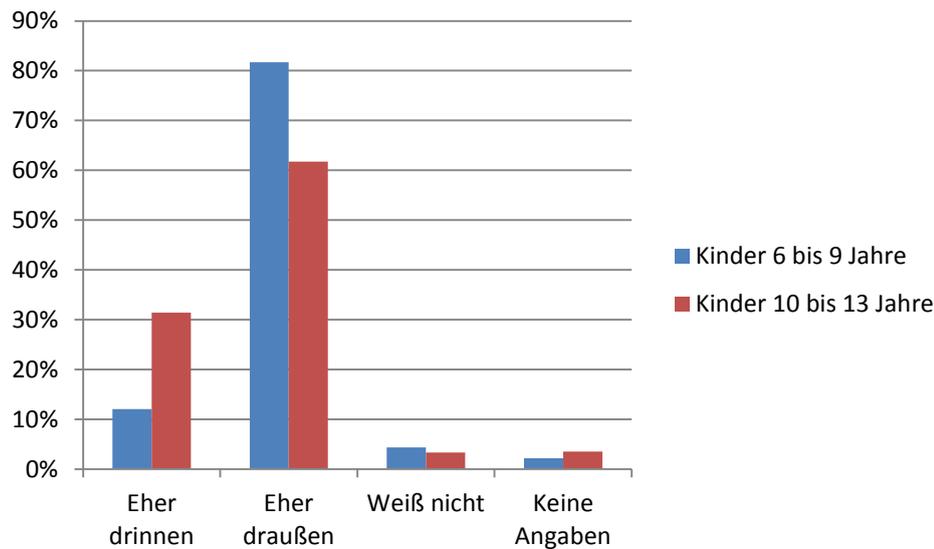
Frage I 10: Verbringt Ihr Kind seine frei zur Verfügung stehende Zeit eher drinnen oder eher draußen?

Abbildung 48: Anteile der drinnen und draußen verbrachten Zeit der Kinder



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

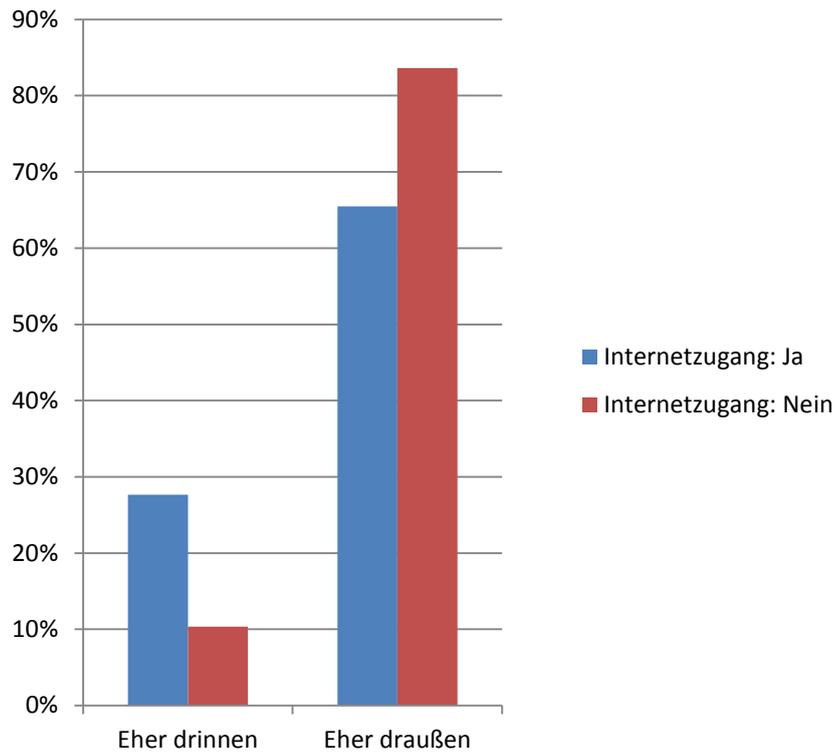
Im Durchschnitt verbringen Kinder zwischen sechs und 13 Jahren im ländlichen Raum Deutschlands nach der Einschätzung der Befragten 70 % ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit draußen. Drinnen halten sich etwa 23 % der Kinder auf. 4 % wussten es nicht, und 3 % gaben keine Antwort auf diese Frage. Interessant ist der Vergleich der Alterskohorten der Sechs- bis Neunjährigen und der Zehn- bis Dreizehnjährigen.

Abbildung 49: Drinnen und draußen verbrachte Zeit nach Alterskohorten

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

In der älteren Kohorte nehmen der Anteil der draußen verbrachten Zeit ab und der Anteil der drinnen verbrachten Zeit zu. Gründe für diese Disparität könnten z. B. der gesteigerte Konsum von Medien für die ältere Kohorte sein, was den Ergebnissen unserer Untersuchung zum Medienverhalten entspricht (s. o.). Die zwölf- und dreizehnjährigen Kinder haben fast zu 100 % Zugang zum Internet in der eigenen Wohnung. Daher wurde Frage 10 mit der Frage 13 korreliert, um Zusammenhänge zwischen der draußen oder drinnen verbrachten Zeit mit dem Zugang zum Internet feststellen zu können.

Das folgende Diagramm bestätigt diese Vermutung, da 28 % der Kinder, die Internetzugang haben, sich eher drinnen aufhalten und 65 % eher draußen. Die Kinder, die keinen Internetzugang haben, sind zu über 80 % draußen, und nur noch ein geringer Teil von 10 % bleibt gerne zu Hause. Bei älteren Kindern steigt der Anteil derer, die ihre Hausaufgaben und schulischen Übungen – wie oftmals von den Schulen gefordert – am Computer erledigen. Aus den Fallstudien zu Medien ging hervor, dass das Internet auch zu schulischen Zwecken genutzt wird, somit ist hier eher die Schule und ihre steigenden Anforderungen an nachmittägliches häusliches Arbeiten als Ursache für das Drinnensein anzunehmen als das Internet als solches.

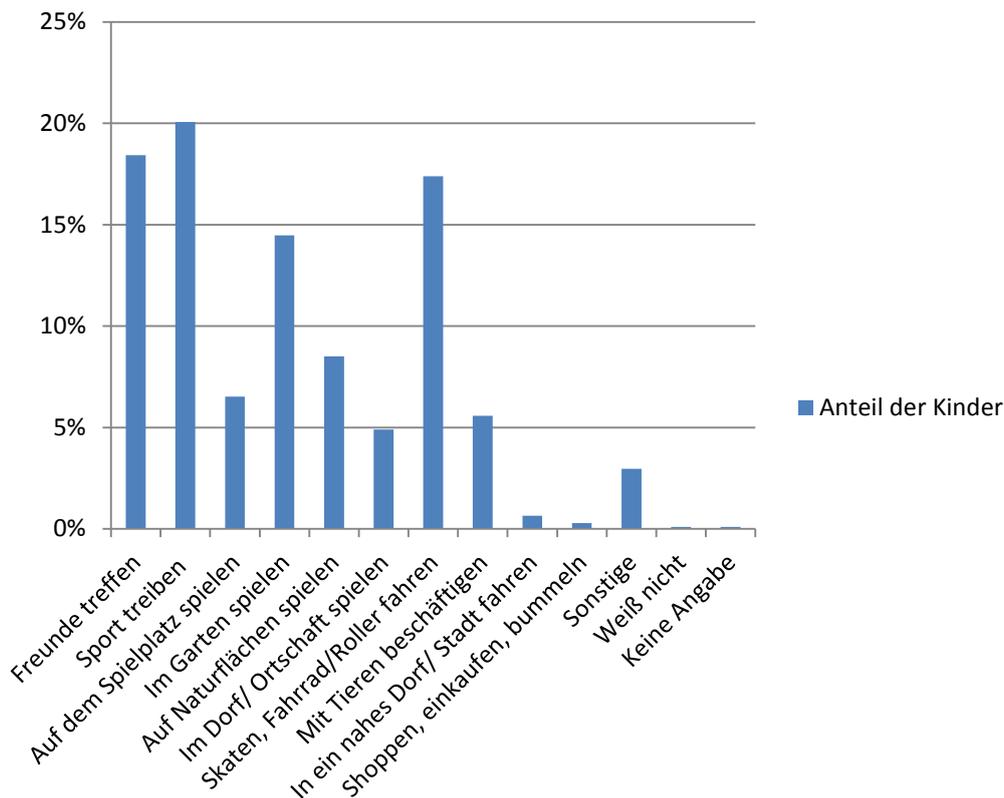
Abbildung 50: Zusammenhang von Internetzugang und Aufenthalt drinnen/draußen

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Frage I 11: Was macht das Kind in der frei zur Verfügung stehenden Zeit am häufigsten draußen?

Es waren Mehrfachnennungen möglich. Das Diagramm beruht auf der Gesamtheit der Nennungen der Antworten in allen Untersuchungsdörfern (n = 2023). Die Anteile der Aktivitäten der Kinder in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit zeigt das folgende Diagramm:

Abbildung 51: Anteile der Aktivitäten in der frei zur Verfügung stehenden Zeit in allen Untersuchungs-dörfern



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

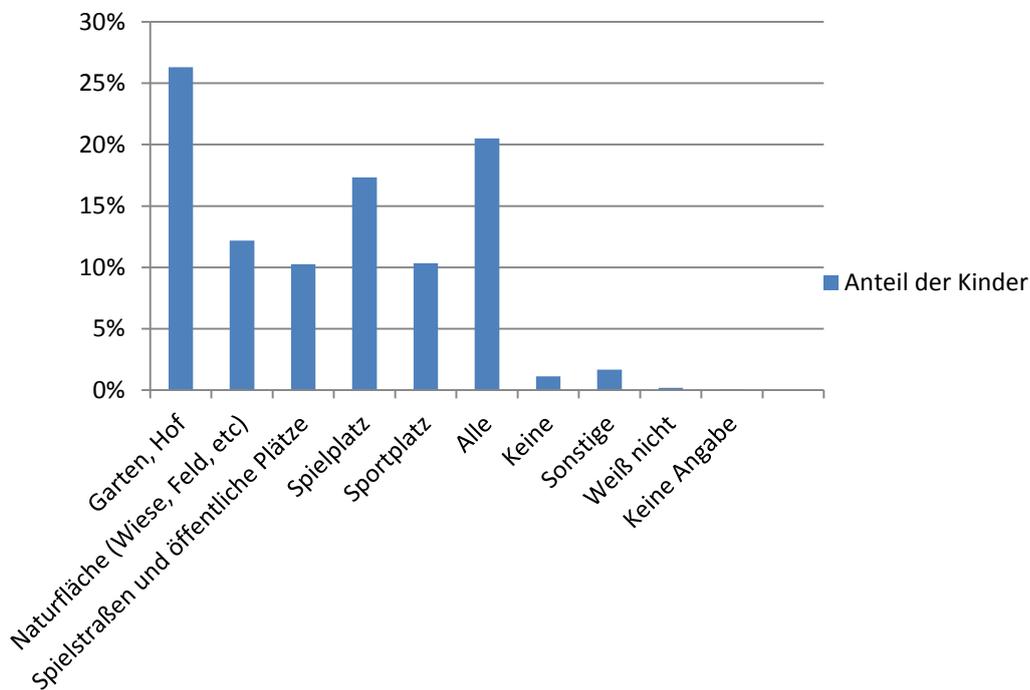
In der frei zur Verfügung stehenden Zeit wird draußen von den Kindern am häufigsten Sport getrieben. Aber auch das Treffen mit Freundinnen/Freunden sowie das Fahren mit Fahrzeugen werden favorisiert, gefolgt vom Spielen im eigenen Garten (14 %). Das Spielen auf Naturflächen wird nur von 8,5 % der Befragten genannt. Was der Grund für diese doch recht geringe Nutzung der Naturflächen sein könnte, wird mit der nächsten Frage eingegrenzt.

Spielflächennutzung aus Sicht der Erwachsenen

Frage 12: Welche Spielflächen in der Nähe Ihrer Wohnung dürfen ohne Aufsicht von Ihrem Kind genutzt werden?

Es waren Mehrfachnennungen möglich. Das Diagramm beruht auf der Gesamtheit der Nennungen in allen Untersuchungs-dörfern (n = 1501).

Abbildung 52: Anteile der Spielflächen in allen Untersuchungsdörfern, die von den Kindern genutzt werden dürfen



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Hier wird deutlich, dass aus Sicht der Erwachsenen vor allem der hauseigene Garten/Hof überwiegend als Spielort für die Kinder gesehen wird. Wie schon in den Kinderdorfprofilen beschrieben, wird vor allem in den westdeutschen Untersuchungsdörfern versucht, diese privaten Gärten durch die Ausstattung mit vielfältigen Spielgeräten für die Kinder attraktiv zu gestalten. Aber immerhin über 20 % der Kinder ab sechs Jahren dürfen alle Spielflächen in der Umgebung der Wohnung ohne Aufsicht nutzen. Interessant ist hier die folgende Tabelle, aus der die Perspektiven der Kinder als Gruppe bei den Dorfrundgängen (mindestens sechs Kinder pro Gruppe) sowie einzeln in den Kinderinterviews (drei Kinder) und der Erwachsenen sowie die tatsächlich (an den GPS-Messtagen) aufgesuchten Spielorte hervorgeht.

Tabelle 10: Spielorte und Spieltätigkeiten der Kinder in den Dörfern

Dorf	GPS-Messung	Kindereinschätzung Dorfrundgang und in Glasow Auswertung der Nadelkarten	Erwachseneneinschätzung laut Einwohnerbefragung
Westrup	Überwiegend im familialen Raum einschließlich Garten	Fünf Spielorte im „Zentrum“ von Westrup, davon zwei auf öffentlichen Spielplätzen und einer an einem privaten Spielgerät, Zeigen der eigenen Gärten als Spielorte	Zu 70 % draußen, damit kann aber auch der Garten gemeint sein, Sport treiben (20 %), Freunde treffen (18 %), im Garten spielen (15 %), mit dem Fahrzeug fahren (13 %), auf Naturflächen spielen (11 %)
Bockholte	Eigener Garten sowie die Gärten und Grundstücke der Freunde, viel mit dem Fahrrad unterwegs, Spielplatz am Jugendheim, Fußballplatz	Viele geschlechtergetrennte Spielorte, häufig wechselnde Orte, je nach Wetter und Interesse, viele Naturorte oder wilde, „vergessene“ Plätze im Dorf, Geheimorte mit eigenen Buden, aber auch institutionalisierte Orte wie Fußballplatz, Schießstand und Reiterhof	Zu 62,5 % draußen, Freunde treffen (23 %), Sport treiben (22 %), im Garten spielen und mit dem Fahrzeug fahren (je 12 %) auf Naturflächen spielen (9 %)
Kahlwinkel	Straße, Geheimplätze, Sportplätze in Laucha und Saubach (institutionalisiert)	Geheimplätze in Wäldchen und Industriebrache mit Buden etc., die Dorfstraße und der asphaltierte Platz vor der Feuerwehr inklusive Löschteich als Freibad im Sommer, Naturflächen	76 % eher draußen, Freunde treffen (21 %), Sport treiben (18 %), mit dem Fahrzeug fahren (14 %), im Garten spielen und auf Naturflächen spielen je 10 %
Ralbitz	Spielplätze an der KiTa und an der Schule, Dorfstraßen, eigene Gärten und Grundstücke der Freunde im Dorf	Gesamter Dorfraum wird zu Fuß durchstreift, private Gärten, Teiche am nördlichen Dorfrand, Wäldchen im Osten des Dorfes, Kirchplatz	82 % eher draußen, mit Freunden treffen (16,5 %), im Garten spielen 15,6 %, mit dem Fahrzeug fahren (15 %), Sport treiben (13 %), auf dem Spielplatz und auf Naturflächen spielen je 10 %
Glasow	Keine GPS-Daten	Nadelkarten: Spielen vor allem am und im Haus, ganz selten auf dem Spielplatz, da keine Peers vorhanden sind; an Wochenenden Spielen mit den Kindern der Wochenendhausbesitzer bei diesen im Garten	76 % draußen, im Garten spielen (29 %), mit dem Fahrzeug fahren (24 %), mit Tieren beschäftigen (10 %), Freunde treffen und Sport treiben je 8 %

Quelle: Eigene Erhebung.

In Westrup bestätigen die GPS-Daten die Perspektive der Kinder, während nach Einschätzung der Eltern ihre Kinder doch recht häufig auf Naturflächen spielen (11 %).

Bockholter Kinder sind sehr oft selbstständig in ihrem Streifraum unterwegs, was durch alle drei Perspektiven bestätigt wird, wobei die Perspektive der Eltern den Anteil draußen mit nur 62 % eher gering einschätzt. Dies ist im Vergleich zu den Einschätzungen der Eltern in den anderen Untersuchungsdörfern der niedrigste Wert. Beim tatsächlichen Anteil der Aufenthalte im Streifraum, wie er durch die GPS-Messungen belegt ist, hat Bockholte nach Ralbitz den zweithöchsten Wert.

Auch in Kahlwinkel werden die Spielorte, die den Forschenden während des Dorfrundgangs gezeigt wurden, durch die GPS-Messungen und die Einschätzungen der Eltern bestätigt. Interessant ist in Kahlwinkel, dass das Spielen auf der großen Industriebrache der ZBO den Forschenden detailliert während des Dorfrundgangs gezeigt und erklärt wurde, aber im Rahmen der Kinderinterviews nicht als Spielort angegeben wurde.

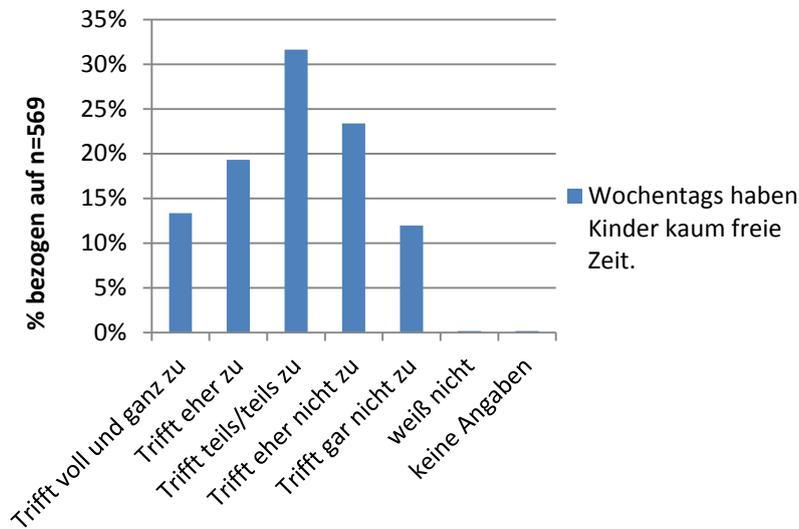
Die Einschätzung der Erwachsenen zu den Spielorten der Kinder hat in Ralbitz den höchsten Wert aller Untersuchungsorte bezüglich des Draußenspielens. Dies wird durch die Perspektive der Kinder und die GPS-Messungen gestützt, bei denen der Aufenthalt draußen im Streifraum für Ralbitz jeweils den höchsten Wert aufweist (vgl. Kinderdorfprofile).

Bewertungsfragen zur Kindheit, Block I Frage 20:

Folgende Items wurden den Befragten mit Kindern von sechs bis 13 Jahren in den Haushalten als Karten vorgelegt mit der Bitte, diese nach einer fünfstufigen Skala (1= trifft voll und ganz zu, 2= trifft eher zu, 3= trifft teils/ teils zu, 4= trifft weniger zu, 5 = trifft gar nicht zu, 98= weiß nicht, 99= keine Angabe) zu bewerten.

- Item 1: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit.
- Item 2: Kinder unter drei Jahren sollen zu Hause betreut werden und nicht in der Krippe.
- Item 3: Im Dorf und in der näheren Umgebung gibt es kaum noch Naturflächen, die Kinder zum Spielen nutzen dürfen.
- Item 4: Heute verbringen Kinder die meiste freie Zeit vor dem Computer oder Fernseher.
- Item 5: Man ist auf dem Dorf ständig in Sorge, dass den Kindern nichts passiert.

Abbildung 53: Bewertung des Items 1: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit⁵



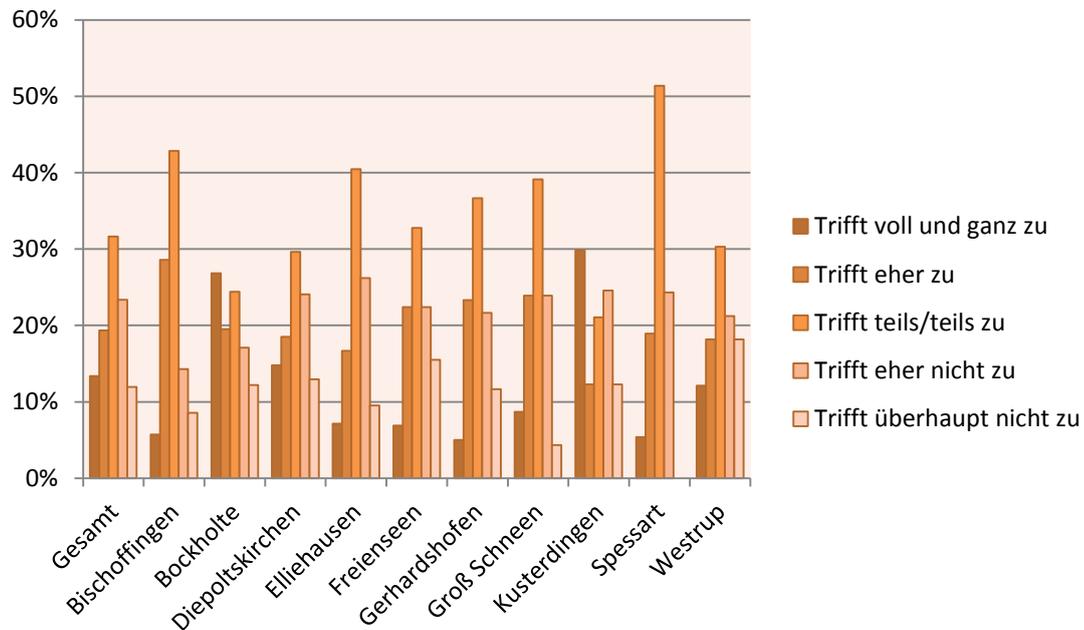
Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Auswertung Item 1: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit.

Diese Aussage wurde von allen befragten Einwohnern einheitlich überwiegend mit teils/teils bewertet. Vor allem bei den Dörfern in Westdeutschland sind die Ergebnisse ähnlich. Ausnahmen bilden hier die Dörfer Kusterdingen und Bockholte. Für fast 30 % der Einwohner dieser Dörfer trifft diese Aussage sogar voll und ganz zu. Gründe dafür können in einer guten institutionellen Nachmittagsbetreuung liegen.

⁵ In Haushalten mit Kindern von sechs bis 13 Jahren.

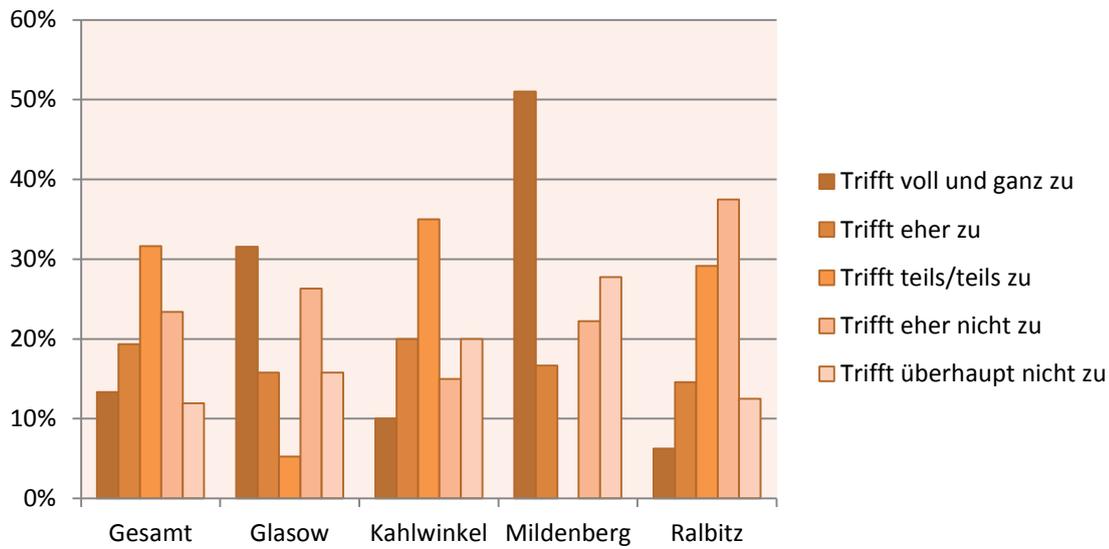
Abbildung 54: Bewertung des Item 1 in westdeutschen Dörfern: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

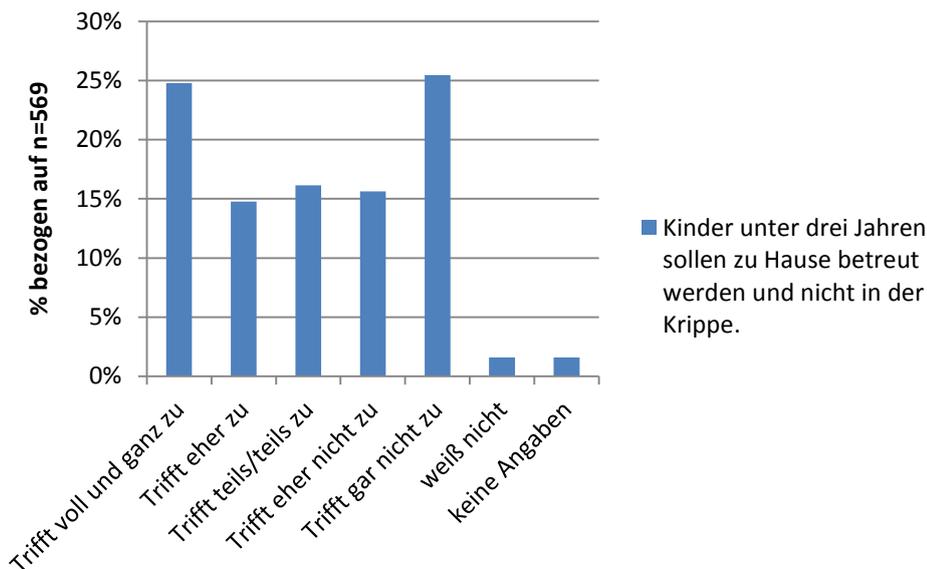
In den ostdeutschen Dörfern fällt auf, dass in Glasow und Mildenberg die Meinungen zu dieser Aussage sehr weit auseinandergehen. Über 30 % stimmen dieser Aussage voll und ganz zu, aber für noch mehr Einwohner mit Kindern trifft dies eher nicht bzw. überhaupt nicht zu. Die Einschätzung in Rabitz ist da eindeutiger. Hier trifft diese Aussage für die meisten Befragten eher nicht zu.

Abbildung 55: Bewertung des Item 1 in ostdeutschen Dörfern: Wochentags haben Kinder kaum freie Zeit



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Abbildung 56: Bewertung des Items 2: Kinder unter drei Jahren sollen zu Hause betreut werden und nicht in der Krippe



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

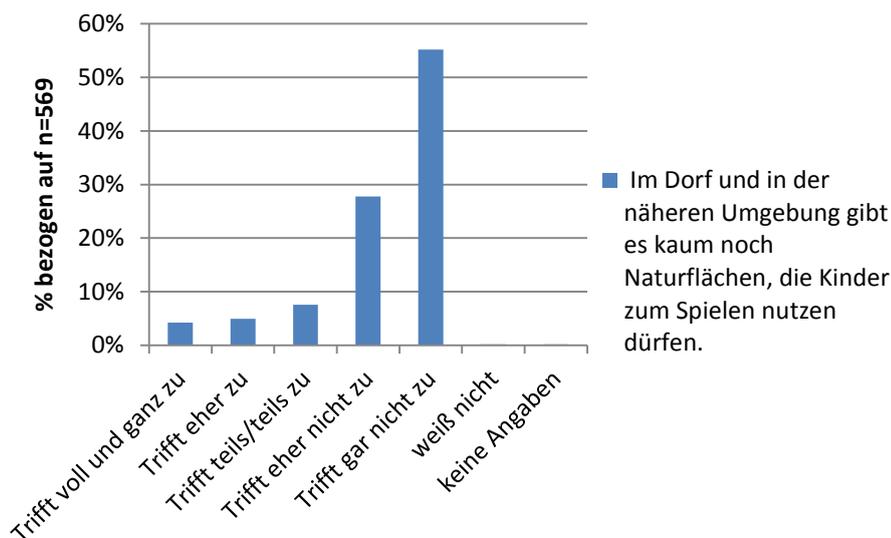
Auswertung Item 2: Kinder unter drei Jahren sollen zu Hause betreut werden und nicht in der Krippe.

Die Befragung aller Einwohner der 14 Dörfer zeigt ein sehr gegensätzliches Bild: Jeweils 25 % sind der Ansicht, dass diese Aussage voll und ganz zutrifft bzw. überhaupt nicht zutrifft. 16 % antworten mit teils/teils und jeweils 15 % mit eher ja bzw. eher nein. Diese symmetrische Verteilung ist jedoch nach west- und ostdeutschen Dörfern zu unterscheiden. Hier zeigt sich recht deutlich, in welchen Dörfern die Meinung zur Kleinkindbetreuung traditionell den eigenen Haushalt (Westdeutschland, aber auch nicht überall) bzw. im Osten traditionell die Kinderkrippe favorisiert.

In den westdeutschen Untersuchungsdörfern wird die familiäre Betreuung bevorzugt. Die Bockholter sind zu 78 % der Meinung, dass diese Aussage voll und ganz bzw. eher zutrifft. Ähnlich hohe Werte gelten für Gerhardshofen und Diepoltskirchen. Bischoffingen, Groß Schneen, Kusterdingen, Spessart und Westrup sehen dies ähnlich, nur nicht ganz so ausgeprägt. In Elliehausen (Stadt Göttingen) und Freinseen (Dorf mit den meisten kinderreichen Familien) ist man eher gegenteiliger Ansicht (55 bzw. 45 %).

Das Meinungsbild in Ostdeutschland ist bei dieser Aussage ganz eindeutig. In Mildeberg (79 %) und Kahlwinkel (95 %) trifft diese Aussage auf fast völlige Ablehnung. In Glasow gibt es 58 % Ablehnung und 32 % Zustimmung. Ralbitz als ethnischer Sonderfall entspricht dem Durchschnitt aller Dörfer.

Abbildung 57: Bewertung des Items 3: Im Dorf und in der näheren Umgebung gibt es kaum noch Naturflächen, die Kinder zum Spielen nutzen dürfen

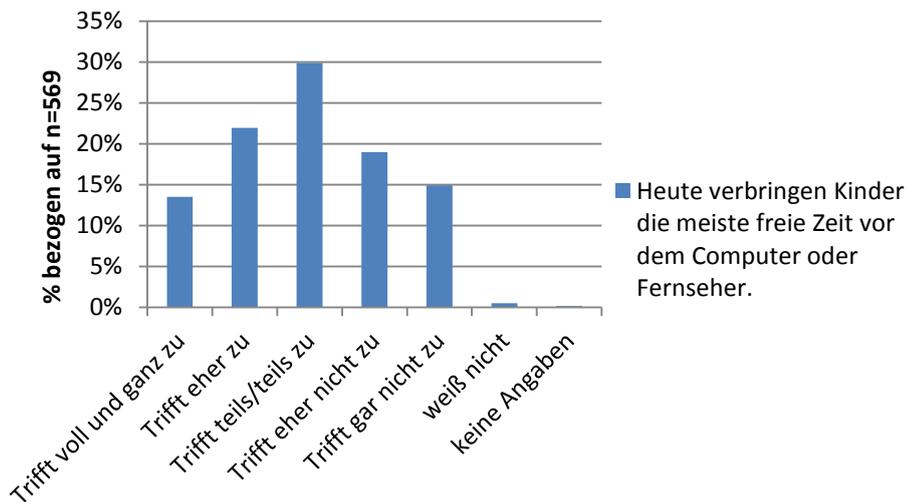


Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Auswertung Item 3: Im Dorf und in der näheren Umgebung gibt es kaum noch Naturflächen, die Kinder zum Spielen nutzen dürfen.

Fast 83 % der Befragten aller Dörfer stimmen eher nicht bzw. überhaupt nicht (55 %) zu. In Bisschoffingen liegt dieser Wert sogar bei 100 %. Zum Spielen nutzbare Naturflächen sind in der Einschätzung der Befragten in allen Dörfern genügend vorhanden.

Abbildung 58: Bewertung des Items 4: Heute verbringen Kinder die meiste freie Zeit vor dem Computer oder Fernseher.

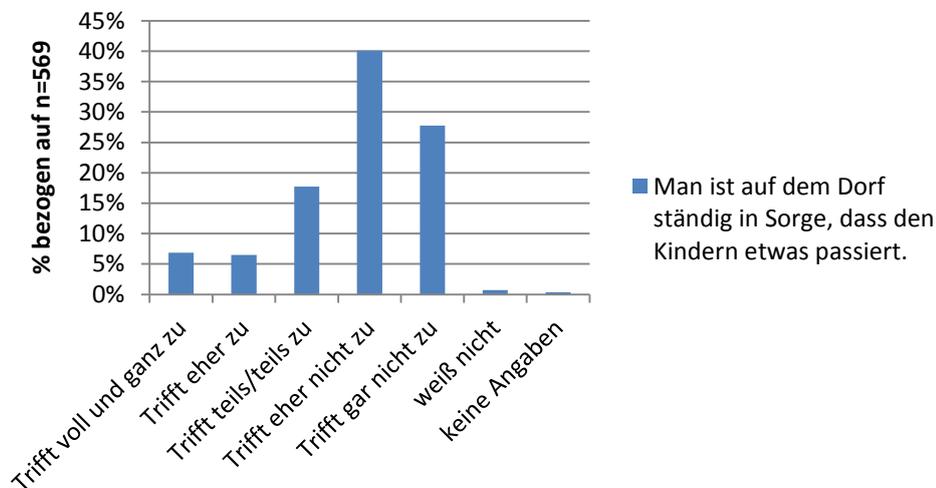


Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Auswertung Item 4: Heute verbringen Kinder die meiste freie Zeit vor dem Computer oder Fernseher.

Die Bewertung der Erwachsenen bezüglich dieses Items ist ausgeglichen und eher unentschieden. Eine detaillierte Auswertung des Onlineverhaltens der Kinder ist im Kapitel 4.3. nachzulesen.

Abbildung 59: Bewertung des Items 5: Man ist auf dem Dorf ständig in Sorge, dass den Kindern etwas passiert.



Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

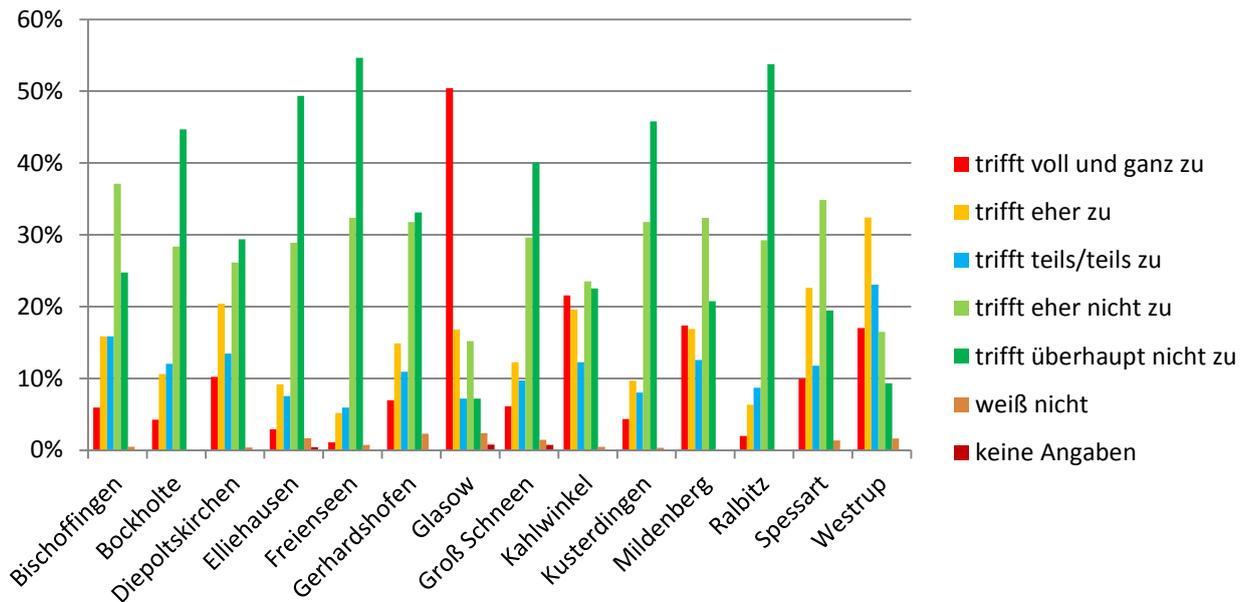
Auswertung Item 5: Man ist auf dem Dorf ständig in Sorge, dass den Kindern etwas passiert

Für 68 % der Befragten trifft dies eher nicht bzw. überhaupt nicht zu, dagegen sind 7 % in ständiger Sorge. Besonders sicher fühlen sich die Eltern in Freientseen mit nur 1,7 % ständiger Sorge und in Bischoffingen mit über 85 % ohne ständige Sorge um die Kinder. Glasow liegt mit 21 % der Eltern in Sorge um die Kinder an der Spitze, Bockholte hat mit 12 % der Eltern in Sorge um die Kinder den höchsten Wert der westdeutschen Dörfer. Gründe für gesteigerte Sorge der Eltern könnten der mit dem Fahrrad zurückgelegte Schulweg (Bockholte) oder der starke Verkehr auf den Durchgangsstraßen sein (siehe Kapitel Glasow).

Auswertung Block F, Frage 6, Item 1: Kinder sind aus dem Dorfbild verschwunden

Wie in den Kinderdorfprofilen beschrieben, sieht man in der folgenden Abbildung, dass die Sichtbarkeit von Kindern in den Untersuchungsdörfern sehr unterschiedlich bewertet wird. Die Sichtbarkeit der Kinder hängt unter anderem mit der Anzahl der Kinder im Dorf und der räumlichen Verteilung der Wohnbebauung zusammen.

Auf die These „Kinder sind aus dem Dorfbild verschwunden“ antworteten alle Befragten der Einwohnerbefragung wie folgt:

Abbildung 60: Sichtbarkeit der Kinder in den Dörfern

Quelle: Daten der Einwohnerbefragung vom April/Mai 2013.

Der geschlossene Dorfcharakter sowie der hohe Kinderanteil in der Bevölkerung in Ralbitz führen zu dem Ergebnis, dass die Kinder als sichtbar wahrgenommen werden (Ähnliches gilt für Freienseen, Elliehausen und Bockholte). Das Gegenstück stellt Glasow dar, wo Kinder de facto und in der Wahrnehmung der Befragten aus dem Dorfbild verschwunden sind. Die Wahrnehmung der Befragten in Westrup ist, dass die Kinder weitgehend aus dem Dorfbild verschwunden sind. Die hier dargestellte Wahrnehmung spiegelt die tatsächliche Situation der Kinder in den Dörfern wieder und deckt sich somit mit den weiteren Befunden der vorliegenden Untersuchungen.

Zusammenfassung der kindheitsbezogenen Fragen der Einwohnerbefragung

Die Ergebnisse der Einwohnerbefragung decken sich weitgehend mit den vorliegenden Befunden aus den Kinderdorfprofilen. Bezüglich der Mobilität werden übergeordnet zwei Aspekte von den Erwachsenen benannt: Zum einen bedingt in vielen Fällen die große Entfernung zu den Schulen einen motorisierten Transport (meist ÖPNV). Zum anderen werden die Kinder zu institutionellen Nachmittagsangeboten im regionalen Raum mit privaten PKWs gefahren (kaum ÖPNV außerhalb des Schulbusverkehrs). Somit wird die Mobilität pragmatisch den Bedürfnissen der unterschiedlichen Räume der Kindheit angepasst.

Bei den ostdeutschen Dörfern fällt eine hohe institutionelle Nachmittagsbetreuung auf. In westdeutschen Dörfern ist demgegenüber die Familie bedeutend für die Nachmittagsbetreuung. Dagegen ist in den ostdeutschen Dörfern wiederum die Ausstattung mit kinderkulturellen Freizeitangeboten nicht so ausgeprägt wie in westdeutschen Dörfern, wo häufig traditionell-dörfliche Angebote stark nachgefragt werden (Sportvereine etc.). In allen Untersuchungsdörfern wird die These der außerschulischen Verinselung von Kindheit auch durch die Erwachsenen widerlegt.

Auch gilt diese fehlende Verinselung für die frei zur Verfügung stehende Zeit. Für die kindliche Freizeit wird von den Erwachsenen die These der „Draußenkindheit“ gestützt. Die Kinder nutzen die Naturräume der Dörfer, hierbei betonen die Erwachsenen, dass sie die kindliche Nutzung von Privatgärten bevorzugen. Für die Kinder ab dem elften Lebensjahr nimmt die Nutzung von Online-Medien zu, sodass diese weniger draußen spielen.

Insgesamt bewerten die Erwachsenen die Kindheit im dörflichen Raum positiv. Es wird deutlich, dass genügend naturgeprägte Flächen und ausreichend freie Zeit zur Verfügung stehen, sodass sich die Erwachsenen nicht um die Kinder im Dorf sorgen müssen.

4.5 Übergeordnete Schlussfolgerungen zur aktuellen Kindheit

Als übergeordnetes Ergebnis unserer Studie zeigen sich zum einen unterschiedliche Kindheitsmuster und zum anderen unterschiedliche Varianten von Raumkonstruktionen, die in den folgenden Unterkapiteln dargestellt werden.

Kindheitsmuster im Dorfvergleich

Aus den erhobenen Daten können im Überblick die folgenden Merkmale von Kindheiten in den Untersuchungsdörfern bilanziert werden:

Tabelle 11: Merkmale von Kindheit in den Untersuchungsdörfern

	Verinselung	Mediatisierung	Verhäuslichung	Eigene Mobilität	Institutionalisierung
Westrup	ja	wenig ausgeprägt	ja	eingeschränkt	gering
Bockholte	nein	wenig ausgeprägt	nein	hoch	gering
Kahlwinkel	nein	wenig ausgeprägt	nein	hoch	gering
Ralbitz	nein	wenig ausgeprägt	nein	hoch	gering
Glasow	nein	wenig ausgeprägt	ja	niedrig	gering

Nach unseren Befunden in den untersuchten Dörfern trifft die These der Verinselung von Kindheit (Zeiber und Zeiber, 1994) nicht zu. Gleiches gilt für die These der Mediatisierung von Kindheit (exemplarisch Westphal und Jörissen, 2013), die für die Gruppe der Grundschul Kinder nicht bestätigt werden kann. Auch die These der Verhäuslichung von Kindheit kann nicht für alle Dörfer bestätigt werden. Die Dörfer Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz bedingen eine „Draußenkindheit“, die durch Herumstreifen im Dorfraum und der näheren Umgebung geprägt ist und sich durch eine hohe eigenständige Mobilität der Kinder auszeichnet. Schließlich trifft auch die These von der zunehmenden Institutionalisierung von Kindheit hier nur eingeschränkt zu. In den Untersuchungsdörfern lassen sich die folgenden Muster von Kindheit identifizieren:

Tabelle 12: Diversifikation von Kindheitsmustern im ländlichen Raum

	modernisiert	teilmodernisiert	regional-dörflich	lokal-dörflich	marginalisiert-dörflich
Westrup	✓		✓		
Bockholte	✓		✓		
Kahlwinkel		✓		✓	
Ralbitz		✓		✓	
Glasow					✓

Das Ergebnis unserer Analyse der Kindheitsmuster zeigt, dass im ländlichen Raum keine Einheitlichkeit, sondern eine Diversifikation von Kindheitsmustern vorliegt, die sich in Abhängigkeit zu verschiedenen Kontextfaktoren ergibt. Somit belegen unsere Ergebnisse ein Nebeneinander von unterschiedlichen Kindheitsmustern in den untersuchten Dörfern und stehen damit im Gegensatz zum Modell von Herrenknecht (o. J.), der ein dorfgeschichtlich chronologisches Modell vorlegte. Die mangelnde Aktionsraumqualität für Kinder, die nach Blinkert (1996) auch in ländlichen Räumen zu finden ist, kann mit der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. In allen Untersuchungsdörfern ist die Aktionsraumqualität als hoch eingeschätzt worden. Grundsätzlich ist die Aktionsraumqualität auch in Glasow gegeben, die Deprivierung der Kinder wird hier durch soziale und kulturelle Benachteiligungen verursacht.

Spacing – Raum machen im Dorfvergleich

Im Sinne einer raumorientierten Kindheitsforschung wurde, anknüpfend an aktuelle theoretische Hintergründe der Sozialgeografie (Werlen, 1997; Wardenga 2002) und der Raumsoziologie (Löw, 2001), für die vorliegende Untersuchung auf der Basis von verschiedenen Raumtypen ein methodologisches Konzept entwickelt (s. Kapitel 2). In der Gesamtschau der mit diesem Methodenmix ermittelten Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die Wahrnehmungen ihres Dorfraumes bei allen untersuchten Kindern durch individuelle und zugleich kollektive Muster geprägt sind. Basierend auf diesen Raumwahrnehmungen kommt es zu aktiven Raumaneignungen der Kinder, sie „machen“ sich ihren Dorfraum, es kommt zu einem aktiven *Spacing* (Konstruktion von individuellen Räumen), sowohl individuell als auch kollektiv. Es lassen sich also in den verschiedenen Untersuchungsdörfern folgende spezifische raumbezogene Aspekte konstatieren, die die beteiligten Kinder der Forschergruppe vermittelt haben:

Bockholte: Insbesondere die Dorfrundgänge und die Kinderinterviews haben gezeigt, dass die Bockholter Kinder sich ganz bewusst den Dorfraum angeeignet haben und sich daraus eigene Räume „gemacht“ haben. Dies zeigt sich z. B. schon in den zahlreichen Bezeichnungen, die die Kinder ihren Räumen gegeben haben: „Liebesbuche“, „Gruselhaus“ oder „Treibsand“. Auffällig ist, dass, wie in der allgemeinen Raumsoziologie beschrieben (Löw, 2001: 246 ff.), die Bockholter Kinder eindeutig geschlechtsspezifische Spiel- und Aufenthaltsräume haben. Während die Mädchen die Liebesbuche und den Teich nutzen, sind es für die Jungen verlassene Häuser oder dichte Maisfelder, die nur von ihnen aufgesucht werden (s. o.). Als klassische, geschlechterspezifische institutionalisierte Räume sind für die Mädchen der Reiterhof und für die Jungen der Fußballplatz eindeutig zu benennen. Unabhängig vom Geschlecht nutzen die Bockholter Kinder zahlreiche informelle, brach liegende Räume, die häufig von der Natur geprägt sind und die sich die Kinder aneignen, indem diese zu „geheimen“ Gruppentreffpunkten umgestaltet werden.

Glasow: Die in Glasow in die Untersuchungen einbezogenen Kinder dokumentieren eine Enträumlichung der Dorfkindheit, d. h., die Kinder nutzen den Dorfraum kaum und eignen sich diesen nicht wie Kinder in anderen Dörfern an. Erklärt werden kann dies mit vier Entwicklungen: Die Zahl der Dorfkinder ist sehr gering, sodass eine Dorfaneignung in der Gruppe hier nicht stattfindet. Es gibt im Dorfraum sehr wenige Orte, die für Kinder attraktiv sind. Die Kinder werden zu-

dem über weite Entfernungen zu Schulen und anderen Institutionen gefahren, sodass der Raum nur noch passiv, in Verkehrsmitteln sitzend, wahrgenommen wird. Und schließlich ist der Ort seit der Einführung der LKW-Maut durch massiven LKW-Verkehr geprägt, da diese die nahe gelegene Autobahn auf dem Umweg durch Glasow umgehen und somit die kindliche Wahrnehmung und Nutzung des Dorfraums massiv beeinflussen. Durch die fehlenden Institutionen und Menschen im Dorfraum ist es also in Glasow auch für die Kinder zu einer institutionellen und sozialen Enträumlichung gekommen.

Kahlwinkel: Die Kinder haben sich hier den Dorfraum vor allem mit dem Fahrrad angeeignet, z. B. heißt eine alte Bahnstehle bei den Kindern „Fahrradtankstelle“ (s. o.) und brach liegende Gebäude und Gelände werden in Fahrradstrecken eingebaut. Das Fahrradfahren ist wegen des geringen Autoverkehrs in Kahlwinkel für die Kinder ungefährlich, und so können sie sich dort frei und unbeaufsichtigt bewegen und haben sich dabei den Dorfraum für ihre traditionellen Spiel- und Freizeitmuster angeeignet und kreativ umgedeutet. Auch hier gibt es zahlreiche „geheime“ Kindertreffpunkte. Anders als in Bockholte sind die Gruppen hier aber alters- und geschlechtsgemischt.

Westrup: In Westrup ist die Raumwahrnehmung der Kinder auch durch die Landstraße geprägt, da sie einerseits eine Barriere durch den Raum darstellt und andererseits als Angstraum angesehen wird. Aus Sorge vor Verkehrsunfällen wird diese (Angst-)Raumkonstruktion von Eltern auf die Kinder übertragen (Hüttenmoser, 1996: 9 f.). Hinzu kommt die Streulage der Häuser, sodass die Kinder hier nicht so häufig als Gruppe mit dem Fahrrad den gesamten Dorfraum erschließen, sondern sich lieber in der Nähe ihres Wohnhauses aufhalten (insbesondere in den Gärten, s. o.). Da es in den einzelnen Alterskohorten sehr wenige Kinder gibt, kommt in Westrup eine gemeinsame Aneignung von Räumen seltener vor. Gleichwohl gibt es auch hier solche „„geheimen““ Treffpunkte der Kinder.

Ralbitz: In Ralbitz wird der kompakte Dorfraum durch die Kinder vor allem zu Fuß erschlossen und dabei intensiv genutzt. Eine große Anzahl von Kindern hat sich dementsprechend gemeinsam diesen Raum angeeignet. Auf Brachflächen am Dorfrand konstruieren die Kinder ihre eigenen Räume, indem sie Natur und Sperrmüll zu ihren Orten umgestalten. Da die Kinder viel Zeit im Freien verbringen, fällt auf, dass die Kinder neben den Dorfrändern auch die institutionellen und privaten Orte im Dorf intensiv für Spiel und sportliche Aktivitäten nutzen.

Insgesamt hat sich also gezeigt, dass die spezifische Raumstruktur der Untersuchungsdörfer *und* das Handeln der Kinder in diesen sehr prägend für die kindliche Raumwahrnehmung und -nutzung sind. Dabei lässt sich das komplexe Wechselspiel von „Raumwirkung“ (d. h. der Einfluss der physisch-materiellen Welt auf die Handlungen von Kindern) *und* der ‚kindlichen Eigentätigkeit‘, d. h. der gleichzeitig ‚sinnhaft strukturierten und damit sozial überformten Raumwahrnehmung und Raumnutzung‘ (Engelbert und Herlth, 2010, S. 115)“ (Fritsche, Rahn und Reutlinger, 2011: 39 f.) in dörflichen Variationen beobachten. Die vorliegenden Kinderdorfprofile dokumentieren die spezifischen räumlichen Ausstattungen und das Handeln der Kinder in dieser Struktur, respektive deren Bedeutung für die dortige Kindheit. Kindheitstheoretisch-erziehungswissen-

schaftlich relevant ist der Befund, dass die Kinder in den Untersuchungsdörfern „geheime Orte“ im sozialen und naturgeprägten Umfeld aufsuchen, die sie selbsttätig gestalten und an denen sie unbeaufsichtigt von Erwachsenen sich mit Gleichaltrigen treffen, aktiv sein und spielen können. „Geheime Orte“, die Räume eigener Gestaltungen und Symbolisierungen sind, stellen „heterotope Orte“ im Sinne Foucaults dar, in denen „wirkliche Plätze innerhalb einer Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten, gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie gleichzeitig geortet werden können“ (Foucault [1967], 2006). „Geheime Orte“ sind Rückzugs- und Entwicklungsräume, in denen Kinder frei von den Zugriffen der Erwachsenen „Für sich“ sind, „Eigenzeit“ leben und Subjektivität entwickeln können (Buchner-Fuhs, 2015 i. V.).

Zusammenfassung: Aktuelle Kindheit in den Untersuchungsdörfern

Mit der Forschungsfrage nach der aktuellen Kindheit sollten aktuelle Entwicklungen, Besonderheiten und Muster der Kindheit in den Untersuchungsdörfern erfasst werden. Mit einem Methodenmix (GPS-Raumprotokolle, Kinderdorfrundgänge, Kinderinterviews, Kindergruppendifkussionen) konnten viele Ergebnisse erfasst werden, die eine von zahlreichen Kontextfaktoren geprägte, diversifizierte Kindheit in den Dörfern dokumentiert. Dementsprechend konnten auch keine eindeutigen Kindheitsmuster in den einzelnen Dörfern ermittelt werden, stattdessen sind in allen untersuchten Dörfern unterschiedliche Merkmale (Verinselung, Mediatisierung, Verhäuslichung, Mobilität und Institutionalisierung) und Muster (z. B. „modernisierte“ und „regionaldörfliche“ Kindheit) in spezifischen Kombinationen zu beobachten.

Zur Wahrnehmung, Aneignung und Nutzung von Räumen durch Kinder konnten zahlreiche Befunde ermittelt werden. So führen die Dorfkinder in der Freizeit bewegungsorientierte Aktivitäten durch. Auch nehmen sie in einigen Dörfern auch an traditionell-dörflichen Beschäftigungen teil (Besuch des Schützenvereins etc.). Der regionale Raum wird von den Kindern dagegen vor allem aufgesucht, um Trendsportarten oder andere spezifische, meist institutionalisierte Angebote zu nutzen. Die frei zur Verfügung stehende Zeit wird zunehmend im familialen Raum verbracht, einerseits, weil Eltern ihre Kinder nicht unbeaufsichtigt lassen wollen, andererseits, weil zu Hause Spiel- und Medienangebote vorhanden sind. Gleichwohl ist das Herumstreifen im Dorfraum bei Kindern von sechs bis elf Jahren verbreitet, insbesondere dann, wenn es Gruppen Gleichaltriger gibt und wenn die Eltern die Umgebung als gefahrlos einstufen. Dann kann festgehalten werden, dass die Kinder ihr Dorf sehr gut kennen, sie haben „geheime Plätze“ und bewegen sich in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit selbstständig im Dorfraum und der näheren Umgebung.

Wie in vorherigen Untersuchungen (Hüttenmoser, 1996) bereits belegt, ist die Angst von Eltern vor den Gefahren des Autoverkehrs für ihre Kinder besonders groß, sodass die lokale Verkehrssituation und deren Bewertung durch die Eltern ganz entscheidend das Spielverhalten und die Möglichkeiten des Draußenseins für kleinere Kinder beeinflussen. Nicht selten versuchen Eltern mit Gärten, die durch ihre Spielgerätemöblierung zu Outdoor-Kinderzimmern werden, diesem Problem zu begegnen. In diesen Gärten drohen keine Gefahren durch Verkehr oder fehlende Aufsicht, und dennoch spielen die Kinder im Freien, was als positiv bewertet wird. Die älteren Kinder

nutzen demgegenüber häufiger das Internet, sind also vermehrt im Haus, obwohl sie die Gefahren des Verkehrs besser einschätzen könnten und häufiger draußen umherstreifen dürften. Allerdings ist die Internetnutzung durch die zunehmende Verbreitung von mobilem Internet über Smartphones nun auch immer besser im Freien möglich, sodass diese Alterskohorte zukünftig wieder öfter im Streifraum anzutreffen sein könnte. Es zeigt sich also auch hier wieder, dass die heutige Kindheit durch zahlreiche, sich stetig verändernde und räumlich sehr unterschiedliche Kontexte beeinflusst wird.

Bei der Nutzung von institutionalisierten Freizeitangeboten ist ebenfalls eine große Individualität und Diversifizierung der heutigen Landkindheit festzustellen. So werden sowohl moderne als auch traditionelle Freizeitangebote nachgefragt. Und wegen fehlender lokaler Möglichkeiten ist sowohl bei den institutionellen Angeboten als auch bei den Freundschaften eine Tendenz zur Regionalisierung zu erkennen. Zugleich ist aber auch zu beobachten, dass viele Familien diese Möglichkeiten eines erweiterten Aktionsradius nicht haben, wenn z. B. beide Elternteile ganztags berufstätig sind. Dann nutzen die Kinder unbeaufsichtigt den Dorfraum oder bleiben zu Hause.

Unabhängig von den differenzierten Merkmalen und Mustern ihrer Kindheit stellen alle befragten Kinder in ihren Antworten schließlich heraus, dass sie sich in ihrem dörflichen Umfeld in der heutigen Zeit sehr wohl fühlen. Die Kinder betonen, dass der Umgang mit der belebten und unbelebten Natur sowie der ausreichend zur Verfügung stehende Platz sowohl drinnen als auch draußen von ihnen positiv wahrgenommen werden. Es bleibt festzuhalten, dass die heutige Dorfkindheit vielfältig ist und sehr individuell durch die Kinder und ihre Familien gestaltet wird. Hierbei ist neben vielen anderen Faktoren auch die Dorfausstattung sehr wichtig. Wenn der Dorfraum als sicher für das freie, unbeaufsichtigte Spiel angesehen wird und mehrere Kinder einer Altersgruppe im Dorf leben, dann ist eine intensive Nutzung des Dorfes als Spielraum festzustellen. Wenn diese grundlegenden Rahmendbedingungen nicht gegeben sind, ist der Dorfraum für die Kinder nicht sehr relevant und ihre Kindheit gestaltet sich ganz anders, z. B. auf einer regionalen Maßstabsebene mit einer stärkeren Prägung durch Institutionen und Medien.

In der Bilanz belegen unsere Befunde eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Kindheitsmuster, die dorfspezifisch variieren und in Abhängigkeit von unterschiedlichen sozialstrukturellen, sozialräumlichen wie kulturellen und ethnischen Einflussfaktoren stehen. Als übergreifendes Ergebnis zeigt sich in unseren Befunden das normative Muster einer lang behüteten Kindheit (Bühler-Niederberger, 2011), das für das Aufwachsen von Kindern in westdeutschen Dörfern konstitutiv ist. Die Diversifikation von Kindheitsmustern im ländlichen Raum und das Nebeneinander unterschiedlicher Kindheiten können als Ausdruck einer postmodernen Kindheit bezeichnet werden, die hochgradig individualisiert und durch eine Vielzahl von Erscheinungs- und Gestaltungsformen des Kinderlebens geprägt ist.

5 Wandel der Kindheit im ländlichen Raum

Ergebnisse der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews

Um den Wandel der Kindheit im dörflichen Raum untersuchen zu können, wurden 51 leitfadengestützte biographische Interviews mit Angehörigen der vier unterschiedlichen Generationen in den von uns in den Fokus genommenen Untersuchungsdörfern Westrup, Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz geführt (n = 51). Die alte, mittlere und junge Generation stammen jeweils aus einem Haushalt mit autochthonen EinwohnerInnen der Dörfer. Eingeleitet wurden die biografischen Interviews über die Erstellung von sogenannten Nadelkarten zu den Räumen ihrer Kindheit. Deshalb liegen zusätzlich zu den Voice-Dateien und den Transkripten der 51 Interviews noch 38 Nadelkarten von Spielorten, damaligen Schulstandorten sowie Wohnorten der Freundinnen/Freunde vor. Dabei waren vor allem die Informationen zu den Spielorten für unsere Auswertungen besonders relevant, weil sie ein wichtiges Merkmal für die zu ermittelnden Kindheitsmuster in den verschiedenen Generationen darstellen (s. Abbildung 71 ff.).

Da es kaum möglich war, autochthone Haushalte mit vier Generationen in den Dörfern zu finden, wurden die Interviews der aktuellen Kindergeneration pro Dorf jeweils mit drei Kindern der Alterskohorte von sechs bis 13 Jahren geführt, die im Ort geboren sind. Da von dieser Kohorte GPS-Tagesprotokolle aller aufgesuchten Orte und der dazugehörenden Zeiten vorliegen, wurde bei der aktuellen Kindergeneration auf die Erstellung der Nadelkarten verzichtet.

Entsprechend der tatsächlichen Altersangaben wurden die von uns interviewten EinwohnerInnen, wie in der folgenden Tabelle dargestellt, den jeweiligen Generationen zugeordnet.

Tabelle 13: Alterskohorten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews

Generation	Alter	Jahrgänge	Kindheit	Anzahl Interviews
Aktuelle Kindergeneration	6-13 Jahre	2000 bis 2007	Kindheit in den 2000er Jahren	13
Junge Generation	16-24 Jahre	1989 bis 1997	Kindheit in den 1980er-1990er Jahren	12
Mittlere Generation	41-56 Jahre	1957 bis 1972	Kindheit in den 1960er 1970er Jahren	14
Alte Generation	65-83 Jahre	1930 bis 1948	Kindheit zwischen 1936 bis 1954	12

5.1 Ergebnisse zu den Spielorten der Generationen

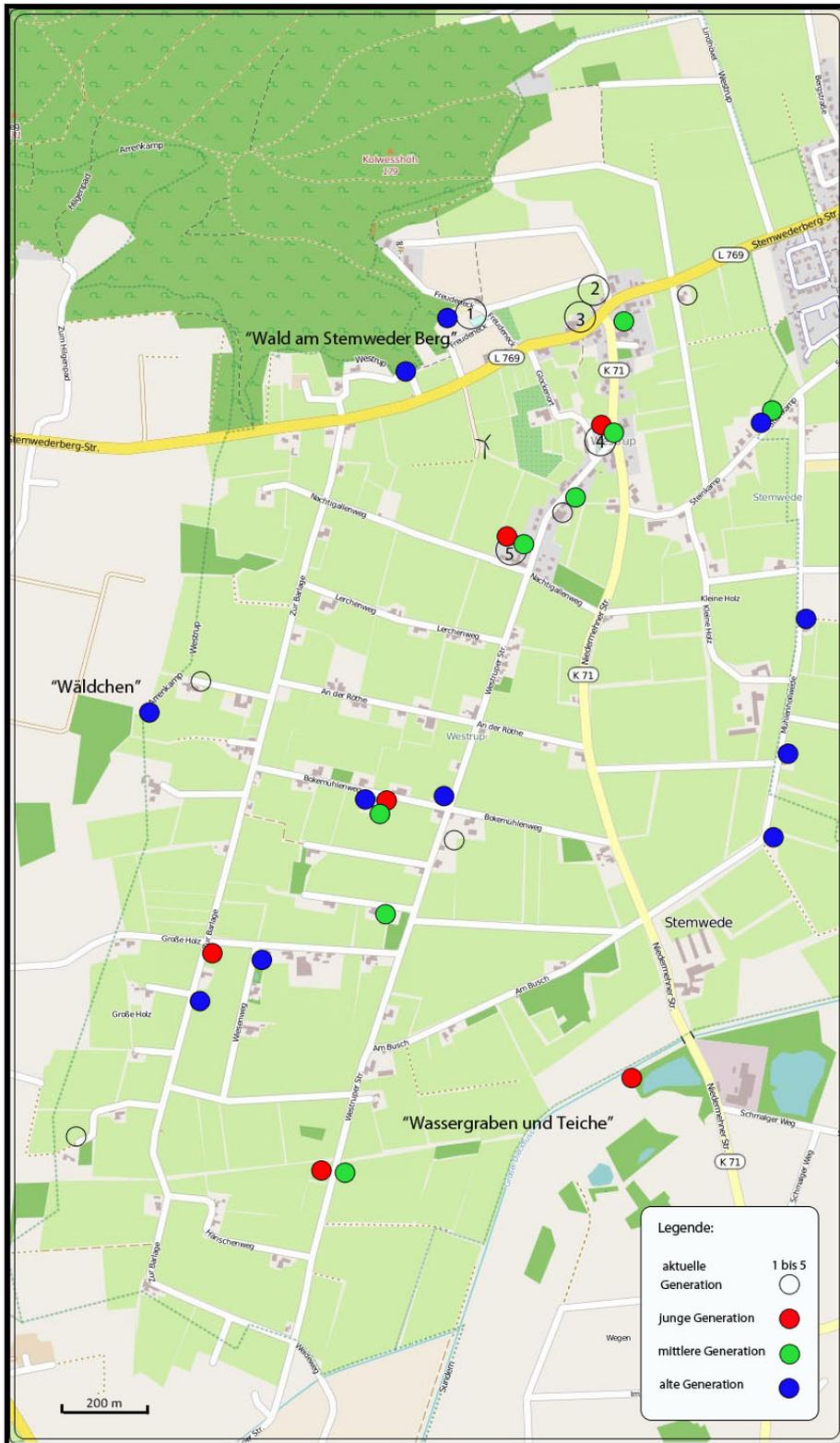
Um die Spielorte der unterschiedlichen Generationen in den Dörfern erheben zu können, wurde die Nadelkartenmethode eingesetzt, mit deren Hilfe die Befragten ihre Kindheitsräume und ihre Spielorte mit einem Pin auf einer Karte markierten. Auf den Nadelkarten der befragten autochthonen EinwohnerInnen der Dörfer Westrup (neun Karten), Bockholte (neun Karten), Kahlwinkel (elf Karten) und Rabitz (neun Karten), wurden jeweils das Wohnhaus (roter Pin), die Schule (gelber Pin), die Wohnorte der Freundinnen und Freunde (grüner Pin), die Spielorte (blauer Pin) sowie die Vereine, an deren Aktivitäten man regelmäßig teilnahm (weißer Pin), markiert. Die abfotografierten Originale befinden sich im Anhang.

Unserer Fragestellung entsprechend, wurden diese Karten nach den Spielorten (blaue Pins) der einzelnen Generationen ausgewertet. Es wurden von uns digitale, thematische Karten auf Basis von ©OpenStreetMap erstellt, die die Spielorte der alten, mittleren, jungen und aktuellen Generation abbilden. Die Spielorte der aktuellen Kindergeneration wurden auf Basis der Kinderdorf-rundgänge und der GPS-Daten identifiziert.

Im Folgenden werden die Spielorte der Generationen in den Dörfern kartografisch dargestellt und ausgewertet.

Spielorte der vier Generationen in Westrup:

Abbildung 61: Westrup: Spielorte der vier untersuchten Generationen



Quelle: Karte: Eigener Entwurf, hergestellt aus ©OpenStreetMap Daten. Lizenz: Open Database Licence.

Frühere Spielorte in Westrup

Die aktuellen Spielorte 1 bis 5 wurden ausführlich im Kinderdorfprofil Westrup beschrieben.

Spielort 6 „Wassergraben und Teiche“

Die ganz am südlichen Rand Westrups, eigentlich schon auf Wehdemer Gebiet, gelegenen Teiche und der dorthin führende Wassergraben waren für die mittlere und junge Generation der dort wohnenden Kinder Spielorte. Ein Vertreter der jungen Generation berichtet auf die Frage nach seinen Spielorten im Interview:

„...wenn wir jetzt hier am Fluss (Wassergraben) waren, haben wir [...] unter der Brücke irgendwelche Steine übereinander gestapelt, Damm gebaut und sowas eben und angeln am See“

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der jungen Generation, 21 Jahre aus Westrup, 2013. Z: 58-60).

Die heutigen Eltern haben diese frei zugänglichen Wasserflächen als Gefahrenstellen markiert.

Spielort 7 „Wäldchen“

In dem kleinen Wäldchen am Westrand Westrups haben Kinder der alten Generation gespielt, die damals in der Nachbarschaft wohnten. Ein Vertreter der alten Generation berichtet auf die Frage nach seinen Spielorten im Interview:

„Das war hier`nen kleines Wäldchen, da haben wir oft gespielt. [...] Buden bauen und alle diese Sachen“

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der älteren Generation, 66 Jahre, 2013. Z: 94-101).

Spielort 8 „Wald am Stenweder Berg“

Die Stenweder Berge sind, bis auf die Hänge am Fuß dieses nördlichsten Mittelgebirgszuges, die landwirtschaftlich als Viehweide oder zum Anbau von Obst oder Feldfrüchten genutzt werden, von einem Buchenmischwald bedeckt. Vielen Dorfbewohnern gehört ein Stück des Waldes, welches oftmals zur Versorgung mit Brennholz genutzt wird. Des Weiteren wird der Wald an Jäger verpachtet. Diese bewaldeten Hänge werden von der alten, der mittleren und der jungen Generation als Spielort genannt. Ein Vertreter der mittleren Generation berichtet auf die Frage nach seinen Spielorten im Interview:

„Da sind wir oft im Berg gewesen und haben gespielt...da hat man sich seine Buden gebaut. [...] Damals gab`s die Möglichkeit, dass der Jäger nicht unbedingt überall eingegriffen hat“.

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der mittleren Generation, 43 Jahre, 2013. Z: 45-50).

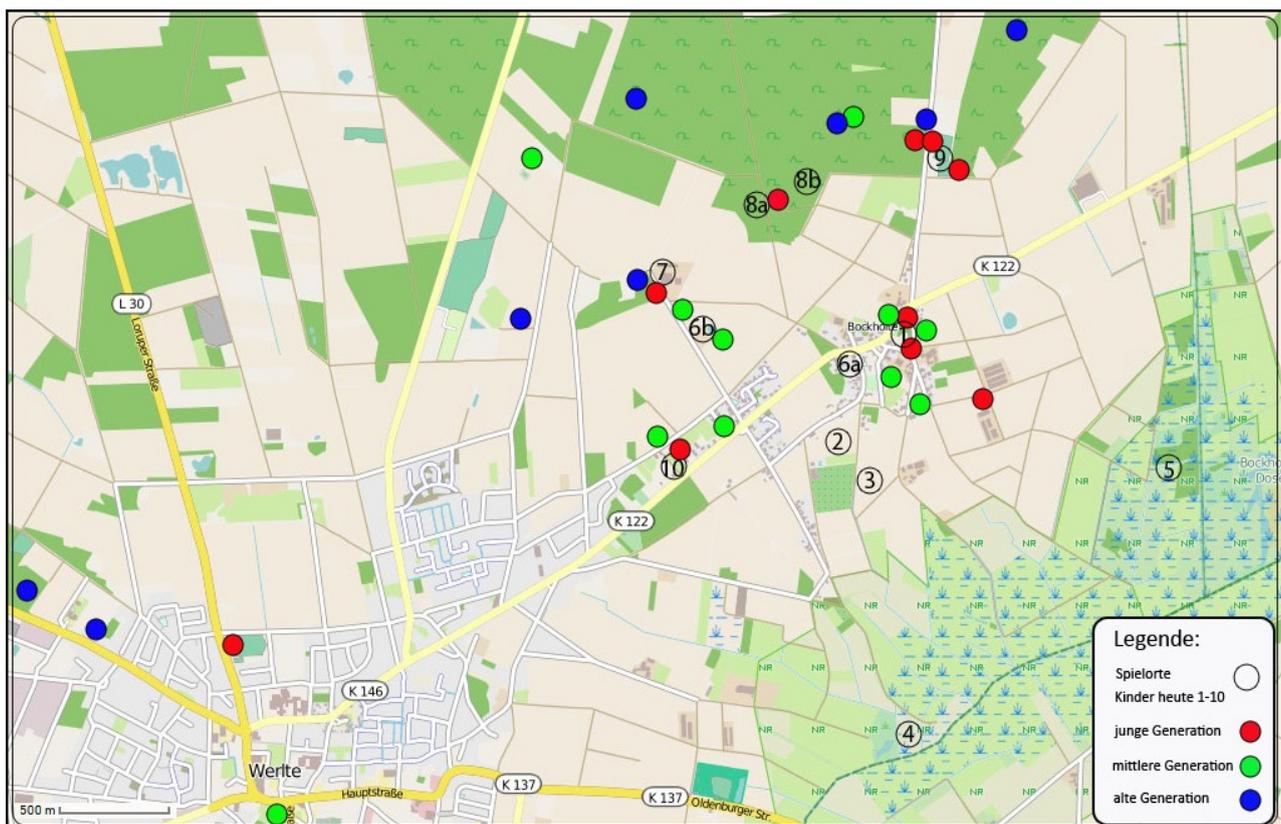
Spielorte im privaten Umfeld

Bei allen anderen Spielorten, die im Rahmen der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews auf Abbildung 62 markiert wurden, handelt es sich um Spielorte am eigenen Hof/Haus beziehungsweise am Hof/Haus bei den jeweiligen Freundinnen/Freunden.

In Westrup ist keine Ausdehnung, Schrumpfung oder Verlagerung von Kinderspielorten im Generationenwechsel zu beobachten. Außer den generationsübergreifenden Spielorten, wie dem Stemweder Berg am Schützenhaus, dem Glockenturm oder dem Spielplatz an der ehemaligen Grundschule, gibt es aufgrund der Streulage der Siedlung und der dadurch gegebenen Entfernungen nur Spielorte in der Nähe des jeweiligen Wohnhauses (s. Fazit Spielorte im Kapitel 3.1.3.1 Kinderdorfprofil Westrup).

Spielorte der vier Generationen in Bockholte:

Abbildung 62: Bockholte: Spielorte der vier untersuchten Generationen



Quelle: Karte: Eigener Entwurf, hergestellt aus ©OpenStreetMap Daten. Lizenz: Open Database Licence.

Die markierten Spielorte 1 bis 10 wurden ausführlich im Rahmen des Kinderdorfprofils von Bockholte beschrieben.

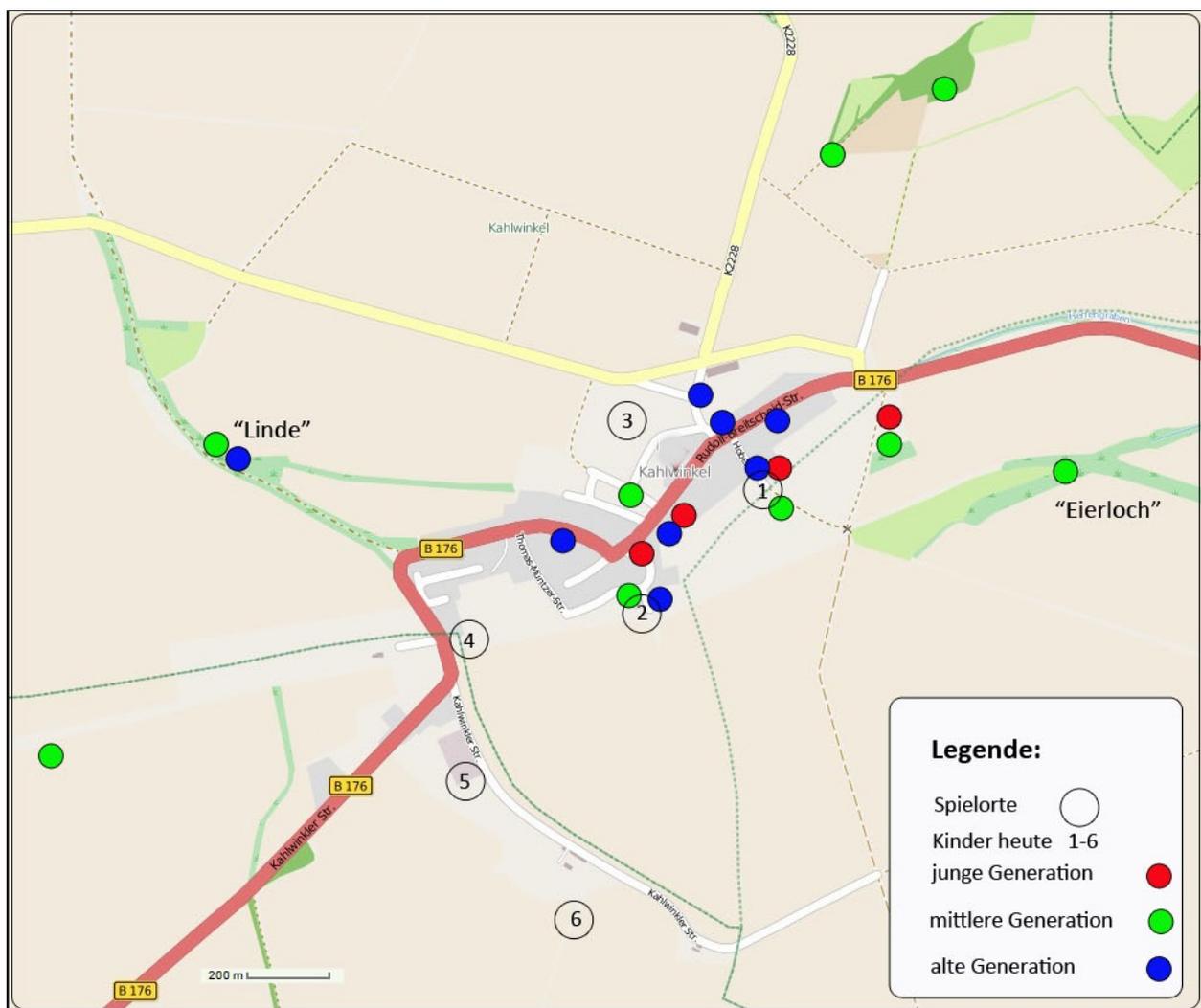
Frühere Spielorte in Bockholte

Zwischen der räumlichen Verteilung von Spielorten der jüngeren und mittleren Generation besteht in Bockholte kein nennenswerter Unterschied. Diese Generationen nutzten sowohl Orte im Siedlungskern als auch, je nach Wohnlage, Spielorte im Randbereich zur Gemeinde Werlte. Ebenso werden Spielorte in der Natur aufgesucht. Es handelt sich dabei teilweise um andere Spielorte, die aber im gleichen Streifraum liegen. Der Streifraum beider Generationen weist zudem kaum

Unterschiede zu dem der heutigen Kindergeneration auf. Auffallend sind dagegen die Abweichungen zur älteren Generation. Zwar zeigt die Karte einen großen Streifraum, dieser ist jedoch durch die isolierten Wohnplätze der interviewten Einwohner zu erklären. Der Streifraum dieser Generation war äußerst begrenzt. Schule und die anschließende Erledigung von Pflichten im Haushalt und im landwirtschaftlichen Betrieb sowie die fehlende Mobilität ermöglichten der älteren Generation keine großen Streifräume. Die Notwendigkeit dazu bestand aber auch nicht, da genügend Kinder auf dem eigenen Hof und in der direkten Nachbarschaft als Spielkameraden zur Verfügung standen.

Spielorte der vier Generationen in Kahlwinkel:

Abbildung 63: Kahlwinkel: Spielorte der vier untersuchten Generationen



Quelle: Hergestellt aus OpenStreetMap Daten. ©OpenStreetMap-Mitwirkende Open Database Licence (eigener Entwurf).

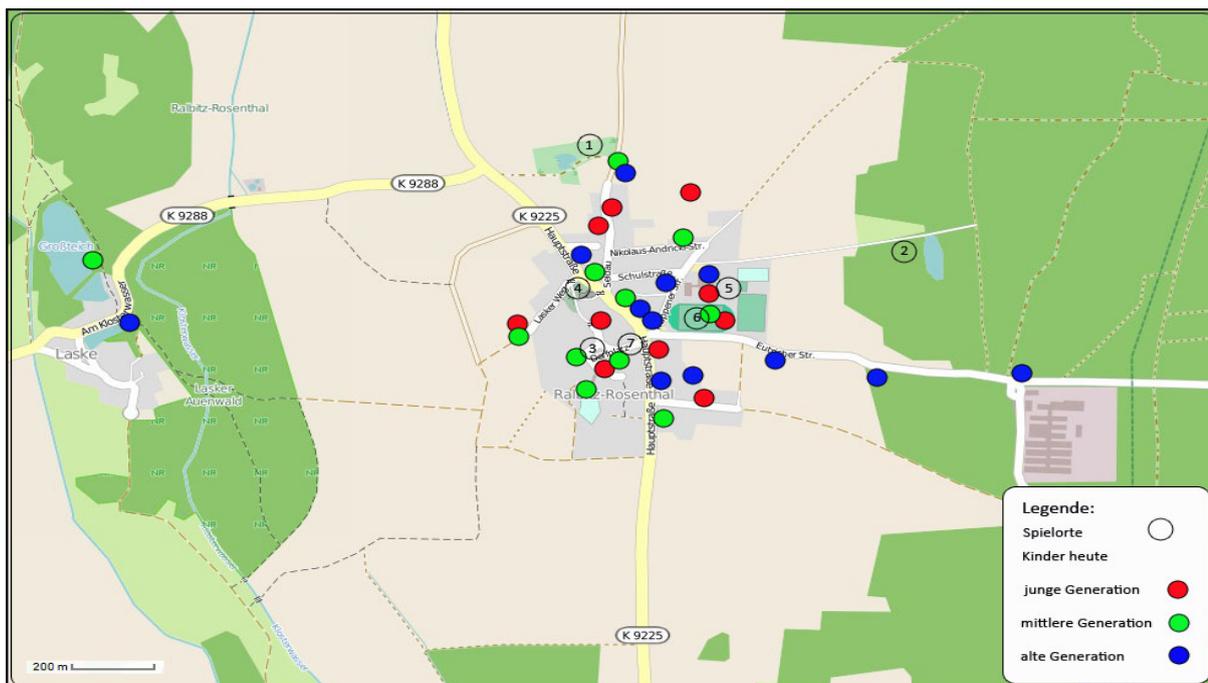
Die aktuellen Spielorte 1 bis 6 wurden bereits im Kinderdorfprofil Kahlwinkel beschrieben.

Frühere Spielorte in Kahlwinkel

In Kahlwinkel ist eine Veränderung der Spielorte von Generation zu Generation zu erkennen. Es gibt generationsübergreifend Stammspielorte an zentralen Plätzen im Dorf, die von allen Generationen genutzt wurden/werden. Die Spielorte der alten Generation (blaue Punkte), an denen sie sich innerhalb des Dorfes in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit aufhielten, lagen recht eng beieinander. Die nachfolgende Generation (mittlere Generation, grüne Punkte) hat diesen Spielortradius maximal ausgedehnt (ca. 3 km); es finden sich verschiedene Spielorte auch außerhalb des Dorfes. Weiter entfernte Spielorte wie die „Linde“ oder das „Eierloch“ wurden nur von der mittleren Generation bzw. die „Linde“ auch von der alten Generation genannt. Die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997) (rote Punkte) zieht sich wieder mehr in das Dorf zurück. Die Spielorte liegen nur noch/wieder im Dorf, dafür gibt es Spielinseln im Nachbardorf Saubach bei dort lebenden Freundinnen/Freunden bzw. die Nutzung von Vereinsangeboten (Auswertung Dreigenerationeninterviews). Die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) streift wieder etwas mehr, vor allem mit dem Fahrrad, durch den Dorfraum und die nähere Umgebung, erreicht aber nicht den großen Radius der mittleren Generation (GPS-Daten und Dorfrundgang). Die Spielorte „Vogelherd“, die Ruine der ZBO, und das „Birkenwäldchen“ sind Spielorte, die nur von der aktuellen Kindergeneration angegeben werden.

Spielorte der vier Generationen in Rabitz:

Abbildung 64: Rabitz: Spielorte der vier untersuchten Generationen



Quelle: Hergestellt aus OpenStreetMap Daten. ©OpenStreetMap-Mitwirkende Open Database Licence (eigener Entwurf).

Die aktuellen Spielorte 1 bis 7 wurden bereits im Kinderdorfprofil Kahlwinkel beschrieben.

Frühere Spielorte in Rabitz

In Rabitz liegen die Spielorte aller untersuchten Generationen sehr eng beieinander. Nur in der alten und mittleren Generation gibt es vereinzelt Spielorte, die etwas außerhalb des bebauten Dorfraumes liegen. Die Rabitzer Kinder verbringen, im Vergleich zu den anderen Untersuchungsdörfern, die meiste Zeit beim Draußenspielen, verlassen den Dorfraum, genau wie die Kinder der Vorgängergeneration, jedoch nicht.

Interpretation der Befunde zu den Spielorten im Generationenvergleich

Mithilfe der Nadelmethode konnten in den vier Untersuchungsdörfern die Spielorte der alten, der mittleren, der jungen und der aktuellen Kindergeneration lokalisiert werden. Dabei zeigen sich sowohl dorfspezifische als auch generationsspezifische Muster.

In Westrup, dem Dorf mit historisch bedingter extremer Streulage der Wohnhäuser/Höfe, finden sich nur wenige Spielorte an zentralen Stellen im Dorf, die von mehreren Generationen genutzt wurden (Spielorte 1, 4 und 5). Alle anderen Spielorte waren meist nur in einer Generation bekannt bzw. wurden innerhalb einer Familie, die im Außenbereich lebt/lebte, von zwei Generationen genutzt (Wassergraben und Teiche). So verstreut wie die Bebauung in Westrup ist, so verstreut liegen auch die Spielorte, die sich meist in der Nähe des elterlichen Wohnhauses befanden und befinden. Die Entfernungen innerhalb des Dorfes haben alle untersuchten Kindergenerationen auf das Umfeld des eigenen Zuhauses als Spielort begrenzt. Das Spielen an zentralen Orten fand und findet eher selten statt.

Generationale Muster der Spielorte im Dorfraum finden sich hingegen in den Dörfern Bockholte und Kahlwinkel. Während sich in Bockholte vor allem die Spielorte der alten Generation in ihrem Raummuster von dem der übrigen Generationen unterscheiden, weist in Kahlwinkel jede Generation ihr eigenes Muster von Spielorten auf.

Die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) in Bockholte weist zwar einen großen Streifraum im nördlichen Bereich des Dorfes auf, dieser ist jedoch durch die isolierte Lage der Wohnplätze der interviewten Einwohner erklärbar. Tatsächlich war der alten Generation der nördlich des Dorfkerns einzeln gelegenen Höfe aufgrund fehlender Zeit und eigenständiger Transportmöglichkeiten das Spielen im Dorfkern gar nicht möglich. Nur die Spielorte 7 und 9 (Waldstück nördlich der Bockholter Straße und der Fußballplatz) wurden schon von der alten Generation genutzt. Die mittlere, die junge und die aktuelle Generation hingegen nutzten/nutzen Spielorte sowohl im Dorfkern als auch außerhalb. Der Streifraum ist jeweils ähnlich groß und es gibt zentrale Spielorte, die von diesen drei Generationen aufgesucht werden/wurden (1 und 10). Die im Süden Bockholtes gelegenen Spielorte im Moor (4 und 5) werden hingegen nur von der aktuellen Kindergeneration aufgesucht; dies kann daran liegen, dass es in diesem Bereich für die älteren Generationen noch zu gefährlich, unwirtlich und der Aufenthalt oftmals verboten war.

Die unterschiedliche Raumnutzung der untersuchten Generationen kann vor allem in Kahlwinkel beobachtet werden. Hier zeigt die Karte der Spielorte, dass sich der Streifraum der alten Genera-

tion vor allem auf den Dorfkern beschränkte, während die nachfolgende Generation den größten Streifraum aller untersuchten Generationen zeigt. Diese mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972), die Herrenknecht (o. J.: 9) als: „[...] die einzige wirklich freie und kinderbestimmte Kindheitsphase, die das Dorf in den letzten 150 Jahren überhaupt kannte“ bezeichnet, weist den größten Streifraum aller Generationen in Kahlwinkel auf. Die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997), die in Kahlwinkel auch gleichzeitig die erste Nachwende-Kindergeneration darstellt, beschränkt sich in ihrem Streifraum wieder auf nur wenige, nah beieinander liegende Spielorte im Dorf. Die aktuelle Generation hingegen weitet den Streifraum aus und nutzt auch wieder Spielorte außerhalb des Dorfraumes.

Die Karte der Spielorte von Ralbitz zeigt, dass bis auf die vereinzelte Nutzung außerhalb des Dorfes gelegener Spielorte alle Generationen den kompletten Dorfraum als Spielort nutzen und sich dort an vielen verschiedenen, generationenübergreifenden Spielorten (1, 3, 4, 5, 6, 7) aufhalten.

5.2 Auswertungen der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit

Die Dreigenerationeninterviews und die Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit wurden in den Dörfern Westrup, Bockholte, Kahlwinkel und Ralbitz durchgeführt. Folgende Fragen zu den Markierungen auf den Nadelkarten und Leitfragen für das sich anschließende biografisch orientierte Interview zur Kindheit wurden gestellt:

Tabelle 14: Fragen der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews

	Leitfragen zur Karte Dreigenerationeninterview	Leitfragen zum Dreigenerationeninterview	Leitfragen zum Kinderinterview
Schule	Wie sind Sie zur Schule gekommen? Haben Sie sich dort wohlfühlt?		Wie kommst du zur Schule? Fühlst du dich in der Schule wohl?
Freunde und Peers	Wie häufig haben Sie die Freunde/Freundinnen innerhalb einer Woche besucht? Wie sind sie zu Ihnen gekommen? Haben Sie eher drinnen oder draußen gespielt?		Wie häufig spielst du mit Freunden und Freundinnen innerhalb der Woche außerhalb der Schulzeit? Wie kommst du zu deinen Freunden bzw. Freundinnen? Spielst du eher drinnen oder draußen?
Spielorte	Was haben Sie dort gespielt? Haben Sie in Kindergruppen gespielt? Haben Sie sich in diesen Kindergruppen wohl gefühlt?		Wo spielst du dann meistens mit Deinen Freunden/Freundinnen? Was spielt ihr dann? Spielst du in Kindergruppen oder eher allein mit einem

			Freund/einer Freundin? Fühlst du dich in diesen Kindergruppen wohl?
Institutionelle Freizeitaktivitäten	War es Ihr Wunsch, dorthin zu gehen? Wie sind Sie dorthin gekommen?		Bist du Mitglied in einem Sportverein etc.? Ist das dein eigener Wunsch? Wie kommst du dorthin?
Pflichten		Gab es für Sie Pflichten im Haushalt, in der eigenen Landwirtschaft oder im familialen Gewerbe?	Gab es für dich Pflichten im Haushalt, in der eigenen Landwirtschaft oder im familialen Gewerbe?
Freie Zeit		Blieb Ihnen genug freie Zeit nach der Schule und Erledigung Ihrer Pflichten? Konnten Sie über diese freie Zeit selbst bestimmen? Wurde diese Zeit von Erwachsenen beaufsichtigt oder kontrolliert?	Bleibt dir genug freie Zeit nach der Schule und Erledigung deiner Pflichten? Kannst du über die freie Zeit selbst entscheiden? Wird diese Zeit von Erwachsenen beaufsichtigt oder kontrolliert?
Erziehungsstil, Partizipation familiäre Entscheidungen		Wie würden Sie den Erziehungsstil Ihrer Eltern bezeichnen? Konnten Sie in der Familie mitbestimmen? An welchen Entscheidungen waren Sie beteiligt?	Wie würdest du den Erziehungsstil deiner Eltern bezeichnen? Darfst du viel zu Hause mitbestimmen? (Kleiderwahl, Essen, Freunde, Kindergeburtstag, Urlaubsziel)
Partizipation Schule, Ausbildung		Auf welche weiterführende Schule sind Sie gegangen, und wer hat das entschieden? Waren Sie mit dieser Entscheidung einverstanden? Konnten Sie über Ihre Berufswahl selbst entscheiden? War das rückblickend die richtige Entscheidung?	
Medien		Welche Bedeutung hatten Medien in Ihrer Kindheit?	Welche Bedeutung haben Medien für dich?
Einschätzung Kindheit		Hatten Sie eine gute Kindheit? Haben Sie sich in Ihrer Familie wohl gefühlt? In welcher Generation wären Sie lieber aufgewachsen, - Eltern, - Großeltern, Kinder/Enkel?	Hast du eine gute Kindheit? Fühlst du dich in deiner Familie wohl? Wärst du lieber in der Kindheit deiner Eltern oder Großeltern aufgewachsen?

Als biografische Angaben wurden das Geschlecht, der Familienstand, das Alter, die Anzahl der Geschwister sowie der Beruf erfragt.

Auswertung der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit

Die Antworten auf die Fragen zu den Nadelkarten als auch auf die Leitfragen des biografischen Interviews wurden nach folgenden Kriterien mit MAXQDA codiert: Spielorte, Mobilität Schulweg, Mobilität Freizeiteinrichtungen, Mobilität zu den Freundinnen/Freunden, Häufigkeit Treffen mit Freunden/Freundinnen, Spielen drinnen und draußen, Partizipation an Schulausbildung/Ausbildung/ familialen Entscheidungen, Nutzung von Freizeitangeboten, Art der Freizeitangebote, Pflichten im Haushalt und Pflichten in der Landwirtschaft.

Spielorte der vier Generationen im Vergleich

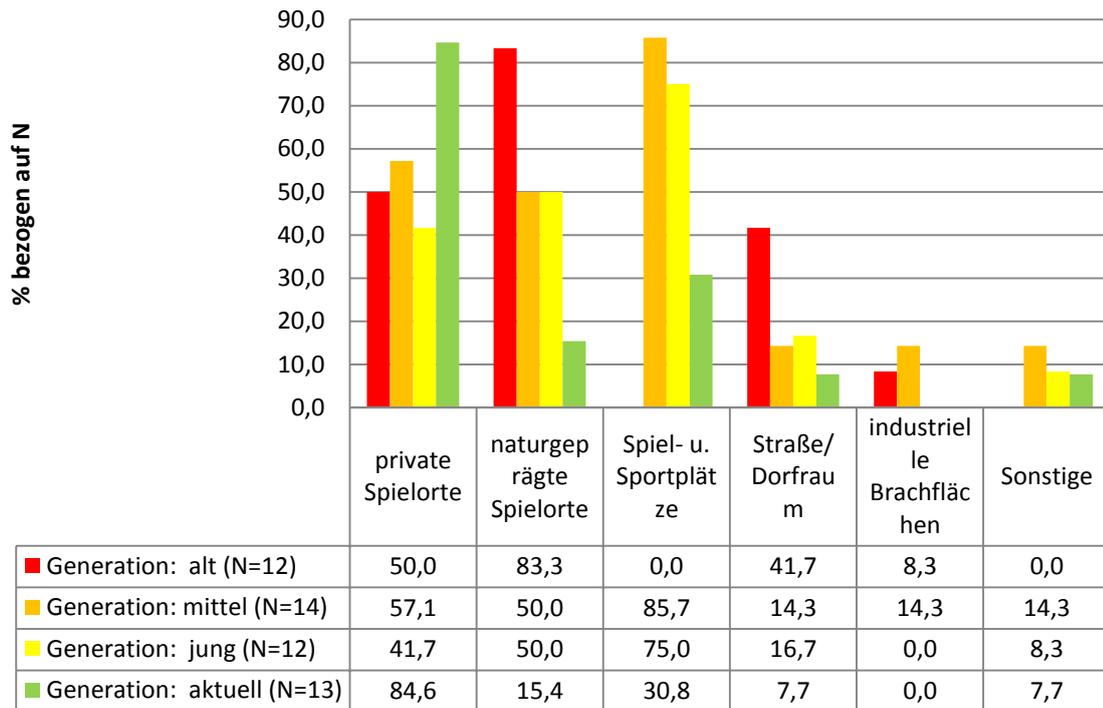
Gegenstand unseres Interesses war herauszufinden, wo sich die Kinder in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit aufhalten bzw. aufgehalten haben. Die Spielorte sind in unseren Untersuchungen ein Parameter zur Bewertung der jeweiligen Kindheitsmuster der Generationen. Denn der Ort des Spiels bestimmt auch die Art des Spiels und oftmals auch die Beteiligung von Peers. Als private Spielorte wurden Aussagen codiert, die Gärten, Höfe, private Grundstücke und das Zuhause bzw. das Zuhause bei Freunden/Freundinnen beinhalteten. Somit ist der private Spielort nicht unbedingt gleichzusetzen mit Spielen im Innenraum.

Tabelle 15: Spielorte der vier Generationen

Absolute Zahlen	Generation = alt	Generation = mittel	Generation = jung	Generation = aktuell	SUM
Spielorte\private Spielorte	6	8	5	11	30
Spielorte\naturnahe Spielorte	10	7	6	2	25
Spielorte\Spiel- u. Sportplätze	0	12	9	4	25
Spielorte\Straße-Dorfraum	5	2	2	1	10
Spielorte\Industrielle Brachflächen	1	2	0	0	3
Spielorte\Sonstige	0	2	1	1	4
SUM	22	33	23	19	97
N (Dokumente)	12	14	12	13	0

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 65: Spielorte der vier Generationen



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Im Gegensatz zu den Folgegenerationen besaß die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) noch kein eigenes Kinderzimmer, und auch in den Gärten außerhalb des Hauses gab es keine speziellen Spielzonen für Kinder. Deshalb waren für diese Generation der Naturraum und der Dorfraum die Orte zum Spielen.

Die mittlere und junge Generation fanden ihre Kinderspielorte größtenteils auf Spiel- und Sportplätzen. Die naturgeprägten Spielorte und der Dorfraum verlieren für die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) ihre Bedeutung als Spielorte zugunsten der privaten Spielorte. Auch die Spiel- und Sportplatznutzung, die vor allem in der mittleren und jungen Generation die Hauptspielorte waren, verlieren Anteile an die privaten Spielorte.

Das Ergebnis der Auswertung der Kinderinterviews zur aktuellen Kindheit zu den Spielorten ist durch den unterschiedlichen Einstieg in das Kinderinterview (ohne Nadelmethode) nur in Ansätzen vergleichbar mit dem der anderen Generationen. Jedoch kann man deutlich eine Zunahme des Spielens an privaten Spielorten feststellen.

In den Interviews mit der aktuellen Kindergeneration wurden industrielle Brachflächen als Spielorte nicht genannt, obwohl uns diese bei dem Dorfrundgang in Kahlwinkel gezeigt wurden und als ein umlebter-Raum präsentiert wurden.

Mobilitätsverhalten der vier Generationen im Vergleich

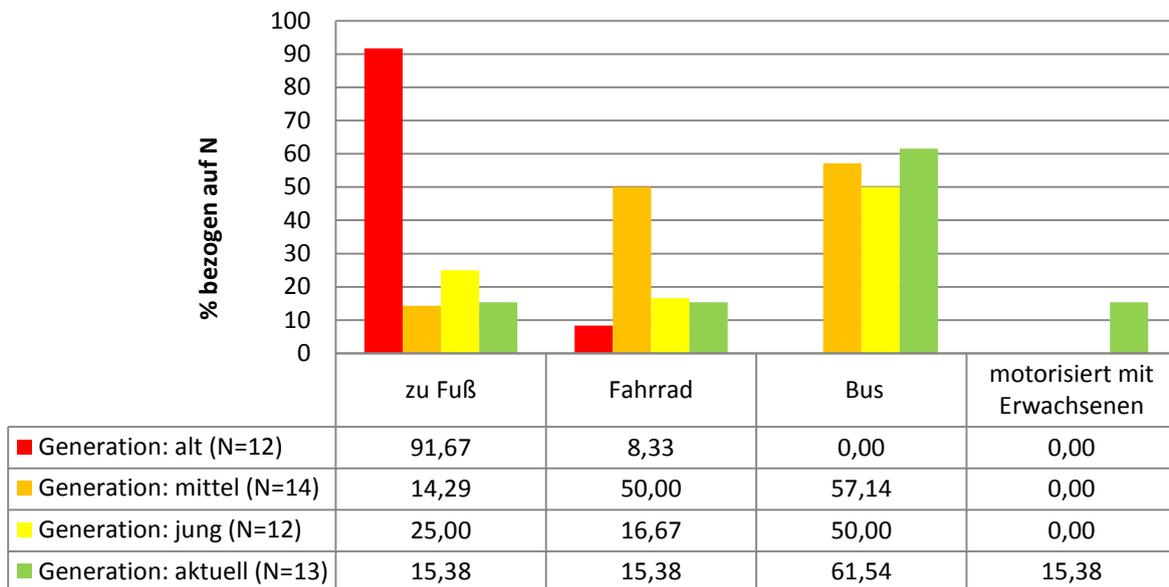
Die Art der Mobilität ist relevant für die Raumeignung. Das Mobilitätsverhalten lässt Rückschlüsse auf die Selbstständigkeit von Kindern zu.

Tabelle 16: Mobilität zur Schule

Absolute Zahlen	Generation: alt (N=12)	Generation: mittel (N=14)	Generation: jung (N=12)	Generation: aktuell (N=13)	SUM
zu Fuß	11	2	3	2	18
Fahrrad	1	7	2	2	12
Bus	0	8	6	8	22
motorisiert mit Erwachsenen	0	0	0	2	2
SUM	12	17	11	14	54
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 66: Mobilitätsverhalten: Schulweg



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014

Die veränderte Mobilität von Kindern in den letzten drei Generationen kann zusammenfassend als „von Holzschuhen zum Sport Utility Vehicle (SUV)“ charakterisiert werden. Die Mobilität der Kinder sowohl auf dem Weg zur Schule als auch in der Freizeit ist ein starker Parameter und Ausdruck veränderter Kindheit.

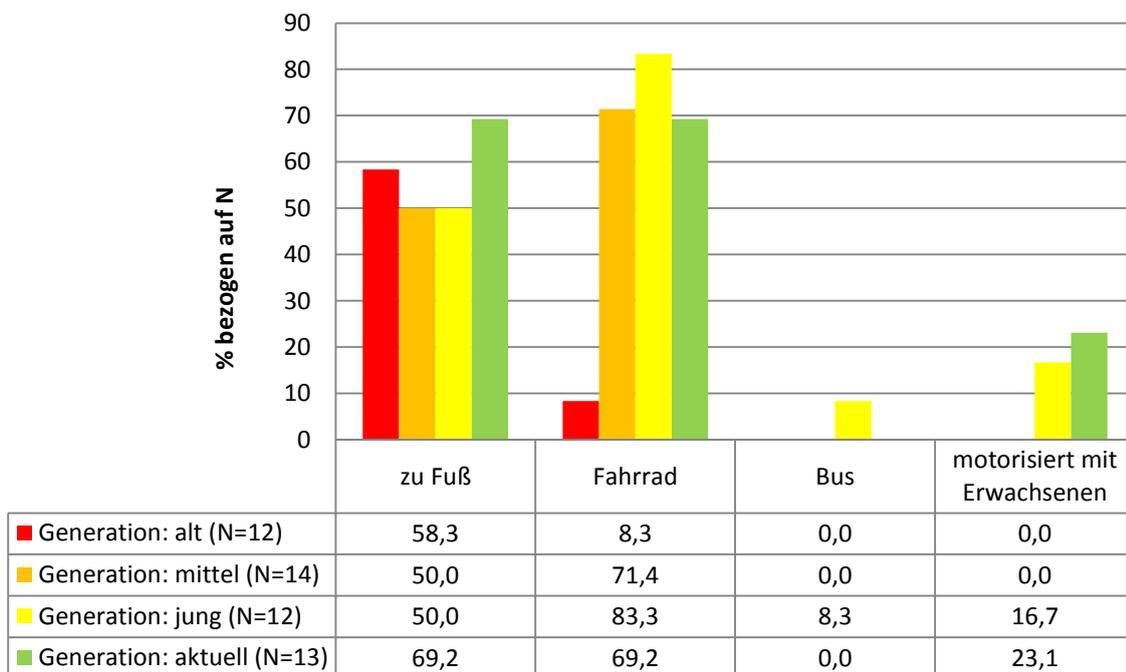
Die alte Generation ging fast ausschließlich zu Fuß zur Schule. Eine 85-jährige Einwohnerin aus Westrup antwortet auf die Frage, wie sie zur Schule kam:

„In Holzschuhen zu Fuß“⁶

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation, 85 Jahre, 2013. Z: 20).

Fahrräder besaßen die meisten Kinder in dieser Generation nicht, und einen Schulbus gab es auch noch nicht. Dieser wurde ab der mittleren Generation zum meist genutzten Transportmittel zur Schule und ist es auch heute noch. Auffällig ist die starke Nutzung des Fahrrades zur Bewältigung des Schulwegs bei der mittleren Generation. Die Schulen befanden sich meist noch im Dorf selbst und konnten daher selbstständig erreicht werden. Ein erstes Zeichen der Zentralisierung der Schulstandorte findet sich bei der jungen Generation. Diese fuhr überwiegend mit dem Bus zur Schule. Die aktuelle Generation wird als einzige auch mit dem privaten PKW zur Schule gefahren, obwohl Schulbusse zur Verfügung stehen, ein neuer Trend, den es bisher in den Generationen der untersuchten Dörfer noch nicht gab. Die Gründe dafür können zum einen die Schließung von Schulen in der Nähe und zum anderen die schlechtere Anbindung an den ÖPNV sein.

Abbildung 67: Mobilitätsverhalten: Wege zu Freundinnen/Freunden



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

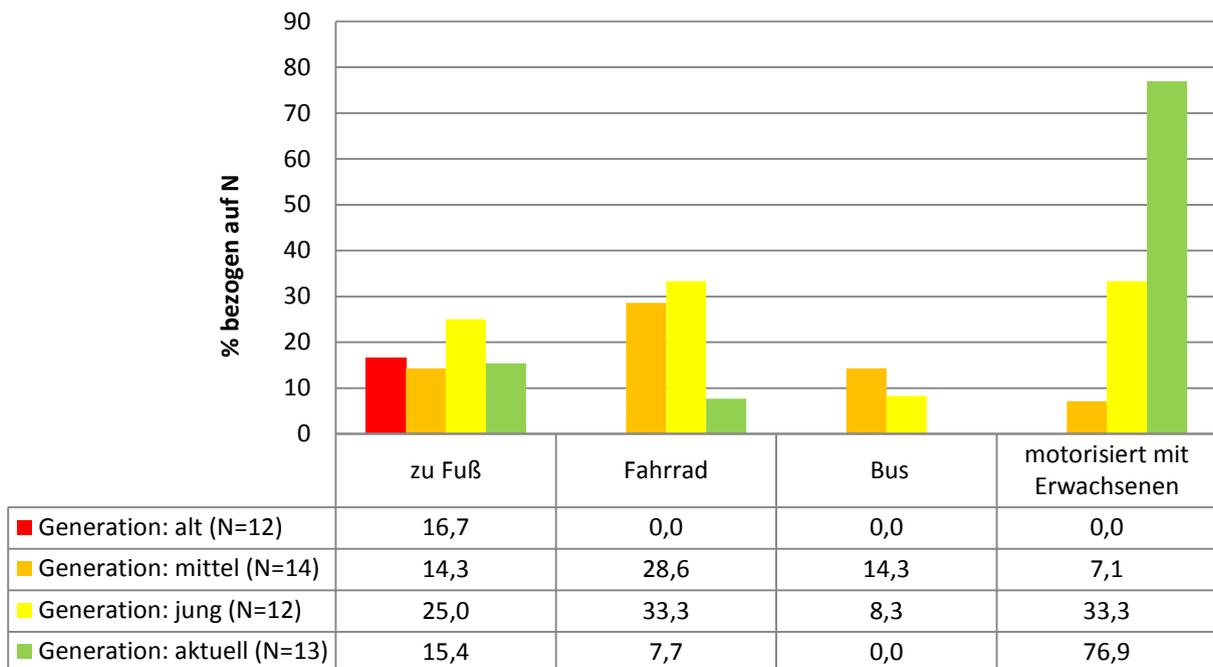
⁶ Alle folgenden Zitate entstammen den Dreigenerationeninterviews oder den Kinderinterviews.

Ähnlich wie bei dem Weg zur Schule ging die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) überwiegend zu Fuß zu den Freundinnen/Freunden, einige wenige hatten ein Fahrrad. In der mittleren Generation überwog dann die Nutzung des Fahrrades das Zu-Fuß-Gehen. Ab der jungen Generation sind die Nutzung des Busses und der motorisierte Transport durch die Erwachsenen zu erkennen. Auf die Frage, wie er zu seinen Freunden gekommen ist, antwortete ein Vertreter der jungen Generation aus Bockholte:

„In Bockholte zu Fuß oder mit dem Fahrrad und außerhalb hat mich meine Mutter immer gebracht“.

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der jungen Generation, 23 Jahre, 2013. Z: 30).

Dies ist ein Hinweis auf die größeren Entfernungen, die ab der jungen Generation zwischen den Freunden liegen. Das Aufkommen eines regionalen Freundeskreises mit immer größer werdenden Raumentfernungen zu den Bildungseinrichtungen ist der Grund für den zunehmenden Elternfahrdienst, auch in der Freizeit (Herrenknecht, 2002). Die aktuelle Generation kann diesen regionalen Freundeskreis nur noch motorisiert mit Erwachsenen erreichen, da es in den meisten Dörfern kaum noch ÖPNV außerhalb des Schulbusverkehrs gibt. Auffallend hingegen ist der aktuelle Trend, Freunde auch wieder häufiger fußläufig erreichen zu können. Es kann vermutet werden, dass durch die veränderten Erwerbsbedingungen der Eltern – vor allem in Ostdeutschland sind meist beide Elternteile vollzeiterwerbstätig – die Verfügbarkeit des „Elterntaxi“ eingeschränkt ist, sodass wieder Freunde in der direkten Nachbarschaft gesucht werden. Laut EinwohnerInnenbefragung arbeiten nur 14,5 % der Befragten oder ihrer Partner in Teilzeit; geringfügig beschäftigt sind 5 %. In den ostdeutschen Dörfern liegen diese Werte bei durchschnittlich 12,91 % Teilzeiterwerbstätigen und 2,72 % geringfügig Beschäftigten (Frage D1 und L8 der EinwohnerInnenbefragung vom April/Mai 2013).

Abbildung 68: Mobilitätsverhalten: Freizeitangebote

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Freizeitangebote für Kinder waren in der älteren Generation fast unbekannt, und wenn es welche gab, mussten diese mangels anderer Transportmöglichkeiten in Fußentfernung liegen. Auf die Frage, welche Freizeitangebote sie wahrgenommen haben, antwortete eine Vertreterin der alten Generation aus Bockholte:

„In der Kirchengruppe. Da gab es nichts anderes.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation, 77 Jahre, 2013. Z: 76).

Die mittlere und junge Generation konnten Freizeitangebote überwiegend mit dem Fahrrad erreichen. Auch der Transport mit dem Bus war möglich. Der elterliche motorisierte Transport nimmt von der mittleren Generation ausgehend kontinuierlich zu. Die Freizeitangebote der aktuellen Kindergeneration werden fast ausschließlich mit von den Erwachsenen durchgeführten motorisierten Transport erreicht:

„Meine Eltern fahren mich“

(Interview mit einem Vertreter der aktuellen Kindergeneration, 9 Jahre, 2013. Z: 49).

Wie aus den GPS-Protokollen ersichtlich ist, liegen diese Angebote meist weit entfernt im regionalen Raum. Sie sind nur sehr schwierig mit dem ÖPNV außerhalb des Schulbusverkehrs zu erreichen. Die vereinzelt trendigen Sportangebote, die individuell genutzt werden, sind entsprechend ihrer Ausgefallenheit in der Fläche verteilt.

Treffen mit Freundinnen und Freunden im Vergleich der Generationen

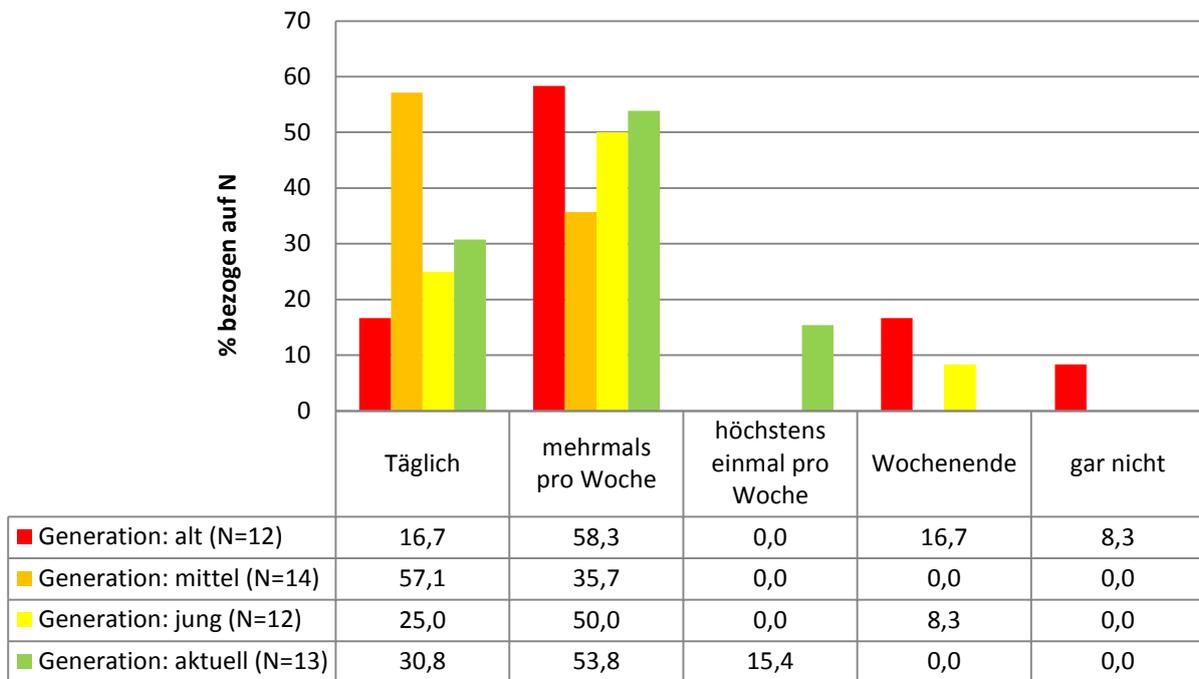
Freundschafts- und Peergruppen stellen zentrale Sozialisationsfelder in Kindheit und Jugend dar und die Häufigkeit der Kontakte unter Peers kann als Indikator für die Gestaltung sozialer Beziehungen gelten.

Tabelle 17: Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen/Freunden

Absolute Zahlen	Generation: alt (N=12)	Generation: mittel (N=14)	Generation: jung (N=12)	Generation: aktuell (N=13)	SUM
Täglich	2	9	3	4	18
Mehrmals pro Woche	7	5	6	7	25
Höchstens einmal pro Woche	0	0	0	2	2
Wochenende	2	0	1	0	3
gar nicht	1	0	0	0	1
SUM	12	14	10	13	49
N (Dokumente)	12	14	12	13	0

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 69: Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen/Freunden



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014,

Aus der Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen/Freunden lässt sich für die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) zeigen, dass diese weniger Zeit zum Spielen mit Peers hatte. Aufgrund der

Mithilfe im eigenen Betrieb oder Haushalt und langer Wege (nur Fußkindheit) waren oftmals nur am Wochenende und vereinzelt sogar überhaupt keine Treffen mit Freundinnen/Freunden möglich. Auf die Frage, wie häufig sie sich mit den Freunden getroffen haben, antwortete ein Vertreter der alten Generation aus Bockholte:

„Ja, wir hatten zwar Freunde, aber weil wir ja so abseits gewohnt haben, da haben wir uns nachmittags nicht getroffen. Das kam erst später, als wir 15 oder 16 waren.“

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der alten Generation, 82 Jahre, 2013. Z: 39).

Mit deutlichem Abstand gab die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) an, sich täglich mit den Freunden getroffen zu haben. Ein Vertreter der mittleren Generation aus Kahlwinkel antwortete auf die Frage nach der Häufigkeit der Treffen mit Freunden:

„Den Schulranzen irgendwo hingeschmissen und vielleicht vorher noch ein bisschen Hausaufgaben gemacht und dann ab nach draußen. Da war immer jemand, der gerne was macht.“

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der mittleren Generation, 48 Jahre, 2013. Z: 39-41).

Dies war möglich, da diese Generation bereits weniger Pflichten und Aufgaben im Haushalt oder in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieben hatte als die Vorgeneration. Zudem war die Schule nur halbtags, was nach der Erledigung der Hausaufgaben zu viel freier Spielzeit führte. Bei der jungen Generation ist bereits ein Trend zu weniger Treffen mit Freundinnen/Freunden auszumachen. In der aktuellen Generation gibt es mittlerweile Tendenzen, nur einmal in der Woche Zeit für Freundinnen/Freunde zu haben. Hier stellt sich die Frage, warum die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) so wenig Zeit für das Spielen mit Freundinnen/Freunden hat. Die Auswertung der GPS-Protokolle lässt den Schluss zu, dass der oftmals sehr lange Aufenthalt in der Schule, vor allem in Ostdeutschland, und die organisierten Freizeitaktivitäten im Nachmittagsbereich (in Westdeutschland) ein Grund für die wenige freie Zeit sein können. Aber auch das Spielen drinnen, welches oftmals bei der Beschäftigung mit Medien alleine erfolgt, kann dies erklären (siehe folgende Tabellen und Abbildungen).

Spielzeit drinnen und draußen im Vergleich der Generationen

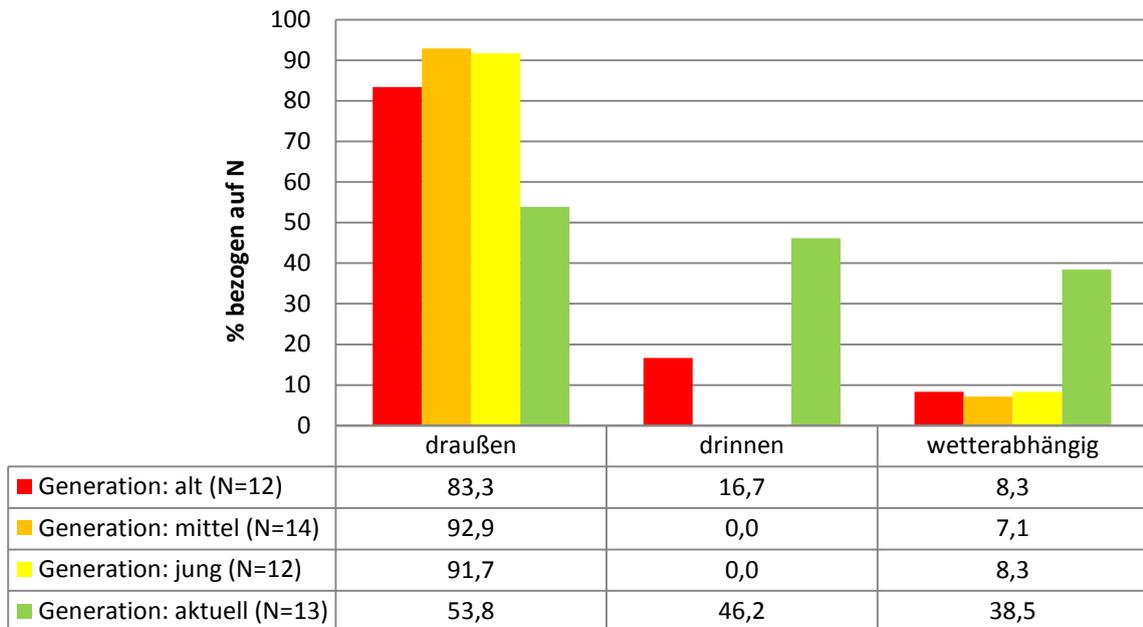
Auf die Frage, ob eher drinnen oder draußen gespielt wurde bzw. wird, wurde von den unterschiedlichen Generationen wie folgt geantwortet:

Tabelle 18: Spielzeit drinnen und draußen

Absolute Zahlen	Generation = alt	Generation = mittel	Generation = jung	Generation = aktuell	SUM
draußen	10	13	11	7	41
drinnen	2	0	0	6	8
wetterabhängig	1	1	1	5	8
SUM	13	14	12	18	57
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 70: Spielen drinnen und draußen



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Die alte Kindergeneration spielte in ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit überwiegend draußen. Auf die Frage, ob sie eher drinnen oder draußen gespielt haben, antwortete eine Vertreterin der alten Generation aus Bockholte:

„Viel draußen. Drinnen gab es nicht bei uns.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation, 71 Jahre, 2013. Z: 30).

Die mittlere Kindergeneration spielte fast nur draußen, denn sie hatte die meiste freie Zeit, da sie nur wenige Aufgaben im Haushalt erledigen musste und durch eigene Fahrräder mehr Mobilität und einen größeren Aktionsradius hatte. Auch wurden zu ihrer Zeit institutionelle Freizeiteinrich-

tungen kaum genutzt. Auf die Frage, ob sie eher drinnen oder draußen gespielt haben, antwortete ein Vertreter der mittleren Generation aus Kahlwinkel:

„Zu Hause? Waren wir nicht, wir waren draußen. Jeden Tag.“

(Dreigenerationeninterview mit einem Vertreter der mittleren Generation, 48 Jahre, 2013. Z: 30).

Ein ähnliches Bild zeigt sich für die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997). Die aktuelle Generation hingegen weist eine Tendenz zum Innenbereich auf, da sie die größten Wahlmöglichkeiten in Bezug auf Freizeitaktivitäten drinnen oder draußen hat sowie zusätzliche Angebote an medialen Spielmöglichkeiten. Die meisten Kinder der aktuellen Generation besitzen eigene, große Kinderzimmer, in welchen sie sich auch mit Freundinnen/Freunden zum Spielen treffen. Auch hat die Abhängigkeit vom Wetter in der aktuellen Generation an Relevanz gewonnen. Dies kann mit der Überbehütung durch Erwachsene zusammenhängen, müsste aber noch durch weitere Untersuchungen belegt werden.

Partizipation innerhalb der Familien im Vergleich der Generationen

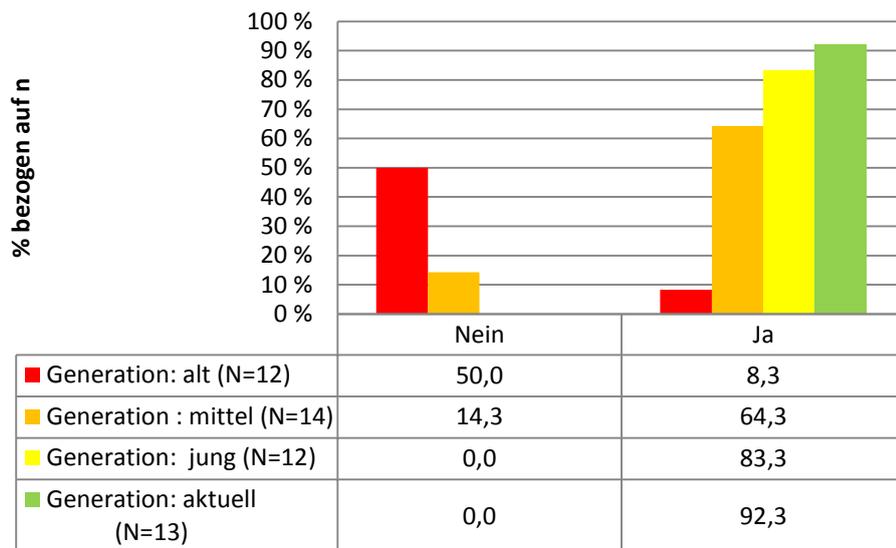
Die Beteiligung von Kindern an innerfamilialen Entscheidungen wird als Indikator für die Veränderung von Erziehungsstilen in den Generationen angesehen.

Tabelle 19: Partizipation innerhalb der Familie

Absolute Zahlen	Generation = alt	Generation = mittel	Generation = jung	Generation = aktuell	SUM
Nein	6	2	0	0	8
Ja	1	9	10	12	32
SUM	7	11	10	12	40
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

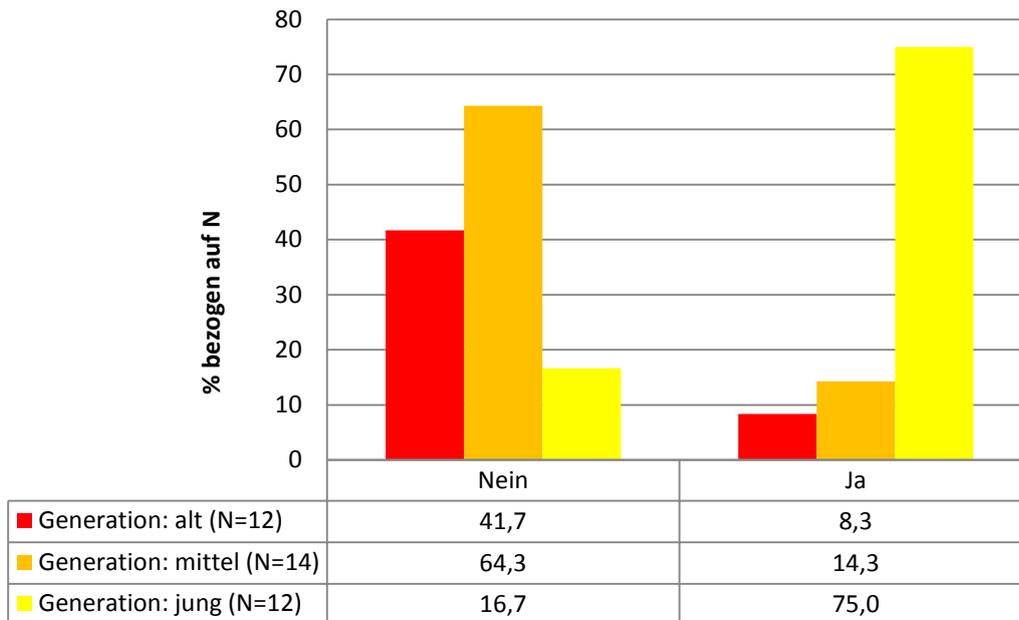
Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 71: Partizipation innerhalb der Familie



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Die Entwicklung vom Befehlshaushalt hin zum Verhandlungshaushalt (du Bois-Reymond, Büchner, Krüger, Ecarius und Fuhs, 1994) ist hier deutlich zu erkennen und bestätigt den Trend zum Verhandlungshaushalt. Verhandelt wird in der jungen und in der aktuellen Generation z. B., wer von den Freundinnen/Freunden wie oft zu Besuch kommen darf, wie der Kindergeburtstag gefeiert wird und was die Kinder anziehen dürfen. Auch die World-Vision-Kinderstudie 2013 kommt zu dem Ergebnis, dass mehr als vier von fünf Kindern zu Hause mitbestimmen dürfen (Andresen und Hurrelmann, 2013: 184). Auch über den schulischen und beruflichen Ausbildungsweg kann die junge Generation überwiegend mitbestimmen:

Abbildung 72: Partizipation an Entscheidungen über Schulausbildung

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

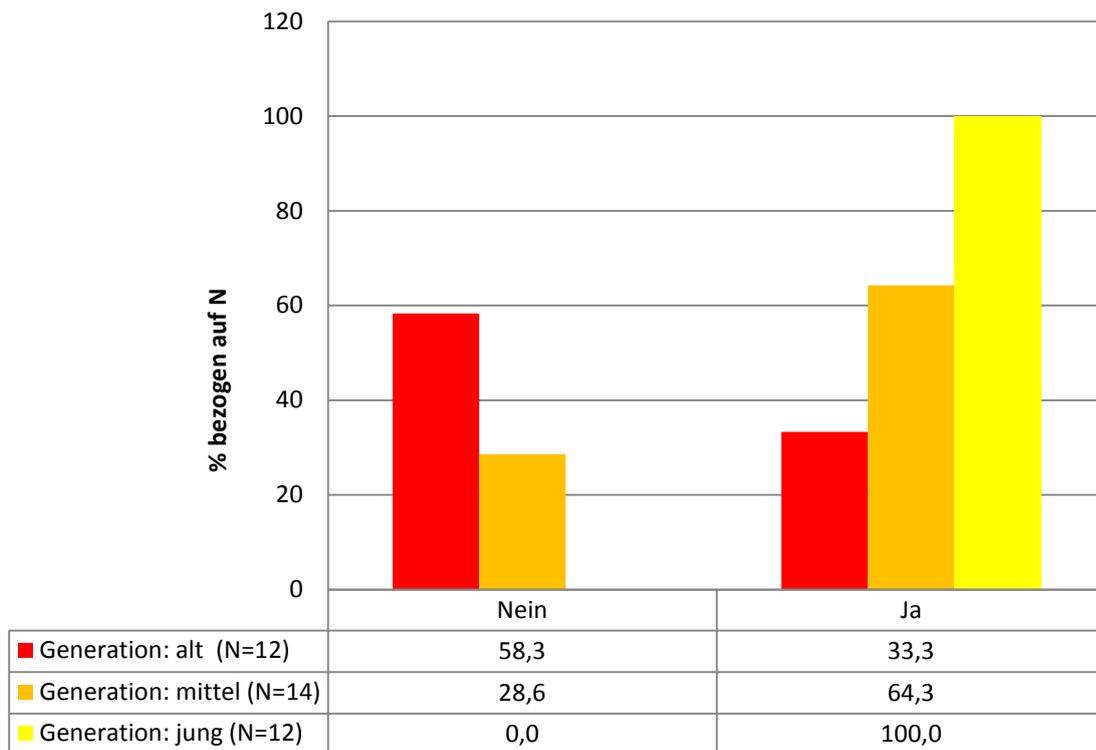
Die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) weist bezüglich der Partizipation an der Entscheidung über die Schulausbildung die höchste Verneinungsquote auf. Das liegt an den historisch-politischen Gegebenheiten in den ostdeutschen Untersuchungsdörfern. Die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) ist die einzige Generation, die in den Dörfern der ehemaligen DDR während des kommunistischen Systems aufgewachsen ist. In diesem System gab es vorgegebene Schul- und Ausbildungslaufbahnen. Bei der jungen Generation ist auch hier die Entwicklung hin zu mehr Beteiligung an der Schullaufbahnentscheidung zu erkennen. Die aktuelle Generation konnte hier keine Aussage treffen, da die Frage nach der weiterführenden Schule bei den unter Zehnjährigen noch nicht relevant war.

Tabelle 20: Partizipation an Entscheidungen über die Berufsausbildung

Absolute Zahlen	Generation: alt (N=12)	Generation: mittel (N=14)	Generation: jung (N=12)	SUM
Nein	7	4	0	11
Ja	4	9	12	26
SUM	11	13	12	37
N (Dokumente)	12	14	12	38

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 73: Partizipation an Entscheidungen über die Berufsausbildung



Quelle : Daten der Dreigenerationeninterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Bei der Partizipation an der Entscheidung über die Berufsausbildung ist eindeutig die Tendenz zur Zunahme der Partizipation von der alten bis zur jungen Generation zu erkennen. Auf die Frage nach der Mitbestimmung über die Berufsausbildung antwortete ein Vertreter der alten Generation aus Westrup:

„Ne, nein, auch meinen Beruf nicht.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation, 66 Jahre, 2013. Z: 162).

Erst ab der jungen Generation wird die Berufswahl in Deutschland nicht mehr von den Eltern oder einer staatlichen Instanz mitbestimmt. Auf die Frage nach der Mitbestimmung antwortet eine Vertreterin der jungen Generation aus Bockholte:

„Alles. Ich hab alles selbst bestimmt. Meine Eltern standen immer voll hinter mir bei jeder Entscheidung.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der jungen Generation, 22 Jahre, 2013. Z: 89).

Nutzung von Freizeitangeboten im Vergleich der Generationen

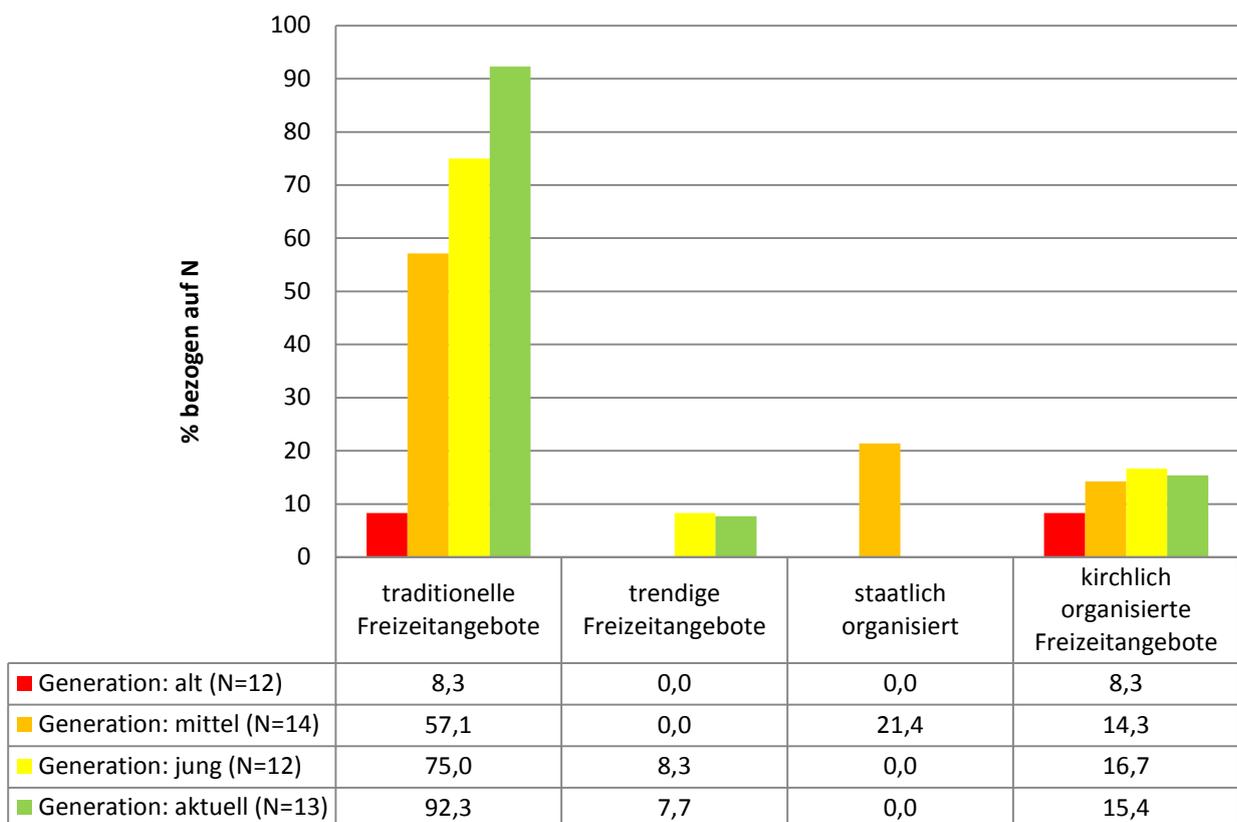
Die Freizeitaktivitäten der Heranwachsenden stellen einen relevanten Aspekt des Kinderlebens dar und lässt Rückschlüsse auf die Bedeutung institutionalisierter traditioneller und moderner kinderultureller Freizeitangebote zu.

Tabelle 21: Nutzungsverhalten Freizeitangebote

Absolute Zahlen	Generation: alt (N=12)	Generation: mittel (N=14)	Generation: jung (N=12)	Generation: aktuell (N=13)	SUM
traditionelle Freizeitangebote	1	8	9	12	30
trendige Freizeitangebote	0	0	1	1	2
staatlich organisiert	0	3	0	0	3
kirchlich organisierte Freizeitangebote	1	2	2	2	7
SUM	2	13	12	15	42
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 74: Nutzungsverhalten Freizeitangebote

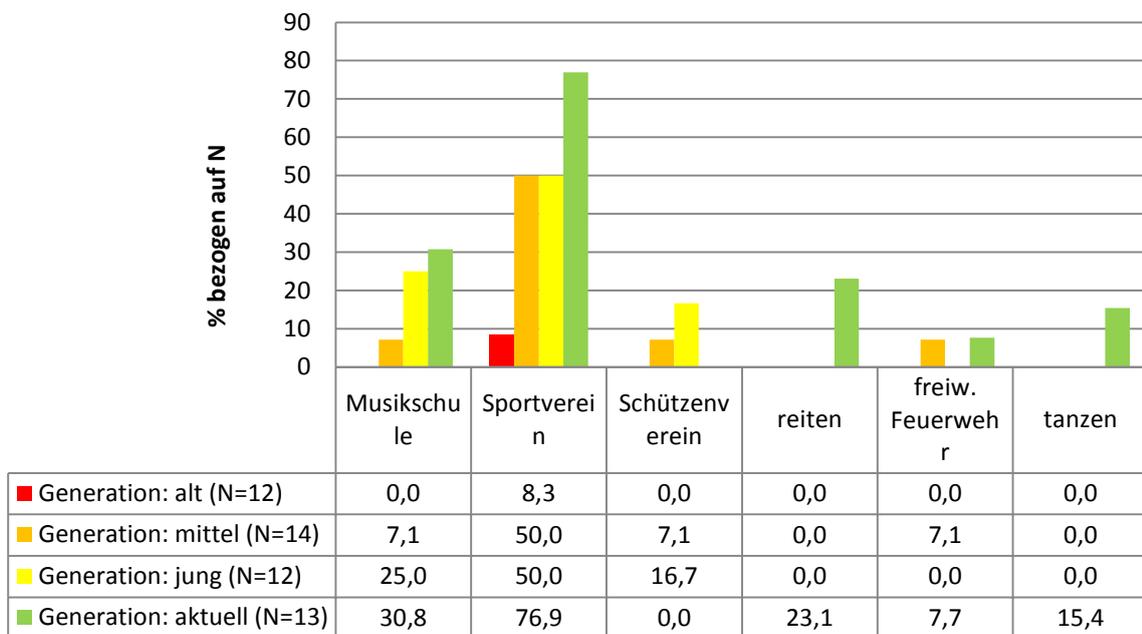


Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

In der alten Generation wurden aufgrund der knappen freien Zeit Freizeitangebote eher wenig genutzt, wenn überhaupt gab es für die Kinder nur traditionelle oder kirchliche Angebote im Dorf. Die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) ging überwiegend traditionellen Freizeitangeboten nach. Die in der DDR aufgewachsene Kindergeneration nutzte als einzige Kindergeneration staatlich organisierte Freizeitangebote. Bei der jungen Generation kann man neben der überwiegenden Teilnahme an traditionellen Angeboten das Aufkommen trendiger Sportangebote beobachten. Die aktuelle Generation ist in ihrem Nutzungsverhalten vergleichbar mit der jungen Generation, jedoch mit einem stärkeren Fokus auf die traditionellen Angebote.

Wie sich die Anteile an den traditionellen Angeboten genau verteilen, zeigt das folgende Diagramm:

Abbildung 75: Nutzungsanteile von traditionellen Freizeitangeboten



Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

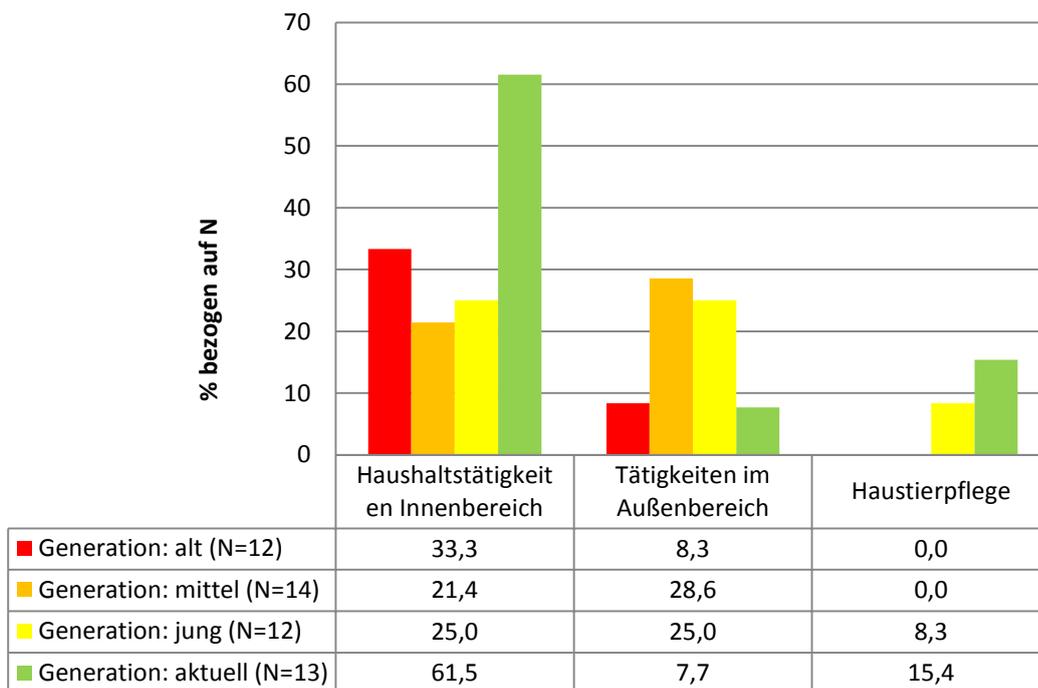
Pflichten der Kinder im Vergleich der Generationen

Mithilfe im Haushalt, der Landwirtschaft und dem dörflichen Gewerbe stellten selbstverständliche Pflichten für Kinder der alten Generation dar. Inwieweit Kinder in den nachfolgenden Generationen noch in Pflichten eingebunden sind, wird im Folgenden dargestellt:

Tabelle 22: Pflichten im Haus und Garten

Absolute Zahlen	Generation = alt	Generation = mittel	Generation = jung	Generation = aktuell	SUM
Haushaltstätigkeiten Innenbereich	4	3	3	8	18
Tätigkeiten im Außenbereich des Hauses	1	4	3	1	9
Haustierpflege	0	0	1	2	3
SUM	5	7	7	11	30
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 76: Pflichten im Haus und Garten nach Generationen

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

In der alten Kindergeneration gab es relativ viele Pflichten für die Mädchen, die im Haushalt zu erledigen waren, sowohl im Innen- als auch im Außenbereich (Innenbereich = Haus; Außenbereich = Hof und Garten), wie die folgenden Zitate von Vertreterinnen der alten Generation aus Ralbitz und Bockholte verdeutlichen:

„Sauber machen, wir hatten ja noch- heut kein` Staubsauger, da wurde mit der Scheuerbürste gescheuert.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation aus Ralbitz, 74 Jahre, 2013. Z: 170-171).

„Wasserkran oder so was gab es nicht. Da musste man pumpen. Und wenn man aus der Schule kam, dann standen die Wannan da schon fertig und dann musste man die zum Spülen, zum Wäsche waschen voll pumpen mit der Pumpe. Ja, das haben wir gemacht.“

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation aus Bockholte, 71 Jahre, 2013. Z: 70-72).

Die kindliche Verantwortung in der bäuerlichen Kultur und ihre Arbeitsverpflichtungen, die auch geschlechtsspezifisch variieren, werden bereits von Fuhs (2001: 802 ff.) belegt.

Da es in der alten und mittleren Generation nur Nutztierhaltung und keine Haustiere gab, kam die Pflicht, bei der Pflege dieser mitzuhelfen, erst ab der jungen Kindergeneration hinzu.

„Also ich muss halt von Luna, meiner Katze, muss ich die meistens bürsten und die Näpfe sauber machen und ich soll immer mein Zimmer aufräumen.“

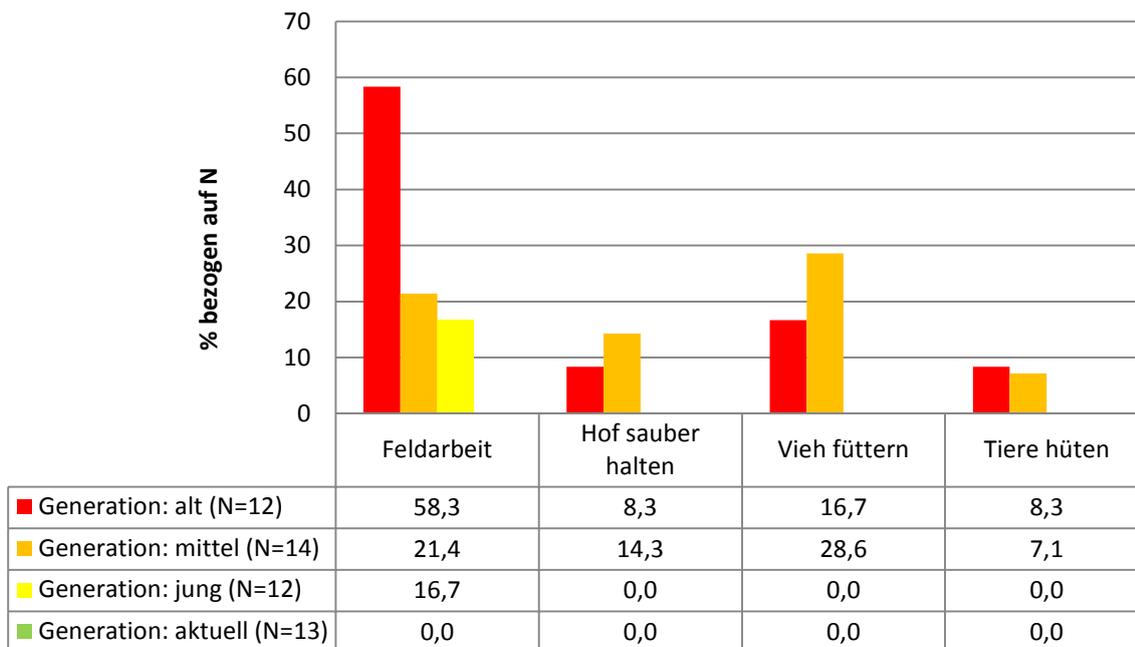
(Interview mit einer Vertreterin der aktuellen Kindergeneration aus Westrup, 10 Jahre, 2013. Z: 43-44)

Bei der mittleren und jungen Generation halten sich die Haushaltstätigkeiten im Innen- und Außenbereich fast die Waage. Auffallend ist, dass die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) in überraschend hoher Zahl angibt, Pflichten im Haushalt, vor allem im Innenbereich, nachzugehen. Dies kann daran liegen, dass den aktuellen Kindern diese Pflichten, auch wenn es nur geringfügige Arbeiten sind wie Spülmaschine ausräumen oder Tisch decken, sehr präsent sind und die Eltern der Untersuchungsdörfer dies in ihrem Erziehungsverhalten für wichtig halten und durchsetzen. Da im nationalen und internationalen Vergleich Kinder von der Mithilfe im Haushalt fast vollständig freigestellt sind und Eltern nur noch sehr geringe Erwartungen an die Mithilfe ihrer Kinder haben (zusammenfassend Bühler-Niederberger, 2011: 24 f.), ist dieses Ergebnis zumindest auffällig und relativiert die bestehende Befundlage.

Tabelle 23: Pflichten in der Landwirtschaft

Absolute Zahlen	Generation: alt (N=12)	Generation: mittel (N=14)	Generation: jung (N=12)	Generation: aktuell (N=13)	SUM
Feldarbeit	7	3	2	0	12
Hof sauber halten	1	2	0	0	3
Vieh füttern	2	4	0	0	6
Tiere hüten	1	1	0	0	2
SUM	11	10	2	0	23
N (Dokumente)	12	14	12	13	51

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Abbildung 77: Pflichten in der Landwirtschaft nach Generationen

Quelle: Daten der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews im Rahmen des Projektes 2012-2014.

Deutlich zu erkennen ist die starke Einbindung von Kindern aus der alten Generation in den landwirtschaftlichen Betrieb. Besonders häufig mussten die Kinder, meist die Jungen (vgl. Fuhs, 2001: 803), bei der Feldarbeit mithelfen, wie das Zitat eines Vertreters der alten Generation aus Kahlwinkel verdeutlicht:

„Wenn man aus der Schule kam, dann lag ein Zettel auf dem Tisch ‘komm dort und dort hin’ und dann ging es los bis zum Abend“.

(Dreigenerationeninterview mit einer Vertreterin der alten Generation, 71 Jahre, 2013. Z: 39-40).

In der nachfolgenden Generation sank die Einbindung der Kinder bereits beachtlich. Die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) hatte weniger Aufgaben bei der Feldarbeit, wurde dafür stärker bei der Versorgung des Viehs mit einbezogen. Ab der jüngeren Generation mussten die Kinder nur noch vereinzelt auf dem Feld mithelfen. Andere Tätigkeiten auf dem Hof erfolgten gar nicht mehr. Die aktuelle Kindergeneration (Jahrgänge 2000 bis 2007) ist nicht mehr in die Landwirtschaft einbezogen. Gründe dafür sind zum einen der Strukturwandel und daraus folgend die Abnahme von landwirtschaftlichen Betrieben, zum anderen auch der stärkere Fokus auf die Schulbildung der Kinder.

Durch die vielfältigen Pflichten hatte die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) sehr wenig freie Zeit zum Spielen, die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972) hingegen verfügte über sehr viel freie Zeit, die zum Draußenspielen und dem häufigen Treffen mit Freundinnen/Freunden genutzt wurde. Durch die beginnende und fortschreitende Institutionalisierung der Kindheit ver-

fügt die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997) jedoch wieder über weniger freie Zeit. Diese wird zusätzlich zum Spielen draußen mit der Nutzung von Medien (meist Fernsehen) verbracht. Über die frei zur Verfügung stehende Zeit konnten/können alle Generationen frei bestimmen, und sie wurde/wird bei keiner der Generationen von Erwachsenen beaufsichtigt oder kontrolliert. Dies steht im Widerspruch zu der These von Herrenknecht (o. J.), der von einer zunehmenden Beaufsichtigung ab der jungen Generation ausgeht.

5.3 Berufsstatus und sozialer Aufstieg im intergenerationalen Vergleich

Um die Bildungsaufstiege, die zwischen den Generationen erfolgten, identifizieren zu können, wurden die biografischen Angaben zum erlernten und ausgeübten Beruf in den drei Generationen auf Basis des EGP-Klassenschemas (Erikson, Goldthorpe und Portocarero, 1979) ausgewertet. Damit soll analysiert werden, ob in den Familien bildungsbiografische Transmissionen stattfanden (Berteaux und Berteaux-Wiame, 1991; Büchner und Brake, 2006). In der Auswertung der Daten soll gezeigt werden, ob die Bildungs- und Berufsbiografien im intergenerationalen Vergleich eher durch Kontinuität des Berufs- und Sozialstatus oder durch den sozialen Aufstieg in höhere Sozialschichten gekennzeichnet ist.

Ausbildungs- und Beschäftigungsstatus

In der soziologischen Ungleichheits- und Mobilitätsforschung hat das Klassenschema von Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP 1979) einen wichtigen Stellenwert. Es ist ein Kategoriensystem, das Berufe zum einen nach Art der Tätigkeit (manuell, nichtmanuell, landwirtschaftlich), der Stellung im Beruf (selbstständig, abhängig beschäftigt), den Weisungsbefugnissen (keine, niedrige, große) und den zur Berufsausübung erforderlichen Qualifikationen (keine, niedrige, hohe) ordnet. Die ursprünglich elf Klassen lassen sich für das deutsche Beschäftigungssystem in sechs Klassen zusammenfassen. Nach Einordnung der Ausbildungen und Berufe kann man anhand dieses EGP-Klassenschemas erkennen, ob ein Aufstieg in ein höheres soziales Milieu innerhalb einer Familie von einer Generation zur anderen festzustellen ist. Daher wurden in jeder interviewten Generation nach den Ausbildungen und den ausgeübten Berufen gefragt. Diese Daten wurden anschließend in das EGP-Klassenschema (als Sechs-Klassen-Version) eingeordnet und die intergenerationalen Veränderungen nach dem Schema der „sozialen Milieus in Westdeutschland“ von Vester (2013) und dem Bildungstypus (Schulbesuch nach Herkunftsgruppen und Berufsgruppen) nach Schimpl-Neimanns (2000) analysiert.

Tabelle 24: Einordnung der Ausbildungen und Berufe nach dem EGP-Klassenschema

	Alte Generation		Mittlere Generation		Junge Generation	
	EPG-Klasse	Geschlecht	EPG-Klasse	Geschlecht	EPG-Klasse	Geschlecht
Familie 1	VII b	weiblich	VI	weiblich	III a	männlich
Familie 2	VII b	weiblich	III a	weiblich	III a	weiblich
Familie 3	III b	weiblich	VI	weiblich	V	männlich
Familie 4	V	männlich	VI	männlich	Gymnasium	männlich
Familie 5	V	weiblich	V	männlich	VI	weiblich
Familie 6			V	männlich	V	männlich
					III a	weiblich
Familie 7	VI	männlich	VI	männlich	V jetzt Studium	männlich
Familie 8	VI	weiblich	VI	weiblich	Gymnasium angestr.	weiblich
Familie 9	VII b	männlich	V	männlich	III a	männlich
Familie 10	III b	weiblich	VI	männlich	Gymnasium angestr.	weiblich
Familie 11	VI	männlich	III a	männlich	V	männlich
Familie 12	VII b	männlich	VII b	weiblich		
			III a	weiblich		
Familie 13	VII b	männlich	III a	weiblich	V	männlich

Ergebnisse für die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948)

Von zwölf befragten TeilnehmerInnen der alten Generation können fünf in die Klasse VII b, gelernte oder ungelernte Arbeiter in der Landwirtschaft eingeordnet werden. Zwei weitere der Klasse III b, niedrig qualifizierte nichtmanuelle Tätigkeiten, oftmals ohne Ausbildung, und drei der Klasse VI, abhängig Beschäftigte mit manueller Tätigkeit und abgeschlossener Berufsausbildung. Nur zwei VertreterInnen der alten Generation erreichen die EGP-Klasse V, FacharbeiterIn in manuellen Berufen. Damit gehören nur die zuletzt genannten zwei Personen dem „respektablen Volks- und Arbeitermilieu“ nach Vester (2013) an, die übrigen Vertreter dieser Generation sind VertreterInnen des unterprivilegierten Volksmilieus.

Ergebnisse für die mittlere Generation (Jahrgänge 1957 bis 1972)

Bis auf eine Ausnahme (weiblich, 61, sehr nah an der alten Generation), haben innerhalb der Familien mit EGP-Klasse VII b einen Aufstieg in eine höhere EGP-Klasse mit besseren Qualifikationen erreicht. Die beiden Angehörigen der mittleren Generation, deren Elternteil bereits dem Volks- und Arbeitermilieu zugehörig war, sind in der EGP-Klasse geblieben. Insgesamt gab es also in zehn von 13 Familien einen Milieuaufstieg. Diese Bewegung von Berufsgruppen und sozialen Milieus entspricht dem der neuen Arbeiterintelligenz. Dies kann als aufsteigender Teil der einfachen Volksmilieus bzw. gebremster Bildungsaufstieg mit gebremstem Statusgewinn bezeichnet werden (Vester, 2013: 45).

Ergebnisse für die junge Generation (Jahrgänge 1989 bis 1997)

Je nach Alter der befragten jungen Generation, gingen einige noch zur Schule bzw. strebten nach einer Ausbildung eine Weiterqualifizierung auf einem Gymnasium an. Für die Frauen ist ein ge-

bremster Bildungsaufstieg aus den Volksmilieus der Facharbeit in gehobene Positionen der wachsenden öffentlichen und privaten Dienstleistung zu erkennen, für Männer meist nur der gebremste Bildungsaufstieg mit begrenztem Statusgewinn. Hier zeigt sich der Bildungsvorsprung der Mädchen im Vergleich zu den Jungen.

Bewertung der Befunde zur sozialen Mobilität

Ein sozialer Aufstieg fand lediglich zwischen der alten und mittleren Generation statt. Dies betraf insbesondere die Frauen: Während sie in der alten Generation im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten mussten (Mithilfezwang zur Existenzsicherung des Betriebs) oder einer ungelernten Tätigkeit nachgingen, wird aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Frauen der mittleren Generation ein Berufseinstieg auf Facharbeiterniveau möglich. Zwischen der alten und der mittleren Generation findet nach der Klassifizierung von Berteaux und Berteaux-Wiame (1991) eine Transmission zum Äquivalenten statt, bei der an den beruflichen Status der Herkunftsfamilie angeknüpft und gleichzeitig eine Transformation im Sinne eines beruflichen und sozialen Aufstiegs vorgenommen wird.

Über die drei von uns untersuchten Generationen findet jedoch kein Aufstieg in das obere soziale Milieu statt. Alle Familien verbleiben im mittleren Segment der Gesellschaft. Dies bedeutet, dass die Berufsbiografien durch Kontinuität in der Generationenfolge gekennzeichnet sind. Insofern ist zwischen der mittleren und jüngeren Generation eher eine Transmission zum Identischen (Berteaux und Berteaux-Wiame, 1991) und damit ein geringerer sozialer Mobilitätsgrad zu verzeichnen, vereinzelt auch ein geringfügiger sozialer Abstieg. Ob die erfolgte Berufswahl der DorfbewohnerInnen mit einer hohen beruflichen, sozialen wie regional räumlichen Immobilität einhergeht, wie sie Fliege (1998) und Suin de Boutemard (2006) in ihren Studien zu Lebensstilen und bildungsbiografischen Entwicklungsverläufen in bäuerlichen Familien identifizierten, kann aufgrund der erhobenen Daten nicht überprüft werden. Die Plausibilität der These der räumlichen, sozialen und beruflichen Immobilität von LandbewohnerInnen ist nach unseren Befunden relativ hoch einzuschätzen, müsste aber nach dem Muster der Analyse bildungsbiografischer Entwicklungsverläufe in Mehrgenerationenfamilien, wie sie beispielhaft von Büchner und Brake (2006) entwickelt wurde, genauer untersucht werden.

Insgesamt bleibt zu berücksichtigen, dass nur autochthone Familien im Rahmen der Generationeninterviews befragt wurden. Die tatsächlichen sozialen Milieus in den Untersuchungsdörfern sind sicherlich vielfältiger und auch von Zuzüglern geprägt.

Auswertung zur Einschätzung der eigenen Kindheit

Die Fragen zum *Well-Being*, also zum Wohlbefinden, wurden von allen Befragten positiv beantwortet. Alle Befragten waren sehr zufrieden mit der Generation, in der sie die eigene Kindheit verbracht haben und verbringen, und keiner hätte tauschen wollen. Sowohl die Kindheit der alten Generation als auch die Kindheit der aktuellen Generation wurden, außer von den jeweiligen Generationen, von allen anderen Generationen als nicht erstrebenswert erachtet. Mit der alten Generation wollten die Befragten nicht tauschen, da diese den Krieg erlebt hatte. An der aktuel-

len Kindheit wird der Stress der Kinder in der Schule, in der Freizeit sowie ihre übermächtige Nutzung der Medien bemängelt.

Diese explizite Zufriedenheit aller Kindergenerationen mit ihrer Lebenssituation im ländlichen Raum, die sich in den Interviews generationenübergreifend zeigt, wird von den älteren Befragten retrospektiv mit der sozial begrenzten Erfahrung in situ, mangelnden Vergleichsmöglichkeiten und der Kenntnis von Alternativen begründet: „*Man kannte ja nichts anderes*“ – so der Kommentar eines Interviewten, der hier beispielhaft zitiert wird. Soziologisch kann die positive Zustimmung zur eigenen Lebenssituation mit dem Theorem der aktiven Komplizenschaft erklärt werden, das die Kooperation der kindlichen Akteure mit der sie umgebenden sozialen Welt zugrunde legt. Da diese fundamental durch die generationale Ordnung und die Asymmetrie der Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen bestimmt ist, wird die Akteurschaft von Kindern von Bühler-Niederberger (2011: 202) mit dem Begriff der „kompetenten Gefügigkeit“ bezeichnet, die Kinder in die Gestaltung der generationalen Ordnung einbringen. Kinder arbeiten an der Herstellung der generationalen Ordnung insofern mit, dass sie die soziale Ordnung nicht nur akzeptieren „sondern, dass sie in deren beständiger Strukturierung und Restrukturierung kooperieren“ (ebd.: 203). Dies führt dazu, dass Kinder sich in die Regeln der sozialen Systeme, die von den Erwachsenen definiert sind, relativ reibungslos einfügen: „Sie finden sich also recht willig damit ab, was ihnen zugestanden wird“ (ebd.). Die aktive Komplizenschaft, meint Bühler-Niederberger, folgend über die bloße Anpassung hinaus „Leistungen, die sowohl im Erkennen des angestrebten Arrangements bestehen, in der Übernahme des vermutlich der eigenen Person resp. Gruppe zugedachten Parts, in der Unterstützung für die anderen in deren Parts und im Empfinden von ‚Zufriedenheit‘ mit dem solchermaßen komplettierten Arrangement“ (ebd.). Die sozialwissenschaftliche Forschung kann die Tragfähigkeit des Theorems der aktiven Komplizenschaft empirisch unterfüttern. Zur Beweisführung zieht Bühler-Niederberger eine Fülle von Studien heran, welche die aktive Kooperation von Kindern mit Erwachsenen und das generationale Ordnen in institutionellen Kontexten belegen können. In der Bilanz der Befunde der sozialstrukturellen Kindheitsforschung zeigt sich übereinstimmend, dass die überwiegende Mehrzahl der Kinder sich in ihren zentralen Lebensbereichen wohlfühlt (s. Kapitel 1.2). Zwar existieren erhebliche soziale Differenzen zwischen den Kindern, die mit unterschiedlicher familialer und kindlicher Ressourcenausstattung und elterlichen Zuwendungsformen verbunden sind, gleichwohl ist die Mehrheit der Kinder nach eigenen Aussagen zufrieden mit ihrer Lebenssituation, und die Zufriedenheitswerte unterscheiden sich kaum zwischen privilegierten und weniger privilegierten Kindern (Betz, 2009; Bühler-Niederberger, 2011: 184 f.). Die Zufriedenheit der Kinder kann zum einen als Anpassung an ihre Lebenssituation interpretiert werden, die auch für Kinder unter extremen Lebensverhältnissen gezeigt werden kann (Goody, 2007). Zum anderen können Kinder ihre Familien auch schützen wollen, indem sie angeben, zufrieden zu sein oder, so Bühler-Niederberger: „sie wollen antizipierten Erwartungen gerecht werden und sich ‚lieb Kind machen‘, und ein solches Kind ist ein zufriedenes Kind“ (Bühler-Niederberger, 2011: 185). Die hohe Zufriedenheit von Kindern mit ihrer Lebenssituation ist wenig erstaunlich angesichts der emotionalen, physischen, materiellen wie juristischen Abhängigkeit der Kinder von Erwachsenen, die ihnen wohl durchaus bewusst ist und mit der sie sich arrangieren, sind sie doch existenziell umfassend auf die Erwachsenen und auf

ihre Familie angewiesen. In der Bilanz der Generationeninterviews lässt sich darüber hinaus das Konstrukt der Kinder als *soziale Alleskönner* identifizieren (ebd.: 223 ff.). Die Annahme von Kindern als sozialen Alleskönnern meint in soziologischer Perspektive den Befund, dass Kinder „in allen ihnen zugemuteten und zugetrauten generationalen Ordnungen auch tatsächlich funktionieren“ (ebd.: 225). In den Untersuchungskohorten wird von allen Befragten generationenübergreifend eine „gute Kindheit“ rekonstruiert, was als reflexive Zustimmung und Akzeptanz der Bedingungen des Aufwachsens in zeitlich-historisch wie sozialisatorisch und räumlich unterschiedlichen Arrangements von Kindheit bewertet werden kann.

Ergebnisse der Dreigenerationeninterviews und der Kinderinterviews zum Wandel der Kindheit

Der Wandel der Kindheit im ländlichen Raume, der über die Dreigenerationeninterviews und Kinderinterviews erhoben wurde, weist unterschiedliche Kindheitsmuster der Generationen auf, die in Abhängigkeit von der Epoche (Zeit) und deren sozialer, kultureller, geografischer sowie politisch-historischen Gegebenheiten stehen. Für die alte Generation (Jahrgänge 1930 bis 1948) war der Arbeitsmodus des alten Bauerndorfes, in den die Kinder eingebunden, waren noch prägend. Spielen und freie Zeit waren erst in den Abendstunden möglich, wenn die Mithilfe im bäuerlichen oder handwerklichen Betrieb beendet war. Weiterführendes schulisches Lernen und eine qualifizierte Ausbildung war den Heranwachsenden meist versagt, letzteres insbesondere den Mädchen und jungen Frauen. Das altdörfliche Kindheitsmuster, das vom Mithilfefzwang geprägt war (Herrenknecht, o. J.), kann in den Interviews der alten Generation empirisch bestätigt werden. In der mittleren Generation nimmt die Mithilfe im elterlichen Betrieb deutlich ab, und die Heranwachsenden verfügen nach der Schule am Nachmittag über viel freie Zeit, die sie unbeaufsichtigt im Dorfraum verbringen können; für diese Generation kann das lokal-dörfliche Kindheitsmuster, das Herrenknecht für die 1960er-Jahre als „einzige freie Kindheitsphase“ beschrieb, ebenfalls bestätigt werden. Zwischen der alten und der mittleren Generation findet ein beruflicher und sozialer Aufstieg statt, der für diese Zeitspanne generell zu beobachten und den gestiegenen Bildungsmöglichkeiten auch im ländlichen Raum geschuldet ist (Maaz, Baumert und Cortina, 2008). Davon profitieren auch die Mädchen und Frauen, die in dieser Generation eine berufliche Ausbildung erreichen. In der jungen Generation verschiebt sich der Spielmodus von Kindheit zunehmend zugunsten des Lernmodus als konstitutivem Merkmal heutiger Kindheit und Jugend. Dies zeigt sich vor allem in einer längeren Dauer der schulischen Bildung, bei der das Fachabitur oder das Abitur angestrebt werden sowie in der Tendenz, nach einer Ausbildung auf Facharbeiterniveau in eine akademische Qualifikationsphase zu wechseln.

In der Gestaltung der freien Zeit am Nachmittag zeigt sich jedoch kein grundsätzlicher Trendwechsel zwischen den Generationen. Zwar ist die heutige Kindheit individueller und ausdifferenzierter, und es gibt pro Kind Mehrfachnutzungen verschiedener Aktivitäten, das Spielen draußen steht jedoch in allen Generationen an erster Stelle; erst ab der jungen Generation wird die Konkurrenz der Spielmöglichkeiten im Kinderzimmer durch das Aufkommen neuer Medien interessant. Diese ersetzen aber nicht das Spielen draußen, sondern ergänzen die Möglichkeiten und tragen damit zu einer größeren Vielfalt an Spielmöglichkeiten für die Kinder bei. Durch die mobile Nutzung der Onlinetechnik mit Smartphones kann die Nutzung der Onlinemedien mit ihren Spiel-

und Kommunikationsmöglichkeiten nach draußen verlagert und in dort stattfindende Aktivitäten eingebunden werden. Eine analoge Entwicklung ist bei dem Mobilitätsverhalten erkennbar. War in der alten Generation fast ausschließlich die Fortbewegung zu Fuß möglich, so wurde dies ab der mittleren Generation durch die für jedes Kind verfügbaren Fahrräder ergänzt und damit auch der Streifraumradius größer. Ab der mittleren Generation kam der ÖPNV hinzu, der, um eine bessere Bildungsbeteiligung der Landkinder zu ermöglichen, auch weiter entfernte Oberschulen (Gymnasien) und Einrichtungen in der Region für die Kinder erschloss. Die zunehmende Motorisierung der Bevölkerung im ländlichen Raum eröffnet bis heute eine vielfältige Nutzung unterschiedlicher Mobilitätsarten für die Kinder, mit dem Trend zur motorisierten Mobilität durch ein Elternteil.

Im Widerspruch zu den Thesen Herrenknechts (o. J.) gibt es in allen Generationen keine Kontrolle der freien Zeit durch Erwachsene. Obwohl die Kinder im alten Bauerndorf dem Mithilfezwang unterstanden, blieb ihnen mehrmals in der Woche Zeit, sich mit Gleichaltrigen zu treffen. Tatsächlich war die Kindheit der mittleren Generation sehr frei, da viel Zeit zur Verfügung stand und genügend Peers im Dorf vorhanden waren, um in großen Streifräumen (siehe Nadelkarten) den Dorfraum und die Umgebung selbstständig, oftmals in Gruppen, zu durchstreifen. Ab der jungen Generation zeichnet sich eine zunehmende Institutionalisierung im Schul- und Freizeitbereich ab. Vereine, auch im regionalen Raum, spielen eine zunehmende Rolle für diese Kinder.

Die Partizipation der Kinder in der Familie sowie die Mitentscheidung über ihre schulische und berufliche Laufbahn nehmen über die Generationen zu. Der Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt (du Bois Reymond, Büchner und Krüger, 1994) bestätigt sich in den Interviews.

Die folgende Tabelle zeigt die Anwendung der heute relevanten Merkmale von Kindheit auf die untersuchten Generationen:

Tabelle 25: Merkmale von Kindheit im ländlichen Raum in den einzelnen Generationen

	Verinselung	Mediatisierung	Verhäuslichung	Institutionalisierung	Eigene Mobilität
Alte Generation	nein	nein	nein	keine	eingeschränkt
Mittlere Generation	nein	nein	nein	keine	hoch
Junge Generation	nur schulische Verinselung	wenig ausgeprägt	wenig ausgeprägt	gering	hoch
Aktuelle Generation	nur schulische Verinselung	wenig ausgeprägt	teilweise	gering	hoch

Nach unseren Befunden in den untersuchten Dörfern ist nur eine schulische Verinselung ab der jungen Generation zu erkennen. Die Mediatisierung von Kindheit hat über die Generationen trotz außerordentlicher Entwicklungen nur wenig Einfluss auf die Kindheit genommen. Eine zunehmende Verhäuslichung von Kindheit zeichnet sich ab, allerdings nur wenig ausgeprägt. Eine Zu-

nahme der Mobilität und eine Ausdifferenzierung dieser sind im Generationenverlauf zu erkennen. Damit verbunden ist eine zunehmende Regionalisierung der Kindheit, die sich aus der Möglichkeit ergibt, weiter entfernte Bildungs- und Freizeitangebote zu erreichen. Auch bei dem Merkmal der Institutionalisierung ist eine vergleichsweise geringe Ausprägung im Generationenverlauf abzulesen.

Die Entwicklung von Kindheitsmustern im ländlichen Raum wird in der nachfolgenden Tabelle bilanziert.

Tabelle 26: Entwicklung von Kindheitsmustern im ländlichen Raum

Generationen	modernisiert	teilmmodernisiert	regional-dörflich	lokal-dörflich	alt-dörflich	marginalisiert-dörflich
alt					✓	
mittel		✓		✓		
jung	✓	✓	✓			
aktuell	✓	✓	✓	✓		✓

Von der alt-dörflichen Kindheit mit Mithilfezwang im elterlichen Betrieb haben sich im Generationenverlauf die Kindheiten über die lokal-dörfliche Kindheit mit hohem Spiel- und Freiheitsgrad, zur modernisierten bzw. teilmmodernisierten, regional-dörflichen Kindheit mit einer schwach ausgeprägten Tendenz zur Institutionalisierung von Kindheit hin entwickelt. Die aktuelle Kindheit weist eine Diversifikation unterschiedlicher Kindheitsmuster auf, die dorfspezifisch variieren und durch eine Vielfalt kindlichen Alltagslebens und Gestaltungsformen von Kindheit gekennzeichnet sind (s. o.).

Zusammenfassung

Im Generationenverlauf haben sich die Kindheiten in den Untersuchungsdörfern von der alt-dörflichen Kindheit mit Mithilfezwang im elterlichen Betrieb über die lokal-dörfliche Kindheit mit hohem Spiel- und Freiheitsgrad, zur modernisierten bzw. teilmmodernisierten, regional-dörflichen Kindheit mit einer (noch) schwach ausgeprägten Tendenz zur Institutionalisierung von Kindheit hin entwickelt. In der Bilanz bestätigt unsere Studie das Modell Herrenknechts (o. J., 2002) zur Entwicklung der Dorfkindheit für die ältere und mittlere Generation, während eine Entdörflichung der modernen Kindheit in dem diagnostizierten Ausmaß nicht stattgefunden hat. In überraschend hohem Umfang war und ist Kindheit in den untersuchten Dörfern eine „Draußenkindheit“, die sich noch durch extensives Raum-Machen von Kindern im gesamten Dorfraum auszeichnet (Kahlwinkel, Ralbitz, Bockholte). Bei Kindern besonders beliebt sind „wilde“ Spielorte in ehemaligen landwirtschaftlichen Gehöften, aufgelassenen Industriebrachen, Häusern oder Naturorte wie abgeerntete Felder oder verborgene Waldstücke. Viele Orte des Spielens stellen in diesen Gemeinden von den Kindern selbstdefinierte Spielräume dar, die kreativ genutzt und auch wieder verlassen werden. Gleichwohl sind Zonierungen von Kindheit, wie sie durch die Privatisierung von Kindheitsräumen in möblierten Gärten und die Regionalisierung der Schulstandorte

verursacht sind, als gegenläufige Tendenzen zu verzeichnen, die Prozesse einer Entdörflichung von Kindheit markieren (Westrup, Glasow). Insofern weist die aktuelle Kindheit eine Diversifikation unterschiedlicher Kindheitsmuster auf, die dorfspezifisch variieren und durch eine Vielfalt kindlichen Alltagslebens und der Gestaltungsformen von Kindheit gekennzeichnet sind (s. o.). Der Typus einer modernen Kindheit als pädagogischem Moratorium, der sich seit Beginn der Neuzeit ideengeschichtlich wie kulturell und sozial etablierte, vollzog sich in den untersuchten Dörfern zwischen der alten und der mittleren Generation und löste die Dorfkinder (erst) in dieser Zeitspanne aus den Produktions- und Reproduktionspflichten. Damit verbunden sind eine gestiegene Bildungsbeteiligung und der soziale Aufstieg von Heranwachsenden in ländlichen Regionen, von denen insbesondere Mädchen und junge Frauen profitierten. Der moderne Typus des Bildungsmoratoriums mit der Verpflichtung auf Lernen als bestimmendem Modus von Kindheit setzte sich in den Untersuchungsdörfern erst in der jüngeren Generation durch, die zunehmend mehr Zeit für ihr Lernen im sekundären und tertiären Bereich investiert.

6 Methodenkritik

Der zentrale methodologische Anspruch der Teilstudie, Wissenschaft aus der Perspektive von Kindern zu verfolgen und „für Erwachsene fremde Welten des Alltags aufzuspüren, zu dokumentieren und hinsichtlich ihrer sozialen Rahmenbedingungen zu untersuchen“ (Lange, 1999: 63), konnte insbesondere in den von Kindern geführten Dorfrundgängen verwirklicht werden, an denen die Kinder mit ausgesprochen großem Interesse, Engagement und Offenheit gegenüber dem Forscherteam teilnahmen. Eine Grenze des Verfahrens ist darin zu sehen, dass dieser von den ForscherInnen im Feld initiiert und insofern als ein reaktives Verfahren zu bezeichnen ist. In Nachfolgeuntersuchungen könnten über ethnomethodologische Zugänge der teilnehmenden Beobachtung die *Spacing*-Prozesse von Kindern im ländlichen Raum in quasi natürlichem Setting untersucht und analysiert werden.

Die durch den Einsatz von GPS-Geräten gewonnenen Daten können zum einen quantitativ anhand der Informationen zu Räumen, Zeiten, Distanzen und Geschwindigkeiten der Fortbewegung ausgewertet werden, zum anderen können die Daten, da es sich um geografische Koordinaten handelt, auf Karten dargestellt und als Bewegungsmuster der Kinder dort direkt abgelesen werden. Die Interpretation dieser raumbezogenen Daten sollte in Verbindung mit qualitativen Interviews erfolgen, um zusätzliche Information zu den durchgeführten Aktivitäten an den einzelnen Orten und die Beteiligung von Peers zu erfragen. Da es sich bei der Positions- und Geschwindigkeitsbestimmung mit GPS-Geräten um technologiebasierte Messtechnik handelt, sind technische Fehlerquellen wie schwankende Genauigkeiten des Satellitensignals oder schwache Batterien in den GPS-Geräten sowie Bedienungsfehler nicht auszuschließen und müssen über ein entsprechend großes Sample abgefangen werden.

Die Diskussionsverläufe in den Gruppendiskussionen zeigten sich in den einzelnen Gruppen different. Während in einem Teil der Gruppen ergiebige Aussagen getroffen wurden, verliefen andere Gruppendiskussionen eher knapp und weniger aufschlussreich. Dies war vermutlich auch abhängig von der Kommunikations- und Diskussionsfähigkeit der Kinder und ihren Vorerfahrungen mit solchen offenen Gesprächsformaten, die wir als externe ForscherInnen im Vorfeld nicht einschätzen konnten. Abhängig waren die Diskussionsverläufe und die Gesprächsdynamik auch von der Gesprächsgestaltung der ForscherInnen, die in den Gruppen unterschiedlich akzentuiert war.

Die Dreigenerationeninterviews waren teilstrukturiert und durch die Fragerichtungen des Forscherteams gesteuert. Insofern wurden keine klassischen narrativ-biografischen Interviews erhoben, die in einem offenen Zugang möglicherweise reichhaltigere und ungesteuerte Aussagen zur Kindheit eröffnen können. Diese methodische Option erfordert jedoch eine spezifische Expertise und ist in der Auswertung der Daten auch aufwendiger, da sich hier die dokumentarische Methode empfiehlt. Die Ressourcen, die im Teilprojekt zur Verfügung standen, waren für einen solchen methodischen Zugang nicht ausgelegt.

7 Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse

Da Kindheit im ländlichen Raum ein weitgehend vernachlässigtes Feld der Kindheitsforschung darstellt und nur sehr wenige Studien aus den 1990er-Jahren vorliegen, kann der vorgelegten Teilstudie zum Wandel von Kindheit, die innerhalb der Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ durchgeführt wurde, ein wissenschaftlich innovativer Wert zugesprochen werden. Die Studie ist mehrperspektivisch angelegt und untersucht aus sozialgeografischer und kindheitstheoretischer Perspektive die Raumwahrnehmung und das Raumnutzungsverhalten von Kindern in ländlichen Regionen. Um Daten zur Lebenssituation von Kindern in den Untersuchungsdörfern gewinnen zu können, wurden auf der Grundlage des Erkenntnistandes der sozialstrukturellen Kindheitsforschung Kinderinterviews und Gruppendiskussionen durchgeführt, die ein differenziertes Bild zum Kinderleben und zu Kindheitsmustern im ländlichen Raum generierten. Da aus den bisherigen Untersuchungszeiträumen der Längsschnittstudie keine Befunde zur Situation von Kindern im dörflichen Wandel vorliegen, wurden generationenübergreifende Interviews zu kindheitsrelevanten Indikatoren wie Spiel- und Freizeitaktivitäten, Peerkontakten, Mobilitätsverhalten, Partizipation in der Familie, Beteiligung an Bildungs- und Berufsentscheidungen und die Mithilfe im elterlichen Betrieb und Haushalt erhoben. Über die Dreigenerationeninterviews konnte der Wandel von Kindheit in historisch-zeitlicher Perspektive erfasst und analysiert werden. In der Kombination der Befunde aus den unterschiedlichen qualitativen Zugängen ergibt sich ein relativ kohärenter Befund zu Kindheitsmustern in ländlichen Regionen in raumzeitlicher Perspektive. Im Ergebnis konnten theoretische Modelle zur Entwicklung von Kindheit in ländlichen Räumen empirisch belegt und diversifiziert werden. Der innovative Wert der Teilstudie „Kindheit im Wandel“ innerhalb der Verbundstudie ist darin zu sehen, dass erstmals seit 1952 Kinder in den Fokus des Untersuchungsinteresses rückten und als eigenständige Gruppe im ländlichen Raum berücksichtigt wurden. Die Marginalisierung von Kindern, die in der sozialwissenschaftlichen Forschung bis in die 1990er-Jahre bestand, wurde damit auch in der Verbundstudie zum Wandel dörflicher Lebensverhältnisse aufgehoben und Kinder als kompetente Akteure ihrer Sozialwelt anerkannt, die über ihre Lebenssituation Auskunft geben können. Das Wissen um Kinder und Kindheiten im ländlichen Raum wird mit der vorgelegten Teilstudie erweitert und ausdifferenziert. Gleichwohl kann mit den Befunden nicht beansprucht werden, ein umfassendes Bild zur Lebenssituation von Kindern und Kindheiten im ländlichen Raum erfasst zu haben. Die Schlussfolgerungen und Perspektiven für die weitere Forschung werden nachfolgend erörtert.

Neben dem wissenschaftlichen Nutzen sehen wir die Verwertbarkeit unserer Studie, insbesondere im Feld der Schulstrukturentwicklung und der Infrastrukturentwicklung für Kinder, in den Gemeinden und Regionen, die infolge des demografischen und infrastrukturellen Wandels besonders vom Bevölkerungsrückgang betroffen sind. Die Zentralisierung von Schulstandorten, verbunden mit langen Schulwegen bei gleichzeitiger Ausdünnung des ÖPNV, haben nachhaltige Auswirkungen auf die Lebenssituation von Kindern im ländlichen Raum und sind dramatischer als in städtischen Regionen. Die damit verbundene und sich immer mehr entwickelnde territoriale Ungleichheit (Neu, 2006) ist mit geringeren Bildungs- und Teilhabechancen verbunden und führt in der Folge zu sozialer Ungleichheit. Schlussfolgerungen und Perspektiven für die weiterführende Forschung werden im folgenden Kapitel dargelegt.

8 Schlussfolgerungen und Perspektiven für die Forschung

Schlussfolgerungen

Der demografische Wandel der Bevölkerung, der insgesamt zu einem strukturellen Wandel der Lebensverhältnisse und der intergenerationalen Beziehungen (Schubarth, Lohmann und Hoffmann, 2008) führt, zeigt sich exemplarisch an den Fallbeispielen der Dörfer Westrup und Glasow. In Westrup sind ein allgemeiner demografischer Rückgang der Bevölkerung und eine Verschiebung der Altersstruktur in einem zahlenmäßigen Umfang zu verzeichnen, der für Westdeutschland erst für 2040 erwartet wird (<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/163252/umfrage/prognoseder-altersstruktur-in-deutschland-bis-2050/> zuletzt geprüft 12.10.2014). In Glasow sind der Bevölkerungsrückgang und der damit verbundene Mangel an Kindern vorwiegend auf den postsozialistischen Transformationsprozess, der damit verbundenen Abwanderung sowie der niedrigen Fertilitätsrate nach der Wende zurückzuführen (Luy, 2009). Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Bildungssystem und die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen sind folgenreich (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014: 5): In bevölkerungsarmen Regionen werden Schulschließungen – wie bereits in Westrup erfolgt –, Reduzierungen oder Zusammenlegungen von Bildungsinstitutionen bzw. Schülerjahrgängen erwartet. Für Kinder und Jugendliche ergeben sich verlängerte Schulwege, die einen größeren Zeitaufwand für Bildungszertifikate bedeuten (Walgenbach, 2011: 7); nach Suin de Boute-mard (2006) kann dies in den bildungsbiografischen Entscheidungsprozessen von Familien zu einem Persistenzverhalten führen, das den Bildungsaufstieg verhindert. Durch die Vereinzelung von Kindern und Jugendlichen in bevölkerungsarmen Räumen verringert sich die Möglichkeit zu Peerkontakten am Wohnort, wie exemplarisch am Fallbeispiel des Dorfes Glasow belegt werden konnte. Die damit verbundene soziale Vereinsamung und der Verlust sozialisationsrelevanter Erfahrungen sind kindheitstheoretisch bedenklich, da grundlegende Autonomie- und Persönlichkeitsentwicklungen, die in der Ko-Konstruktion mit Peers erworben werden, nicht mehr in ausreichender Weise gemacht werden können. Das sozialisatorische Potenzial der Gleichaltrigengruppe (Krappmann und Oswald, 1991) geht damit verloren, und es droht eine „Erwachsenenkindheit“, wie sie im Experteninterview mit den Erzieherinnen der Gemeinde Glasow bereits als soziale Realität und Bedingung des Aufwachsens in bevölkerungsarmen Regionen identifiziert wurde.

Um den Folgen des demografischen Wandels konstruktiv zu begegnen, ist eine vorausschauende politische Planung der Kreise und Schulgemeinden zur Schulstrukturentwicklung notwendig, um Schulschließungen, wie in Westrup, oder überlange Schulwege, wie in Glasow, zu vermeiden. Ein pädagogisch wie schulorganisatorisch, national wie international, praktiziertes Modell stellen jahrgangsgemischte Schulformen dar, die bei rückläufigen Schülerzahlen eine wohnortnahe Lösung bieten und den Kindern den Schulbustransport in weiter entfernte Schulgemeinden erspart (Laging, 2003; Kucharz und Wagener, 2009). In Fällen wie der Gemeinde Glasow sind regionale Schulstandorte unvermeidbar; die überlangen Schulwege könnten bei entsprechendem politischen Willen vermieden und kinderfreundlicher gestaltet werden. Dem kinderrechtspolitischen Postulat nach Bildung und Erziehung könnte damit besser entsprochen werden, als dies in Glasow der Fall ist. Überlange Schulwege führen in ländlichen Regionen, wie oben ausgeführt, tendenziell

zu einem Verzicht auf weiterführende Bildung; insofern entspricht es dem Gebot der Chancengleichheit, Schulwege sozial- und bildungsverträglich zu gestalten und keine Bildungsbarrieren zu errichten. Um die Peerkontakte in bevölkerungsarmen Regionen wie Glasow zu gewährleisten, empfehlen wir, die Schulstandorte als Kindheitsräume auszubauen, wie dies in pädagogisch innovativ gestalteten Ganztagschulen möglich ist (Burk und Deckert-Peaceman, 2006; Wissenschaftlicher Kooperationsverbund, 2010). Die Beispiele der Dörfer Westrup und Glasow setzen zukünftige Entwicklungen in bevölkerungsarmen Regionen voraus, die bildungspolitisch wie kindheitstheoretisch bedenklich sind. Die Folgen des demografischen Wandels in bevölkerungsarmen Landkreisen und Dörfern sollten bedacht und in einer kommunalen kinderpolitischen wie schulpolitischen Perspektivplanung berücksichtigt werden.

Perspektiven für die Forschung

Da die Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ methodologisch eine Fallstudie ausgewählter Dörfer repräsentiert, ist die Teilstudie zum Wandel von Kindheit in ländlichen Regionen ebenfalls als eine Fallstudie einzuordnen, die nur ein begrenztes Wissen generiert. Mit den vier ausgewählten Untersuchungsdörfern Westrup, Bockholte, Ralbitz und Kahlwinkel und dem zusätzlich ausgewählten Sonderfall des Dorfes Glasow ist daher nur eine Teilmenge der Dörfer untersucht worden, sodass wir vermuten können, nicht die Bandbreite der Fälle erfasst zu haben. Daher wäre es aus kindheits- und sozialgeografischer Sicht in einem nächsten Schritt sinnvoll, die Lebenssituation von Kindern in den weiteren neun Dörfern der Verbundstudie zu untersuchen, um eine weitere Diversifizierung von Kindheitsmustern vornehmen zu können, die wir für sehr wahrscheinlich halten. Aufgrund der Auswahl der Dörfer und ihrer regionalen Verteilung im sozialen Raum in einer der bedeutendsten Langzeitstudien zum Wandel dörflicher Lebensverhältnisse halten wir es für potenziell möglich, dass mit diesem Sample eine theoretische Sättigung erreicht und die Bandbreite von Mustern des Aufwachsens erfasst werden kann. Analoge Untersuchungen in städtischen Räumen könnten unter einer vergleichenden Perspektive der Frage nachgehen, ob eine Angleichung der Lebensverhältnisse von Kindern stattgefunden hat oder wir von einer Diversifikation von Kindheiten in städtischen und ländlichen Räumen ausgehen können.

In raumtheoretischer Perspektive halten wir es für sehr ertragreich, das *Spacing* von Kindern, wie wir es in den unterschiedlichen Dörfern gefunden haben, mit einem ausdifferenzierteren Zugang zu untersuchen und dabei insbesondere die Prozesse der subjektiven Wahrnehmung von Räumen, die kollektiven Prozesse des Raum-Machens wie der reflexiven Aneignung von Räumen zu untersuchen. Dies kann auch unter Berücksichtigung der Kategorien Geschlecht, soziale Herkunft oder kulturelle Ethnizität erfolgen, die das *Spacing* strukturieren. Der Akteurschaft von Kindern bzw. den Bedingungen und Grenzen ihrer Akteurschaft im Raum, wie sie in den Prozessen des generationalen Ordnens und den damit verbundenen Regelsets der Raumnutzung konstituiert sind (Bühler-Niederberger, 2011: 182 f., 226), gilt dabei ein besonderes Interesse, um raum- und kindheitstheoretische Fragestellungen empirisch wie theoretisch gehaltvoll weiterentwickeln zu können.

Von besonderem wissenschaftlichen Interesse ist das Muster marginalisiert-dörflicher Kindheit, das wir in Glasow gefunden haben. Angesichts des prognostizierten weiteren Bevölkerungsrückgangs ist die Frage nach den psychosozial-sozialisatorischen Folgen eines Aufwachsens ohne Kinder im Nahraum von hoher Brisanz und sollte in einem differenzierten interdisziplinär ausgerichteten Forschungsdesign untersucht werden.

Wissenschaftlich wie bildungspolitisch geboten halten wir Untersuchungen zur Schulstrukturentwicklung in peripheren, bevölkerungsarmen Regionen mit dem Ziel, den politisch Verantwortlichen das Wissen bereitzustellen, um in den ländlichen Regionen tragfähige Konzepte für die Gewährleistung gleicher Bildungs- und Teilhabechancen zu entwickeln. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung fordert Weishaupt (2006: 6) von der Schulpolitik „eine Entscheidung darüber, wie das bestehende Schulangebot weiterentwickelt werden soll: über eine Konzentration auf zentral gelegene und organisatorisch leistungsfähige Einrichtungen oder über Ansätze zur Sicherung des gegenwärtigen Standortnetzes der Schulen“ und schlussfolgert problemsichtig daraus: „Schulorganisatorische Überlegungen sind an diesem Punkt mit regionalpolitischen verbunden: Sind Schulen auch im ländlichen Raum vor allem Bildungseinrichtungen, die möglichst qualifizierte und gleichwertige Bildungschancen eröffnen sollen, oder sind sie auch kulturelle Zentren von Gemeinden, Beschäftigungsorte für hoch qualifizierte Arbeitskräfte, die für die Überlebensfähigkeit von ländlichen Gemeinden eine wichtige und über den Unterricht hinausgehende Aufgabe und Funktion haben?“ (ebd.). Die Veränderungen im primären und sekundären Bildungsbereich infolge des demografischen Wandels sind durch bildungsstatische Studien bereits untersucht und belegen für die zurückliegenden Jahrzehnte, insbesondere für Ostdeutschland, eine Schließung von Grundschulen in Höhe zwischen 22 % in Brandenburg und 36 % in Mecklenburg-Vorpommern. Auch die Sekundarstufenschulen sind von einer Schließungswelle erfasst (Weishaupt, 2006: 8). Grundschulschließungen in diesem Umfang hätten sich – wie auch im untersuchten Dorf Westrup – vermeiden lassen, wenn Schulen mit jahrgangsgemischten Gruppen eingerichtet worden wären. Als Handlungsansätze zur Weiterentwicklung der Schulstruktur unter den Bedingungen sinkender Schülerzahlen nennt Weishaupt in diesem Zusammenhang daher, insbesondere für den Grundschulbereich, den jahrgangsübergreifenden Unterricht, die bessere Auslastung der Grundschulgebäude durch organisatorische Anbindung der folgenden Jahrgänge 5 und 6 sowie die Einführung einer sechsjährigen Grundschule wie in Berlin und Brandenburg. Die Konzentration auf regionale leistungsfähige Schulstandorte, wie in der Gemeinde Glasow erfolgt, hat jedoch bedenkliche Folgen für die Sozialisations- und Aufwuchsbedingungen von Kindern, die sozial und kindheitstheoretisch folgenreich sind.

9 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ausblickend und abschließend möchten wir darauf verweisen, dass wir unsere weitestgehend urbane Sozialisation als Forschende immer im Blick hatten. Dies hat uns vermutlich durch den Blick von außen auf das Phänomen Landkindheit an manchen Stellen Zusammenhänge erst entdecken und benennen lassen. Andererseits sind wir uns bewusst, dass wir, wären wir selbst Landkinder, andere und weitere Entdeckungen hätten machen können.

Zusammenfassend hat die Studie mit Bezug auf die am Anfang des vorliegenden Berichts genannten Forschungsfragestellungen folgende Ergebnisse ergeben:

Forschungsfrage: *Wie hat sich die Kindheit im dörflichen Raum gewandelt?*

Der Wandel der Kindheit im dörflichen Raum wurde mithilfe von Dreigenerationeninterviews und Kinderinterviews erhoben. Deutlich geworden sind unterschiedliche Kindheitsmuster der Generationen, die in Abhängigkeit von der Epoche (Zeit) und deren sozialen, kulturellen, geografischen sowie politisch-historischen Gegebenheiten stehen. Im Generationenverlauf haben sich die Kindheiten in den Untersuchungsdörfern von der alt-dörflichen Kindheit mit Mithilfezwang im elterlichen Betrieb über die lokal-dörfliche Kindheit mit hohem Spiel- und Freiheitsgrad, zur modernisierten bzw. teilmodernisierten, regional-dörflichen Kindheit mit einer (noch) schwach ausgeprägten Tendenz zur Institutionalisierung von Kindheit hin entwickelt. In der Bilanz bestätigt die vorliegende Studie das Modell Herrenknechts (o. J.) zur Entwicklung der Dorfkindheit für die ältere und mittlere Generation, während eine Entdörflichung der modernen Kindheit in dem diagnostizierten Ausmaß nicht stattgefunden hat. Der Typus einer modernen Kindheit als pädagogischem Moratorium, der sich seit Beginn der Neuzeit ideengeschichtlich wie kulturell und sozial etablierte, vollzog sich in den untersuchten Dörfern zwischen der alten und der mittleren Generation und löste die Dorfkinder erst in dieser Zeitspanne aus den Produktions- und Reproduktionspflichten. Damit verbunden sind eine gestiegene Bildungsbeteiligung und der soziale Aufstieg von Heranwachsenden in ländlichen Regionen, von dem insbesondere Mädchen und junge Frauen profitierten. Der moderne Typus des Bildungsmoratoriums mit der Verpflichtung auf Lernen als bestimmendem Modus von Kindheit setzte sich in den Untersuchungsdörfern erst in der jüngeren Generation durch, die zunehmend mehr Zeit für ihr Lernen im sekundären und tertiären Bereich investiert und sich damit auch von der Landkindheit der 1990er-Jahre unterscheidet.

Bei der Freizeitgestaltung zeigt sich keine grundlegende Veränderung zwischen den Kindheiten der Generationen. Auch heute steht das Draußenspielen an erster Stelle, wenn auch die heutige Freizeit der Kinder individueller und ausdifferenzierter ist als in den vorherigen Generationen. Für die Mediennutzung ist festzuhalten, dass neue Medien und insbesondere das Internet für Landkinder bis zu einem Alter von elf Jahren nicht sehr bedeutend sind. Geändert hat sich aber das Mobilitätsverhalten; die größeren Aktionsradien der heutigen Kinder können nicht mehr zu Fuß oder mit dem Fahrrad bedient werden, der motorisierte Verkehr (neben dem öffentlichen Schulbus, vor allem privat organisiert) wird immer bedeutender.

Forschungsfrage: *Wann suchen Kinder welche Orte auf?*

Zur Beantwortung dieser Frage wurden mithilfe von GPS-Geräten insgesamt 197 Tagesabläufe von Kindern in den Untersuchungsdörfern aufgezeichnet und ausgewertet. Zudem wurden auf den Kinderdorfrundgängen in allen Untersuchungsdörfern die kindlichen Spiel- und Aufenthaltsorte im Dorfraum lokalisiert.

Für Westrup ist festzustellen, dass sich die Kinder überwiegend im familialen Raum aufhalten, sei es im Umfeld oder im eigenen Haus/Wohnung oder bei Freundinnen/Freunden. Ob und wie stark der Streifraum außerhalb des familialen Raumes genutzt wird, ist zum einen abhängig von der frei zur Verfügung stehenden Zeit, der Zeit der Freundinnen/Freunde sowie auch abhängig vom Wetter und der Konkurrenz der Medien sowie der Ausstattung des Innenraumes und des Gartens. In Westrup fällt der hohe Anteil der im regionalen Raum verbrachten Zeit an den Wochenenden auf.

In Bockholte fällt besonders auf, dass die Kinder einen sehr großen Teil ihrer Freizeit im dörflichen Streifraum verbringen. Meistens sind sie dabei nicht allein, sondern spielen oder erkunden zusammen mit ihren Freundinnen und Freunden das Dorf und sein räumliches Umfeld. Dabei erfolgt dies häufig in geschlechtsspezifischen Gruppen.

In Kahlwinkel halten sich die Kinder überwiegend im dörflichen Raum auf, der regionale Raum hat für sie kaum Bedeutung. Den Dorfraum durchstreifen sie vor allem mit dem Fahrrad.

Für Ralbitz ist festzuhalten, dass die Kinder ihre freie Zeit sowohl im familialen Raum als auch im dörflichen Streifraum verbringen. Damit ist ihr Bewegungsraum auf den bebauten Dorfkern und die direkt angrenzenden Naturräume begrenzt, sodass sie überwiegend zu Fuß unterwegs sind. Der regionale Raum ist für die Kinder aus Ralbitz kaum von Bedeutung.

Die Räume der Kindheit wurden hier nur sehr verkürzt mit Bezug auf die Freizeit der Kinder und insgesamt sehr generalisiert zusammengefasst, insofern sei ausdrücklich auf die umfangreiche Darstellung der sehr differenzierten Orte der untersuchten Kinder in den jeweiligen Kinderdorfprofilen (s. Kapitel 4.1) verwiesen.

Forschungsfrage: *Wie nehmen Kinder ihre Aktionsräume wahr?*

Insbesondere die Dorfrundgänge und die Kinderinterviews haben gezeigt, dass die Kinder in den Untersuchungsräumen sich ganz bewusst den Dorfraum angeeignet haben und sich daraus eigene Räume „gemacht“ haben. Dies zeigt sich z. B. schon in den zahlreichen Bezeichnungen, die die Kinder ihren Räumen gegeben haben („Gruselhaus“ etc.). Die Raumwahrnehmung durch die Kinder kann geschlechtsspezifisch (Bockholte) sein, bei kleineren Kindergruppen (Kahlwinkel) spielt aber nicht das Geschlecht, sondern eher die Möglichkeit des gemeinsamen Spiels in Aktionsräumen eine Rolle. Unabhängig davon nutzen die Kinder in allen Untersuchungsdörfern zahlreiche informelle, brach liegende Räume, die häufig von der Natur geprägt sind und die von den Kindern angeeignet werden, indem diese zu „geheimen“ Gruppentreffpunkten umgestaltet werden. Le-

diglich die besondere Situation in Glasow, wo es wegen der wenigen Kinder zu einem Aufwachsen ohne Gleichaltrige kommt, bedingt eine Enträumlichung der Dorfkindheit. Es fehlen Peers und kinderkulturelle Angebote. Zudem belastet der Schwerlastverkehr das Dorf sehr stark, sodass die Kinder den Dorfraum kaum nutzen und sich diesen nicht wie Kinder in anderen Dörfern aneignen.

Forschungsfrage: *Welche Muster des Aufwachsens zeigen sich im dörflichen Raum?*

Die für jedes Untersuchungsdorf ermittelten spezifischen Kinderdorfprofile dokumentieren, dass im ländlichen Raum kein einheitliches Kindheitsmuster vorliegt, sondern eine Diversifikation von Kindheitsmustern zu bilanzieren ist. Dies ist mit den zahlreichen Kontextfaktoren (kulturell, sozial, geografisch, politisch-historisch etc.) zu begründen, die für die Kindheit relevant und in den Dörfern sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Insofern variieren die mit der vorliegenden Untersuchung erhobenen Kindheitsdorfmuster zwischen den Ausprägungen einer modernisiert individualisierten, teilmodernisierten und einer marginalisiert-dörflichen Kindheit, die jeweils eher lokal- oder regionaldörflich ausgerichtet sein können. Diese Diversifikation von Kindheitsmustern im ländlichen Raum kann als Ausdruck einer postmodernen Entwicklung bezeichnet werden, die hochgradig individualisiert und durch eine Vielzahl von Erscheinungs- und Gestaltungsformen der Kindheit geprägt ist.

Mit der vorliegenden Untersuchung der Dörfer Westrup, Bockholte, Rabitz und Kahlwinkel und dem zusätzlich untersuchten Sonderfall des Dorfes Glasow ist somit nur eine Teilmenge der Dörfer in der Verbundstudie untersucht worden, sodass zu vermuten ist, dass nicht die Bandbreite der Fälle erfasst werden konnte. Daher wäre es aus Sicht einer sozialgeografischen Kindheitsforschung in einem nächsten Schritt sinnvoll, die Lebenssituation von Kindern in den weiteren neun Dörfern der Verbundstudie zu untersuchen, um eine weitere Diversifizierung von Kindheitsmustern vornehmen zu können. Aufgrund der Auswahl der Dörfer und ihrer regionalen Verteilung in der Langzeitstudie zum Wandel dörflicher Lebensverhältnisse halten wir es für möglich, dass mit diesem Sample eine theoretische Sättigung erreicht und die Bandbreite von Mustern des Aufwachsens erfasst werden könnte.

Forschungsfrage: *Wie beurteilen die Kinder ihre aktuelle Lebenssituation?*

Mithilfe von Gruppendiskussionen konnte erfasst werden, wie die Kinder ihr Leben auf dem Dorf bewerten und wie sie ihren Alltag dort bewältigen. Es bleibt festzuhalten, dass alle beteiligten Kinder sehr zufrieden mit ihrer aktuellen Lebenssituation in den Untersuchungsdörfern sind. Als Gründe werden ein eigenes Haus, ein eigener Garten und die Möglichkeit für den Umgang mit Haus- und Nutztieren genannt. Die Kinder können sich nicht vorstellen, in der Stadt zu leben, da sie die dortigen Lebensbedingungen eher als bedrohlich einschätzen. Diese grundsätzliche Zustimmung zu den eigenen Aufwuchsbedingungen erklärt die Kindheitsforschung mit dem Theorem der „aktiven Komplizenschaft“ (Bühler-Niederberger, 2011) innerhalb der generationalen Ordnung. Man bezeichnet dieses Verhalten auch als kooperative Gefügigkeit von Kindern gegenüber Eltern. Damit ist die Tatsache zu erklären, dass auch die in Glasow interviewten Kinder, die

dort, wie aufgezeigt, unter marginalisierten Bedingungen leben, ihre dörflichen Lebenssituation positiv bewerten.

Forschungsfrage: *Wie beurteilen Eltern die Lebenssituation ihrer Kinder?*

Die Einschätzungen der Eltern zur aktuellen Lebenssituation von Kindern in den Untersuchungsdörfern wurden sowohl mit der Einwohnerbefragung als auch in zahlreichen Elterngesprächen sowie in den Validierungsrunden erfasst. Bezüglich der Mobilität gehen die Familien pragmatisch mit den großen Entfernungen zu Schulen und Nachmittagsangeboten um, indem der Schulbus und private Verkehrsmittel genutzt werden. Diese Regionalisierung bzw. Zentralisierung der ländlichen Schulstruktur wird, wie das Beispiel der 2011 geschlossenen Grundschule in Westrup zeigt, von den Eltern sehr bedauert, dies wird angesichts der sinkenden Schülerzahlen aber akzeptiert. Bezüglich des Themas Verkehr konnte aber auch ein einheitliches Muster in der Angst von Eltern vor den Gefahren des Autoverkehrs für ihre Kinder erkannt werden, sodass die lokale Verkehrssituation und deren Bewertung durch die Eltern ganz entscheidend das Spielverhalten und die Möglichkeiten des Draußenseins für kleinere Kinder beeinflussen. In Westrup versuchen Eltern mit Gärten, die durch ihre Spielgeräte-Möblierung zu Outdoor-Kinderzimmern werden, diesem Problem zu begegnen. In diesen Gärten drohen keine Gefahren durch Verkehr, und die Eltern behalten die Kontrolle über die Kinder. In Dörfern, in denen der Autoverkehr dagegen als nicht gefährlich angesehen wird (Kahlwinkel, Bockholte, Ralbitz), können sich die Kinder sehr ausgiebig und unkontrolliert von Erwachsenen zu Fuß oder mit dem Fahrrad (Roller, Skater) im Dorfraum bewegen. Insofern bestätigen auch die Eltern und Erwachsenen die These der „Draußenkindheit“, da das freie, nicht instruierte Spiel als positive Freizeitbeschäftigung eingeschätzt wird.

In allen Untersuchungsdörfern wird die These der außerschulischen Verinselung von Kindheit auch durch die Erwachsenen widerlegt, denn die Ausstattung der Dörfer mit institutionellen Freizeitangeboten ist nicht sehr ausgeprägt (am wenigsten in den ostdeutschen Dörfern). Allerdings zeigen die ostdeutschen Dörfer traditionell einen hohen Anteil an institutioneller Nachmittagsbetreuung auf. In westdeutschen Dörfern und im sorbisch geprägten Ralbitz (Sachsen) kommt es dagegen eindeutig zu einer lang behüteten Kindheit, die sich darin zeigt, dass viele Mütter keiner oder lediglich einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Hier ist also die Familie bedeutend für die Nachmittagsbetreuung.

Insgesamt bewerten Eltern und Erwachsene die Kindheit im dörflichen Raum positiv. Es wird deutlich, dass genügend naturgeprägte Flächen sowie ausreichend frei zur Verfügung stehende Zeit vorhanden sind und dass sich die Erwachsenen nicht um die Kinder im Dorf sorgen müssen, wenn dort kein Schnellverkehr (Westrup) oder Schwerlastverkehr (Glasow) vorkommt. Übergreifende Entwicklungstendenzen wie Mediatisierung, Institutionalisierung oder Verinselung moderner Kindheit sind in einem Teil der untersuchten Dörfer nur eingeschränkt oder gar nicht zu verzeichnen. Insofern deuten unsere Befunde auf gelingende „gute“ Kindheiten im ländlichen Raum hin. Gleichwohl markieren mangelnde soziale und kulturelle Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten in peripheren, demografisch stark schrumpfenden Dörfern problematische Ausschlussprozesse von Kindern und Jugendlichen, wobei nicht nur in den belasteten Dörfern von den Eltern das Feh-

len von kinderkulturellen Freizeitangeboten beklagt wird. Somit sollte im Hinblick auf zukünftige, für die Landkindheit relevante Entwicklungsprozesse grundsätzlich auf den Fortbestand bzw. die Etablierung von angemessenen Bildungsangeboten besonders viel Wert gelegt werden, und die kinderkulturelle Teilhabe sollte durch ein entsprechendes Angebot in den Dörfern bzw. den ländlichen Regionen allgemein ermöglicht werden.

Literaturverzeichnis

- Alanen L (1994) Zur Theorie der Kindheit. Die „Kinderfrage“ in den Sozialwissenschaften. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 17. Jg., H.28, S. 93-112
- Alanen L (2012) Moving towards a relational sociology of childhood. In: Röhner C, Braches-Chyrek R, Sünker H (Hrsg.): Kindheiten. Gesellschaften. Opladen: Budrich, S. 21-44
- Alisch M, May M (2008) Sozialraumperspektiven. Handlungsforschung in ländlichen und urbanen sozialen Räumen. [S.l.]: Verlag Barbara Budrich. Online verfügbar unter <http://www.worldcat.org/oclc/255067197>
- Alt C (Hrsg.) (2004-2008): Kinderleben. Band 1-6. Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Wiesbaden: VS Verlag
- Ariès P (1978) Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuchverlag
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2014) Bildung in Deutschland W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
- Baader MS, Eßer F, Schröer W (2014) (Hrsg.) Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Frankfurt am Main: Campus
- Barlösius E (2009) Der Anteil des Räumlichen an sozialer Ungleichheit und sozialer Integration: Infrastrukturen und Daseinsvorsorge. In: Sozialer Fortschritt 58 (2-3), S. 22-28
- Becker H (1997) Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952,1972,1993/95. Bonn: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.
- Becker H, Moser A (2008) Bildung im ländlichen Raum: Herausforderungen für die Zukunft. In: Ländlicher Raum, Band 59, Heft 3, S. 3-6
- Ben-Arieh A, Frones I (2007a) Indicators of Children's Well being: What should be Measured and Why? In: Social Indicators Research, 84, S. 249-250
- Ben-Arieh A, Frones I (2007b) Indicators of Children's Well Being- Concepts, Indices and Usage. In: Indicators Research, 80, S. 1-4
- Behnken I, Zinnecker J (2001) (Hrsg.) Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer
- Benke K (2005) Geographie(n) der Kinder. München: m press
- Berteaux D, Berteaux-Wiame I (1991) „Was du ererbst von deinen Vätern...“. Transmission und soziale Mobilität über fünf Generationen. In: BIOS, Jg. 4, Heft 1, S. 13-40
- Bertram H (2013) Reiche, kluge, glückliche Kinder. UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim und München: Juventa
- Blinkert B (1997) Aktionsräume von Kindern auf dem Land. Eine Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Forsten Rheinland- Pfalz. Pfaffenweiler: Centaurus
- Blotevogel HH (2005) Raum. In: Handwörterbuch der Raumordnung (4. Auflage). Hannover: ARL, S. 831-841
- Bohnsack R (2000 und 2010) Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. (4. und 8. Auflage). Opladen: Leske und Budrich
- Bourdieu P (1985) Sozialer Raum und „Klassen“. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Bourdieu P (2001) *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*. Hamburg: VSA-Verlag
- Bock K (2010) *Kinderalltag – Kinderwelten. Rekonstruktive Analysen von Gruppendiskussionen mit Kindern*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Breidenstein G, Kelle H (1998) *Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur*. Weinheim und München: Juventa
- Büchner P, Brake A (Hrsg.) (2006) *Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien*. Wiesbaden: VS-Verlag
- Buchner-Fuhs, J (2015 i. V.) *Kinderzimmer und Privatheit*. In: Braches-Chyrek R, Röhner C (Hrsg.) *Kindheit und Raum*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Bühler-Niederberger D (2011) *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. Weinheim und München: Juventa
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSF) (2009) 13. *Kinder- und Jugendbericht*. Berlin
- Burk K, Deckert-Peaceman H (Hrsg.) (2006) *Auf dem Weg zur Ganztagsgrundschule. Beiträge zur Reform der Grundschule Band 122. Der Vorstand des Grundschulverbandes-Arbeitskreis Grundschule e.V., Frankfurt am Main*
- Bußmann F-E (1994) *Westrup von der Leinenweberei über die Reagrarisierung zu ländlichen Industrie*. in *Zwischenbericht zur Untersuchung „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1954, 1974 und 1993“*, S. 529-559
- Chombart des Lauwe N-J (1997) *Kinder-Welt und Umwelt Stadt*. In: *Arch+34*: S. 24-29
- Cloer E (1988) *Die Sechs- bis Zehnjährigen*. In: *Pädagogische Welt*, 42, 11, S. 482-487
- Cooper A-R, Page A-S, Wheeler BW, Hillsdon M, Griew P, Jago R (2010) *Patterns of GPS measured time outdoors after school and objective physical activity in English children: the PEACH project*. In: *Int J Behav Nutr Phys Act* 7 (1), S. 23-31
- Corsaro W, Eder D (1999) *Childrens peer cultures*. *Annual Review of Sociology*, 16, S. 197-220
- Cortina KS, Baumert J, Leschinsky A, Mayer KU, Trommer L (Hrsg.) (2008) *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Deinet U, Krisch R (2002) *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*. Opladen: Leske und Budrich
- du Bois-Reymond M, Büchner P, Krüger HH (1994) *Modernisierungstendenzen im heutigen Kinderleben: Ergebnisse und Ausblick*. In: du Bois-Reymond M, Büchner P, Krüger HH, Ecarius J, Fuhs B: *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich*. Opladen: Budrich
- du Bois-Reymond M (2001) *Die Oral-History-Methode. Königsweg oder Schleichpfad der historischen Kindheitsforschung*. In: Behnken I, Zinnecker J (Hrsg.) *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch*. Seelze-Velber: Kallmeyer, S. 218-232
- Ecarius J (2010) *Historische Sozialisationsforschung: Theoretische Bezüge, qualitative Verfahrensweisen und empirische Ergebnisse*. In: Boller H, Friebertshäuser B, Langer A, Prengel A, Richter S (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 3. Aufl. Weinheim [u.a.]: Juventa, S. 673-684

- Elgethun K, Fenske RA, Yost MG, Palcisko GJ (2003) Time-Location Analysis for Exposure Assessment Studies of Children Using a Novel Global Positioning System Instrument. In: *Environmental Health Perspectives* 111 (1), S. 115-122
- Erikson R, Goldthorpe JH, Portocarero L (1997) Intergenerational class mobility in three western European societies. England, France and Sweden. In: *The British Journal of Sociology* 30(4), S. 415-441
- Fattore T, Mason J, Watson E (2007) Children's Conceptualisation(s) of their Well-Being. In: *Social Indicators Research*, 80, S. 1-4
- Fenstermaker S, West C, Zimmermann D-H (1991) Gender Inequality: New Conceptual Terrain. In: Fenstermaker, S.; West, C. (Hrsg.) *Doing gender, doing difference. Inequality, power, and institutional change*. New York: Routledge, S. 25-40
- Fliege T (1998) *Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile*. Frankfurt am Main: Campus Verlag
- Fölling-Albers M (2000) Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit? Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20, H. 2, S. 118-131
- Fölling-Albers M (2010) Kinder und Kompetenzen – Zum Perspektivenwechsel in der Kindheitsforschung. In: Heinzl F. (Hrsg.) *Kinder in der Gesellschaft. Was wissen wir über aktuelle Kindheiten?* Frankfurt am Main, S. 10-20
- Friebertshäuser B, Langer A (2010) Interviewformen und Interviewpraxis. In: Boller H, Friebertshäuser B, Langer A, Prengel A, Richter S (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 3. Aufl. Weinheim [u.a.]: Juventa, S. 437-455
- Fritsche C, Rahn P, Reutlinger C (2011) *Quartier macht Schule. Die Perspektive der Kinder*. Wiesbaden: VS-Verlag
- Foucault M (1967) Von anderen Räumen, in: Dünne J, Günzel S (Hrsg.) (2006) *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (1. Aufl.), Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 317-329
- Fuhs B (1997) Von der pädagogischen Provinz zur erziehungswissenschaftlichen Peripherie. Zum Wandel ländlicher Bildungs-Räume. In: Ecarius J, Löw M (Hrsg.) *Raumbildung Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 167-196
- Fuhs B (2000) Qualitative Interviews mit Kindern. Überlegungen zu einer schwierigen Methode. In: Heinzl, F. (Hrsg.) *Methoden der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: Juventa, S. 87-104
- Fuhs B (2001) Kindliche Verantwortung als biographische Erfahrung. In: Behnken, I./Zinnecker, J. (Hrsg.) *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch*. Seelze-Velber: Kallmeyer, S. 790-805
- Gebhard U (2013) *Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung*. 4. Aufl. 2013. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-01805-4>
- Gemeinde Stewede –Amt für Wirtschaftsförderung (Hrsg.) (2010) *Stewede –Zahlen und Informationen*. Belm
- Gemeinde Stewede (2011/2012) *„Familie – unsere Zukunft. Ein neuer Kompass für Jung und Alt*
- Giddens A (1988) *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus
- Goody EN (2007) *Parenthood and Social Reproduction. Fostering and Occupational Roles in West Africa*. Cambridge: University Press

- Habermas T, Paha C (2001) Frühe Kindheitserinnerungen und die Entwicklung biographischen Verstehens in der Adoleszenz. In: Behnken I, Zinnecker J (Hrsg.) Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer, S. 84-99
- Heinritz C (1994) Das Kind in der autobiographischen Kindheitserinnerung. BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 7, S. 165-184
- Heinzel F (1997) Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser B, Prenzel A (Hrsg.) Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa, S. 396-413
- Heinzel F (Hrsg.) (2000) Methoden der Kindheitsforschung. Weinheim und München: Juventa
- Heinzel F (2010) Zugänge zur kindlichen Perspektive - Methoden der Kindheitsforschung. In: Friebertshäuser B, Langer A, Prenzel A (Hrsg.) Handbuch qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft, 3. vollst. überarb. Aufl. (Neuausgabe). Weinheim: Juventa, S. 707-722
- Heinzel F (Hrsg.) (2012) Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim u. München: Juventa
- Hengst H, Zeiher H (Hrsg.) (2000) Die Arbeit der Kinder. Weinheim und München: Juventa
- Hengst H, Zeiher H (2005) Von Kinderwissenschaften zu generationalen Analysen. Einleitung. In: Hengst, H./ Zeiher, H. (Hrsg.) Kindheit soziologisch. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9-23
- Herrenknecht A (2002) Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen auf dem Lande. In: Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familien des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.) "Dorf für Kinder - Dorf für alle". Die Dokumentation der Fachtagung sowie des Dieter-Tiemann-Preises 2001, Kiel, Juli 2002
- Herrenknecht A (o. J.) Land-Kindheit im Wandel. Sozialräumliche Veränderungen im Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen auf dem Lande. Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V.
- Honig M-S, Lange A, Leu H-R (Hrsg.) (1999) Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim und München: Juventa
- Honig S (2012) Die frühe Kindheit als Herausforderung der Kindheitsforschung. In: Röhner C, Braches-Chyrek R, Sünker H (Hrsg.) Kindheiten. Gesellschaften. Opladen: Budrich
- Hurrelmann K, Andresen S (Hrsg.) (2007) Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Verlag
- Hurrelmann K, Andresen S (Hrsg.) (2010) Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Verlag
- Hurrelmann K, Andresen S (Hrsg.) (2013) „Wie gerecht ist unsere Welt“ Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Beltz Verlag
- Hüttenmoser M (1996) Kein schöner Land. Ein Vergleich städtischer und ländlicher Wohnumgebungen und ihre Bedeutung für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. In: *undKinder*. Nr.54, 16. Jahrgang, S. 1-29
- James A, Prout A (Hrsg.) (1990) Constructing and Reconstructing Childhood. Contemporary Issues in the Sociological Study of Childhood. London: Farmer Press
- Kemper T, Weishaupt H (2011) Regionen und soziale Ungleichheit. In: Reinders H, Ditton H, Gräsel C, Gniewosz B (Hrsg.) Empirische Bildungsforschung. Gegenstandsbereiche. Wiesbaden: VS Verlag

- Krappmann L (2007) Sozialpolitik für Kinder und Kinderrechte. In: Lettke F, Lange A (Hrsg.) Generationen und Familien. Analysen – Konzepte – gesellschaftliche Spannungsfelder. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 336-353
- Krappmann L, Oswald H (1995) Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen. Weinheim und München: Juventa
- Kreisrechenzentrum Lemgo (2014) Einwohnerstatistik der Gemeinde Stemwede
- Krisch R (2005) Methoden qualitativer Sozialraumanalysen als zentraler Baustein sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinet U (Hrsg.) Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. Aufl. Wiesbaden: VS -Verlag, S. 161-173
- Kucharz D, Wagener M (2009) Jahrgangsübergreifendes Lernen. Eine empirische Studie zu Lernen, Leistung und Interaktion von Kindern in der Schuleingangsphase. Hohengehren, Baltmannsweiler: Schneider Verlag
- Kuthe M, Zedler P (1995) Entwicklung der Thüringer Grundschulen. Gutachten im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums. Erfurt
- Laging R (Hrsg.) (2003) Altersgemischtes Lernen in der Schule, 2. korr. Aufl.. Hohengehren, Baltmannsweiler: Schneider Verlag
- Landesdatenbank NRW (2014) Kommunalprofil Stemwede, www.it.nrw.de
- Lange A (1999) Der Diskurs der neuen Kindheitsforschung. Argumentationstypen, Argumentationsfiguren und methodologische Implikation. In: Honig M-S, Lange A, Leu R (Hrsg.) Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim: Juventa, S. 51-68
- Lange A (2001) Landkindheiten. Aktuelle und historische Diskurse um das Aufwachsen in ländlichen Räumen. In: Behnken I, Zinnecker J (Hrsg.) Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer, S. 962-979
- Lange A, Alt C (2009) Kindheitsforschung. In: Mertens G, Frost U, Böhm W, Ladenthin V (Hrsg.) Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Familie- Kindheit- Jugend- Gender. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh, S. 60-75
- Lange A (2010) Familie und Medien. Komplexe Einsichten in einen oftmals kulturkritisch trivialisierten Zusammenhang. Computer und Unterricht, Nr. 80, S. 13-16
- LBS-Initiative Junge Familie (2001-2007) Kinderbarometer
- Löw M (2012) Raumsoziologie. 7. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Luy M (2009) Empirische Bestandsaufnahme der Bevölkerungsentwicklung in Ost- und Westdeutschland. In: Schubarth W, Speck K (Hrsg.) Regionale Abwanderung von Jugendlichen. Theoretische Analysen, empirische Befunde und Gegenstrategien. Weinheim: Juventa, S. 43-68
- Maaz K, Baumert J, Cortina KS (2008) Soziale und regionale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. In: Cortina KS, Baumert J, Leschinsky A, Mayer KU, Trommer L (Hrsg.) Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Originalausgabe, vollständig überarbeitete Neuauflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag S. 205-243
- Mackett R, Brown B, Gong Y, Kitazawa K, Paskins J (2007) Setting children free. children`s independent movement in the local environment. UCL Centre for Advanced Spatial Analysis. London (UCL Working Papers Series, Paper 118).
Online verfügbar unter <http://discovery.ucl.ac.uk/3474/1/3474.pdf>, zuletzt geprüft am 28.11.2012

- Mac Key R (1973) Conceptions of children and models of socialization. In: Dreitzel H-P (Ed.) *Childhood and socialization*. New York and London: Macmillan, S. 27-43
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest MPFS (Hrsg.)(2013) *KIM-Studie 2012. Kinder + Medien. Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart
- Meuser M, Nagel U (2009) Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion. In: Bogner, A. (Hrsg.) *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 35-60
- Michalek R (2006) Qualitative Forschung mit Kindern – Gruppendiskussion als Erhebungsinstrument. In: Schultheis K, Strobel-Eisele G, Fuhr T (Hrsg.) *Kinder: Geschlecht männlich*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 80-98
- Michalek R, Schönknecht G (2006) Die Gruppendiskussion als Methode in der Schul- und Kindheitsforschung – Kinder sprechen über Schule. In: Rahm S, Mammes I, Schratz M (Hrsg.) *Schulpädagogische Forschung. Organisations- und Bildungsprozessforschung. Perspektiven innovativer Ansätze*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 149-164
- Muchow M, Muchow HH (1935/1979) *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Neuausgabe mit biographischem Kalender und Bibliographie Martha Muchow; herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Zinnecker, Hamburg/Bensheim (Reprint Weinheim 1998) Juventa
- Mutschler S (1985) *Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben ein einem württembergischen Arbeiterdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde
- OECD (2009) *Doing better for Children*. Paris
- Neu C (2006) Territoriale Ungleichheit - eine Erkundung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (37), S. 8-15
- Papathanassiou M (1999) *Zwischen Arbeit, Spiel und Schule. Die ökonomische Funktion der Kinder ärmerer Schichten in Österreich 1880-1939*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik
- Pasquale J (1998) *Die Arbeit der Mütter. Verberuflichung und Professionalisierung moderner Mutterarbeit*. Weinheim und München: Juventa
- Preuss-Lausitz U, Büchner P, Fischer-Kowalski M, Geulen D, Karsten ME, Kulke C, Rabe-Kleberg U, Rolff H-G, Thunemeyer B, Schütze Y, Seidl P, Zeiher H, Zimmermann P (1989) *Kriegskinder. Konsumkinder. Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. 2. überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Juventa
- Qvortrup J (1994) *Childhood Matters: An Introduction*. In: Qvortrup J, Bardy M, Sgritta G, Wintersberger H (Hrsg.) *Childhood Matters. Social Theory, Practice and Politics*. Aldershot: Avebury, S. 1-23
- Rendtorff B, Prengel A (Hrsg.) (2008) *Kinder und ihr Geschlecht*. Opladen & Farmington Hills: Budrich (Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, 4)
- Rerrich MS (1983) *Veränderte Elternschaft. Entwicklungen in der familialen Arbeit mit Kindern*. In: *Soziale Welt*, 34, S. 421-449
- Röhner C (2003) *Kinder zwischen Selbstsozialisation und Pädagogik*. Opladen: Leske und Budrich
- Röhner C (2006) *Offene Ganztagschule aus der Perspektive von Kindern – Schülerbefragung und Telefoninterviews zur Beurteilung des Ganztagsangebots*. In: Rahm S, Mammes I, Schratz M (Hrsg.) *Schulpädagogische Forschung. Organisations- und Bildungsprozessforschung. Perspektiven innovativer Ansätze*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 165-178

- Schäffer B (2001) Das Gruppendiskussionsverfahren. In: Erziehungswissenschaftliche Medienforschung. www.medienpaed.com/01-1/schaeffer1.pdf. (23-03-2001)
- Schimpel-Neimanns B (2000) Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 52, Heft Nr.4, S. 636-669
- Scholz G (1994) Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schubarth W, Lohmann M, Hoffmann D (2008) Demographischer Wandel- (k)ein Thema für Jugendforschung? In: dies. (Hrsg.) Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahmen und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen. Weinheim: Juventa, S. 9-33
- Schubert V (2014) Die fordistische Kindheit. In: Baader MS, Eßer F, Schröder W (Hrsg.) Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Frankfurt am Main: Campus, S. 226-256
- Schulze T (2001) Rekonstruktion der Kindheit in autobiographischen Texten. In: Behnken I, Zinnecker J (Hrsg.) Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer, S. 167-181
- Schwarzer R, Jerusalem M (2002) Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 22, Beiheft: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen, S. 28-53
- Sen A (1992) Inequality Re-examined. Oxford: Oxford University Press
- Sünker H, Swiderek T (1998) Partizipation, Kinderpolitik und politische Kultur. In: Hufer K-P, Wellie B: Sozialwissenschaftliche und bildungstheoretische Reflektionen: fachliche und didaktische Perspektiven zur politisch-gesellschaftlichen Aufklärung. Berlin: Glienicke und Cambridge, S. 367-389
- Suin de Boutemard D (2006) „Wissen, wo's Brot herkommt“. Bäuerliche Familientraditionen als Hemmschuh oder Sprungbrett? In: Büchner P, Brake A (Hrsg.) Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 179-224
- UNICEF (2007) Child poverty in perspective. An overview of child Well-Being in rich countries. Innocenti Report Card 7. Florence: UNICEF Innocenti Research Center
- Vester M (2001) Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. 1. Aufl., vollständig überarb., erw. und aktualisierte Fass. der zuerst 1993 im Bund-Verl. erschienen Ausg., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Vester M (2013) Die selektive Bildungsexpansion. Die ständische Regulierung der Bildungschancen in Deutschland. In: Berger PA (Hrsg.) Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. 3. Aufl., Weinheim und München: Juventa, S. 39-70
- Wagner U, Theunert H (Hrsg.) (2006) Neue Wege durch die konvergente Medienwelt. Studie im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM), BLM-Schriftenreihe Bd. 85, München: Verlag Reinhard Fischer
- Walgenbach K (2011) Jugend und demographischer Wandel – Sozialisationsrelevante Prozesse und Prognosen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1, S. 1-13
- Wardenga U (2002) Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: Geographie heute, 200, S. 8-11
- Weber-Kellermann I (1977) Die Familie. Frankfurt am Main: Insel Verlag
- Werlen B (1997) Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart: Franz Steiner
- Werlen B (2000) Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart und Wien: Paul Haupt.

- Westphal K, Jörissen B (Hrsg.) (2013) Vom Straßenkind zum Medienkind. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Weishaupt H (2006) Veränderungen im elementaren und sekundären Bildungsbereich durch demographischen Wandel. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) Demographischer Wandel – Auswirkungen auf das Bildungssystem. (Statistik und Wissenschaft, Band 6), Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, S. 26-44
- Wissenschaftlicher Kooperationsverbund (Hrsg.) (2010) Lernen und Fördern in der offenen Ganztagschule. Vertiefungsstudie zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Weinheim und München: Juventa
- Zeiger HJ, Zeiger H (1994) Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München: Juventa
- Zeiger H, Schroeder S (Hrsg.) (2008) Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen. Weinheim und München: Juventa
- Zinnecker J (1990) Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation. In Behnken, I. (Hrsg.) Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Konfigurationen städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Opladen: Budrich, S. 142-162
- Zinnecker J (2001) Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule. Weinheim und München: Juventa
- Zinnecker J, Silbereisen RK (1998) Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim und München: Juventa

Anhang

**Gesamtprojekt
„Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel
1952, 1972, 1993 und 2012“**

Das Gesamtprojekt "Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012"

Das Forschungsprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist in seiner Art einzigartig, weil es die Veränderungen der ländlichen Lebensverhältnisse seit 1952 alle 20 Jahre in immer denselben zehn westdeutschen Untersuchungsdörfern und ihrem Umland untersucht. Seit der Wiedervereinigung sind auch vier ostdeutsche Dörfer in die Untersuchungen aufgenommen worden. Die Jahresangaben im Titel des Forschungsprojekts stehen für die vier bisherigen Untersuchungsfolgen. Als weitere Gemeinsamkeit wurden alle Untersuchungen vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Auftrag gegeben und finanziert. Zudem waren alle bisherigen Untersuchungen Gemeinschaftsarbeiten von verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, um durch die unterschiedliche Expertise der beteiligten Wissenschaftler auch die Breite des Wandels ländlicher Lebensverhältnisse hinreichend einzufangen.

Die aktuelle Untersuchungsfolge

Die Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ hat in dem Kontext der früheren Untersuchungen einmal die Frage zu beantworten „Wie haben sich die Untersuchungsdörfer entwickelt“. Dazu knüpft das Untersuchungskonzept zum einen an den vorhergehenden Untersuchungen an, um die Vergleichbarkeit zu den Voruntersuchungen zu gewährleisten. Zum andern sind zur Gewährleistung der Aktualität der Untersuchung die wissenschaftlichen Fragestellungen an aktuelle Erfordernisse anzupassen und so auch das Forschungskonzept entsprechend weiterzuentwickeln. Das Grundanliegen der Studie, die Menschen vor Ort mit ihren Einschätzungen und Vorstellungen als Experten ihrer Lebensverhältnisse mit in die Studie einzubinden, verbindet die beiden Anforderungen.

Mit der Koordination des Gesamtprojekts wurde das Thünen-Institut für Ländliche Räume beauftragt.

Auswahl der beteiligten Teilprojekte

Die Identifikation interessanter aktueller wissenschaftlicher Teilprojekte und die Gewinnung von Kooperationspartnern zur Mitarbeit an dem Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse in Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist konzeptionelle zentrale Herausforderung. Diese löste das Projekt über eine thematisch nicht weiter spezifizierte Ausschreibung und ein zweistufiges Auswahlverfahren der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Bonn. In diesem Wettbewerbsverfahren wurden sechs Institute mit ihren Fragestellungen ausgewählt. Zwei weitere Fragestellungen, die für die Analyse der ländlichen Lebensverhältnisse für notwendig erachtet wurden, wurden direkt am Thünen-Institut für Ländliche Räume bearbeitet.

Aufstellung der teilnehmenden Forschungseinrichtungen und ihrer Teilprojekte:

Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Dörfer als Wohnstandorte
Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Alltagsbewältigungsstrategien
Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Kindheit im Wandel
Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomie, Rheini- sche Friedrich Wilhelms-Universität Bonn	Anforderungen an die Landwirtschaft
IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Neue Medien und dörflicher Wandel
	Handlungsmöglichkeiten von Orten - Rahmenbe- dingungen politischen Handelns und ortsspezifi- sche Deutungen lokaler Mandatsträger
Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen - Frauen als Chance

In die Bearbeitung der Teilprojekte wurden jeweils ost- wie westdeutsche Untersuchungsorte einbezogen.

Untersuchungsorte

Die Identität der Untersuchungsdörfer ist das Charakteristikum des Projekts Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012.

Die Auswahl der Untersuchungsdörfer von 1952 hatte den sehr verschiedenen Bedingungen der ländlichen Räume in Westdeutschland Rechnung zu tragen. Kriterien waren die Strukturunterschiede der Dörfer (Dörfer mit einer überwiegend kleinbäuerlichen Landwirtschaft, mit einem höheren Anteil größerer landwirtschaftlicher Betriebe oder sogenannte Arbeiter-Bauern-Dörfer, in denen der Anteil nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung überwog), unterschiedliche landwirtschaftliche Vererbungssitten, unterschiedliche Verkehrslagen bzw. Entfernungen zu größeren Städten, aber auch eine positive bzw. problematische Entwicklung der Untersuchungsdörfer.

Die Wiedervereinigung Deutschlands erlaubte es, den Untersuchungsansatz durch die Einbeziehung von vier ostdeutschen Untersuchungsdörfern auf das ehemalige Gebiete der DDR auszuweiten. Die Verwendung der Auswahlkriterien von 1952 schied aufgrund der völlig anderen Entwicklung in der DDR aus. Vielmehr wurden unterschiedlich strukturierte Dörfer ausgewählt, abhängig

von der Bevölkerungsgröße und der Entfernung von vermuteten Wachstumsräumen bzw. -achsen. Eines der Dörfer sollte, so eine Vorabfestlegung, im Kernsiedlungsgebiet der Sorben liegen.

Diese Untersuchungsdörfer und ihr Umland sind nach wie vor der Untersuchungsraum. Aufgrund realer Veränderungen der Untersuchungsorte, wie das Zusammenwachsen der ursprünglichen Dörfer im Zuge der inzwischen z. T. über 40 Jahre zurückliegenden Gemeindegebietsreformen und freiwillige Gemeindegemeinschaften, aber auch zur Absicherung der Untersuchungsergebnisse wurden die Untersuchungsorte jedoch fallweise erweitert. Die Möglichkeiten zum Rückbezug von Ergebnissen auf die ursprünglichen kleineren Untersuchungsorte sind dabei erhalten geblieben

Die fallweise Erweiterung betraf folgende Untersuchungsorte:

Früherer Untersuchungsort	Aktuelle Untersuchungsorte
Gemeinde/Ortsteil Diepoltskirchen	Gemeinde Falkenberg
Dorf/Gemeinde Gerhardshofen	Heutige Gemeinde Gerhardshofen
Gemeinde Glasow	Gemeinde Glasow und Krackow
Gemeinde/Ortsteil Mildenberg	Ortsteile Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf (Gemeinde Stadt Zehdenick)
Gemeinde Kahlwinkel	Gemeinde Finnland
Gemeinde Ralbitz	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal

Mit diesen Erweiterungen umfasste das Projekt folgende Orte:

14 Untersuchungsdörfer/-gemeinden

Untersuchungsorte	Politische Gemeinde	Landkreis/ Kreis	Bundesland
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf	Stadt Zehdenick	Landkreis Oberhavel	Brandenburg
Bischoffingen	Stadt Vogtsburg	Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald	Baden-Württemberg
Bockholte	Gemeinde Werlte	Landkreis Emsland	Niedersachsen
Elliehausen	Stadt Göttingen	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Gemeinde Falkenberg	Gemeinde Falkenberg	Landkreis Rottal-Inn	Bayern
Finneland	Gemeinde Finneland	Burgenlandkreis	Sachsen-Anhalt
Freienseen	Stadt Laubach	Landkreis Gießen	Hessen
Gemeinde Gerhardshofen	Gemeinde Gerhardshofen	Landkreis Neustadt a d. Aisch-Bad Windsheim	Bayern
Gemeinden Glasow und Krackow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow	Landkreis Vorpommern-Greifswald	Mecklenburg-Vorpommern
Groß Schneen	Gemeinde Friedland	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Kusterdingen	Gemeinde Kusterdingen	Landkreis Tübingen	Baden-Württemberg
Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Landkreis Bautzen	Sachsen
Gemeinde Spessart	Ortsgemeinde Spessart	Landkreis Ahrweiler	Rheinland-Pfalz
Westrup	Gemeinde Stemwede	Kreis Minden-Lübbecke	Nordrhein-Westfalen

Lage der Untersuchungsdörfer



Quelle: VG250, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, 2011
 GN250, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, 2010

Methodische Vorgehensweise

Bei der Durchführung der Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ wurde eine große Anzahl verschiedener methodischer Erhebungsinstrumente kombiniert. Ähnlich wie bei den Vorgängerstudien erfolgte die Datenerhebung zum einen innerhalb eines gemeinsamen Rahmenkonzepts aus Einwohnerbefragung, Dorfprofilen, Jugenddiskussionen und Validierungsrunden und zum anderen mit je eigenen methodischen Vorgehensweisen in den jeweiligen Teilprojekten. Die Verbindung zwischen dem Rahmenkonzept und dem Vorgehen in den Teilprojekten erfolgte z. B. über die Einbeziehung von Fragen der Teilprojekte in die gemeinsame Einwohnerbefragung. Zusätzlich stellte der kontinuierliche Austausch über Forschungserfahrungen und Zwischenergebnisse die Verbindung zwischen den Teilprojekten sicher.

Einwohnerbefragung

In dem traditionellen „Herzstück“ der Studie wurden 3.177 zufällig ausgewählte volljährige Einwohner aus den Untersuchungsdörfern sowohl zu den Anliegen der Teilprojekte als auch zu allgemeinen Fragen zum Leben in ihren Dörfern befragt. Diese Gespräche fanden in der Regel bei den Befragten zu Hause statt und wurden von dafür speziell geschulten Interviewern unter Verwendung von Tablet-PCs durchgeführt. Die Fragen und Antworten waren weitgehend standardisiert.

Qualitative Erhebungen

Zu den unterschiedlichen Fragestellungen insbesondere der Teilprojekte, aber auch zur Entwicklung der Dörfer, wurden knapp 400 qualitative Gespräche geführt.

Dorfprofile

Jede beteiligte Forschungseinrichtung erstellte je ein Ortsprofile für zwei Untersuchungsorte, in denen der Ist-Zustand der Dörfer, z. B. im Hinblick auf die bauliche Entwicklung oder die Infrastruktur, festgehalten wurde.

Jugenddiskussionen

Um Jugendliche und ihre Sichtweisen auf die Entwicklung vor Ort mit in die Untersuchung einbinden zu können, wurden Jugendliche in den Untersuchungsorten zu moderierten Gruppendiskussionen eingeladen.

Validierungsrunden

In den „Validierungsrunden“ wurden in jedem der Orte die jeweiligen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und diskutiert. Diese Diskussionen fanden wiederum Eingang in die Ergebnisinterpretation.

Weitere Erhebungsschritte

In einzelnen Teilprojekten kamen zudem weitere Erhebungsinstrumente zum Einsatz, angefangen von einer schriftlichen Vereinsbefragung in allen Untersuchungsorten bis zu dem Einsatz von GPS- Geräten bei speziellen Fragestellungen und in einzelnen Untersuchungsorten.

Thünen Report

Bereits in dieser Reihe erschienene Hefte – *Volumes already published in this series*

1 - 17	siehe http://www.ti.bund.de/de/infothek/publikationen/thuenen-report/
18	Patrick Küpper, Stefan Kundolf und Anne Margarian Neue Beteiligungs- und Steuerungsprozesse in der ländlichen Entwicklung
19	Frank Offermann, Claus Deblitz, Burkhard Golla, Horst Gömann, Hans-Dieter Haenel, Werner Kleinhanß, Peter Kreins, Oliver von Ledebur, Bernhard Osterburg, Janine Pelikan, Norbert Röder, Claus Rösemann, Petra Salamon, Jörn Sanders, Thomas de Witte Thünen-Baseline 2013 – 2023: Agrarökonomische Projektionen für Deutschland
20	Gerald Rahmann und Uygun Aksoy (Eds.) Building Organic Bridges – Volume 1: Argentina – France Building Organic Bridges – Volume 2: Germany – India Building Organic Bridges – Volume 3: Indonesia – Sri Lanka Building Organic Bridges – Volume 4: Sweden – Viet Nam
21	Claudia Heidecke, Ulrike Hirt, Peter Kreins, Petra Kuhr, Ralf Kunkel, Judith Mahnkopf, Michael Schott, Björn Tetzlaff, Markus Venohr, Andrea Wagner und Frank Wendland Endbericht zum Forschungsprojekt „ Entwicklung eines Instrumentes für ein flussgebietsweites Nährstoffmanagement in der Flussgebietseinheit Weser “ AGRUM⁺-Weser
22	Walter Dirksmeyer, Ludwig Theuvsen und Maike Kayser (Hrsg.) Aktuelle Forschung in der Gartenbauökonomie – Tagungsband zum 1. Symposium für Ökonomie im Gartenbau
23	Karsten Mohr, Jerzy Suda, Hans Kros, Christian Brümmer, Werner L. Kutsch, Miriam Hurkuck, Elisabeth Woesner, Wim Wesseling Atmosphärische Stickstoffeinträge in Hochmoore Nordwestdeutschlands und Möglichkeiten ihrer Reduzierung – eine Fallstudie aus einer landwirtschaftlich intensiv genutzten Region
24	Raphael Albrecht Ein Ansatz zur Abschätzung der interregionalen Wettbewerbsfähigkeit der Zuckerrübenproduktion – am Beispiel ausgewählter europäischer Regionen
25	Ute Petersen, Hans-Joachim Weigel Klimaresilienz durch Agrobiodiversität? Literaturstudie zum Zusammenhang zwischen Elementen der Agrobiodiversität und der Empfindlichkeit von landwirtschaftlichen Produktionssystemen gegenüber dem Klimawandel
26	Mirko Liesebach (Hrsg.) FastWOOD II: Züchtung schnellwachsender Baumarten für die Produktion nachwachsender Rohstoffe im Kurzumtrieb – Erkenntnisse aus 6 Jahren FastWOOD
27	Claus Rösemann, Hans-Dieter Haenel, Ulrich Dämmgen, Annette Freibauer, Sebastian Wulf, Brigitte Eurich-Menden, Helmut Döhler, Carsten Schreiner, Beate Bauer, Bernhard Osterburg Calculations of gaseous and particulate emissions from German agriculture 1990 - 2013 Berechnung von gas- und partikelförmigen Emissionen aus der deutschen Landwirtschaft 1990 – 2013



- 28 Martin T. Bohl, Hervé Ott und Ernst-Oliver von Ledebur
Kurzfristige Dynamik von Preisbildungsprozessen deutscher Agrarrohstoffe - Abschlussbericht im Auftrag der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
- 29 Kurt-Jürgen Hülsbergen, Gerold Rahmann (Hrsg.)
Klimawirkungen und Nachhaltigkeit ökologischer und konventioneller Betriebssysteme – Untersuchungen in einem Netzwerk von Pilotbetrieben, Forschungsergebnisse 2013-2014
- 30 Horst Gömann, Andrea Bender, Andreas Bolte, Walter Dirksmeyer, Hermann Englert, Jan-Henning Feil, Cathleen Frühauf, Marlen Hauschild, Sandra Krengel, Holger Lilienthal, Franz-Josef Löpmeier, Jürgen Müller, Oliver Mußhoff, Marco Natkhin, Frank Offermann, Petra Seidel, Matthias Schmidt, Björn Seitsch, Jörg Steidl, Kathrin Strohm, Yelto Zimmer
Agrarrelevante Extremwetterlagen und Möglichkeiten von Risikomanagementsystemen, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)
- 31 Jan L. Wenker und Sebastian Rüter
Ökobilanz-Daten für holzbasierte Möbel
- 32 **Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012**
Luisa Vogt, Ralf Biernatzki, Michael Kriszan und Wolf Lorleberg
Volume 1 – Dörfer als Wohnstandorte
Simone Helmle und Carmen Kuczera
Volume 2 – Typisch ist das vermeintlich Untypische: Alltag von Dorfbewohnern
Andreas Keil, Charlotte Röhner, Ina Jeske, Michael Godau, Stefan Padberg, Jennifer Müller, Nur Seyfi und Mira Schraven
Volume 3 – Kindheit im Wandel
Stephan Beetz unter Mitarbeit von Alexander Voigt, Anna-Clara Gasch und Sarah Rodriguez-Abello
Volume 4 – Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Michaela Evers-Wölk, Britta Oertel, Sie Liong Thio, Carolin Kahlisch und Matthias Sonk
Volume 5 – Neue Medien und dörflicher Wandel



THÜNEN

Thünen Report 32 - Volume 3

Herausgeber/Redaktionsanschrift

Johann Heinrich von Thünen-Institut

Bundesallee 50

38116 Braunschweig

Germany

www.ti.bund.de

